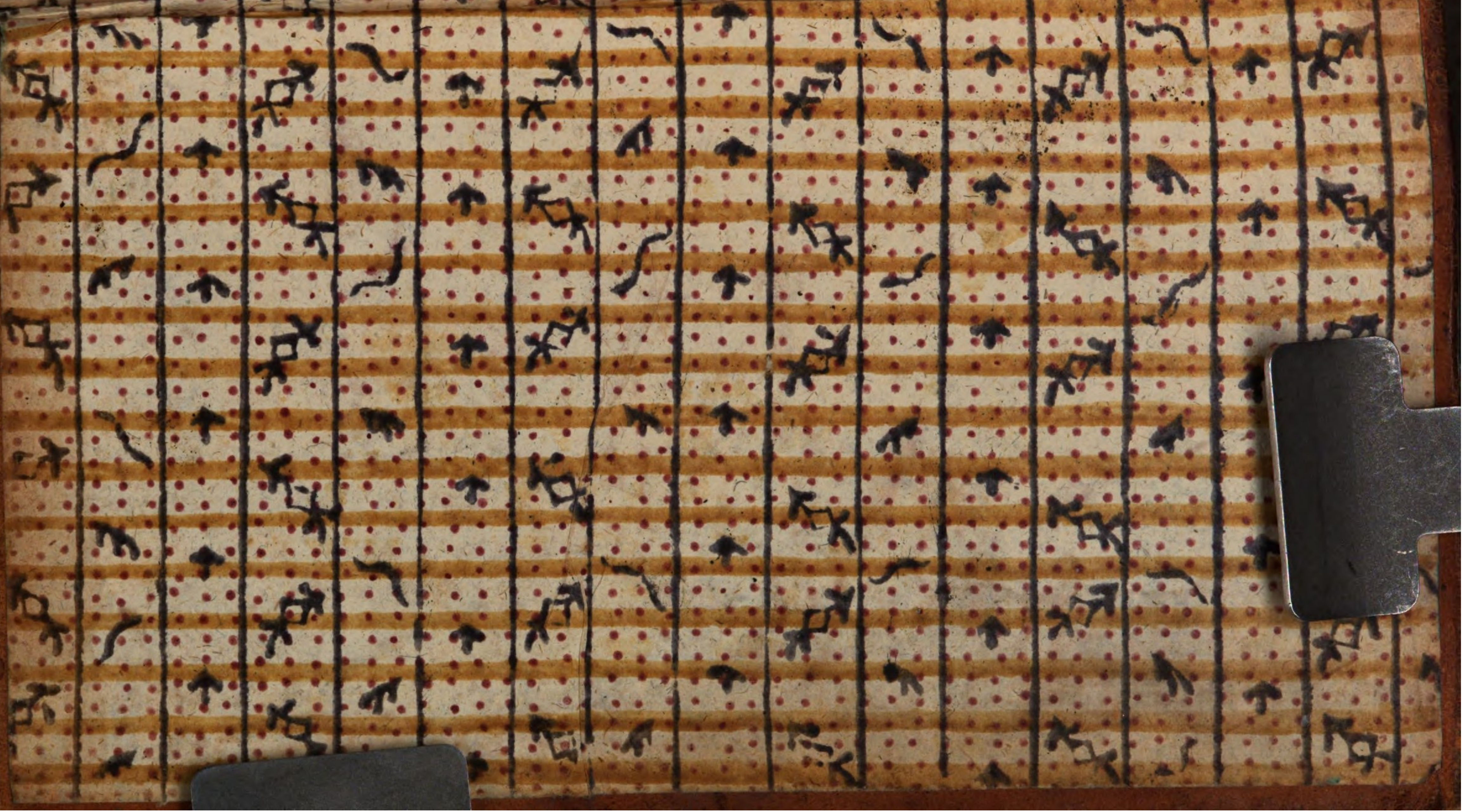
BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

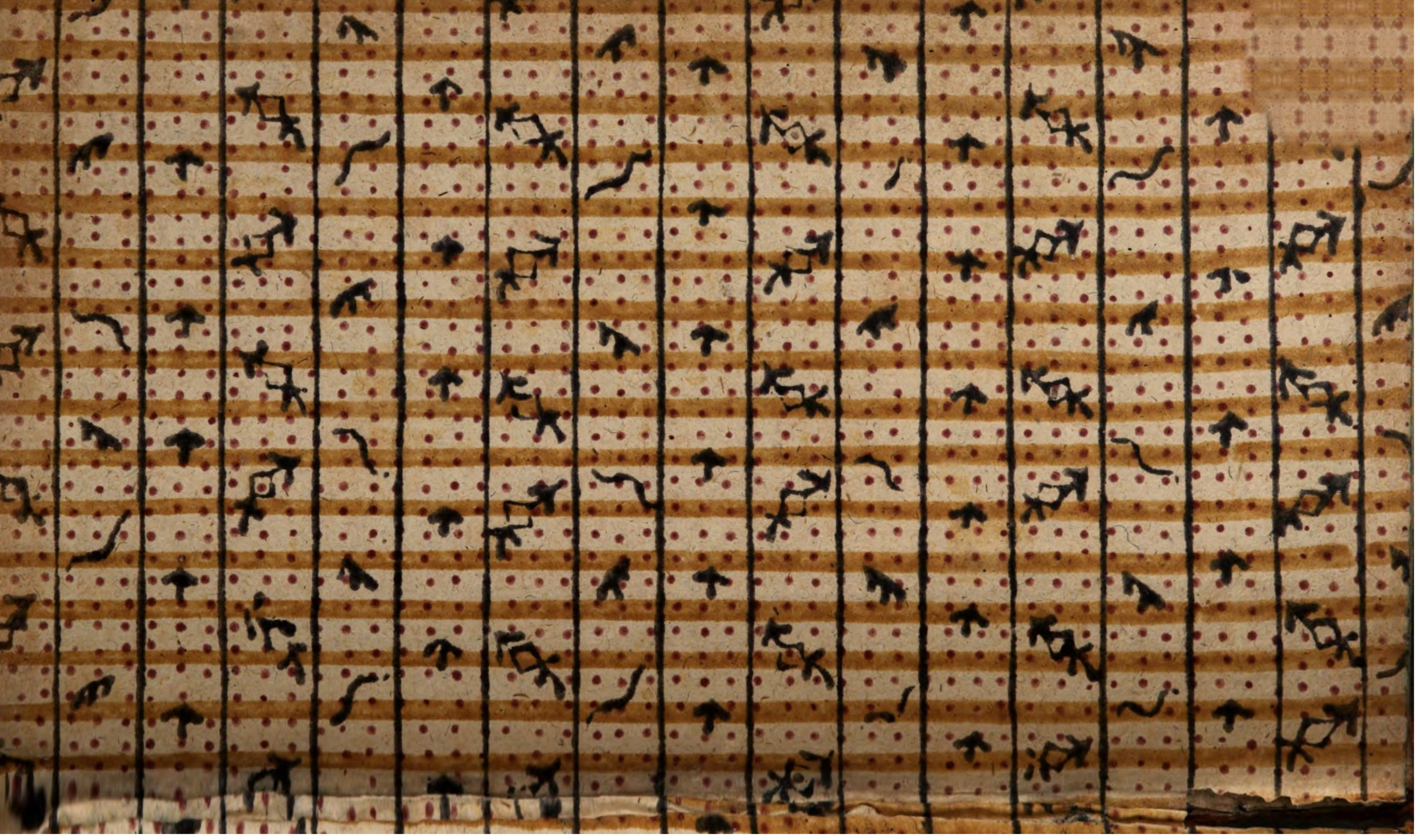
Stählin, Jacob von,

Originalanekdoten von Peter dem Großen Aus dem Munde angesehener Personen zu Moskau und Petersburg vernommen, und der Vergessenheit entrissen

Leipzig 1785

Russ. 154 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10783506-5
VD18 14550245-001





<366198023300l2

<366198023300l2

Bayer. Staatsbibliothek

Russ. ~~155~~.

154 m Staehlin

$Un^{3} \equiv 7866^{2}$

R

PETRUS MAGNUS
Imperator Russorum.

I.M.Nattier pinx. G.G.Endner sc. 85

Originalanekdoten
von
Peter dem Großen.

Aus dem Munde angesehener Personen zu Moskau und Petersburg vernommen, und der Vergessenheit entrissen

von

Jacob von Stählin.

Non collecta libris, sed pene accepta per aures.
Ovid.

Leipzig,
bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

In diesem kurzen Vorberichte zeige ich den Ursprung gegenwärtiger Anekdotensammlung und meine Hauptabsicht bey der öffentlichen Ausgabe derselben im Druck, an; nebst dem leichten und einzigen Mittel, diese Sammlung mit noch vielen ächten denkwürdigen Anekdoten von **Peter dem Großen** zu vermehren.

Was den ersten Punkt anbelangt, wie diese Sammlung entstanden sey; muß ich zuvörderst melden, daß ich im Jahr 1735 aus Dresden nach

St. Petersburg in Kayserliche Dienste bey der Academie der Wissenschaften verschrieben worden. Ich brachte ein Empfehlungsschreiben von dem Königlich Pohlnischen und Churfächsischen Premierminister **Grafen von Brühl**, an den damals am Petersburgischen Hofe residirenden Sächsischen Envoyé extraordinaire **Grafen v. Lynar** mit mir. Dieser verdienstvolle Minister nahm den Brief seines großen Gönners so freudig, und mich so freundlich auf, daß er mich des täglichen Umgangs in seinem Hause und an seiner Tafel würdigte, und mir die Bekanntschaft mit vielen sowohl ausländischen, als vornehmen Rußischen Herren verschafte. Unter denselben befanden sich damals noch gar viele, die ehmals nicht nur in Kriegs- Staats- und Seedienſten bey dem damals kaum zehn Jahre zuvor verstorbenen Kayser **Peter dem Großen**, sondern auch um die Person des Monarchen, und im genauen Umgange mit ihm gestanden hatten. Ferner, da ich zur Angabe der aliegorischen Vorstellungen zu den damals gar öfters bey Hofe aufgeführten Feuerwerken und großen Illuminationen gebraucht wurde: so gerieth ich in genauen Umgang mit dem damaligen Generalfeldzeugmeister **Prinzen von Hessen-**

Hessen-Homburg, und in die Bekanntschaft seines ehrwürdigen Schwiegervaters, des alten Feldmarschalls, Fürsten Iwan Jurewitsch Trubezkoi, an dessen Tafel öfters sowohl von ihm selbst, als von andern Generalen, von Peter dem Großen Anekdoten erzählt wurden. Als ich nun einst diesem ehrwürdigen alten Fürsten meine Bewunderung und mein besonderes Vergnügen über dergleichen Nachrichten bezeugte, und bedauerte, daß sie mit den alten würdigen Männern aus der Welt, und sämmtlich verlohren gehen müßten, da sie doch wohl werth wären, zum Ruhm Peter des Großen aufgeschrieben zu werden: sagte mir dieser alte treue Diener und Verehrer dieses Monarchen, wenn ich willens wäre solche Sachen aufzuschreiben, so wolle er mir noch manches von diesem großen Helden erzählen, was gar wenige wüßten; ich sollte ihn nur von Zeit zu Zeit daran erinnern, zumal Nachmittags, wenn er, wie gewöhnlich, allein sey, und seine Pfeife Toback rauche.

Von diesem Fürsten hörte ich dann gelegentlich manche Anekdote von Peter dem Großen erzählen, die meine Aufmerksamkeit mächtig reizte;

und von welchen allen ich in keiner, in irgend einer Sprache geschriebenen Geschichte oder Lebensbeschreibung des Rußischen Monarchen etwas angetroffen hatte.

So merkwürdige wahre Anekdoten, aus dem Munde so ansehnlicher Augenzeugen, meinem flüchtigen Gedächtnisse nicht entrinnen zu lassen: nahm ich mir vor, sie von Zeit zu Zeit aus frischem Gedächtnisse kürzlich zu Papiere zu bringen. Das that ich dann auch gemeiniglich bey später Nachtzeit, wenn ich nach Hause gekommen war, oder doch den Morgen darauf.

Wie viel Gelegenheit hatte ich nicht weiterhin bey meinem wohl zwanzigjährigen genauen Umgange mit dem gewesenen Reichskanzler, **Grafen Bestuscheff** und in so vielen andern vornehmen Häusern zu Petersburg und Moskau, aus dem Munde ehmaliger Militair- und Civilbedienten **Peter des Großen**, merkwürdige Anekdoten von diesem Monarchen zu hören? zumal als ich auch binnen der Zeit, Sr. Kayserlichen Hoheit dem Großfürsten **Peter Feodorowitsch** die ersten drey Jahre als Professor, und nach Dero Vermählung als Bi-

blio-

bliothecar, auf Imennoi-Ukas (Kayserlichen Specialbefehl) zugeordnet war.

So wenig mir auch damals bey meinen Amtsgeschäften und so vielen Zerstreuungen bey Hofe, nebst so manchem Nebenauftrag und Arbeit, zum Niederschreiben der aufgefangenen Anekdoten übrig bliebe: so wuchsen sie doch von Zeit zu Zeit zu einer ansehnlichen Sammlung an, aus welcher ich endlich die gegenwärtige ins reine habe schreiben lassen.

Unterdessen sind die meisten, ja fast alle der unter jeder Anekdote angezeigten Augenzeugen nach und nach aus der Welt gegangen, und hätten diese besondere Nachrichten von **Peter dem Großen** unfehlbar mit sich ins Grab genommen, wenn meine Wisbegierde sie nicht aufgezeichnet, der Vergessenheit entrissen, und für die Nachwelt verwahrt hätte.

Ich komme an den zweyten Punkt, nemlich an die Absicht dieser Anekdotenausgabe.

Ich muß nemlich erinnern, daß die unter meinen gesammelten Anekdoten sorgfältig angemerkten Augenzeugen, aus deren Mund ich sie

vernommen habe, noch lange nicht alle, ja vielleicht kaum der hundertste Theil derer sind, die eines genauen Umgangs mit Peter dem Großen genossen haben. Ich führe nur diejenigen an, die ich zu Petersburg und Moskau gekannt und erzählen gehört habe. Hiervon sind gegenwärtig kaum etliche noch am Leben übrig; viel hundert aber von ihren Söhnen, Enkeln und Freunden sind noch hie und da im Reiche vorhanden, die von ihren, eben solchen Augenzeugen gewesenen Vätern, Großvätern, Anverwandten und Freunden so manche merkwürdige Anekdote von dem großen Kayser, erzählen gehört haben mögen.

In Betracht dieses Umstandes schmeichelte ich mir, vielleicht noch viele merkwürdige Anekdoten von **Peter dem Großen** vom Untergange zu retten, wenn ich gegenwärtige kleine Sammlung, nach öfterer Ermahnung vornehmer und wahrer Rußischen Patrioten und Verehrer der unsterblichen Verdienste des großen Monarchen, endlich einmal durch den Druck bekannt machte, und denen in die Hände lieferte, die noch so manche von ihren Voreltern, Verwandten und Freunden

ver=

vernommene Anekdoten im Gedächtniß behalten haben.

Zur Aufzeichnung derselben und zur Rettung von der gänzlichen Vergessenheit will ich sie durch diese Ausgabe reizen.

Dadurch kann und wird, wie ich hoffe, und wie ich dem edeln Geschmacke des so verfeinerten Rußischen Adels in unsern Tagen zutrauen darf, unfehlbar ein nicht weniger interessanter Vorrath denkwürdiger Anekdoten von **Peter dem Großen** zusammen gebracht werden; zu deren Sammlung und Ausgabe sich gar bald, mehr als einer von so vielen Rußischen Liebhabern und Beförderern der Wissenschaften in dem aufgeklärten Reiche finden wird. So wird auch vermuthlich eine reichliche Fortsetzung solcher Anekdoten, oder ein zweyter, und wohl dritter Band derselben, zum Ruhme des verewigten Kayſers, zur Ehre der Nation und zur Stillung des allgemeinen Verlangens nach umständlichern Nachrichten von **Peter dem Großen** auftreten können.

Darauf zielt also vornehmlich die Ausgabe meiner Anekdotensammlung. Gelingt es mir, den

den vorgesetzten Zweck erreicht zu haben: so soll meinen Nachfolgern in diesem Werke die Ehre und der Dank der Nachwelt zu eigen bleiben; ich aber will mich mit der Genugthuung begnügen, sie darzu aufgefordert, und ihnen Anlaß zu neuer Sammlung und Rettung so kostbarer, sich dem gänzlichen Untergange nahenden Anekdoten, gegeben zu haben.

Jac. v. Stählin.

Verzeichnis und Rubriken

der

Anekdoten

von

Peter dem Großen.

Num. pag.

1 Besondere Umstände von der zweyten Vermählung des Zars Alexei Michailowitsch, mit der Fräulein Natalia Kyrillowna Narischkin. 3

2 Peter des Großen verweigerter Pardon für Mörder. 10

3 — — eigenhändige Verfertigung einer Quantität Stangeneisen. 12

4 — — besondere Achtung für rechtschaffene Wundärzte, und Beschimpfung eingebildeter Quacksalber. 14

5 — — Beherztheit in augenscheinlicher Gefahr, bey der Verschwörung Sikels und Suka-

Num. pag.

Sukawnins nebst ihrer Compagnie Strelizen. 17

6 Peter des Großen Belohnung der Treue auch an einem Rebellen. 24

7 — — Bonmot an den König William in Engelland. 28

8 — — sinnreiche abschlägige Antwort auf das Verlangen der Juden zu Amsterdam. 29

9 — — Gedanken vom Wiener Hofe. 32

10 — — Gedanken von den Jesuiten. 33

11 — — Eifer über unnöthig vergossenes Blut bey der Eroberung der Stadt Narva. 35

12 — — Besuch der Predigt in der Hauptkirche zu Danzig. 37

13 — — oeconomisches Bonmot an den Grafen von Waldek. 40

14 — — Gelassenheit über die unverschämte Zeche eines holländischen Gastwirths. 41

15 — — Beschäftigung zu Paris. 43

16 — — Bestrebung sich von allem nützlichen zu unterrichten. 48

Num. pag.

17 Peter des Großen erstaunliche Liebe für sein Reich und Vaterland. 51

18 — — Geschmack an guten Gemählden. — 55

19 — — Gesinnung in Ansehung der Ausländer in Rußland. 57

20 — — Anlage seiner Lustplätze nicht nur für sich, sondern auch für das Publikum. 61

21 — — Liebster Umgang mit Flottofficiers und Schiffbauern. 63

22 — — Erinnerung über den Unterschied der Besoldungen. — 66

23 — — Uebersehung grober Fehler von Personen die ihm äußerst nöthig waren. — 68

24 — — Pathengeschenke an die, so ihn zu Gevattern gebeten hatten. — 70

25 — — natürlicher Abscheu vor Tarakanen. — 72

26 — — erstaunliches Gedächtniß. — 74

27 — — Absicht bey der Anlage seiner Naturalien- und Kunstkammer. 77

28 — — Zuneigung zu neuen Projecten. 82

Num. pag.

29 Peter des Großen Verboth vor ihm auf der Straße nieder zu fallen. 84

30 — — Kriegs- und Seedienst. — — 85

31 — — Bewirthung der holländischen Schiffer mit Pfannekuchen. 89

32 — — Spasmodische Anfälle. — — 92

33 — — Aufmunterung zu genauerer Beobachtung der Polizeyordnung. — — 95

34 — — Jägerey. 97

35 — — anfängliche Liebhaberey an Gemählden und Einführung der Kupferstecherey 98

36 — — Eifer den Betrug zu entdecken, und den Aberglauben zu zerstöhren. 102

37 — — Haß gegen den Undank. 107

38 — — große Billigkeit. — 110

39 — — Bestrafung eines falschen Propheten. 113

40 — — Bewilligung reichlicher Besoldung, dagegen aber verlangte strengeste Amtsverwaltung. 115

Num. pag.

41 Peter der Große zu Wittenberg im Hause wo Dr. Luther gelebt hat. 119

42 — — Sorgfalt für Alterthümer im Rußischen Reiche. 123

43 — — Abscheu vor den Laquais zur Aufwartung bey seiner Tafel. 125

44 — — gnädiges Bezeugen gegen die geringste Leute. 126

45 — — Anlage einer Posamentirfabrike bey Kalinka vor Petersburg. 128

46 — — erstes ähnliches Portrait. 131

47 — — Gefahr von einem Fanatischen Roskoltschick ermordet zu werden 132

48 — — ernstliches Vorhaben den Diebstahl abzubringen. 135

49 — — Endeckung eines frommen Betrugs in Pohlen. 137

50 — — Nutzung der Rathschläge und Einsicht einer Pohlnischen Dame. 140

51 Von eben derselben besondern Vertraulichkeit mit Peter dem Großen. 144

Num. pag.

52 Peter des Großen Sorgfalt für die Rußische Geschichte. 146

53 — — besondere Sorge für die Eichbäume. 148

54 — — allgemeine Toleranz. 151

55 — — Religionseifer. 154

56 — — Erkenntlichkeit für treugeleistete Dienste. 158

57 — — Begierde unbekannte Schriften untersuchen und übersetzen zu lassen. 160

58 — — unermüdete Begierde alles aus dem Grunde zu untersuchen. 163

59 — — Weisheit und Behutsamkeit bey Anklagen. 165

60 Anlage der Stadt Petersburg. 168

61 — — Unwillen über die seine Absicht verfehlte Anlage der Linien und Kanäle auf Wasilioſtroff. 176

62 — — Erkenntlichkeit gegen diejenigen die in oder um Petersburg anbaueten. 180

Num. pag.

63 Peter des Großen Vermeidung alles Gepränges zu Berlin. 186

64 — — Sorgfalt die nöthigsten Bücher aus fremden Sprachen in die Rußische übersezzen zu lassen. 190

65 — — Billigkeit bey Ausübung der Strafgerechtigkeit. 193

66 — — Bemühung gute Mahler von seiner Nation zu ziehen. 196

67 — — Methode seine beyfällige Gedanken zu nutzen. 198

68 — — Misfallen an allem Staatsgepränge bey sich. 203

69 — — Chirurgische Operationen. 206

70 — — Ergötzung an der Einfalt holländischer Schiffer. 209

71 — — Milderung eines allzu strengen Zollartikels. 211

72 — — Verboth fremder Gesetze in seinen Landen. 212

Num. pag.

73 Peter des Großen Eifer für die Wahrheit. 214

74 — — Ausspruch über Carl XII. bey verschiedenen Gelegenheiten. 217

75 — — Thränen über Carl XII. Tod. 220

76 — — Angabe eines moralisch-unterrichtenden Gartenstückes. 221

77 — — Gesinnung vom Kartenspiel. 224

78 — — Gegenwart bey der Grundlegung der Hospitäler zu Petersburg. 225

79 — — Verbesserung der Finnischen Bauerschuhe. 227

80 — — Eifer für das Wesentliche der Religion. 229

81 — — Besuch der deutschen Kirche zu Moskau. 230

82 — — besondere Kirchenzucht. 232

83 — — Kargheit mit dem Gelde und Freygebigkeit mit Landgütern. 234

84 — — Neigung seinen Bedienten was zuzuwenden, was ihn nicht viel kostete. 237

Num:		pag.
85	Peter des Großen Jachzorn in der ersten Hitze.	238
86	— — Verwegenheit zu Wasser.	242
87	— — unverzügliche Züchtigung der Nachläßigkeit.	246
88	— — Strenge in Criminalfällen.	249
89	— — Maitressen.	251
90	— — Selbsterklärung zum Haupt der Kirche in seinem Reiche.	253
91	— — Hochachtung für den Zar Iwan Wasiliowitsch, als sein Staatsmodel.	256
92	— — Instruction an seine Gesandten nach auswärtigen Höfen.	259
93	— — Wißbegierde was von ihm in auswärtigen Landen gehalten werde.	263
94	— — Aufmunterung seiner Prinzeßinnen Töchter zum Lernen.	266
95	— — Aufnahme und Bestimmung seiner aus fremden Ländern zurück gekommenen jungen Russen.	270

Num. pag.

96 Peter des Großen Besorgung guter Rußischen Uebersetzungen nöthiger Bücher aus fremden Sprachen. 273

97 — — melancholische Betrübniß über das Absterben seines letzten Prinzen Peter Petrowitsch. 276

98 — — bewilligter Pardon für einen Unglücklichen seines Hofes, auf die Vorbitte seines Hundes. 281

99 — — Favoriten. 284

100 Besondere Anekdote als ein Anhang zur vorigen Anekdote. 287

101 Peter des Großen öftere Feuerwerke. 290

102 — Hochachtung für die heilige Schrift, und Veranstaltung eines neuen Bibeldrucks. 293

103 — besonderer Geschmack in der Musik. 297

104 — Sparsamkeit in der Kleidung. 301

105 — Nachsicht bey der Uebertretung des sechsten Gebots. 303

Num.		pag.
106	Peter des Großen mitleidige Gesinnung über leichte fleischliche Sünden.	305
107	— schleunige Rettung der Unschuld.	308
108	— Gelassenheit und Nachsicht über ein aus patriotischem Eifer begangenes Verbrechen.	311
109	— Papagay.	316
110	— Stiftung der Academie der Wissenschaften zu Petersburg.	319
	Anhang als eine besondere Anekdote zu der vorigen.	323
111	Peter des Großen gewöhnliche Lebensart.	325
112	— Lebensende.	328
113	Boerhaavens zu Leyden Urtheil über Peter des Großen letzte Krankheit und Tod.	337
114	Ueberbleibsel von Peter dem Großen.	340
	Anhang.	363
115	Peter des Großen Schreiben vom Schlachtfelde bey Pultawa.	164

Num. pag.

116 Weissagung bey der Empfängniß und Geburt Peter des Großen von seiner nachmaligen Größe. 366

Von der Empfängniß und Geburt des Kayſers Peter des Ersten, und großen Beherrſchers aller Reussen. 369

117 Anekdote von den gegenwärtigen Anekdoten. 376

Originalanekdoten

von

Peter dem Großen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

C. PLINII EPIST. L. 1. Ep. 1.

Collegi, non ſeruato temporis ordine, (neque enim hiſtoriam componebam) ſed vt quaeque ad aures venerant. Supereſt ut nec te lectionis, nec me poeniteat laboris. *Ita enim fiet, vt quae adhuc neglecta in oribus virorum iacent, requirantur, quae addi poſſunt, non ſupprimantur.*

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Originalanekdoten von Peterdem Großen.

I.

Besondere Umstände der zweyten Vermählung des Zars Alexei Michailowitsch mit der Fräulein Natalia Kyrillowna Narischkin.

Der Zar Alexei Michailowitsch hatte an dem Bojaren Artemin Matweof, Grosvater der ersten Staatsdame (seit 1775. Oberhofmeisterinn Ihro Maj. der Kayserinn Cathar. II.) Maria Andrewna Rumänzof, Mutter des Feldmarschalls Rumänzof-Sadunaisky, einen Hofkanzler für die auswärtigen Affairen, den er seines besondern Vertrauens würdigte. Als Se. Zarische Majestät sich nach dem Absterben seiner ersten Gemahlinn, einer Fürstinn Miloslawsky, im Wittwerstande befand, kam er öfters, wider die alte Gewohnheit der vorigen Zaren, die keinen Particulier besuchten, zu Mat-

weof zum Besuch; auch wohl manchmal zum Abendessen. Als er einst unversehens an einem Abende wieder dahin gekommen war, und den Tisch zur Abendmahlzeit ordentlich gedeckt vor sich fand, sagte er zu Matweof: der Tisch sieht so hübsch und ordentlich zubereitet aus, daß er einem Lust erweckt sich daran zu setzen und mit zu speisen. Gut, ich will meinem Appetit folgen, und bey dir zu Tische bleiben; jedoch mit dem Bedinge, daß ich niemand stöhre, und niemand von deinem Tisch wegbleibe, der sonst an demselben zu speisen pflegt. Wie Ew. Majestät belieben und befehlen, soll es meinem Hause zu Ehren und Gnaden gereichen, versezte Matweof. Indessen wurde angerichtet, die Speisen aufgetragen, und der Zar sezte sich an die Tafel; zugleich trat die Frau des Hauses, mit ihrem einzigen Sohn und einer Fräulein herein, machten ihre tiefsten Verbeugungen, und musten sich dem Zarischen Befehl zu folgen an ihre Stellen mit zu Tische sezzen. Währender Mahlzeit, sahe sich der Zar öfters an der Tafel um, und betrachtete besonders die Fräulein, die ihm gegen über saß, und ihm vorkam, als wenn er sie sonst nicht unter den andern Kindern, in Matweofs Hause gesehen hätte. Se. Majestät sagten deshalben zu Matweof: Ich habe immer geglaubt, du habest nur einen einzigen Sohn, nun aber sehe ich zum erstenmal, daß du auch eine Tochter hast: wie kommt es, daß ich sie niemals bey dir wahrgenommen habe?

Ew. Majestät haben ganz recht geglaubt und gesehen, antwortete Matweof, ich habe auch nur einen einzigen Sohn; die gegenwärtige Fräulein aber ist die Tochter eines meiner Freunde und Verwandten, nemlich

des

des auf seinen Landgütern lebenden Edelmanns Kyrilla Narischkin, die meine Frau zu uns ins Haus genommen hat, um sie in der Stadt zu erziehen, und, wo Gott will, einst bey guter Gelegenheit zu versorgen.

Der Zar sagte weiter nichts darauf, als nur, damit hast du ein gutes Werk gethan, das Gott gefallen muß. Nach der Mahlzeit aber, als die Familie Matweofs aufgestanden, und sich aus dem Speisezimmer wegbegeben hatte, der Zar hingegen mit dem Hausherrn allein noch sizzen geblieben war, fieng Se. Majestät wieder an von dem Fräulein Natalia Kyrillowna zu sprechen, und sagte: das Mädchen sieht sehr wohl aus, scheint ein gutes Herz zu haben, und eben nicht mehr zu jung zum Heiraten zu seyn; du must trachten, daß sie einen guten Bräutigam bekomme. Ja, antwortete Matweof, Ew. Majestät urtheilen ganz recht von ihr, sie besitzt viel Verstand bey der größten Bescheidenheit, und das beste Herz. Meine Frau, und mein ganzes Haus lieben sie auch allgemein, und nicht weniger, als wenn sie die leibliche Tochter wäre. Was aber einen Freyer für sie anbelangt, möchte sich solcher wohl so bald nicht finden. Sie hat zwar lauter gute Eigenschaften, aber wenig oder nichts an Gütern und Vermögen. Und wenn ich mir gleich vorgesezt habe, sie auszustatten, so wird doch die Mitgabe nach meinem wenigen Vermögen auch nicht groß seyn können. Der Zar erwiederte hierauf: sie muß einen Freyer bekommen, der selber so viel Vermögen besitzt, daß er nach dem ihrigen zu fragen nicht nöthig hat, sondern ihre guten Eigenschaften dafür ansehe, und sie glücklich mache. Eben das wäre die Sache, die ich für sie wünsche, antwortete Matweof: aber wo trift man

solche Freyer an, die nicht mehr auf die reiche Mitgabe, als auf die vorzüglichen Eigenschaften einer Braut sehen? O ja, sagte der Zar, das Gegentheil trift sich auch noch wohl manchmal; denke du nur gelegentlich darauf; ich will auch selbst für eine solche Gelegenheit mit sorgen; dies Mädchen verdient es, daß man ihr Glück mache. Matweof dankte Sr. Majestät für so gnädige Gesinnung; dabey blieb es; der Zar wünschte ihm eine gute Nacht, und begab sich hinweg. Nach einigen Tagen kamen Se. Majestät wieder zu Matweof, unterredete sich ein paar Stunden lang mit demselben von Staatssachen; und als Er schon im Begrif war hinweg zu gehen, sezte Er sich von neuem nieder, und sagte zu Matweof: Nun sage mir, hast du seit unserer leztern Unterredung nicht vergessen an die Besorgung eines würdigen Freyers für die Natalia Kyrillowna zu denken?

Nein, allergnädigster Herr, antwortete Matweof, das liegt mir immer im Sinne; wenn sich nur so bald eine Gelegenheit ereignen möchte als ich wünsche. Noch habe ich nichts anständiges für sie gefunden; ich zweifle auch, daß es so bald geschehen möchte; denn, obgleich viele von unsern jungen Edelleuten zu mir kommen, und meine hübsche Pflegetochter öfters sehen, so macht doch keiner Mine sie zu heiraten.

Gut, sprach der Zar, es wird vielleicht nicht nöthig seyn; ich habe dir versprochen mich selbst auch zu bemühen, für einen guten Bräutigam für sie zu sorgen; es hat mir geglückt einen auszufinden, mit dem sie vermutlich recht wohl zufrieden und glücklich seyn wird. Den Mann kenne ich, er ist ein sehr ehrlicher braver

Mann,

Mann, der Verdienste hat, und so begütert ist, daß er nach ihrem Vermögen und Mitgabe nicht fragen wird; er liebt sie, will sie heiraten und glücklich machen. Sie kennt ihn auch, wenn er gleich bishero sich nichts hat merken lassen, daß er Lust hätte, sie zu heiraten. Ich denke auch, sie werde ihm, wenn er um sie anhalten wird, das Jawort nicht versagen. Matweof fiel dem Zar in die Rede, und sagte: Wie ich neulich Ew. Majestät gesagt habe, das wäre eine erwünschte Sache, da käme ich von einer Sorge los, die mir in Ansehung dieses armen Mädchens immer am Herzen liegt. Dürfte ich nun wohl Ew. Majestät bitten, mir den Mann zu nennen? vielleicht kenne ich ihn auch, und kann Ew. Majestät auch etwas von seinen Umständen erzählen.

Hierauf antwortete der Zar: ich habe dir gesagt, daß ich den Mann kenne, daß er ein ehrlicher braver Mann, und im Stande sey seine Frau glücklich zu machen, das kannst du mir zuverläßig glauben; mehr kann ich dir von ihm nicht sagen, bis wir wissen werden, ob Natalia Kyrillowna ihn anzunehmen willens seyn mögte.

Daran ist kein Zweifel, versezte Matweof, wenn sie hören wird, daß Ew. Majestät ihn zu ihrem Bräutigam vorgeschlagen haben. Indessen wird sie doch immer wissen wollen, wer er sey, wenn sie das Jawort geben soll; und das dünkt mir auch ganz billig zu seyn. Nun wohlan denn! sagte der Zar, so wisse und sage ihr, daß ich, ich selbst der Mann sey, der sie zu heiraten sich entschlossen habe.

In voller Erstaunung über diese so unerwartete Erklärung des Zars, fiel Matweof ihm zu Füssen, und sprach: Ich bitte Ew. Majestät um Christi willen von diesem Entschluß abzustehen, oder wenigstens nicht durch mich den Antrag thun zu lassen. Sie wissen selbst, allergnädigster Herr, daß ich bereits unter den Großen Ihres Hofes, und in den vornehmsten Familien viele Feinde habe, die ohnehin eifersüchtig über die besondre Gnade und Vertrauen sind, womit Ew. Majestät mich beehren. Was für Auffehen würde es nicht erst bey ihnen machen, wenn sie sehen, daß Ew. Majestät mit Hintansezzung aller übrigen vornehmern Familien sich mit einem armen Mädchen aus meinem Hause vermählten. Unfehlbar würde der Neid und Haß gegen mich erst allgemein im Lande losbrechen, und jedermann glauben, daß ich die Gnade Ew. Majestät misbrauche, und Ihnen meine Verwandtin und Pflegetochter zugefreyt habe, um mich noch höher in Ihrer Gunst über sie alle empor zu schwingen, und meine Familie in die Verwandtschaft des Zarischen Hauses zu bringen.

Das will alles nichts sagen, versezte der Zar, dafür werde ich sorgen, daß du nichts zu befürchten habest. Indessen ist mein Entschluß gefaßt; und dabey bleibt es. Gut! nach Ihrem Willen, antwortete Matweof; Gott segne Ew. Majestät Vornehmen. Wenn es denn also seyn soll, so bitte ich mir, und für Natalia Kyrillowna nur die einzige Gnade aus, daß Ew. Majestät bey diesem Werk nach Landesgebrauch verfahren, und wenigstens zum Schein, eine Anzahl mannbarer Jungfern, aus den vornehmsten Familien, und darun-

ter

ter auch die Natalia Kyrillowna, bey Hofe zusammen kommen lassen, um eine daraus öffentlich zu Ihrer Braut zu wählen. Indessen soll ausser Ew. Majestät und mir kein Mensch, auch nicht Natalia Kyrillowna das geringste von Dero Absicht und Entschluß erfahren.

Diesen Vorschlag fand der Zar billig, versprach dem Matweof ihn auszurichten, und indessen keinem Menschen sich weiter zu entdecken. Nach einigen Wochen, that er seinen Entschluß sich wieder zu vermählen der vornehmsten Geistlichkeit und den Ministern in einem geheimen Rathe kund, und befahl die Veranstaltung zu treffen, daß sich auf einem angesezten Courtage alle mannbare Töchter des vornehmsten Adels zu Sr. Majestät Beschauung und Wahl einer Braut versammelten.

Das geschah den ... September 1670. im Kremmel zu Moscau, wo bey sechzig Adliche Fräulein, eine schöner als die andere, und darunter auch Natalia Kyrillowna Narischkina sich einfanden, und prächtig bewirthet wurden; ihnen ward von dem Zar sehr huldreich begegnet, die lezte aber zur Zarischen Braut erklärt.

Autor:
Maria Andrewna Gräfin Rumänzof,
Enkelin des hier erwehnten Bojaren
Artemin Matweofs.

2.

Peter der Große

will in seiner tödtlichen Krankheit keine Mörder pardoniren.

Der Zar Peter der I. lag im 25ten Jahre seines Alters an einem hitzigen Fieber gefährlich krank; als nun fast gar keine Hofnung seines Wiederaufkommens vorhanden war und am Hof eine allgemeine große Bestürzung herrschte, in den Kirchen aber Tag und Nacht Gebete für den Zar gehalten wurden: meldete sich der Criminalrichter nach altem Gebrauche mit der Anfrage, ob er nicht neun Straßenräubern und Mördern, denen das Leben abgesprochen worden, die Freyheit schenken dürfe, daß sie Gott für die Gesundheit des Zars bitten mögten. Sobald Peter dies vernahm, ließ er den Richter für das Krankenbett kommen, und befahl ihm die Liste dieser zum Tode verurtheilten, und ihre Verbrechen vorzulesen. Darauf sagte Se. Majestät mit gebrochener Stimme zum Criminalrichter: „Meynst „du etwan, daß ich durch den Pardon, an so unwürdi„digen Bösewichtern, und durch Versäumung der Ge„rechtigkeit ein gut Werk thun, und den Himmel bewe„gen werde, mir mein Leben zu fristen? oder daß Gott „das Gebet so Gottesvergeßener Schelme und Mör„der erhören werde? Sogleich geh hin und laß das „Urtheil an allen neun Missethätern morgenden Ta„ges vollstrecken: ich hoffe vielmehr, Gott wird durch

dieses

„ dieſes Werk der Gerechtigkeit zur Gnade für mich be-
„ wogen werden, daß er mir mein Leben friſte, und mei-
„ ne Geſundheit wieder ſchenke.“

Das Urtheil ward Tages darauf vollſtreckt, der Zar von Tage zu Tage beſſer, und darauf in weniger Zeit gänzlich hergeſtellt.

Autor:
Peter Müller,
Eiſenfabrikant in Moſcau, der an demſelbigen Tage ſich am Zariſchen Hofe zu Moſcau befand.

3.

Peter des Großen eigenhändige Verfertigung einer Anzahl Stangeneisen.

Peter der I. der Stifter alles Guten in Rußland, der alle Fabriquen und Werkstätte fleißig besuchte, und den Arbeitern Lust und Muth machte, kam öfters auch auf die Müllerischen Eisenwerke zu Istia, am Kalugischen Wege, 90 Werste von Moscau. Daselbst hat er einstmals vier Wochen lang das dasige Martialische Wasser getrunken, und neben seinen täglichen Staatsgeschäften sich zum Nebengeschäfte gemacht, nicht nur alles auf das sorgfältigste zu untersuchen und zu lernen, sondern auch bey dem Schmelzen und Schmieden selbst Hand an das Werk zu legen, und das Stangenschmieden zu erlernen. Nachdem er es nun begriffen, und an einem der letzten Tage seines dasigen Aufenthalts allein 18 Pud (das Pud à 40 Pfund) verfertiget, und jede Stange mit seinem Stempel bezeichnet hatte, wobey sein Gefolge von Hofjunkern und Bojaren Kohlen auftragen, das Feuer anschürren, die Blasbälge ziehen, und andere Arbeit neben Sr. Majestät verrichten musten: kam er etliche Tage darauf zum Besitzer der Werke, Werner Müller nach Moscau, lobte seine Anstalten auf den Werken, und fragte, was ein Meister daselbst im Stückwerk für das Pud geschmiedeten Stangeneisens bekäme? drey Copecken, oder ein Altin, antwortete

Müller.

Müller. Nun gut: versezte der Zar, so hab ich auch 18 Altine verdienet und zu fordern. Werner Müller gieng sogleich nach seinem Geldkasten, und holte 18 Ducaten, zählte sie dem Zar dar, und sagte: Einem solchen Arbeiter wie Ew. Majestät kann man für das Pud weniger nicht bezahlen. Zar Peter aber schob sie zurück und sprach: Nimm deine Ducaten; ich habe nicht besser gearbeitet als die andern Meister, bezahle mir das gewöhnliche was du den andern Meistern bezahlst, dafür will ich mir ein paar neue Schuhe kaufen, die ich iezt eben nöthig habe. Zugleich wies S. Majestät Dero schon einmal befohlte, und nun wieder durchgebrochne Schuhe, nahm die 18 Altin an, fuhr nach den Buden und kaufte sich wirklich ein Paar neue Schuh dafür, die er auch an seinen Füßen öfters in Gesellschaften zu zeigen, und zu sagen pflegte: die hab ich mir selbst mit harter Händearbeit verdienet.

Anmerkung: Von solchem von Sr. Majestät eigenhändig geschmiedeten Eisen, befindet sich noch eine Stange, mit des Zars Stempel auf den Müllerischen Eisenwerken zu Istia 90. Werste von Moscau; und eine andere, die der Monarch nachmals zu Olonez am Ladoga See geschmiedet hat, in der Kunstkammer der Acad. d. Wissensch. zu Petersburg. —

Autor: Peter Müller,
Werners Sohn.

4.

Peter der Große

hat besondere Achtung für rechtschaffene Wundärzte und veranlaßt die Beschimpfung eingebildeter Stümper.

Daß Peter der Große die Nothwendigkeit guter Chirurgen bey seiner neu errichtete Armee und Flotte vollkommen eingesehen, sehr darauf gehalten, und selbst vielerley Operationen zu verrichten gelernet habe, ist aller Welt bekannt. Er trug daher gemeiniglich ein paar Bestecke bey sich, das eine mit Mathematischen Instrumenten zu Untersuchung der Ihm vorgelegten Risse vom Civil- Kriegs- und Schiffsbau, das andere mit Chirurgischen Instrumenten. Er selbst hat auch manchem Particulier Zähne ausgerissen, und der Frau Kaufmanns Borstdes die überhandgenommene Wassersucht selbst abgezapft. Schon im 20sten Jahre hielt er nicht nur vertrauten Umgang mit Herrn Le Fort, seinem ersten damaligen Favorit, sondern eben so auch mit Herrn Tirmond, einem alten, aufgeräumten und sehr geschickten Chirurgus, der überall um den Zar seyn, und öfters mit Sr. Majestät bis in die späteste Nacht sitzen, auch wohl im Ungarischen Weinberge mit arbeiten muste. Er besaß die Gunst des Herrn so völlig, daß, als er einst in voller Trunkenheit seinen alten treuen Bedienten erstochen hatte, und des andern Morgens mit großer Betrübniß zum Zar gelaufen kam, sich zur Erden warf, und um Vergebung bat, Se. Za-

rische

rische Majestät ihn eher nicht anhören wollte, bis er aufgestanden seyn würde; und als er nichts desto weniger liegen blieb: hub ihn der Zar selbst auf, umarmte und küßte ihn, und hörete seine eigene Anklage an. Darauf gab ihm Se. Majestät zur Antwort, er möchte sich nur nicht bekümmern, noch kränken, er hätte niemand als Gott um Vergebung zu bitten, und wenn der Entleibte etwan eine Frau oder Kinder hinterlassen hätte, dieselben einigermaßen zu versorgen zu trachten; welches derselbe auch an der Wittwe des Entleibten redlich gethan, und ihr auf Lebenszeit ein reichlichs Jahrsgeld von seinem Vermögen gereichet hat.

Dieser berühmte Tirmond hinterließ endlich im etlich- und 70ten Jahre seine noch nicht alte und noch ziemlich hübsche Wittwe, nebst einem Vermögen von viel tausend Rubeln; und weil diese Frau schon bey Lebzeiten ihres Mannes ziemlich galant gewesen war, warf sie ihre Augen besonders auf einen jungen wohl aussehenden Barbiergesellen aus Danzig, der in der Chirurgie ungleich weniger als in der Galanterie erfahren war. Kurz darauf heirathete sie ihn auch würklich, und fieng mit ihm das verschwenderischste Leben an, fuhr mit vier Pferden in prächtigem Aufzuge mit ihm einher, und machte durch diesen neuen Staat viel Aufsehens in Moscau. Dem Zar ward dieß bey Gelegenheit mit verächtlicher Beschreibung des jungen Danzigers vorgebracht. Als nun Se. Majestät einst bey einem Bojaren mit seinen Vertrauten zu Gaste war, schickte Er nach dem jungen Successor seines geliebten Tirmonds. Dieser dachte, er würde wohl gar an

die

die Stelle seines Vorwesers gesetzt werden, und kam schön geputzt in seinem besten Wagen in vollem Staate in den Hof gefahren, wo sich der Zar in großer Gesellschaft befand. Alles lief an die Fenster um diesen Einzug zu sehen. Als nun der Badergesell vor den Zar kam, wurde er nach allen seinen Umständen ausgefragt, und muste in Gegenwart der ganzen Gesellschaft ein hartes Examen ausstehen. Zum Beschluß erkannte ihn der Zar für einen unwissenden und unwürdigen Nachfolger des erfahrnen Tirmonds, und ließ deswegen alsobald eine Menge Knechte und gemeiner Bauern des Bojaren vom Hof herauf in eine besondere Kammer kommen, denen der aufgeputzte Herr Bader allen sogleich die großen Bärte putzen und abscheren mußte; worauf er in seinem Saatswagen wieder nach Hause fahren mochte. Diese Begebenheit mag den stolzen jungen Herrn sowohl als seine Geliebte dermaßen verdrossen haben, daß sie sich einige Zeit hernach mit dem Reste des Vermögens aus dem Lande nach Danzig begeben haben. Daselbst lebten sie einige Jahre eben so herrlich und in Freuden, bis das Geld alles durchgebracht war, und ein alter Bekannter des Tirmond im nachmaligen Schwedischen Krieg diesen prächtigen Badergesellen als einen armen Mäkler und seine Gemahlin in solchem Zustand daselbst antraf, daß sie für Geld fremde Wäsche waschen muste.

Autor:
Stabschirurgus Schultz,
bey dem Ismailoffschen Garderegiment.

5.

Peters des Großen Beherztheit in augenscheinlicher Gefahr, bey der Verschwörung Sikels und Sukawnins und ihrer Compagnie Strelitzen.

In einer besondern Abhandlung von dem Beynamen Groß, die ich in den Petersburgischen Anmerkungen 1740 oder 41 habe drucken lassen, ist umständlich angeführt, und mit Exempeln dargethan, daß den Titel oder Beynamen Groß kein anderer Potentat noch Held nach seinem Tode behauptet, und mit unabgeredeter Einwilligung aller Völker, bis auf den heutigen Tag beybehalten habe, als derjenige, an dem sich folgende Umstände und Eigenschaften befunden: Nemlich ein großer Geist, Mutterwitz und Verstand; eine große Begierde etwas Großes auszurichten; große Gefahr und Hindernisse, die sich ihm entgegen gestellt; große und unermüdete Arbeit, Tapferkeit und Beständigkeit, womit er seine Absichten ausgeführet, und endlich ein großer und allgemeiner Nutzen, den der Staat oder das Reich dadurch genossen. Daß alles dieses an Peter dem Großen aufs genaueste eintreffe, und er darinnen manchen, der vor Ihm den Beynamen des Großen erworben, noch übertroffen habe: ist in obgemeldeter Abhandlung deutlich gezeigt worden. Insbesondere könnte man in einer genauern Geschichte oder Lebensbeschreibung Peters des Großen gar klärlich zeigen, daß sein

unerschrockener Muth allein ihn aus aller Widerwärtigkeit, aus so mancher augenscheinlichen Lebensgefahr gerettet hat, und solcher ihm zu seinen großen Absichten behülflich seyn müssen. Davon will ich hier zwo besondere Begebenheiten anführen, derer Umstände zwar verschiedentlich erzählet werden, hier aber so vorkommen, wie sie aus dem Munde augenscheinlicher und bewährter Zeugen vernommen worden.

Zur Zeit der rebellischen Strelitzen, verschwur sich eine Rotte dieses argen Geschlechts und mit derselben zween ihrer Officiere, Sikel und Sukawnin, den Zar Peter zu ermorden. Um dem Herrn nun um so viel leichter beyzukommen: sollte in zweyen benachbarten Häusern mitten in Moscau Feuer angelegt, und die Häuser in Brand gesteckt werden. Weil nun der Zar bey aller Feuersgefahr allezeit einer von den ersten zu seyn pflegte, die sich zur Veranstaltung der Löschung mit einfand: so sollten die Verschwornen sogleich bey dem Brand erscheinen, sich zu löschen bemüht anstellen, den Zar nach und nach im Gedränge umringen, und ihm unvermerkt den tödtlichen Stich beybringen.

Der Tag zur Ausführung dieses verruchten Beginnens war angesetzt. Die Verschwornen, als vertraute Freunde waren des Mittags bey Sukawnin zum Essen zusammen gekommen, und nach der Tafel ward mit Saufen bis in die Nacht fortgefahren. Es fehlte keinem an einer ziemlichen Ladung von Bier, Meth und Brantewein. Unterdessen, da die übrigen fortfuhren, sich Muth zu ihrem verfluchten Vorhaben anzusaufen: gieng einer von den Strelitzen, den das Getränk so wohl als das Gewissen drückte,

unge-

ungefähr um 8 Uhr hinaus auf den Hof. Ein anderer, der gleiche Regung empfand, folgte ihm auf dem Fuße nach. Als sich diese beyden allein auf dem Hofe sahen, sagte der eine zum andern: Bruder, ich weiß nicht was daraus werden soll? daß es uns schlecht bekommen werde, hat seine Richtigkeit. Wie könnten wir es wohl anstellen, daß wir mit Ehren davon kämen? Ja Bruder, antwortete der andere, ich bin gänzlich deiner Meynung. Da ist wohl kein ander Mittel übrig, als daß wir nach Preobraschensky gehen, und es dem Zar entdecken. Gut, sagte der erste; aber wie machen wir es, daß wir aus der Gesellschaft von den andern wegkommen? Wir wollen sagen, antwortete der andere, es wäre Zeit, daß wir aufhöreten zu trinken, und uns nach Hause begäben, wenn wir um Mitternacht unser Vorhaben ausführen wollten. Sie gaben einander hierauf die Hand, und gingen wieder hinein zur Verräthergesellschaft, welcher sie den abgeredten Vorschlag thaten. Man wurde einig, wer auf etliche Stunden nach Hause gehen wollte, könnte gehen, aber mit dem Handschlage versprechen, sich vor Mitternacht unfehlbar wieder einzustellen; die übrigen sollten bey Sukawnin beysammen bleiben, bis die Häuser in Brande stünden, und die Feuerglocke erschallete.

Hierauf begaben sich die Beyden hinweg, und geradesweges nach Preobraschensky, (einem Lustschlosse vor Moscau) wo der Zar residirte. Sie meldeten sich bey einem Denschtschick des Zars, und verlangten den Zar zu sprechen. Der Zar, der diesen Leuten schon damahls nicht trauete, ließ sie fragen, was sie anzubringen hätten?

ten? Sie antworteten, sie könnten es niemand als Sr. Majestät selbst sagen, weil es von der äuersten Wichtigkeit sey, und nicht den geringsten Zeitverlust leide. Der Herr begab sich also in den Vorsaal, und ließ die beyden Strelitzen vor sich kommen. So bald sie zum Herrn naheten, warfen sie sich auf ihre Angesicht nieder, und sagten, sie brächten dem Zar hiermit ihre Köpfe die sie verwürkt hätten, indem sie sich in eine Verrätherey gegen ihn mit einer Rotte ihrer Brüder eingelassen, die bey Sukawnin in seinem Hause beysammen säßen, auf die abgeredeten Feuerglockenzeichen gegen Mitternacht warteten, und sodann den Zar ermorden wollten. Der tapfere Zar hörete dieses entsetzliche Anbringen mit Gelassenheit an, und fragte sie weiter nichts, als ob dem gewiß also wäre? Ja, versezten die beyden Strelitzen, dem ist nicht anders; wir sind in deiner Gewalt, hier hast du unsere Köpfe, schicke nur dahin, da wirst du sie bis um Mitternacht noch alle beysan[illegible]n finden.

Man behielt die beyden Anbringer also zu Preobraschensky in gefänglicher Verhaft, und weil es etwan um 8 Uhr des Abends war, sezte sich der Zar sogleich nieder, schrieb ein Billet an den Capitain seiner Preobraschensschen Leibgarde, Lapuchin, (and. Lipunoff) worinnen er ihm anbefahl, seine ganze Compagnie in der Stille zusammen zu nehmen, und gegen 11 Uhr vor Mitternacht nach dem Sukawninschen Hause so anzurücken, daß es mit dem Schlag 11 Uhr ringsumher besetzt, und alles was sich darinnen befinde, gefangen angehalten worden. Der Capitain verrichtete getreulich, was ihm anbefohlen war. Weil nun der Zar in den Gedan-

ken

ken stund, er habe in seinem Billet die zehnte Stunde bestimmt: machte er sich die Rechnung, daß er um halb 11 Uhr alles in dem Sukawninschen Hause gethan vor sich finden würde. Nach 10 Uhr sezte er sich demnach unverzüglich in seine Carriole und fuhr mit einem einzigen Denschtschick gerade nach Sukawnins Hause. Er verwunderte sich nicht wenig, als er um halb 11 Uhr daselbst anlangte, daß er weder vor der Pforte noch um das Haus selbst keinen einzigen Mann von der beorderten Gardecompagnie antraf. Nichts desto weniger bildete er sich ein, die Wachen würden vielleicht im Hause und im Hofe herum vertheilt stehen. Ohne weiteres Bedenken fuhr er also gerade auf den Hof, stieg an der Hausthüre ab, und begab sich mit einem einzigen Denschtschick in das Haus. Alles rührte sich sogleich im Hause, als es hieß, der Zar sey da. Peter der Große trat mit unerschrocknem Muthe in das Zimmer, und fand Sukawnin, Sikel und die ganze Rotte der verschwornen Verräther beysammen, die sogleich aufstunden, und ihrem Herrn die schuldige Ehrerbietung bezeugten. Er grüßte sie freundlich, gab vor, er habe im Vorbeyfahren so stark Licht bey ihnen wahrgenommen, daß er geglaubt hätte, der Herr vom Hause müste ohnfehlbar Gesellschaft bey sich haben; und weil es ihm noch zu früh schien zu Bette zu gehen, so wäre er hier angefahren, noch ein Gläßgen mit seiner Gesellschaft zu trinken. So bestürzt, und zornig übrigens der Zar in sich selber, über den beorderten Capitain war, der seiner Meynung nach den Befehl zur gesezten Zeit nicht ausgerichtet hatte: so wenig ließ er äußerlich davon merken. Er saß eine gute Weile da, indem seine Verrä-

eher stunden, und auf des Zars Gesundheit eines herum tranken, darauf er tapfer Bescheid that. Mittlerweile winkte einer von den Strelitzen dem Sukawnin, und sagte etwas sachte zu ihm: пора брать! (es ist Zeit Bruder!) Sukawnin, der seine verfluchte Absicht noch nicht merken lassen wollte, winkte ihm wieder zu, und sagte dagegen, еще нѣтъ (noch nicht). Indem er dieses sprach, sprang Peter der Große mit gröster Beherztheit auf, schlug den Sukawnin mit geballter Faust ins Angesicht, daß er darnieder stürzte, und sprach mit heftiger Stimme: ежели тебѣ еще не пора сунинь сынь, то мнѣ теперь пора („wenn es bey dir noch nicht Zeit ist, du Hundssohn, so ist es bey mir Zeit"). Fort, bindet die Hunde. In dem Augenblicke trat mit dem Schlag 11 Uhr der Gardekapitain ins Zimmer, und hinter ihm die Preobraschenskischen Soldaten seiner Compagnie, die mit Gewehr und Stücken versehen waren. Sogleich fielen die andern Verräther alle darnieder, und gaben sich schuldig. Der Zar befahl, daß die Verräther sich selbst einander binden sollten; und es band einer den andern. Hierauf kehrte sich der Zar zum Gardekapitain, und versetzte ihm im ersten Eifer eine Maulschelle, mit dem Vorwurf, daß er nicht zu befohlner Stunde sich eingestellt hätte. Dieser entschuldigte sich mit Vorzeigung des schriftlichen Befehls, den er aus der Tasche zog, und dem Zar wies; der denn seinen Fehler erkannte, daß er sich um eine Stunde verschrieben hatte, den Kapitain auf die Stirne küssete, ihn für einen rechtschaffenen Officier erklärte, und ihm die gebundenen Verrä-

ther

ther zur gefänglichen Haft übergab. Welchen Lohn die Verräther nachmahls empfangen, ist weltkündig.

Autor:
Iwan Jurewitsch Trubetzkoi,
Generalfeldmarschall, der damals Kapitain der Preobraschenskygarde bey dem Zar und bey der Execution der Verräther commandirt gewesen.

6.

Peter des Großen
Belohnung der Treue auch an einem Rebellen.

Die Begebenheiten der Strelitzischen Rebellion in Moscau sind zwar von verschiedenen Schriftstellern beschrieben worden: von keinem aber mit sattsamen Umständen, die man nur mündlich von alten Leuten in Moscau, und Petersburg erfahren kann; bis sie auch damit absterben, und diese, wie die Nachrichten der wahren Umstände, von so mancher wichtigen Begebenheit Peter des Großen, wovon sie selbst Augenzeugen gewesen sind, mit sich in das Grab nehmen.

Ich habe daher öfters den Vorschlag gethan: daß zur Verfertigung einer des großen Kayfers Peter würdigen und vollständigen Lebensbeschreibung sowohl als zu Unterdrückung aller bisher so elenden, und unvollkommenen Geschichtsbeschreibungen Peter des Großen von den annoch lebenden Personen, die ehemals mit diesem großen Herrn umzugehn, seine Unternehmungen anzusehen, und ihn selbst gehört zu haben, das Glück genossen, so viel Nachrichten als immer möglich, um so viel sorgfältiger gesammlet würden; je mehr und mehr diese Männer von Tag zu Tage abgehen, so daß in wenig Jahren niemand mehr unter den Lebendigen zu vermuthen seyn möchte, der Peter den Großen persönlich gekannt hat.

Dieser

Dieser Vorschlag hat allen Beyfall gefunden; und verschiedene meiner Bekannten, die zur Zeit Peter des Großen bereits in hiesigen Diensten gestanden, wollten selbst anfangen, einige besondere Nachrichten von den Reden und Thaten des Kayfers aufzuzeichnen. Von andern vornehmen Männern, die eben nicht selbst zu schreiben Lust hatten, wohl aber bey Gelegenheit vieles davon zu erzählen wusten, hat der ehrwürdige alte Feldmarschall, Fürst Iwan Jurewitsch Trubetzkoi (*) mir selbst befohlen, ihn über der Tafel oder Abends, wenn er seiner Gewohnheit nach, eine Pfeife Toback rauchte, kühnlich zu erinnern, und auf die Zeiten Peter des Großen ins Gespräch zu bringen; mit dem gnädigsten Anerbieten, er wolle mir vieles von diesem großen Kayser erzählen, was gewiß noch nirgends geschrieben wäre. Bey solcher Gelegenheit nun, da man von der Rebellion der Strelitzen sprach, erzählte er, daß er als Capitain in der Preobraschenskischen Garde, des Kayfers Schwester, die Prinzeßinn Sophia Alexewna, als sie im Jungfern-Kloster zu Moscau, in einem gewölbten und mit starken eisernen Gittern verwahrten Zimmer gefangen saß, bewachen müssen; da er mit seiner Mannschaft die Wache in ihrem Vorzimmer gehabt. Als nun ihr Anhang von Strelitzen, durch unvermuthete Untergrabung des Klosters, den Fußboden des sonst stark genug bewahrten

(*) Dieser Herr, der Vater des durch seine Stiftungen berühmten Hrn. Iwan Iwanowitsch Betzkoi ist erst 1751 an der Gelbsucht in seinem 82sten Jahre gestorben. Er ist sonst wenig oder gar nicht krank gewesen, trank niemals Wein, und pflegte täglich nach der Mittagsmahlzeit oder gegen Abend eine Pfeife Toback zu rauchen.

wahrten Zimmers der Prinzeßin von unten eröfnet, sie unter der Erde hinweggebracht, und einen neuen Aufruhr erregt hatten: so wollten sie alles was ihnen zuwider schien, darnieder machen. Es wurde auch in der That viel Blut vergossen; unter andern suchten sie auch diesen wachhabenden Capitain Trubetzkoi in ihrer Wuth auf. Als sie nun bereits an die Stelle gekommen waren, wo er ihnen nicht mehr entrinnen konnte: warf sich einer von den Strelitzen auf, der bisher als Barbierer des Capitains viel Gutes von ihm genossen hatte, und ihn daher aus der unvermeidlichen Lebensgefahr retten wollte, ihnen anzuzeigen, wo der Capitain unfehlbar zu finden wäre; weil er als sein Barbierer seine Schlupfwinkel am besten wüste. Unter diesem Vorgeben führte er den wüthenden Haufen der Strelitzen von der Thür des Zimmers ab, wo sich der Capitain verschlossen hielt, und gab ihm Zeit sich mit der Flucht zu retten.

Als nun nach Verlauf einiger Tage der Aufruhr gedämpft, die Strelitzen ergriffen, und durch eine große Hinrichtung zu gebührender Strafe gezogen wurden: befand sich der Capitain Trubetzkoi mit dem Zar auf dem Richtplatze, und sah von ohngefähr unter der Menge gebundener und zur Hinrichtung auf Blöcken hingestreckter Strelitzen, auch seinen Barbierer, der ihm das Leben gerettet hatte. Sogleich fiel er dem Zar zu Füßen, erzählte ihm die Treue dieses verurtheilten Strelitzen, und bat um Gnade für ihn. Peter dem Großen gefiel die Ehrlichkeit auch an diesem Unglücklichen so wohl, daß er ihn unverzüglich aufheben, und sich von ihm selbst

erzählen

erzählen ließ, wie es mit der Errettung des Capitains zugegangen. Da er nun seine Erzählung mit der Aussage des Capitains übereinstimmend fand: schenkte er den Strelitzen dem Capitain Trubetzkoi zum leibeigenen Unterthan mit dem Bedinge, daß er Zeit seines Lebens sich nicht in Moscau betreten lassen sollte. Trubetzkoi schafte ihn also mit Weib und Kind auf seine entferntesten Landgüter fort, gab ihm ein Stück Landes zum Bauerguth ein und schenkte ihm und seinen Nachkommen auf ewig die gewöhnlichen Abgaben. Und dieses hält auch die Fürstliche Trubetzkoische Familie noch auf den heutigen Tag an seinen Enkeln und Urenkeln.

Autor:
Feldmarschall Iwan Jurewitsch
Trubetzkoi.

7.

Peter des Großen

Bonmot, an den König William in England.

Die kurze Zeit, welche Peter der Große auf seiner ersten Reise nach fremden Ländern zu London zugebracht hatte, wurde, wie er selbst sagte, noch immer durch die Menge merkwürdiger Sachen, die er vorher nicht gesehen hatte, kürzer.

Wenn er Abends in seinem Quartier saß, nachdem er den ganzen Tag herumgegangen und gefahren war: pflegte er mit denen, die mit ihm gewesen, alles zu wiederholen, was er den Tag über gesehen, und angemerkt hatte; und dabey ließ er sich öfters vernehmen: er müsse trachten, zu seiner Zeit noch einmal nach England zu kommen; denn er finde allzuviel daselbst für sich zu lernen.

Als er einst einen Vormittage mit der Besichtigung des prächtigen Gebäudes und der vortreflichen Einrichtung des Greenwicher Hospitals, darinnen die Invaliden-Matrosen verpflegt werden, zugebracht hatte, und zu Mittage am Hofe mit dem König William speisete: fragte ihn der König, wie ihm Greenwich-Hospital gefallen habe. „Ungemein wohl," antwortete der Monarch, „ja so wohl, daß ich Ew. Majestät rathen mögte, „es selbst zu Ihrem Hof einzunehmen, und Ihren Hof „den daselbst wohnenden Matrosen einzuräumen."

Aut. Englischer Resident Rondeau zu Petersburg.

8.

Peters des Großen sinnreiche abschlägige Antwort auf das Verlangen der Juden, im Rußischen Reiche wohnen zu dürfen.

Schon damals, als der Zar Peter Alexeiwitsch sich das erstemal in Holland befand, die Schiffbaukunst zu Sardam erlernte, und sich überall von allem zu unterrichten trachtete, was zur Aufnahme des Commerciums, Anlage der Manufacturen und Verarbeitung der Landesproducte erfordert wird: sahe man gar deutlich ein, daß seine Bemühungen unter andern auch vornehmlich die Einrichtung der Handelschaft in seinen Landen zum Zweck hatte. Da er sich zugleich angelegen seyn ließ, geschickte Künstler, Fabricanten, Handwerksmeister und Handelsleute, durch Ertheilung verschiedener Privilegien, gänzlicher Freyheit, und vielerley Vortheile, nach Rußland zu ziehen: so dachte die schlaue Judenschaft zu Amsterdam sich diese Gelegenheit auch zu Nutze zu machen. Sie wuste zwar, daß von dem Zar Iwan Wassiliowitsch die Juden aus dem Rußischen Reiche vertrieben, und ihnen auch von allen auf ihm folgenden Zaren der Aufenthalt in Rußischen Landen nicht verstattet worden: sie meynten aber doch, Peter der Große würde, bey seiner gänzlichen Umschaffung des Rußischen Reichs, und Aufhebung so manchen alten Herkommens, wohl auch die

Verord-

Verordnung des alten Zars Iwan Wassiliowitsch, in Ansehung der Kinder Israels, auf heben. Sie wendeten sich also an den ansehnlichsten Vertrauten des Rußischen Monarchen, an den berühmten Amsterdamer Bürgermeister van Witsen (*), und baten denselben um seine Vorsprache bey Sr. Zarischen Majestät, daß er den Juden wie andern Ausländern den Zutritt im Rußischen Reiche zugestehen, und erlauben mögte, daß sie sich in Rußland niederlassen, Handlungs-Comtoirs anlegen, und Kaufmannschaft treiben könnten; wobey sie die ansehnlichen Vortheile der Russen, bey dem Absatz ihrer Landesproducte durch die Jüdischen Handelsleute, auf das lebhafteste vorzustellen nicht vergessen hatten. Ueberdies verpflichteten sie sich, für die Gewährung ihrer Bitte, dem

(*) Nicolaus Witsen war nicht nur Bürgermeister von Amsterdam, sondern auch einer der vornehmsten General-Staaten von Holland und Westfriesland; ein so großer Staatsmann als Gelehrter, der in seiner Jugend bey der Holländischen Gesandtschaft zu Moscau gewesen, und dem Vater Peter des Großen, Zar Alexei Michailowitsch vorgestellt worden war. Dieser Aufenthalt in Rußland hat ihn zuerst veranlaßt, nachmals mit vielen Unkosten, durch viele Mühe und weitläuftigen Briefwechsel sowohl, als durch den Umgang mit Kaufleuten und andern eingebohrnen Armeniern, Persern, Türken, Tatarn, Georgianern ꝛc. zu Amsterdam den Stof zur Ausgabe einer geographischen Charte von der Nordöstlichen Tatarey zu sammeln, die er dem jungen Zar Peter Alexeiwitsch, noch ehe derselbe nach Holland gekommen war, dedicirt und überschickt hatte. Einige Jahre darauf ließ er zur Erläuterung dieser Charte sein vortrefliches Werk: Nord- und Ost-Tatarey oder gründlicher Entwurf ꝛc. in Holländischer Sprache zum erstenmal drucken (1692). Peter der Große hielt sich in Holland gänzlich an diesen gelehrten und staatserfahrnen Mann, und machte sich dessen täglichen Umgang vortreflich zu Nutze. Witsen starb im Jahre 1717.

dem Zar ihre erste Erkenntlichkeit mit einem Geschenk von hunderttausend Gulden baar zu bezeugen.

Der Bürgermeister Witsen ließ sich von den Israeliten bereden, und versprach ihnen, bey erster Gelegenheit dem Zar ihre Bitte und Vorschläge vorzutragen. Dieser wackere Mann, den der Zar, bey seinem täglichen Umgange mit ihm, in vielen Sachen für seinen treuesten Lehrmeister hielt, als seinen vertrauten Rathgeber besonders hochschätzte, und ihm nicht leicht was abzuschlagen pflegte, hielt Wort, und trug dem Zar bey erster Gelegenheit die Vorschläge und Bitte der Juden umständlich vor. Ganz ernsthaft hörte der Zar anfänglich den Vortrag an; endlich aber ertheilt' er ihm lächelnd die Antwort in folgenden Worten: „Myn Heer Witsen, Sie „kennen die Juden und die Denkungsart meiner Na„tion: ich kenne beydes auch. Noch ist es in Betracht „der letztern nicht Zeit, den Juden Sitz und Wohnung „in meinem Reiche zu gestatten. Sagen sie ihnen in „meinem Namen, daß ich ihnen für ihr Anerbieten danke, „zugleich aber Mitleiden mit ihnen hegte, wenn sie sich „in Rußland niederlassen sollten; denn ob sie gleich da„für angesehen werden, daß sie im Handel und Wan„del die ganze Welt betrügen: so müßte ich doch fürch„ten, sie würden bey meinen Russen zu kurz kommen."

Autor:
Hofy, ein Holländer und Favorit-Chirurgus Peter des Großen, den Se. Maj. mit sich aus Holland gebracht hatte.

9.

Peters des Großen Gedanken vom Wiener Hof.

Es ist bekannt, daß Peter der Große auf seiner Rückreise aus England und Holland durch Deutschland nach Wien gereist, und daselbst von dem Kayser Leopold mit besonderer Hochachtung aufgenommen, durch eine unvermuthete Bothschaft aber aus Moscau von dem Aufstande der Strelitzen, schleunig zurückgerufen; folglich sowohl von längerm Aufenthalt am Kayserlichen Hofe, als von seiner vorgesetzten Reise nach Venedig, abgehalten worden. Indessen hatte der scharfsichtige Monarch doch in den wenigen Tagen seines Aufenthalts zu Wien viel merkwürdiges gesehen, angemerkt, und im Gedächtnis behalten. Als nun einst zu Petersburg über seiner Tafel, die Rede von dem Römisch-Kayserlichen Hofe zu Wien vorfiel, ließ er sich vernehmen: es habe ihm bey dem Kayser Leopold alles wohl gefallen, aber nur das geärgert, daß er die Jesuiten am Hofe hinten und vorn, und überall angetroffen. Er wundere sich um so mehr darüber, da der Kayser wisse, daß sie nicht viel weniger Land in seinen Staaten, und gewiß mehr Geld als Se. Majestät selbst besitzen, und doch im letztern schweren Türkenkriege 1683, weder Recruten noch Beysteuer an Geld hergegeben hätten.

Autor:
Geheimderath Wesselofsky.

10.

Peters des Großen Gedanken von den Jesuiten.

Bey der allgemeinen Toleranz, die Peter der Große für alle christliche Religionen ohne Unterschied hegte, erlaubte er auch einer jeden derselben in seinem Reiche ihre öffentliche Kirchen, ihre eigenen Priester, Prediger und andere geistliche Personen, und den Römisch-Katholischen sogar ihre geistlichen Orden, wo ihre Gemeinden sie halten wollten. Den Capucinern gestattete er, auf Empfehlung des Römischen Kayfers Joseph I., ein kleines Kloster bey ihrer Kirche zu Moscau in der Deutschen Slobode oder Vorstadt; und eines den Franciscanern bey ihrer Kirche zu Petersburg. Nur mit den Jesuiten mußte ihm niemand kommen und etwa um einen Sitz für sie in Rußland bey ihm anhalten; denn diese waren einmal für allemal, samt und sonders aus seinen Landen, wie aus seinem Herzen verbannt. Von diesen geistlichen Vätern pflegte er öfters zu sagen: „Ich weiß wohl, daß die Jesuiten meistens gelehrte und in „allerley Künsten geschickte und brauchbare Leute sind, „aber nicht für mich; denn ich weiß auch, daß, so re„ligiös sie immer scheinen, sie die Religion doch nur zu „ihrer Bereicherung und zum Deckel, wie ihre Schu„len und Künste zum Werkzeuge ihrer Intriguen, zum „Dienst und Vortheile des Pabstes und zu ihrer Herrsch„sucht über die Beherrscher der Länder brauchen.“ Einst

da er von diesem allzu mächtig gewordenen Orden sprach, sagte er: „Die Jesuiten können es nicht mehr lassen, „sich in alle Staatshändel zu mischen. Mich wundert, „daß es noch Höfe in Europa giebt, die dieses nicht ein„sehen können oder wollen: und bey aller Feinheit des „Französischen und Spanischen Hofes halte ich sie beyde „noch so lange nicht für staatsklug genug, als sie die „Jesuiten bey sich leiden, die schon so erstaunliche Gü„ther in ihren Europäischen und Amerikanischen Ländern „an sich gebracht, so manches Unheil bey ihnen ange„richtet, und von Zeit zu Zeit ihre Könige aus dem „Wege geräumt haben, die ihnen nicht anstunden.“

Autor:
Graf Bestuscheff, Reichskanzler.

II.

Peters des Großen
Eifer über unnöthig vergossenes Blut.

Als Peter der Große im Jahr 1704 nach einer langwierigen Belagerung endlich die Stadt Narva im Sturm erobert hatte, konnten die erbitterten Rußischen Soldaten nicht eher von der Plünderung abgehalten werden, als bis der Monarch selbst mit dem Degen in der Faust unter sie eingedrungen war, etliche niedergestoßen, sie von der Wuth ab, und wieder in gehörige Ordnung gebracht hatte. Er verfügte sich darauf in das Schloß, wo der Schwedische Commandant Horn gefangen vor ihn gebracht wurde. Er gab demselben im ersten Zorn eine Maulschelle, und sagte zu ihm: „Du, du bist al„lein an dem vielen unnöthig vergossenen Blute schuld, „und hättest schon längst die weiße Fahne ausstecken „sollen, da du weder Succurs zu hoffen hattest, noch „irgend ein anderes Mittel, die Stadt zu retten, erwar„ten konntest.“ Zugleich schlug er seinen noch blutigen Degen auf den Tisch, und stieß im Zorn die Worte aus: „Siehe hier meinen noch von Rußischem und nicht von „Schwedischem Blut benetzten Degen, mit dem ich mei„ne eigenen Soldaten, von den Ausschweifungen der „Plünderung in der Stadt, abgehalten habe, um die „armen Einwohner der Stadt, von der Schlachtbank

„zu retten, auf welche sie deine unbedachtsame Hart-
„näckigkeit ohne Noth geliefert hatte.“

Autorin:

Anna Iwanowna Cramer,
die mit ihren Eltern zu Narva während der Belagerung gewohnt hat, von da als Kriegsgefangene nach Rußland geführt war, und nach vielen Schicksalen an dem Zarischen und Kayserl. Hofe als Hof-Fräulein in Diensten gestanden hat.

12.

Peters des Großen Besuch der Predigt in der Hauptkirche zu Danzig.

Auf der zweyten Reise nach Holland 1716, kam der Zar Peter an einem Sonntag Vormittags zu Danzig an, da eben die Thore geschlossen werden sollten. Er stieg in einem Wirthshause ab, und hatte, indem er durch die Stadt fuhr, mit Verwunderung wahrgenommen, wie leer die Gassen von Menschen waren, da ihm bis zu seinem Quartier fast kein Mensch begegnete. Kaum war er in der Herberge abgetreten, als er den Wirth fragte, wie es käme, daß in einer so volkreichen Stadt fast kein Mensch auf den Gassen zu sehen sey? Der Wirth gab dem Monarchen zur Antwort, daß zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes, sich das Volk in der Kirche bey der Predigt befinde, und deswegen während derselben die Stadtthore geschlossen seyn müßten. Diese Gelegenheit, den sonntäglichen Gottesdienst in dieser Stadt zu sehen, wollte der Zar nicht versäumen, und bath den Wirth, ihn nach der Kirche zu begleiten. Daselbst befand sich auch der regierende Bürgermeister, der bereits von der Thorwache Bericht erhalten haben mußte, daß Se. Zarische Majestät angekommen sey. Der Zar trat in die Kirche, als die Predigt bereits angegangen war; sogleich stand der Bürgermeister von seinem Stuhle auf, gieng dem Zar entgegen, und führte

ihn in die etwas erhabneren Bürgermeisterstühle. Se. Majestät setzten sich daselbst ohne alles Geräusch nieder, nöthigten den Bürgermeister sich neben ihn zu setzen, und hörten mit gröster Aufmerksamkeit die Predigt an. Die gedrängvolle Versammlung in der Kirche, wandte, aus Neugier den Rußischen Zar zu sehen, die Augen mehr auf Se. Majestät, als auf den geistlichen Redner. Dadurch ließ sich aber der Monarch in seiner Aufmerksamkeit nicht im geringsten stöhren, und verwandte vielmehr kein Auge von dem Prediger.

Indem er aber einige Kälte an seinem entblößten Haupte verspührte: grif er auf einmal, ohne ein Wort zu sagen, nach der großen Alongen-Perüque des neben ihm sitzenden Bürgermeisters und setzte sich dieselbe auf. Der Bürgermeister saß also mit kahlem Kopfe, und Peter der Große in der großen Staats-Perüque da, bis an das Ende der Predigt; da er die haarene Kopfdecke wieder abnahm, und mit einer kleinen Neigung als einem Danksagungs-Complimente dem Bürgermeister zurück gab.

Man kann sich einbilden, was für Aufsehen dieser den Danziger Bürgern so erstaunliche, dem Rußischen Monarchen aber ganz gewöhnliche und gar keiner Achtung würdige Aufzug gemacht haben muß.

Als nach dem Gottesdienste der Stadtmagistrat seine Deputirten an den Zar geschickt hatte, um Sr. Majestät die Ehrfurcht der Stadt zu bezeugen, und fernere glückliche Reise zu wünschen: erzählte ihnen ein Rußischer Herr von der Begleitung des Zars, daß Sr.

Majestät

Majestät der Danziger Gottesdienst sehr wohl gefallen habe; was aber in der Kirche mit der Perüque des Herrn Bürgermeisters vorgegangen, dürfe für nichts neues oder ungewöhnliches angesehen werden, da der Zar über alle Kleinigkeiten hinweg, und gewohnt sey, bey dem Gottesdienste, so bald es ihm etwas zu kalt an seinem dünnhaarigen Kopfe vorkomme, dem Fürsten Menschicof oder einem andern ihm nahestehenden Herrn die Perüque abzunehmen, und sich aufzusetzen.

Autor:

Stadtsyndicus Wahl, und Bürgermeister Oehlers,
Danziger Deputirte zu Petersburg an die Kayserin Anna, nach der Russischen Einnahme der Stadt
Danzig 1734.

13.

Peters des Großen Oeconomisches Bonmot.

Als der Zar Peter auf seiner Reise nach Holland, in das Waldeckische in Niedersachsen gekommen war, wollte er sich die Gelegenheit zu Nutze machen, und einige Tage lang den Pyrmonter Brunnen trinken. Die Herren Grafen von Waldeck (nunmehrige Fürsten) als Eigenthümer dieses berühmten Brunnens, begaben sich dahin, einem so großen Gast aufzuwarten, und baten den Zar nach vollendeter Cur, eine Mittagsmahlzeit auf ihrem benachbarten, damals ganz neu aufgeführten Residenz-Schloß Arholtzen oder Arolsen einzunehmen. Der Zar versprach zu kommen, und kam auch an dem angesetzten Tage dahin. Nach aufgehobner Tafel, die mit ausserordentlicher Pracht und Kostbarkeit veranstaltet war, und sehr lang dauerte, wurden Se. Majestät im Schloß herumgeführt, und ihnen alles gewiesen. Als nun der regierende Graf Se. Zarische Majestät fragte, wie ihnen der neue Schloßbau gefiel, antwortete dieser mäßig zu leben gewohnte Herr: Die Lage schien ihm sehr angenehm, und der Bau groß und vortreflich; bey alle dem aber ein großer Fehler dabey begangen zu seyn. Der Graf bat Se. Majestät, denselben anzuzeigen, und bekam zur Antwort: Kein anderer, als daß die Küche zu groß angelegt scheine.

Aut. Feldmarschall Graf v. Münnich.

14.

Peters des Großen Gelassenheit über die unverschämte Zeche eines holländischen Gastwirths.

Auf der zweyten Reise nach Holland 1716 kam Peter der Große, der überall incognito reiste, mit seinem kleinen Gefolge bey angebrochner Nacht zu Nimwegen an, stieg in einem gemeinen Gasthof ab, um daselbst zu übernachten, und mit anbrechendem Tage weiter zu reisen. In dieser Absicht wollt' er sich auch bald zur Ruhe begeben, und verlangte auf Befragen, was er zu Abend speisen wollte, weiter nichts als etliche weiche Eyer, und ein Stück Brod mit holländischer Butter und Käse. Seine Reisegefährten machten ihm Gesellschaft bey dieser mäßigen Abendmahlzeit, und alle zusammen tranken dabey ein paar Bouteillen rothen Wein aus, und legten sich schlafen. Am anbrechenden Tage stund die Post schon auf dem Hof angespannt. Ehe der Zar erschien, fragte der Reisemarschall Dmitry Andreitsch Schapeloff den Wirth, was sie für das Nachtquartier, und die genossene Abendkost zu bezahlen hätten? Der Wirth forderte 100 Ducaten. Darüber erstaunte der Reisemarschall, und sagte dem Wirth, ob er sich nicht schämte für ein Dutzend Eyer, und ein Stück Brod, mit Käse und Butter, eine so übertriebene Zeche zu machen? Niet met all, versetzte der

Wirth, u moet min hondert Ducaten betaalen, als u beleft; das wiederholte er etlichemal und ließ sich nichts davon abdingen. Schapeloff, der eine so wunderliche Forderung zu bezahlen, und in seine Reiserechnung zu bringen sich nicht getrauete, gieng zum Zar, und fragte ihn, wie er sich gegen den unverschämten Wirth verhalten sollte: Se. Majestät, in voller Meynung, daß sie niemand kenne, kam selbst wie von ohngefähr auf den Hof, den der Wirth verschlossen hielt, und fragte denselben auf sein Holländisch, wofür er eine so große Summe von 100 Ducaten verlangen oder fordern könne? Wat groote Somme van 100 Ducaten, versetzte der Wirth, ick salt wel 1000 Ducaten betaalen, als ick de Zar van Rußland was. Der Zar kehrte sich um, ohne ein Wort zu sprechen, und winkte dem Reisemarschall, die verlangten 100 Ducaten zu bezahlen. Als sie der unverschämte Wirth empfangen hatte, schloß er die Hofpforte auf, wünschte den Reisenden einen guten Tag, und ließ sie reisen.

Autor:
Hofmarschall Dmitry Andreitsch
Schapeloff.

15.

Peters des Großen Beschäftigung zu Paris.

Zu der Reise nach Paris (1717) hatte sich Peter der Große einen eigenen Reiseplan aufgesetzt, und ein eigenes Verzeichniß von den vornehmsten Sachen gemacht, nach denen er daselbst hauptsächlich fragen, und sie besehen wollte. Als er dem Königlichen Vormund und Regenten von Frankreich, Herzog von Orleans, seinen ersten Besuch abstattete, verbat er zuvörderst alle Ceremonien, und bath sich dagegen aus, die Königlichen Gebäude, Invalidenhäuser, Hospitäler, Arsenäle, Fabriquen, Manufakturen und Münzhöfe ꝛc. zu besehen.

Der Regent, der den Zar mit großer Ehrerbietung empfangen hatte, versicherte, Se. Majestät möchten verlangen was sie wollten, so würde man sich ein besondres Vergnügen machen, Ihnen in allem zu willfahren. Hierauf stellte ihm der Regent den jungen König Ludwig XV. vor, der dem Zar ein kurzes Gegencompliment machte. Da nun der Zar sich sehr bücken muste, ihm ins Gesicht zu sehen, so hub der Russische Monarch den Französischen unvermuthet, mit liebreicher Miene auf seinen Arm, küßte ihn und sagte: „Ich wünsche von Herzen, daß Ew. Majestät wohl „aufwachsen, und einst löblich regieren mögen. Viel-

„leiche

„leicht werden wir mit der Zeit einander brauchen, und „nützlich seyn können.“ Der Fürst Kurackin, der als Rußischer Ambassadeur, bey den Generalstaaten von Holland und West-Friesland, mit dem Zar vom Haag nach Paris reisen muste, verrichtete bey diesem hohen Besuch, wie überall zu Paris, die Stelle des Zarischen Dollmetschers. Weil der Zar von dem berühmten Stifte zu St. Cyr. unsern Versailles gehört hatte, welches Mad. Maintenon, die fromme Maitresse Ludwigs des Vierzehnten, zur Unterhaltung einer Anzahl adlicher Fräulein, und zu ihrer eigenen Retirade im Alter, gestiftet hatte, wollte er solches auch besehen.

Er ließ sich deshalb bey Mad. Maintenon melden, und bekam zur Antwort: sein Besuch würde ihr zur besondern Ehre gereichen, wenn sie nicht krank läge, und sich fast ausser Stand befände Besuche anzunehmen. „Das hat nichts zu bedeuten,“ versetzte der Zar, „ich „will ihr nicht beschwerlich fallen; aber sehen muß ich „sie, und ihr meine Hochachtung bezeugen: denn diese „Frau hat allzuviel Verdienste, um den König, und „das Reich, dem sie sehr viel Gutes, und niemals was „Böses, ausser an den Hugonotten, durch Einfalt und „Aberglauben gethan hat.“

Er fuhr auch würklich noch desselben Tages nach dem Stift St. Cyr, um die Maintenon zu besuchen. Da er sie nun im Bette fand, an welchem die Vorhänge vorgezogen waren, zog er dieselben sacht auf, grüßte die Kranke sehr freundlich, setzte sich zu ihren Füßen auf das Bette, entschuldigte sich, daß er ihr vielleicht ungelegen käme, mit dem Compliment: da er alles Merk-

würdigste

würdigste zu Paris und Versailles zu sehen gekommen sey, er sie nicht habe vorbey gehen können, um auch sie zu sehen, und ihr seine besondere Hochachtung zu bezeugen. Se. Majestät, die kein Auge von ihr ließen, fragten sie hierauf, was ihre Krankheit sey? Mein Alter ist meine Krankheit, antwortete sie mit schwacher Stimme. Dieser Krankheit sind wir alle unterworfen, wenn wir lange leben, versetzte der Zar; stand wieder auf, wünschte ihr gute Besserung, begab sich hinweg, und ließ sich im Stift herumführen, um dessen schöne Anlage und Einrichtung zu übersehen.

Als er Tages darauf die vortrefliche Tapetenfabrik aux Gobelins mit vieler Aufmerksamkeit und Bewunderung dieser Arbeit besehen hatte, wurden ihm im Namen des Regenten, vier große Haute-Lisse Stücke, nach den vortreflichen Gemählden des berühmten Jouvenet gewürkt, nämlich der Fischzug Petri, die Auferweckung Lazari, die Heilung des Gichtbrüchigen, und die Austreibung der Wechsler aus dem Tempel, alle Figuren in Lebensgröße, zum Geschenke überreicht (*).

In der Königlichen Bibliothek, allwo sich der Zar die vornehmsten Seltenheiten zeigen ließ, überreichte man ihm ein Dutzend Royal Folio-Bände in Saffian mit Gold zum Geschenk, nehmlich: die vortreflich in Kupfer

(*) Diese auf sechszig tausend Thaler geschätzte und ungemein schöne Wandtapeten, sind immer in gutem Stande erhalten; und haben noch vor etlichen Jahren die drey Wände eines Vorsaals im Kayserlichen Winter-Palais zu St. Petersburg ausgezieret.

Kupfer gestochene Vorstellung der Königlichen Gebäude und Gärten zu Versailles, die Feldzüge Ludwig XIV. von dem berühmten van der Mühlen gezeichnet, und von den besten Künstlern zu Paris in Kupfer gestochen (*).

Nirgends aber ist der Zar auf eine angenehmere Art überrascht worden, als in dem Königlichen Münzhofe, zu dessen Besichtigung er einen ganzen Vormittag angewandt hat. Denn als er daselbst alle Werkstätte mit gröster Aufmerksamkeit durchgegangen, und vom Geringsten bis zum Grösten alles fleißig erforscht hatte: bath er sich zuletzt aus, auch das Medaillenprägen mit der Schwungpresse *(Balancier)* sehen zu können. Sogleich ließ der Münz-Intendant silberne und goldene Rundbleche von gehöriger Medaillendicke herbeybringen, und rief dem Münzmeister zu, einen Medaillenstempel herzugeben. Was für einen? fragte dieser; gleichviel, antwortete der Intendant, den nächsten den besten. Denselben setzte man sogleich in die Schwungpresse, belegte ihn mit dem Rundblech von Golde, und ließ ihn prägen. Der Zar, der auf alle Handgriffe genau Acht gegeben hatte, war der erste, der zum Gepräge hinzutrat, und die Medaille herausnehmen sah. Wie angenehm aber wurde der Monarch nicht bestürzt, als er die goldene Medaille noch ganz warm aus der Presse von dem Intendanten empfieng, und auf der einen Seite derselben

(*) Alle diese kostbaren Werke hat Peter der Große bis an seinen Tod, in seinem Cabinet bey sich gehabt, nachmals sind sie in die Bibliothek der Academie der Wissenschaften gegeben worden.

derselben ganz unvermuthet sein wohlgetroffenes Brustbild, auf der andern Seite aber ein sehr schmeichelhaftes Compliment in der emblematischen Vorstellung der fliegenden Fama, und eines Flusses mit der Ueberschrift fand: *Crescit eundo.* (je weiter er geht, je größer wird er.) Er stand eine gute Weile in voller Verwunderung über diese unvermuthete Medaille, die er genau betrachtete, etliche mal unwendete, sie endlich seinen Reisegefährten zeigte, und zu ihnen auf Rußisch sagte: „Das „bin ich, wahrlich, das bin ich.“ Es wurde hierauf mit der Prägung dieses Schaustücks fortgefahren, und den Vornehmsten von des Zars Gefolge, jedem eine goldene, den andern aber silberne Medaillen von eben diesem Gepräge geschenkt. Die Erfindung zu dieser Medaille hatte man sogleich zum voraus gemacht, und die Stempel in aller Eile verfertigen lassen, als man aus Holland die Nachricht erhielt, daß der Zar nach Paris kommen, und daselbst unfehlbar alle Einrichtungen besehen würde.

Diese dem Zar so wohl gefallene Medaille hat Se. Majestät beständig in Dero Cabinet bey sich gehabt, und nach desselben Tode, ist sie in das Münzcabinet der Petersburgischen Academie der Wissenschaften abgegeben worden, wo sie sich in der kostbaren Suite der Rußischen Schaumünzen noch befindet.

Autor:
Baron Tscherkassow,
der als Reisesecretair mit dem Zar
auf der Reise, und in Paris
gewesen.

16.

Peters des Großen Bestrebung sich von allem Nützlichen zu unterrichten.

Der Ackerbau ist ein allzuwichtiger Gegenstand, als daß ihn der weise Zar, Peter der Große, jemals aus den Augen hätte lassen sollen. Nichts ließ er auch im Vorbeygehen aus der Acht, was ihn in der Verbesserung desselben, und überhaupt in der Landwirthschaft unterrichten konnte.

Daher kam es, daß er auf seinen Reisen durch Deutschland, Holland und Frankreich, unterwegens bald hier, bald da, von seinem Reisewagen abstieg, die Feld- und Hausarbeit der Landleute mit anzusehen, zu untersuchen, und sich darüber auch mit den Bauern selbst zu besprechen. Er gieng öfters unbekannt in ihre Häuser und Hütten, sah ihre Wohnungen, ihre Feldbau-Instrumente, und alle ihre Haus- und Wirthschaftseinrichtungen durch, ließ manches Stück auf der Stelle abzeichnen, und schrieb seine Anmerkungen mit kurzen Worten in seine Schreibtafel, die er beständig bey sich führte. Vornehmlich that er dieß auf den Poststationen unter während der Zeit, da die Pferde gewechselt wurden.

Auf seiner Rückreise von Paris, traf er in ein Dorf ein, wo er in einem mäßigen Garten einen Mann arbeiten

beiten sahe, der gar nicht bäurisch gekleidet war. Er ließ sich erkundigen, wer dieser arbeitsame Mann sey; und als er vernahm, daß es der Dorfpfarrer war, gieng er als ein unbekannter Reisender zu ihm in den Garten, den er mit einer Menge der schönsten Fruchtbäume, und hinten hinaus fast mit einem Walde von Maulbeerbäumen, sein Haus aber und den Hof ringsum damit bepflanzt antraf. Er unterhielt sich über eine halbe Stunde mit demselben über seinen Garten- und Feldbau, und vernahm unter andern von ihm, daß die meisten vorhandene Maulbeer- und andere besten Fruchtbäume von seinen Händen gesetzt und gepflegt worden. Der Zar fragte ihn, wie es käme, daß er als Pfarrherr selbst die Garten- und Feldarbeit verrichten müsse? Ob ihm seine Pfarrkinder nicht mit ihrer Arbeit an die Hand giengen? Sehr selten, mein Herr, antwortete der Pfarrer; nur wenn dieser oder jener manchmal einige Stunden Zeit hat: denn sie sind mit ihrer eigenen Arbeit meist so überhäuft, daß ihnen nicht viel Zeit übrig bleibt. Mir aber erlaubt mein Amt wohl so viel Zeit, als mein Feld- und Gartenbau erfordert; und wenn ich denn fleißig genug bin, und der Himmel gute Witterung beschehrt: so kann ich mir immer etliche hundert Livres jährlicher Einkünfte durch den Verkauf meiner Früchte, und Seide, und folglich ein besseres Auskommen verschaffen, als ich von meinen gar geringen Amtseinkünften erhalte. Der Rußische Monarch ergötzte sich an diesem wackern Pfarrer, schrieb seinen und des Dorfs Nahmen in seiner Schreibtafel auf, und sagte in voller Entzückung zu seiner Reisebegleitung: „Sehet da den braven Mann, „der sich seinen eignen Wein und Cyder und auch noch

„ baares Geld durch seinen Fleiß verschafft. Erinnert „ mich seiner, wenn wir in unser Vaterland zurückkom- „ men. Ich will trachten, unsere müßige Dorfpopen „ auf solchen Fuß in Arbeit zu setzen, daß sie sich durch „ den Feld = oder Gartenbau ihr eigenes Brod, Bier und „ Guaß und besseres Leben verschaffen sollen, als sie itzt „ bey ihrer Faulheit geniessen.“

Autor:
Baron Tscherkassow,
der mit auf dieser Reise gewesen.

17.

Peters des Großen erstaunliche Liebe für sein Reich und Vaterland.

Daß dieser große Monarch das Rußische Reich gänzlich umgeschaffen, und durch Errichtung einer regulairen Armee und einer mächtigen Flotte, durch Veranstaltung besserer Erziehung der adelichen Jugend, Anlage vieler für das Land und zum auswärtigen Handel einträglicher Fabriken, Künste und Wissenschaften, dasselbe augenscheinlich in Aufnahme gebracht, sich den benachbarten Reichen fürchterlich, und sein Ansehen in allen Welttheilen geltend gemacht habe: ist so weltkundig, als der Verdruß und das Herzeleid, so er an seinem Sohne, Alexei Petrowitsch, erlebte, der sich ihm in allen seinen heilsamen Absichten widersetzte, und den er deshalben zum Geständniß seiner Unfähigkeit zur Thronfolge und zur öffentlichen Entsagung derselben bringen mußte. Er schloß also bloß aus Liebe für das Vaterland diesen seinen leiblichen Sohn vom Thron aus; aus Liebe für das Vaterland und aus eifrigster Vorsorge, daß nicht einst mit seinem Hintritt das neue, mächtige und prächtige Gebäude seiner Reichsverfassung auf einmal niedergerissen, und dessen erleuchtete Einwohner wiederum in die ehemalige Dunkelheit verfallen möchten.

Eine noch erstaunlichere Probe solcher eifrigen Liebe für das Vaterland, dem zum Besten dieser Vater

des Vaterlandes alles, ja sich selbst aufzuopfern gewohnt war, erhellet aus seinem im Cabinet vorhandenen eigenhändigen Schreiben an den dirigirenden Senat zu Petersburg, im Lager am Pruth den . . . . . 1711 datirt; als er sich mit seiner Armee unglücklicher Weise von 100,000 Türken eingeschlossen, und von aller Proviantzufuhre abgeschnitten befand. In solchen gefährlichen und fast verzweifelten Umständen, aus denen er sich wahrscheinlich auf keinerley Weise retten konnte, wo nicht ein besonderes Wunder geschehen möchte, war er lediglich um das Vaterland, am wenigsten aber um sich selbst bekümmert; ohnerachtet er die augenscheinlichste Gefahr vor sich sah, entweder in Türkische Gefangenschaft zu gerathen, oder gar umzukommen.

So bald der unerschrockne Held den Augenblick der äussersten und nicht mehr zu vermeidenden Gefahr einsahe, und sich selbst mit seiner ganzen Armee für verlohren achtete: setzt' er sich ganz gelassen in seinem Zelt nieder, zu schreiben, siegelte den Brief, ließ einen seiner getreuesten Officiers kommen, und fragte ihn, ob er sich zuverläßig getraue durch die Türkische Armee durchzukommen, um eine Depesche nach Petersburg zu bringen? Der Officier, dem alle Wege und Schliche in den dasigen Gegenden bekannt waren, versicherte dem Zar, daß er sich völlig getraue durchzukommen, und Se. Majestät sich darauf verlassen könnten, daß er glücklich nach Petersburg gelangen werde. In dem Vertrauen auf solche Versicherung, händigte ihm der Zar seinen eigenhändigen Brief, mit der Ueberschrift an den dirigirenden Senat zu St. Petersburg ein, küßte ihn auf die

Stirne,

Stirne, und sagte ihm weiter nichts, als: Nun so gehe mit Gott!

Der Officier kam am neunten Tage seiner Reise glücklich zu Petersburg an, und überreichte den Brief in vollem Senat. Wie erstaunten aber die versammelten Senatoren, als bey verschlossenen Thüren der eigenhändige Brief des Zars verlesen, und folgenden Inhalts befunden wurde: „Ich berichte euch hiermit, daß ich „mich mit meiner ganzen Armee, ohne unsre Schuld „oder Versehen, lediglich durch erhaltene falsche Nachrichten, von einer viermal so starken Türkischen Macht „dergestalt eingeschlossen, und von allem Proviant abgeschnitten befinde, daß ich ohne besondere göttliche „Hülfe nichts als unsere gänzliche Niederlage, oder, daß „ich in Türkische Gefangenschaft gerathe, vorausehen „kann. Sollte der letztere Fall geschehen: so solt ihr „mich nicht für den Zar, euern Herrn, halten, und „nichts erfüllen, was etwan von mir, und wenn es „auch mein eigenhändiger Befehl wäre, an euch gelangen möchte, bis ich selbst in Person wieder bey euch „seyn werde. Sollt ich aber umkommen, und ihr die „gewisse Nachricht von meinem Tode bestätigt erhalten „haben: so sollt ihr unter euch den würdigsten zu meinem „Nachfolger erwählen.“

Das Original des itzt erwähnten Briefes befindet sich im Cabinet Peter des Großen am Kayserlichen Hofe zu St. Petersburg, unter vielen andern eigenhändigen Schriften des Monarchen, und ist von dem allerhöchst bestalten Vorsteher dieses Cabinets, Fürsten Michaila

Michailowitsch Schtscherbatoff, verschiedenen Standespersonen gezeigt worden.

Autor:
Fürst Michaila Michailowitsch Schtscherbatoff,
Kammerherr und Heroldsmeister bey dem dirigir. Senat.

18.

Peters des Großen Geschmack an guten Gemählden.

Auf der zweyten Reise des Zars, in den Jahren 1716 und 1717, äusserte der Monarch seine Liebhaberey und guten Geschmack an Gemählden in voller Ausbreitung. Zu Amsterdam besuchte er die damals berühmtesten Mahler, und sah ihnen mit besonderm Vergnügen, öfters Stunden lang, bey ihrer Arbeit zu, unterhielt sich mit ihnen über die Werke ihrer Kunst, und bildete sich einen ziemlich feinen Geschmack zur Kenntnis der Gemählde. An den Stücken der Flammännischen und Brabantischen Schule, fand er sein gröstes Wohlgefallen, und schaffte sich einen großen Vorrath von Stücken der vornehmsten Meister derselben an. Rubens, van Dyck, Rembrand, Jan Stein, van der Werf, Lingelbach, Bergheim, Mieris, Wouwermann, Breugel, Ostade, van Huysum ꝛc. hielt er für seine Lieblinge; vor allen aber die holländische See- und Schiffsstücke. Insonderheit schätzte er die Stücke des berühmten Adam Silo, der erst selbst ein Schifscapitain gewesen, und sich nachmals sehr glücklich auf das Mahlen vortreflicher See- und Schifsstücke gelegt, und vor allen andern Seestückmahlern, die Tackelage aufs genaueste und richtigste abgebildet hat. Daher hielt auch Peter der Große seine Stücke für unterrichtend im Seegel- und Tauwerk, und hatte das Vor-

zimmer seines Schlafgemachs im Sommerhofe zu Petersburg vorzüglich mit Gemählden von diesem Meister ausgezieret. Auch in seinem Lustschlosse zu Peterhof, wo der Zar in dem Palais seiner Gemahlin, Monplaisir, die erste Gemählde-Gallerie von lauter Niederländischen Stücken angelegt hatte, befanden sich Siloische Schifsgemählde und Seestücke, an den vorzüglichsten Stellen.

Zu Amsterdam saß Peter der Große in der öffentlichen Gemählde-Auctionskammer, unter der Menge der Liebhaber und Käufer, neben dem Schildereymäkler Esel, einem Historien- und Stilllebenmahler aus der Schweitz, einem sehr erfahrnen Kenner der Gemählde, sonderlich der Niederländischen und ihrer Meister. Daselbst erstand der Monarch eine Menge Gemählde von seinen Lieblingsmahlern, wovon er theils die so eben erwähnte Gemählde-Gallerie zu Peterhof anlegte, theils solche in seinen Vorzimmern aufhängen ließ. Diesen ansehnlichen Vorrath selbst gekaufter Gemählde, in gutem Stande zu erhalten und zu vermehren, nahm er den itzt erwähnten Mahler Esel in seine Dienste, der dem Zar auch nach Petersburg folgte, daselbst manch schönes Stück so genannter Stillleben und Eitelkeiten, z. E. einen Todtenkopf mit einem ausgelöschten und noch dampfenden Lichte, stillliegende musicalische Instrumente ꝛc. verfertigte, und nachmals als Mahler der Academie der Wissenschaften, im hohen Alter 1743 starb.

Autor:
Mahler Esel.

19.

Peter des Großen Gesinnung in Ansehung der Ausländer in Rußland.

Man kann eben nicht sagen, daß Peter der Große eine blinde Liebe für die Ausländer und ausländischen Sitten und Lebensart gehegt habe: wohl aber leuchtet aus allen Umständen hervor, daß er blos aus bester Absicht für sein Reich, gut für die Ausländer gesinnt gewesen sey, und sie geliebkoset habe.

Nachdem er 1698 von seiner ersten Reise aus Engelland, Holland, und Deutschland zurück gekommen und daselbst, in Ansehung des damahligen Zustandes seines Reichs, den Unterschied der Sittlichkeit des Volks sowohl als der Gewerbe und Handelschaft angemerkt, und wahrgenommen hatte, was ihm alles noch in seinem Lande fehlte: so sann er auf alle Mittel und Wege, zur Aufklärung seiner Nation geschickte und nützliche Fremde nach Rußland zu ziehen, und dadurch auszuführen, was sich schon sein großer Vorgänger, der Zar Iwan Waßilowitsch, zu gleichem Zwecke vorgenommen hatte.

Er ließ daher bereits im Jahre 1699 zwo Ukasen durch das ganze Reich ergehen, in deren erstern er dem Adel Reisen auffer Landes zu thun erlaubte; doch mit dem Bedinge, daß jeder, der zu reisen Lust hätte, bey ihm sich melde, und von ihm Unterricht empfienge, was er nach seinem Stande und vorzüglicher

Fähigkeit hauptsächlich zu sehen und zu lernen sich angelegen seyn lassen sollte. Die andere Ukase war eigentlich an seine Gesandten, Residenten und Agenten in auswärtigen Ländern gerichtet, und ihnen darinnen aufgetragen, überall bekannt zu machen: daß allerley Fremde, die entweder in seine Dienste treten, oder auch auf ihr eigenes Glück sich in Rußland niederlassen wollten, ihm willkommen seyn, und nicht nur vorzügliche Freyheit und Schutz, sondern auch im Nothfalle Vorschuß und Unterstützung zu ihren Gewerben erhalten sollten. Insbesondere würden Se. Majestät gern sehen, wenn sich erfahrne See- und Landofficiers, Ingenieurs und Artilleristen, geschickte Künstler, Fabrikanten und Handwerker in sein Reich begeben wollten. Dabey war von dem weisen Monarchen die Veranstaltung getroffen, daß sie auch in seiner Abwesenheit wohl aufgenommen, und ihnen mit hülflicher Hand begegnet werden mußte.

So bald nachmals die Anlage der neuen Stadt Petersburg ausser Landes bekannt geworden: stellten sich Fremde genug aus allen Ländern ein, ließen sich häuslich daselbst nieder, baueten sich an, und fanden theils in Zarischen Diensten, theils mit ihren eigenen Gewerben ihr Auskommen.

Peter der Große begegnete allen mit vorzüglicher Gnade, gab den Officieren doppelten Sold, sprach mit den Künstlern und Handwerkern sehr gnädig und vertraulich, besuchte ihre Werkstätte, und gab ihnen junge Russen in die Lehre, welche er bey aller Gelegenheit, unter Versicherung seiner Gnade oder Beförderung zu ermahnen

pfleg-

pflegte, ihr Handwerk oder Kunst gründlich und mit Fleiß zu erlernen, damit sie als Meister wieder andere ihrer Landesleute unterrichten könnten. Vermuthlich mußte der Monarch gemerkt, oder durch Vertraute vernommen haben, daß sich einige Russische Herren über seine Paßion für die Fremden, den vertraulichen Umgang mit ausländischen Schiffsbauern, holländischen Schiffern, deutschen Künstlern und Handwerkern ꝛc. heimlich aufgehalten, und einige Eifersucht über diesen Vorzug der Ausländer bezeugt hatten. Er nahm daher Gelegenheit einst in Gegenwart lauter Russischer Herren von den Fremden zu sprechen, ihre vorzügliche Geschicklichkeit und den würklichen Dienst zu rühmen, den er durch sie dem Vaterlande zu leisten gedenke. Er sagte dabey öffentlich: „Ich weiß wohl, daß dieser sicht„bare Vorzug der Ausländer bey mir nicht allen mei„nen Unterthanen gefällt; ich habe aber zweyerley Un„terthanen, nehmlich verständige und wohlgesinnte, die „wohl einsehen, daß ich die Fremden lediglich zu ihrem „Unterricht und Nachahmung ihrer Wissenschaft und „Geschicklichkeit, und folglich zum Aufnehmen des Reichs „und augenscheinlichen Nutzen meiner Unterthanen he„ge und liebkose, damit sie gern bey uns bleiben. Ich „habe aber auch unverständige und boshafte, die meine gu„ten Absichten nicht einsehen, noch erkennen, gern im „alten Wust ihrer Unwissenheit stecken bleiben, alles „Gute, was ihnen neu vorkommt, aus Dummheit ver„achten, und wenn sie könnten, gerne verhindern möch„ten. Diese bedenken nicht, wie es bey uns ausge„sehen, ehe ich mich in fremden Ländern umgesehen, „und die Fremden in unser Land gezogen habe, und wie weit

ich

„ich es wohl ohne ihre Beyhülfe in allen meinen „Unternehmungen, gegen meine mächtigen Feinde ge„bracht haben würde.“

Autor:
Paul Iwanowitsch, Graf Jagouschinsky.

20.

Peter des Großen Anlage seiner Lustplätze, nicht nur für sich, sondern für das Publikum.

Als Peter der Große sich nach der Einnahme ganz Esthlandes auch Meister von der Stadt Reval gemacht hatte, ließ er nicht nur die Festungswerke um die Stadt und den Hafen in bessern Vertheidigungsstand setzen: sondern legte auch in einer dem Hafen gegen über gelegenen anmuthigen Gegend einen großen Lustgarten, mit allen dazu erforderlichen Stücken, an Teichen mit Lustinseln, springenden Wassern, Bildsäulen von dasigen Bruchsteinen vom Laagberg ꝛc., nebst einem schönen Lustschloß und Flügelgebäuden nach Italiänischer Bauart an; und nennte den Ort der Kayserinn zu Ehren Catharinenthal. Der Zar wuste wohl, daß er und seine Gemahlin, die ihn nicht leichtlich auf einer Reise, ja sogar selten in seinen Feldzügen verließ, die wenigste Zeit den Genuß von diesem Lustplatze haben würden: dagegen aber sahe dieser Monarch gern, daß sich jedermann desselben zu ehrbarer Belustigung bediente. Als er nach einigen Jahren wieder einmal nach Reval kam, da das ganze Werk dieser neuen Anlage längst in vollem Stande war, und er auch mit der Kayserin solches bewohnte: nahm es ihn sehr Wunder, daß fast niemand in den schönen Laubgängen und andern vielen Lustplätzen dieses öffentlichen Lustgartens spatzieren gieng,

gieng, und sich darinnen belustigte. Er fragte daher im Vorbeygehen die Wache an einem der Eingänge dieses Gartens, wie es käme, daß so wenige Menschen, und fast gar niemand aus der Stadt hieher zum Spatzieren käme? Der Soldat antwortete: weil wir niemand einlassen. Was? sagte der Zar in voller Entrüstung: welcher Narr hat euch dieß befohlen? Unsere Officiere, antwortete der Soldat. Darauf versetzte der Zar, was das für Narren sind! Sie bilden sich ein, daß ich für mich allein, und nicht vielmehr für alle Menschen diesen Lustplatz mit so großen Kosten angelegt habe. Des andern Tages wurde sogleich mit Trommelschlag in der Stadt der Zarische Befehl kund gemacht, daß allen Menschen erlaubt wäre Catharinenthal zu besehen, darinn zu spatzieren, und sich daselbst zu belustigen; die Wachen aber auf ihren dasigen Posten nichts, als den ungebührlichen Unfug und die muthwillige Beschädigung der Bäume, und der übrigen Theile dieses Lustplatzes abzuhalten Befehl hätten. Und so ist Catharinenthal noch auf den heutigen Tag die Touillerie der Stadt Reval.

Autor:
Bürgermeister Gleihils,
in Reval.

21.

Peter des Großen liebster Umgang mit Seeofficiers und Schiffbauern.

Was für eine große Begierde der Russische Monarch schon in jungen Jahren zur Schiffahrt und dem Schiffbau von sich blicken lassen, ist in allen gedruckten wiewohl höchst unvollkommenen Lebensbeschreibungen Peter des Großen umständlich bemerkt. Es ist darinn auch nicht vergessen worden, mit welcher Klugheit er auf die Liebhaberey des Wassers gebracht worden, und wie erstaunlich diese Begierde zur Schiffahrt mit den Jahren bey ihm zugenommen habe. Daß er zu Sardam, den Schiffbau selbst mit grösstem Fleiße erlernet, und sich die sauerste Mühe nicht habe verdrüssen lassen, täglich mit anbrechendem Tage auf den Zimmerwerften mit seiner Axt und übrigen Werkzeugen, gleich dem gemeinsten Schiffszimmermann zu erscheinen, ist weltkundig: daß aber diese Lust auch auf dem Throne ihn niemals verlassen, und dieser große Kayser seine vergnügteste Abendstunden in Gesellschaft verständiger Seefahrer und Schiffbauer zubringen wollte, habe ich von vielen Russen, und Ausländern gehört, die diesen großen Herrn persönlich zu kennen das Glück genossen. Davon habe ich nur etliche Umstände aufgezeichnet, die in keinem gedruckten Buche annoch angeführt sind.

Wie Peter der Große in Austheilung großer Besoldungen und hohen Ranges eben nicht allzufreygebig war: so hatten auch die Schiffsbauer oder Schiffsbaumeister, deren zu seiner Zeit eine ziemliche Anzahl, von Holländern und Engelländern, sich in Petersburg befanden, bey einer ansehnlichen Besoldung mehr nicht als Capitainsrang. Die Begierde höher darinnen zu steigen, gab ihnen einen lustigen Anschlag an die Hand. Der Kayser mochte sie, wie oben schon gemeldet worden, gern um sich sehen. Wenn er sich des Abends wo zu Gaste befand, muste der Wirth die meisten von ihnen auch einladen, um dem Kayser zum angenehmen Zeitvertreib und Gespräche zu dienen, wovon er der gröste Liebhaber war. Sie musten sich vor andern nahe zu ihm setzen, und er gieng so vertraulich mit ihnen um, als wenn er ihres gleichen gewesen wäre. Einsmals befanden sie sich wieder mit dem Kayser in einer großen Abendgesellschaft. Nach ihrer Verabredung blieben sie sämmtlich stehen, und wollten sich nicht niedersetzen. Der Kayser sagte zu verschiedenen Malen: setzt euch; sie machten aber allemal eine tiefe Neigung, und blieben stehen. Endlich da Peter der Große noch nicht merkte, was die Ursache von dieser ungewöhnlichen Höflichkeit war, fragte er: was das bedeute, daß sich keiner setzen wollte; ob sie nicht gehört hätten, daß er es ihnen schon etliche Mal gesagt habe. Darauf fieng einer aus ihrem Mittel zu reden an, und sprach: Ew. Majestät nehmen nicht ungnädig, wir erkühnen uns nicht in Gegenwart unsers Herrn des Kaysers uns niederzulassen, da wir im Range kaum einem Capitain vom Feldregimente gleichen, und doch sehen, daß selbst die Staabsoffi-

ciere hinter Ew. Majestät stehen, und nur die Generals nebst Brigadieren sich mit Ew. Majestät zu setzen Erlaubnis haben.

Der Kayser merkte, was sie damit sagen wollten, lächelte und sprach: Nun gut! setzt euch für diesmal nur zu mir, nächstens will ich im Senate wegen eures Ranges sprechen. Darauf zog er seine Schreibtafel heraus, schrieb sich etliche Worte zum Andenken auf, und nach etlichen Tagen kam eine Kayserliche Verordnung bey dem Senate heraus, kraft welcher den Schiffsbaumeistern, nach Unterschied und Verdiensten, Brigadiers- Obristen- und Majors-Rang beygelegt wurde.

Autor:
Generalequipagemeister Bruyns.

22.

Peter des Großen Erinnerung über den Unterschied der Besoldungen.

Die Einsicht des weisen Monarchen in die Kenntnis der Menschen von verschiedenen Nationen gieng so weit, daß er nicht nur ihre verschiedene Denkungs- und Lebensart vollkommen kannte: sondern auch in Betracht derselben sich bey ihrer Aufnahme in seine Dienste und bey ihrer Besoldung darnach zu richten pflegte. Daher sprach er einst im Admiralitätskollegium bey Gelegenheit verschiedener anzunehmender Werkmeister und Künstler umständlich von der Art und Weise, wie man mit solchen Leuten von verschiedenen Nationen umzugehen, sie zu halten habe; und mit ihnen, wenn sie in Dienste genommen würden, nicht nur in Betracht mehrerer oder wenigerer Geschicklichkeit und des davon zu verhoffenden Nutzens, sondern auch in Ansehung ihrer verschiedenen Landsmannschaft und der davon stammenden unterschiedenen Lebensart accordiren oder ihre Besoldungen ausmachen solle. „Einem Franzosen, sagte der Zar, „kann man immer etwas mehr Gehalt geben; denn er „ist ein bon vivant (lustiger Bruder), und verzehrt wie„der im Reich was er einnimmt. Einem Deutschen „auch nicht weniger; denn er mag gern schmausen, „und behält wenig oder nichts von dem, was er verdie„net. Einem Engelländer etwas mehr; denn der will „gut leben, wenn er über seinen Verdienst auch noch

„von

„von seinem Eigenen zusetzen müßte. Aber einem Hol-
„länder schon weniger; denn er ißt sich kaum satt, um
„Geld sammlen zu können; und einem Italiener noch
„weniger: denn der ist von Natur so mäßig, daß ihm
„immer Geld übrig bleibt; und dann macht er auch kein
„Geheimnis daraus, daß er auser seinem Lande ledig-
„lich in der Absicht diene und genau lebe, um Geld zu
„erwerben und es in seinem Paradies, in Italien, wo
„es am Gelde fehlt, gemächlich verzehren zu können.“

Autor:
Graf Iwan Grig. Tschernischeff,
Vicepräsident des Admiralitätscollegiums, der es von alten Admiralitätsherren erzählen gehört.

23.

Peter des Großen Ueberſehung grober Fehler, an Perſonen, an die er gewohnt war und die ihm nöthig waren.

Eine ziemliche Zeit lang hatte der Senat den Fürſten Menſchikoff auf beträchtlichen Eigennützigkeiten und Geldſchneidereyen bey Anſchaffung anſehnlicher Proviants- und Mundirungslieferungen betroffen. Wenn auch manchmal, der Schuldigkeit Genüge zu leiſten, eine Anfrage deshalben aus dem Senat an den Fürſten ergieng: ſo antwortete er doch niemals darauf; oder wenn er auch zuweilen dem äuſſerlichen Scheine nach eine Antwort durch einen ſeiner Subalternen ſagen ließ: ſo nahm er ſich doch immer in Acht, ſchriftlich, und noch weniger mit eigenhändiger Unterſchrift zu antworten. Bey ſo geſtalten Umſtänden und um die Schuld nicht auf ſich liegen zu laſſen, ſetzte der Senat einen liſtenmäßigen Aufſatz auf, worinn die vornehmſten und beträglichſten Beſchuldigungen des Fürſten angezeigt waren. Dieſen Bogen legte man im Senat auf die Seſſionstafel an die Stelle, wo der Zar zu ſitzen pflegte, ohne einen Vortrag deshalben zu thun. Dem ſcharfſichtigen Blicke des Monarchen entgieng dieſe Schrift nicht. Er nahm ſie bey ſeiner erſten Anweſenheit zur Hand, ſah ſie ſchnell durch, legte ſie wieder hin, ohne ein Wort darüber zu ſagen, und that als wenn er ſie nicht geleſen hätte. Sie blieb alſo eine geraume Zeit

immer

immer auf der alten Stelle vor dem Zare liegen. Endlich entschlossen sich die Herren Senatoren, Se. Majestät deshalben anzureden. Der zunächst an dem Zar gesessene Geheime Rath Tolstoi führte das Wort dabey, ergriff die Schrift, und fragte Se. Majestät, was sie zu diesem Auszug zu sagen beliebten. „Nichts, antwortete „der Zar, als daß Menschikoff wohl Menschikoff blei„ben werde.“ Das mochten die Herren Senatoren nun auslegen wie sie wollten. Die Schrift blieb liegen, und niemand erkühnte sich jemals mehr Erwähnung davon zu thun.

Autor:
Graf Ostermann.

24.

Peter des Großen

Pathengeschenke an diejenigen, die ihn zu Gevattern gebethen hatten.

Dieser große Monarch ließ sich gefallen, daß er öfters von den ärmsten Leuten, als Handwerksmeistern, die für ihn arbeiteten, geringen Hofbedienten und dergleichen, zu Gevattern gebeten wurde. Er stellte sich auch bey denselben, wenn es ihm die Zeit einigermaßen erlaubte, eben so wohl als bey den vornehmsten und reichsten in ihrer Wohnung ein, und nahm mit ihrer armen Bewirthung lieber vorlieb, als wenn sie sich viel Unkosten machten; wider welche er ohne dieß bey aller Gelegenheit zu eifern pflegte. Und eben so hielt er es auch mit den Officieren und Soldaten seiner Garderegimenter, von deren etlichen tausenden fast keiner war, der ihn nicht wenigstens bey seinem ersten Kinde zu Gevattern gebeten hatte. Große Pathengeschenke aber muste keiner von ihm erwarten, sondern sich an seiner Gnade genügen lassen: denn sein gewöhnliches Geschenk bestand in einem Kuß an die Sechswöchnerinn und einem Rubel, den er nach Altrussischem Gebrauche unter das Kopfkissen der Sechswöchnerin zu stecken pflegte. Dieses

ses gab er den Gemeinen, den Officiers aber einen Ducaten.

Autor:
Brigadier Groot,
zu Moscau, viele alte Officiere und andere Personen von älterer Zeit zu Moscau.

Anmerkung: Diese Anekdote hörte ich einst aus dem Munde Ihro Maj. der Kayserin Elisabeth bestätigen, die im Neglige an einem Vormittag (wie in den ersten zwey Jahren nach der Ankunft ihres Neveu des Großfürsten Peter Feodorowitsch fast alle Morgen geschahe,) Se. Kayserliche Hoheit besuchte, und gelegentlich fragte, was er dem Gardeofficier, bey dessen Kindtaufe er des Tags vorher in der Hofkapelle Gevatter gestanden hatte, zum Pathengeschenke gegeben habe? Als nun der Großfürst antwortete, er habe demselben 100 Ducaten reichen lassen, lachte die Kayserin herzlich, und sagte: „Ei, ei! „Ew. Hoheit werden noch gar oft zu Gevattern gebeten wer„den, und müssen eine sehr angefüllte Casse haben, wenn sie „bey jeder Taufe 100 Ducaten Geschenke machen wollen. „Mein Hochsel. Herr Vater, der von allen Gardeofficieren „und geringern Leuten zu Gevattern gebeten ward, schlug es „gar selten aus, hielt das Kind zur Taufe, gab der Sechs„wöchnerin einen Kuß, und steckte ihr 1 Ducaten zwischen die „Kopfkissen. Das war alles, und alle waren damit zufrie„den". —

J. von Schlin.

25.

Peter des Großen Abscheu vor Tarakanen.

Nichts in der ganzen Natur war Peter dem Großen so zuwider, als eine gewisse Art schwarzer Hauskäfer, die in unreinlichen Häusern, zumal in Mehl und andern Proviantkammern, und daher auch auf den Dörfern in den Bauerstuben so häufig gefunden werden, daß der Obertheil der Wände, und die Stubendecken öfters ganz schwarz von ihnen besetzt sind. In Rußland, wo sie häufiger als in keinem andern Lande wimmeln, werden sie Tarakanen, im Teutschen aber Mehlkäfer genennet, und haben viel Aehnlichkeit mit einer Art Käfer, die es hin und wieder auch in Teutschland unter dem Namen Schaben giebt.

So ein einzelner Käfer vermochte den sonst eben nicht so ekeln Herrn und Helden Rußlands, aus einem Zimmer in das andere, ja wohl gar aus dem Hause zu treiben: daher trat der Zar auf seinen öftern Reisen in seinem Lande bey Umwechselung der Pferde oder andern Gelegenheiten eher nicht in ein Haus ab, bis einer von seinen Bedienten, die Stube durchaus besichtiget, und ihm die Versicherung gebracht hatte, daß keine Tarakanen zu sehen noch zu befürchten wären. Einsmals wurde er unfern Moscau von einem gewissen Officier, den er sonst wohl leiden konnte, in seinem hölzernen Landhause bewirthet. Der Kayser bezeugte ein gnädiges

Wohl-

Wohlgefallen über seine Wirthschaft und übrige Einrichtung seines Hauses. Als man sich nun bereits zur Tafel gesetzt, und zu speisen angefangen hatte, fragte der Zar den Wirth, ob er in seinem Hause frey von Tarakanen sey? So ziemlich, antwortete der unbedachtsame Wirth, und damit ich noch freyer von ihnen bleibe, habe ich einen davon lebendig hier an die Wand genagelt, zugleich wiese er mit Fingern auf die Stelle, zur Seiten des Zars, wo wirklich einer mit einem Nagel fest an die Wand geschlagen war, und noch zappelte. Der Zar entsetzte sich über den unvermutheten Anblick dieses ihm so verhaßten Insects, dermaßen, daß er vom Tisch aufsprang, dem Wirth eine derbe Maulschelle gab, und sich sogleich mit seinem Gefolge davon machte.

Autor:
Jahn Hofy,
Zarischer Leib- und Hofchirurgus.

26.

Peters des Großen erstaunliches Gedächtniß.

In dem ersten Aufruhr der Strelitzen zu Moscau, ward Peter der I. als ein noch sehr junger Herr, durch seine Frau Mutter und ein kleines Gefolge treuer Diener auf der Flucht, nach dem 60 Werste von der Stadt gelegenen Troitzischen Kloster in vermeynte Sicherheit gebracht. Allein auch diesen Aufenthalt späheten die Strelitzen aus, und kamen in wüthenden Haufen dahin, den jungen Zar zu ermorden. Sie durchsuchten alles an diesem heiligen Orte, und da sie den nicht fanden, den sie suchten, drang ein Haufen dieser Bösewichter sogar in die Kirche. Daselbst entdeckte einer den jungen Herrn in den Armen seiner Frau Mutter am Altare, oder auf der allerheiligsten Stelle, und scheuete sich nicht, mit dem bloßen Mordmesser auf diesen unschuldigen Prinz loszurennen; er hielt es ihm auf die Brust, und war im Begrif ihm den Mordstoß zu versetzen. Die Göttliche Vorsehung, die mit diesem Prinzen noch große Dinge vorhatte, und ihn nachmals so oft aus augenscheinlicher Lebensgefahr errettet hat, wußte ihn auch diesen Augenblick, da kein Mensch ihn mehr zu schützen vermochte, und er vom Schrecken wie erstarrt dem Mörder starr in die Augen sah, mächtiglich zu schützen. Indem der Strelitz dem Zar den Hals abzuschneiden im Begrif war, ihn mit der einen Hand an

der

der Schulter, und mit der andern das Messer vor die Brust hielt, schrie ihm einer von den andern Rebellen in der Kirche mit gräßlicher Stimme zu: Halt Bruder! nicht hier bey dem Altar, warte bis er aus der Kirche heraus ist; er wird uns nicht entwischen. Unterdessen und fast in demselben Augenblicke, ersahen die übrigen Strelitzen auf dem Kirchplatze eine in vollem Galop heran eilende starke Reiterey Zarischer Getreuer; sie schrien also den andern in der Kirche zu, sich eilend mit der Flucht zu retten. In solcher Verwirrung lief alles was laufen konnte, und der junge Zar kam unverletzt und wunderbar erhalten, wieder zu den Seinigen.

Wohl mehr als 20 Jahre nach dieser Begebenheit, als nicht nur diese, sondern alle noch hernach erfolgte Aufruhre längst gedämpft, die Strelitzen ausgerottet, und nichts mehr von ihnen übrig, alles im Lande beruhigt, und der Zar mit Verbesserung seiner Armee und Einrichtung seiner Flotte beschäftigt war: musterte er einsmals in Petersburg auf der Admiralitätswiese etliche hundert neuangekommene Matrosen. Indem dieser scharfsichtige Herr die Mannschaft genau durchsah, die in Gliedern stand, erschrack er plötzlich über den unvermutheten Anblick eines dieser Matrosen, daß er etliche Schritte zurück sprang, und augenblicklich demselben zu greifen befahl. Der Matrose, dem sein Gewissen gar bald sagte, was der Zar an ihm gefunden habe, fiel nieder, und schrie: ich bin des Todes schuldig, Herr, Gnade, Gnade! Niemand von allen Umstehenden, weder seine Officiers noch seine Cameraden wusten, was dieses zu bedeuten hatte, weil der

Bots-

Botsknecht so viele Jahre schon anders nicht als ein Botsknecht bey ihnen bekannt war, der seine Arbeit bisher treulich und fleißig verrichtet, und gar nichts sträfliches begangen hatte. Mit Entsetzen aber hörten sie, daß der Zar den Matrosen fragte, bist du nicht ein Streliz, und zwar eben derjenige gewesen, der mir in meiner Jugend im Troitzischen Kloster vor dem Altare das Mordmesser an die Kehle gesetzt hat? Ja, Herr! antwortete der Matrose, ich bin es. Auf weiteres Befragen des Zars erzählte er, wie er ehemals als ein junger Streliz in den Aufruhr mit verwickelt worden; wie ihn seine Schandthat gar bald gereuet habe; daß er sich mit der Flucht noch eher gerettet, als seine ehemalige Mitbrüder ergriffen und hingerichtet worden; wie er sich einige Jahre kümmerlich in entfernten Wüsteneyen durchgebracht, und endlich als ein aus Siberien gekommener Bauer bey der Admiralität in Archangel sich zum Matrosen angegeben, und bishero treu und ehrlich gedient habe. Der Zar wurde durch diese aufrichtige Erzählung zur Barmherzigkeit gerührt, vergab ihm sein abscheuliches Verbrechen, und schenkte ihm das Leben; doch mit ausdrücklicher Ankündigung der härtesten Todesstrafe, wenn er dem Zar in seinem Leben noch einmal unter Augen kommen würde. Der Matrose dankte Gott und dem Zar für diese unverhofte Gnade, und wurde in eine so entfernte Provinz des Russischen Reichs geschickt, daß der Zar ganz versichert seyn konnte, ihn Zeitlebens nicht wieder zu erblicken.

Autor:
Feldmarschall Trubetzkoi, wie auch der Admiralitäts-Equipagemeister Bruyns.

27.

Peters des Großen Anlage seiner Naturalien- und Kunstkammer.

Als Peter der Große sich 1698 das erstemal in Holland aufhielt, beschäftigte er sich mit nichts als mit seiner Hauptabsicht und dem nöthigsten Unterricht im Schiffbau, Schiffahrt, Commerz, Künsten, Fabriken und Gewerben. Bey seinem zweyten Aufenthalt aber, in den Jahren 1717 und 18, daselbst und in Frankreich, bekümmerte er sich schon sorgfältiger um die eigentliche Wissenschaften und schönen Künste. Er besah überall die öffentlichen und auch die vornehmsten Particulierkabinette von Schildereyen, Kunstwerken und Naturalien. Insonderheit reizten zwey ungemein seltene und kostbare Cabinette zu Amsterdam seine Curiosität, die er öfters besuchte, mit gröster Aufmerksamkeit durchsah, endlich für ansehnliche Summen Geldes an sich kaufte, und mit vieler Vorsichtigkeit nach Petersburg bringen ließ. Das eine bestund in dem vollständigsten Anatomischen Schatze, woran der berühmte Prof. Ruysch etliche vierzig Jahre gesammelt und gearbeitet hatte. Die Beschreibung oder der Catalogue raisonné davon, ist in Holland unter dem Titel Thesaurus Anatomicus per scrinia divisus mit vielen Kupferstichen gedruckt, und in aller Anatomiker Händen; die Originalstücke aber, sind seit derselben Zeit sämtlich zu St. Petersburg bey der Academie der Wissenschaften. Das andere enthält des damaligen

maligen Amsterdamischen Apothekers Seba große Sammlung aller bekanten Land- und Seethiere, Geflügel, Schlangen und Insecten aus Ost- und Westindien, davon die Beschreibung in zween Folianten mit schön gestochenen Kupfern, unter dem Titel: Sebae Thesaurus Naturae etc. bekannt ist. Peter der Große ließ auch die Portraits dieser beyden berühmten Männer von dem Mahler Esell zu Amsterdam copiren, und sie in seiner Naturalienkammer, bey diesen von ihnen gesammelten Sachen, aufstellen. Das von Seba ist annoch in der Academie vorhanden; wo aber das andere, von Ruysch hingekommen ist, weiß man nicht. Der Bibliothecar Schuhmacher meynte, es wäre nach Peter des Großen Tode nicht mit den übrigen Sachen an die Academie abgeliefert worden; etwan in einer Guarderobe unter die Gemählde bey Hofe gerathen, oder sonst wo verlohren gegangen. Die jetzt erwähnten zwo weltberühmten Sammlungen machten die erste Anlage der nachmaligen oder gegenwärtigen Naturalienkabinette bey der Academie der Wissenschaften aus. Peter der Große räumte ihr ein eigenes, von andern Gebäuden freystehendes geraumes steinernes Haus an der Newa auf dem sogenannten Stückhof, oder eigentlich Smolnoi-Dwor ein. Daselbst brachte er alle Wochen zween oder drey Morgen in aller Frühe, ehe er nach der Admiralität fuhr, mit systematischer Betrachtung der Sachen zu: ja er war von diesem Sammelplatze so vieler seltenen und kostbaren Geschöpfe aus den entferntesten Welttheilen dermaßen eingenommen, daß er einst einen neuangekommenen Römisch Kayserlichen Gesandten dahin zur ersten Audienz früh Morgens um fünf Uhr bestel-

bestellen ließ. Bey dieser Gelegenheit gab er seinem Kanzler, der ihm vorstellte, ob Se. Majestät dem Gesandten nicht lieber in Dero Sommerhof die erste Audienz zu ertheilen geruhen wollten? zur Antwort: „Laßt ihn immer hieher kommen; es kann dem „Gesandten gleichviel seyn, wo ich ihn das erste Mal „vor mich lassen will: er ist ja an mich gesandt, und „nicht an dieses oder jenes Haus; und was er mir zu „sagen hat, das kann er mir da sagen, wo ich bin.“ — Und so geschah auch die Audienz früh um fünf Uhr in der jetzt erwähnten Naturalienkammer.

Als sich Se. Majestät zu einer andern Zeit wieder einmal mit dem Generalprocûreur Paul Iwanowitsch Jaguschinsky nebst einigen Senatoren und verschiedenen andern vornehmen Herren daselbst befand: wies er ihnen die systematische Einrichtung seines Naturaliensaals, und des unschätzbaren Anatomischen Schatzes von Ruysch; zeigte ihnen den beträchtlichen Nutzen dieser Sammlung, für die Kenntniß des menschlichen Körpers zum unentbehrlichen Unterrichte der Wundärzte, und sicherer Ausübung der practischen Heilungswissenschaft. Zugleich befahl Se. Majestät dem unter der Oberdirection Dero Leibmedicus Areskyn zum Aufseher dabey verordneten Bibliothecarius Schuhmacher: da nun alles in gehöriger Ordnung eingerichtet und aufgesetzt stehe, so sollte hinführo jedermann, der sich darinnen umzusehen Lust bezeuge, eingelassen, herumgeführt, und mit Vorzeigung und Erklärung der Sachen unterrichtet werden.

Jagu-

Jaguschinsky erhob diese weise und allergnädigste Absicht des Monarchen mit gebührenden Lobeserhebungen, setzte aber aus unbedachtem Finanzeifer noch den Vorschlag hinzu: weil doch zur Unterhaltung so kostbarer Seltenheiten jährlich ein gewisser Aufwand erfordert würde, so könnte wohl jeder der sie besehen wollte, einen, oder ein paar Rubel beym Eintritt in die Büchse stecken oder abgeben; daraus würde sich eine Kasse sammeln, aus welcher die Unterhaltung und gelegentliche Vermehrung der Naturalien bestritten werden könnte.

Der Zar, der seine Unterthanen auf alle Weise zum Unterricht in der Natur und Kunst zu locken trachtete, fiel Jaguschinsky so gleich in die Rede und sagte: „Paul Iwanowitsch, du bist nicht klug! und dein „Vorschlag würde meine Absicht mehr hindern als be„fördern. Denn wer würde sich wohl um meine frem„de Naturalien bekümmern, oder meine Raritätenkam„mer zu sehen verlangen, wenn er noch Geld dafür be„zahlen müßte? — Vielmehr verordne ich hiemit, daß „nicht nur jedermann umsonst hineingelassen: sondern „noch dazu allezeit, wenn sich eine Gesellschaft einfindet, „die Naturalien = und Kunstkammer zu besehen, sie auf „meine Kosten mit einer Tasse Caffe, mit einem Glä„gen Wein, mit einem Schälchen Brantewein oder an„dern Erfrischungen, in den Raritätenkammern selbsten, „bewirthet werden sollen.“

Diesem allerhöchsten Befehle zu Folge, sind dem Bibliothecarius über seinen Gehalt 400 Rubel jährlicher Zulage zu erwähnter Bewirthung angewiesen worden; und

und ich habe noch unter der Kayserin Anna Regierung öfters gesehen, daß vornehmere Besuche in der Naturalien- und Kunstkammer mit Caffe, einem Glas Ungarischen Weine, Zuckerbrod, und nach der Jahreszeit auch mit andern Erfrischungen bewirthet; geringere ehrbare Leute aber von dem Subbibliothecarius, oder einem der Sachen kundigen Unterbedienten mit aller Willigkeit darinnen herumgeführt und ihnen mit kurzer Erklärung alle Seltenheiten gezeigt worden sind.

Autor:
Herr Rath Schumacher,
als Bibliothecarius und Oberaufseher
der Naturalien- und Kunstkammer.

28.

Peters des Großen Zuneigung zu neuen Projekten.

Wie die Klugheit erfodert, nicht alles auf einmal abzuschaffen, sondern vorher alles gehörig zu prüfen, und das Gute zu behalten: so beobachtete auch der kluge Monarch, Peter der Große, dieß mit aller Behutsamkeit. Sein natürlicher Trieb mochte ohnedem sich gern mit allem abgeben, und alles untersuchen, was einigen Schein von Nutzen, bey der Umschaffung des Russischen Reichs, zu haben, und zu dessen Aufnahme, in einem oder dem andern Stücke etwas beyzutragen schien.

Er wies daher kein einziges, vor ihn gebrachtes Projekt, ohne es untersuchet zu haben ab, als allein die von Alchymisten; weil er sich für überzeugt hielt, daß derjenige ein unerfahrner und ungründlicher Chymist, und wie er zu sagen pflegte, entweder ein Unwissender in der Chymie, oder ein Betrüger seyn müsse, der sich für einen Goldmacher ausgäbe. Wie nun dieser große Geist täglich neuen Unterricht in allen Sachen annahm, und jede Gelegenheit dazu sich zu Nutze machte: so waren Ihm auch alle Projekteurs willkommen. Er besaß die Geduld, sie nicht nur aufmerksam anzuhören: sondern auch die Vorsichtigkeit, ihre Vorschläge und Geheimnisse durch geschickte Leute untersuchen zu lassen, und selbst dabey ein Augenzeuge von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit,

keit, der Leichtigkeit oder Schwierigkeit des Projekts zu seyn. Bey allem drang er hauptsächlich auf die Beweise und würklichen Versuche, wozu er die Kosten willig her gab. Fielen nun dieselben nach seiner Erwartung und nach dem Vorgeben des Projekteurs aus: so belohnte er ihn nach dem Verhältnisse des Projekts, und both ihm eine schickliche Stelle in seinen Diensten an. Befand er aber das Projekt unrichtig, unprakticable und unnützlich, und bemerkte dabey, daß der Projekteur die Sache nicht selbst gründlich genug einsah, sich geirrt, und wenigstens nicht den Vorsatz gehabt hatte, den Monarchen zu hintergehen: so überführte er ihn mit aller Gelassenheit seines Irrthums und der Unrichtigkeit seines Projekts, ließ ihm ein mäßiges Geschenk für seine Mühe, oder wenn derselbe mit seinem Projekt aus der Fremde gekommen war, ein Reisegeld reichen, und entschuldigte ihn noch gegen die, welche Ihro Majestät etwann davon abgerathen hatten, mit den Worten: „der Mann „mag ein ehrlicher Mann seyn, er hat es nicht besser „verstanden, doch aber gut gemeynt, und mir einen „Dienst leisten wollen.“

Autor:
Feldmarschall Graf von Münnich.

29.

Peter des Großen Verboth, auf der öffentlichen Straße vor ihm nieder zu fallen.

In den ersten Jahren der Stadt Petersburg, da noch die wenigsten Gassen gepflastert, und an den meisten Orten tiefe morastige Stellen, zumal bey regnigtem Wetter gefunden wurden, war das Volk auf Altrussisch gewohnt, sich auf die Knie zu werfen, wenn sich der Zar sehen ließ; bey dieser Gewohnheit richteten sie sich denn öfters sehr heßlich von dem Schlamme zu. Peter der Große wollte dieß nicht haben, und winkte dem Volk allemal zu, daß es das Niederfallen unterlassen sollte; ja er ließ sich oft vernehmen, daß ihm kein Gefallen damit geschähe. Da es aber dennoch bey der alten Weise verblieb, ließ der Zar sogar bey Knutstrafe verbieten, daß man auf der Straße nicht vor ihm niederfallen, und sich um seinetwillen im Koth besudeln sollte.

Autor:
Jan Hovy,
Peters des Großen Leib- und Hofchirurgus.

30.

Peter der Große im Kriegs- und Seedienst.

Schon in der ersten Jugend hat sich Peter der Große zum wahren Helden zubereitet, ein Vergnügen aus den Beschwerlichkeiten gemacht, die der Soldatenstand mit sich führt, und sich zur Erduldung desselben, an die gemeinste und rauheste Lebensart gewöhnt. Kaum war er 10 Jahre alt, als er sich zu Moscau eine Compagnie Soldaten aus jungen Edelleuten auf regulairen teutschen Fuß errichtete, mit derselben im Lager stand, und sowohl täglich die gehörigen Kriegsübungen trieb, als auch alle dabey vorkommende Arbeit verrichtete. Denn ob er wohl konnte, so wollt er sich doch nicht zum Hauptmann dieser ersten regulairen Compagnie in Rußland erklären, sondern vielmehr von der untersten Stufe an dienen, und den Dienst selbst lernen. Er war also erst eine Zeitlang Trommelschläger, und hernach zwölf Jahre lang gemeiner Soldat. Wenn er sich auf der Wache befand, so schlief er mit seinen Cameraden im Zelt, oder in der Baraque auf der Pritsche, stund bey Nacht sowohl als bey Tage Schildwache, und aß mit den andern die gemeinste Soldatenkost. Bey der Anlage einer zur Lust und Kriegsübung aufgeworfenen Festung, führte er mit den andern Erde in der Schubkarre zu, die er mit seinen eignen Händen gemacht hatte. Auf solche Weise gewöhnte sich der junge Held nicht nur

selbst zu allen Kriegsbeschwerlichkeiten: sondern er gab auch denen, die er zum Kriegsdienste zuziehen wollte, sein eignes Beyspiel. Die eitle Einbildung auf vornehme Geburt und auf die Verdienste der Voråltern, verlachte er bey aller Gelegenheit: dagegen trachtete er seinem Landesadel die wahre Ehrbegierde einzupflanzen, sich nach seinem Exempel, Ehre, Rang und Vorzug vor andern durch würkliche Bestrebung und vorzügliche Dienste zu erwerben. Aus dieser Absicht des Russischen Monarchen entstund nachmals (1722) in seinem publicirten Rangreglement die Verordnung, daß der Vorsitz des einen vor dem andern durch die Kronsdienste allein bestimmt werden, und niemand einen andern Rang genießen solle, als den er sich im Dienste erworben habe. Wer aber gar nicht diene oder gedient habe, in gar keinem Range stehen könne. Dem zu Folge geht noch heutigen Tags, im ganzen Russischen Reiche, der jüngste Edelmann dem ältern, ja einem Baron, Grafen und Knåsen (Fürsten) vor, wenn jener im Civil- oder Militairdienste in höherm Range steht, als dieser. Denn ohne Verdienst etwan für Geld, wie an verschiedenen andern Hösen, sich einen Charakter, Titel und Rang zu kaufen, ist, zum Ruhm dieses Reichs, nie in Rußland Mode gewesen, und ist es auch noch nicht.

Als nach diesen jugendlichen Kriegsübungen Peter des Großen der Schiffsbau und das Seewesen seine Lieblingsbeschäftigung ward, wovon er zu Sardam und Amsterdam die Kunst gelernt, und würklich getrieben hatte: diente dieser unermüdete Monarch eben wie seine Unterthanen auch von unten auf bey seiner Flot-

te

te, und brachte es im Dienste bis zur Stelle eines Schout by Nacht, oder Contreadmirals; womit er sich so weit begnügte, da er dem Verdienste seiner Admirale und Viceadmirale, die bey der Flotte über ihm giengen, Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Einst war bey der Flotte eine Viceadmiralstelle erlediget, die nach dem Admiralitätsetat wieder besetzt werden mußte. Der Schout by Nacht Peter Alexiewitsch gab eine Supplique an das Admiralitätscollegium ein, und bat mit Anzeigung seiner bisherigen Dienste um Avancement zu dieser Stelle. Die Sache ward in ernstliche Ueberlegung gezogen, und nach reifer Erwägung die erledigte Stelle einem andern Contreadmiral, dem Schout by Nacht Peter Alexiewitsch aber auf seine Bitte und Vorstellung der schriftliche Bescheid gegeben: Das Collegium erkenne seine bisher erworbene Verdienste gar wohl, hoffe auch, er werde sich fernerhin um weitere Verdienste bestreben, und gebe ihm die Anwartschaft zum verlangten Avancement, so bald wieder eine Gelegenheit dazu vorhanden seyn würde. Gegenwärtig aber habe es im Vergleich seines bisherigen Seedienstes mit des andern Contreadmirals seinem befunden, daß dieser schon länger als Seeofficier diene, und bey mehrern Gelegenheiten zur See sich hervor gethan habe: weshalben denn das Admiralitätscollegium der Billigkeit gemäß nicht umhin gekonnt habe, demselben für dieses Mal den Vorzug vor ihm zu geben, und ihn zum Viceadmiral zu avanciren. Peter Alexiewitsch begnügte sich an diesem Bescheide, und sagte bey Hofe, als die Rede von diesem Avancement vorgefallen war: „Die Glieder

„des Collegiums haben recht geurtheilet, und billig ge-
„handelt. Wären sie so niederträchtig gewesen, aus
„Schmeicheley mich meinem Cameraden und Compe-
„tenten vorzuziehen: so hätten sie gewiß dafür büßen
„sollen.“

Autor:
Admiralitätsgeneral = Equipage-
meister Bruyns.

31.

Peter des Großen Bewirthung der Holländischen Schiffer mit Pfannkuchen.

Die holländischen und fast alle andere Schiffer, die von Jahr zu Jahr in Petersburg ankamen, besuchte unser großer Kayser gemeiniglich am Bord ihrer Schiffe. Er besah sodann den Bau ihres Schiffs, insonderheit, wenn etwas besonders an einem oder dem andern bey der Einrichtung angebracht war. Er ließ sich von den Schiffern mit einem Gläßgen Brantewein, Wein, Käß und Zwieback bewirthen, und sprach mit ihnen von ihrer Fahrt, insonderheit durch die Ostsee; hörte gern ihre Erfahrungen und Anmerkungen, und ließ sich darüber öfters in eine weitläuftige Unterredung ein. Sie hatten die Freyheit bey Hofe zu erscheinen, und alle Festivitäten ungehindert mit anzusehen, ja sie wurden öfters am Hofe bewirthet, und manchmal sehr berauscht gemacht. Alles dieses gefiel diesen Leuten nach ihrer freyen Lebensart so wohl, daß sie mit größter Lust nach St. Petersburg fuhren. Der größte Russische Handel stund auch damals in St. Petersburg in dem treflichsten Flor und Aufnehmen. Die Dreistigkeit und der freye Umgang der Schiffer mit dem großen Kayser Peter, hielt alle Kronbediente, die mit ihnen zu thun hatten, in ziemlicher Furcht, und beförderte die schleunigste Abfertigung dieser Leute. Gieng das geringste da-

bey vor, das einem von diesen Seeleuten nicht anstund: so drohete er sogleich, daß er es Ihro Majestät dem Kayser Peter sagen, und sich beschweren würde. Man wußte auch aus öfterer Erfahrung, daß dieser Herr ihnen freyen Zutritt und Ansprache nach ihrer Landesart ohne alle Umstände verstattete, und diejenigen so gleich zur Verantwortung holen ließ, über die sie klagten. Mit einem Worte, die Schiffer, und zumal die holländischen, die damals die größte Zahl ausmachten, waren mit Peter dem Großen sehr vertraulich, und manchmal allzuvertraulich. Der Kayser aber, der diese Seeleute sehr wohl kannte, und sie aus vielen Ursachen besonders wohl leiden mochte, nahm dergleichen Aufführung gar nicht ungnädig auf, sondern hielt es ihnen zu gut, und belustigte sich von Herzen darüber.

Als er einstmals einen neu angekommenen holländischen Schiffer, der vormals, als der Russische Handel noch seinen Stapel in Archangel hatte, vielmals dahin gefahren, und nun zum zweyten Mal nach Petersburg gekommen war, auf der Promenade im Kayserlichen Sommerhofsgarten sah: fragte er denselben, ob es ihm nun in Petersburg nicht besser gefalle, als ehemals in Archangel? und ob er nunmehro nicht eben so gerne hieher, als ehemals dorthin seegelte? Niet met all, antwortete der Schiffer, ohne alles Bedenken. Der Kayser, dem diese Antwort, zumal nach seiner Absicht, wunderlich vorkam, stuzte darüber etwas, und fragte ihn halb erzürnt um die Ursache. Ja! Syne Majestät, sagte der lose und dreuste Schiffer, der sich sogleich besann, daß er mit seiner ersten Antwort dem Zar seine

Cour

Cour gar schlecht gemacht hatte, ja! in Archangel kriegten wy nog eens na onße Ankomst leckere Pannekoecken, maar hier niet. „Wel Schipper," antwortete der Kayser mit Lachen, „dar is Rath vor; „komt morgen met all ju Landslüden de andere Schip„pers by my nahert Hof, dar sall ick ju doonen, dat hier „niet minder leckere Pannekoecken benen, als tot Ar„changel." Sobald Se. Majestät zurück nach Hofe gekommen waren, ließen sie den Oberküchenmeister Velten rufen, befahlen ihm ein ganzes Traktament von holländischen guten Pfannenkuchen, und was mehr dazu gehörte, auf den folgenden Abend fertig zu halten. Des andern Tages wurden alle holländische Schiffer auf den Abend nach dem Sommerhof eingeladen, und in Gegenwart Sr. Majestät mit Pfannenkuchen und einem herrlichen Traktament im Garten bewirthet, und erst mit anbrechendem Tage wohl bezecht, und fröhlich vom Hofe gelassen.

Der vorige Autor, wie auch der Zarische Küchenmeister Velten.

32.

Peters des Großen spasmatische Anfälle.

Es ist bekannt, daß Peter der Große, in seinen jungen Jahren und bis an sein Ende, öfters kurze Anfälle von einem heftigen Spasmus im Gehirn, oder eine Art Zucken an sich gehabt, die ihn eine Weile, ja öfters Stunden lang in so üble Laune setzten, daß auch diejenigen, die er sonst gar wohl um sich leiden mochte, ihm aus dem Wege zu gehen pflegten. Diese Anwandelungen äusserten sich allemal, durch ein starkes Verdrehen des Halses, nach der linken Seite, und durch ein heftiges Verziehen der Gesichtsmuskeln. Da dergleichen Zufall an diesem Herrn, gar nicht in seiner zarten Jugend, sondern erst einige Jahre nach dem Antritte seiner Regierung, wahrgenommen wurde: so hat man immer vermuthet, er müßte entweder durch den heftigen Schrecken im Troizischen Kloster, da ihm vor dem Altar in der Kirche, wohin ihn seine Frau Mutter in Sicherheit gebracht hatte, einer der aufrührerischen Strelitzen, ihn zu ermorden, das bloße Messer an den Hals setzte; oder vielleicht auch durch ein auf Veranstaltung seiner Stiefschwester, der regiersüchtigen Prinzeßin Sophia Alexiewna, ihm heimlich beygebrachtes Gift, in einen solchen Zustand gerathen seyn. Ausserordentlich

lich stellte sich diese Art von Convulsionen auch öfters ein, wenn er sich über etwas entrüstete, oder unversehens in Zorn gerieth; welches man ihm aber sogleich durch die plötzliche Zuckungen, Verziehung des Gesichts, und anfängliche Verdrehung des Halses ansehen konnte.

Gegen einen solchen Zufall, bey dem Könige Saul, wurde Davids Harfe als die beste Arzney gebraucht: für Peter des Großen Convulsionsanfälle aber, hatte Paul Jagouschinsky, nachmaliger Graf, als er noch Denschtschick des Zars war, ein anderes, nicht unwirksameres Mittel, ohne alle Musik ihm abgemerkt, und oft sehr glücklich angewendet. Wenn er zum Zar kam, und ihn in solchem Zustande fand, entfloh er zwar sogleich, kam aber unverzüglich mit der Zarin Catharina, oder in Dero Abwesenheit mit einer andern, manchmal der nächsten der besten jungen Dame zurück, führte sie unangemeldet zum Zar ins Zimmer, als ob er sie zu sprechen verlangt hätte, sagte weiter nichts, als: Peter Alexiewitsch, da ist sie, die du sprechen wolltest, und ließ ihn mit ihr allein. Ob der unvermuthete Anblick des schönen Geschlechts, für welches der Zar ohnehin viel Neigung hegte, oder die liebreiche Zusprache einer jungen schönen Dame eine so starke Macht über seinen Zufall gehabt habe, weiß man eigentlich nicht zu sagen: das aber weiß man, daß der Zar durch dergleichen unvermutheten Zuspruch und Annäherung eines hübschen Gesichts und Anblick eines schönen Busens, allezeit so plötzlich gerühret ward, daß die Convulsionen gar bald gestillt wurden, und Peter Alexiewitsch,

xiewitsch, nach einer kurzen Unterhaltung seines unerwarteten Besuchs, in der aufgewecktesten Gemüthsverfassung, und mit dem aufgeklärtesten Gesichte wieder erschien.

Autor:
Graf Paul Iwanowitsch Jagouschinsky, der es über der Tafel des Sächsischen Gesandten, Grafen Lynar, erzählte.

33.

Peter des Großen Aufmunterung zur Beobachtung der Policey-Ordnung.

Der Graf Deviere, der unter der Regierung der Kayserin Catharina I. durch seinen leiblichen Schwager, den Fürsten Mentschikoff, unglücklich, und nach Sibirien geschickt ward, auch erst nach 15 Jahren von der Kayserin Elisabeth zurück gerufen wurde, war ein Zögling Peter des Großen, bey dem er erst als Page, und nachmals als Denschtschick viele Jahre gewesen war. In folgender Zeit ward er Oberster, Generalmajor, Generallieutenant und zuletzt, bis an sein oberwähntes Unglück, General-Policeymeister; welchem Amte er um so sorgfältiger vorzustehen hatte, je genauer Peter der Große auf alles was die Policey, zumal in seiner neuen Lieblingsstadt, angieng, ein wachsames Auge zu halten pflegte, dem das geringste nicht entgehen konnte. Einst fuhr dieser Monarch, nach seiner Gewohnheit, auf der Admiralitätsseite in einer Cariole die Länge des Moicka-Canals hinunter, und hatte den General-Policeymeister neben sich sitzen. Als sie dem sogenannten Neuholland (einer Insel mit Gebäuden, worinnen Eichenholz zum Schifsbaue verwahret wird) gegen über, an eine kleine Brücke über einen aus dem Golowinischen Hof nach der Moicka gezogenen Canal kamen, fanden

sie

sie die Bretter der Brücke los, daß man ohne Gefahr nicht darüber fahren konnte. Der Zar mußte deswegen aussteigen, durch seinen Denschtschick die Bretter zurecht legen und etwas befestigen lassen, damit man sicher über die Brücke fahren könnte. Er entrüstete sich darüber, daß die Policey nicht sorgfältigere Acht auf die öffentlichen Straßen und Brücken habe; verwies dem General-Policeymeister diese Nachläßigkeit, prügelte ihn auf der Stelle ein wenig durch, und sagte: das wird dich aufmerksamer machen, die öffentlichen Straßen und Brücken stets in gehörigem Zustande halten zu lassen, und von Zeit zu Zeit selbst darnach zu sehen. Indessen war die Brücke wieder hergestellt, und dem Monarchen der Zorn vergangen, da er denn wieder in die Cariole stieg, und als wenn nichts vorgegangen wäre, dem Herrn General-Policeymeister ganz gnädig mit den Worten wieder einzusitzen nöthigte: Sadiß, Brat! (setze dich ein, Bruder).

Autor:

Großfürstlicher Kammerherr, Graf Deviere, des General-Policeymeisters Sohn.

34.

Peters des Großen Jägerey.

Wider alle Gewohnheit Fürstlicher Höfe unterhielt Peter der Große kein Jägercorps, sondern kaum einige Rußische Hofjäger, die zur Schießzeit Wild in die Zarische Küche lieferten; und bey der Admiralität ein paar geschickte Forstmeister, die das Bauholz in den benachbarten Wäldern anzeichnen und für den Anwuchs der Eichen besondere Sorge tragen mußten.

Die Thierhetzen mochte er so wenig als überhaupt alles andere Plagen der Thiere leiden. Als er einsmals auf einem Moskowischen Landguthe sich einige Tage aufhielt, und von einem benachbarten Edelmanne, der ein großer Jäger war, zu einer, für Se. Majestät vermutheten Ergötzlichkeit, veranstalteten Jagd, und nachmaligen Bärenhetze gebeten war, schlug er die Einladung freundlich ab, und sagte: „Jaget ihr, so viel ihr wollt „die wilden Thiere; für mich ist diese Lustbarkeit nicht, „so lange ich noch ausser Landes meinen kühnen Feind zu „jagen, und in meinem Lande wilde, widerspenstige Un„terthanen zu bändigen habe.“

Autor:
Hofmarschall Dmitri Andreewitsch Schapeloff.

Bayerische Staatsbibliothek München

35.

Peter des Großen

anfängliche Liebhaberey an Gemählden und Einführung der Kupferstecherkunst.

Schon auf der ersten Reise 1697 durch Deutschland, Holland und England, hatte der Zar Peter ein aufmerksames Auge auf gute Gemählde, und geschickte Mahler, wiewohl nur im Vorbeygehen, gerichtet. Denn nach dem damaligen Hauptendzwecke seiner Reise, beschäftigte ihn die Erlernung des Schifbaues, die Kenntnis der Seefahrt, des Commerciums, und andere nothwendige Sachen so sehr, daß er sein Auge noch nicht auf die so genannten schönen Künste wenden konnte. Nichtsdestoweniger brachte er doch schon damals von seiner Reise verschiedene gute Gemählde, meistens Seestücke, und einen sehr geschickten Kupferstecher und Zeichner, Peter Piccard, mit sich nach Moskau, den er in Holland angenommen hatte. Denselben ließ er verschiedene schöne Aussichten, von der Hauptstadt Moskau, und einige Gegenden um dieselbe; desgleichen in der Folge 1715 die Rußische Flotte vor Cronstadt, 1714 die Aussicht der Stadt Petersburg, und viele andere Stücke in Kupfer bringen. Eben derselbe hat auch die lustigen Feste, welche der Zar zu seiner Belustigung, und in besondern Absichten von Zeit zu Zeit zu Moskau angestellet hat, als: die Zwergenhochzeit, die Chinesi-

sche

sche Vermählung, das Fest des Knäs Pabsts ꝛc. gezeichnet, und in Kupfer geätzt; wovon noch einige Kupferplatten und etliche Abdrücke vorhanden sind. Von seiner Zeichnung und Radiernadel, ist auch die vortreffliche und meisterhafte Vorstellung der Pultawischen Schlacht, auf einer Platte, die 2 Fuß 4 Zoll lang, und 1 Fuß 8 Zoll hoch ist (*); desgleichen die Belagerung der Türkischen Festung Asow im Jahre 1696, auf deren Vorgrund der Zar Peter, der Feldmarschall Alexei Semeonowitsch Schein, der Feldmarschall Gordon, der Generalfeldzeugmeister Golowin, der Generaladmiral Lefort, die ersten in Rußischer Kleidung zu Pferde, die beyden letztern in alt Französischer Tracht mit Achselbändern, in großen Figuren, mit ähnlichen Gesichtsbildungen vorgestellet sind. Dieser so geschickte als fleißige Kupferstecher, den der Zar besonders liebte, und öfters mit sich im Schlitten und in der Cariole herumführte, verfertigte nicht nur viele wohlgezeichnete Kupferplatten: sondern zog dem Zar auch etliche geschickte Rußische Lehrlinge in seiner Kunst zu, die nachmals gute Arbeit in Kupferstich, vornämlich die ersten Schiffe und andere Fahrzeuge Peter dem Großen geliefert haben. Einer der geschicktesten war Alexey Subow, der sowohl verschiedene gute Kupferstiche verfertiget, als auch 1721 die Seeschlacht vor Greucham auf einer Platte 28 Zoll lang und 20 hoch meisterhaft gestochen hat.

(*) Der Verfasser besitzt so wohl von dieser, als von den meisten erwähnten, Abdrücke.

Während dem Aufenthalt des Zars zu Paris, ist derselbe auch von zween der berühmtesten Portraitmahler, Natoire (dem Schwiegervater des nachmals eben so berühmten Portraitmahlers Toqué) und von Rigaud, vortreflich ähnlich gemahlt worden. Der erste hat den Zar im Harnisch in einem Kniestücke vorgestellt, und in eben derselben Größe auch seine Gemahlin, die Kayserin Catharina, sitzend, nach einem von Petersburg mitgebrachten Portrait gemahlt (*). Der andere hat den Zar auch in einem Kniestücke, und zwar für den Französischen Hof oder für den damaligen Regenten und Vormund des minderjährigen Königs Ludwigs XV. gemahlt (**).

In den letztern Jahren hatte der Kayser Peter einen vortreflichen Portraitmahler, Danhauer, in seinen Diensten, der ganz im Italienischen Geschmacke, mit schönstem Colorit und ausnehmendem Licht und Schatten mahlte, und die vollkommen ähnlichen Bildnisse dieses Monarchen und seiner Gemahlin Catharina, in verschiedener Vorstellung verfertigt hat. Zu gleicher Zeit residirte auch der Königlich Preußische Gesandte, Baron von Mardefeldt zu Petersburg, der ein so geschickter Portraitmahler in Miniatur, als Minister war.

Derselbe

(*) Diese beyden vortreflichen Gemählde sind nach Petersburg gebracht worden, wo ich sie unter der Regierung der Kayserin Elisabeth im Saal des damaligen Großkanzlers, Grafen Woronzow, vielmals gesehen und bewundert habe.

(**) Dieses vortrefliche Originalgemählde ist im Jahr 1773 in einer Gemählde sammlung aus Paris nach Petersburg gebracht, und von Ihro Majestät, der Kayserin Catharina II. unter andern auserlesenen Stücken gekauft worden.

Derselbe hat nicht nur den Kayser und die Kayserin, sondern auch die beyden sehr schönen Prinzeßinnen Anna und Elisabeth Petrowna, auf Elfenbein, jedes Stück einer Octavseite groß, mit vortreflicher Kunst und voller Aehnlichkeit, gemahlt. Die Kayserliche Familie hatte ihm zu Verfertigung dieser ungemein wohlgerathenen Originalstücke gesessen, und sie von ihm zum Geschenk erhalten, nachdem er sie für sich selbst wiederholt hatte (*). Bey diesem vornehmen Mahler und Minister, mit dem der Kayser ohnehin in Staatsgeschäften viel zu thun hatte, pflegte der Monarch öfters ganze Stunden zu sitzen, ihm bey seiner Mahlerey zuzusehen, und seine Kunst zu bewundern.

(*) Diese vier kostbaren Gemählde hat der Herzog von Holstein, als er mit der Kayserlichen Prinzeßin Anna Petrowna verlobt war, von der Kayserin Catharina I. geschenkt bekommen, und mit sich nach Kiel genommen; von da sie nachmals sein Prinz, der Großfürst Peter Feodorowitsch, wieder nach Petersburg gebracht, und mit besonderer Hochachtung in seinem Cabinet verwahrt hat.

Autor:
Baron Mardefeldt,
des itzt erwehnten Ministers Neveu, und nachmaliger Königlich Preußischer Envoyé am Hof der Kayserinnen Anna und Elisabeth.

36.

Peter des Großen

Eifer, den Betrug zu entdecken, und den Aberglauben zu zerstöhren.

Eine mächtige Probe der Klugheit hat Peter der Große unter vielen andern vornämlich darin erwiesen, daß er bey jeder Gelegenheit die auf Einfalt, Aberglauben, Unwissenheit und Betrug gebaute Furcht des Volks unverzüglich zu zernichten wußte. So vortheilhaft diese Vorsichtigkeit für die Ruhe des Staats an sich ist; so glücklich gelang Peter dem Großen allezeit die Ausführung derselben, um so mehr und gewisser, je weniger er einem so schädlichen Dinge Zeit einzuwurzeln gestattete.

Nachdem die Bosheit und der Unverstand alles angewendet, Peter der Große aber tapfer überwunden hatte, was der Anlage seiner neuen Stadt St. Petersburg hinderlich seyn konnte, und nun bereits im Jahre 1720 die verschiedenen Inseln dieses Platzes mit etlichen hundert Häusern bebauet, die so genannte Petersburgische Seite um und hinter der Festung mit den meisten öffentlichen Gebäuden, Buden, Magazinen, Collegien ꝛc. besetzt, und der Zar etwan eine Tagereise von der Stadt entfernt, und bey der Arbeit am Ladogaischen Canale beschäftigt war: entstand auf einmal ein großer Auflauf des Volks nach einer auf der Petersburgischen

gischen Seite gelegenen Kirche, auf das Gerücht, daß das große Muttergottesbild in derselben Thränen vergossen habe. Dazu hatte der Aberglaube des Volks zugleich die gefährliche Deutung geschmiedet, daß die Mutter Gottes mit dieser Gegend nicht zufrieden wäre, deswegen weine, und mit ihren Thränen der neuen Stadt und vielleicht dem ganzen Lande ein bevorstehendes großes Unglück ankündige.

Der damalige Großkanzler, Graf Goloffkin, der in der Nähe dieser Kirche wohnte, begab sich dahin, konnte aber kaum durch das Gedränge wieder herauskommen, noch weniger aber den Auflauf des Volks auseinander bringen. Er fertigte sogleich einen reitenden Bothen mit der Nachricht von dieser wunderbaren Begebenheit, und dem Gemurmel des Volks, an Peter den Großen nach Ladoga ab. Der Zar machte sich unverzüglich auf, reisete die Nacht durch, kam des andern Vormittags plötzlich zu Petersburg an, und begab sich sogleich in die Kirche, wo er von der Geistlichkeit empfangen und zum wunderthätigen oder weinenden Marienbilde geführt wurde. Se. Majestät fanden es zwar nicht weinend vor sich, hörten aber von verschiedenen Anwesenden, daß es schon öfters und noch vor wenigen Tagen wieder wirklich thränend gesehen worden sey. Indem nun der Monarch das heilige Bild eine gute Zeit lang scharf betrachtet hatte: kam ihm doch etwas bey den Augen desselben verdächtig vor, das einer genauern Untersuchung werth war. Ohne sich im geringsten etwas merken zu lassen, befahl er einem der gegenwärtigen Popen, das heilige Bild von seiner erhabnen

Stelle abzunehmen, und in Sr. Majestät Gefolge nach Hofe zu bringen. Daselbst untersuchte der scharfsichtige Monarch in Gegenwart des Großkanzlers, etlicher anderer Vornehmen seines Hofs, einiger vornehmen Geistlichen und derjenigen Popen derselben Kirche, die bey der Abnahme des heiligen Bildes zugegen gewesen, und solches nach Hofe gebracht hatten, alles auf das genaueste an diesem gemahlten uud mit Firnis ziemlich stark überstrichenen Marienbilde.

Gleich anfänglich entdeckten Se. Majestät einige sehr kleine und fast unmerkliche Löcherchen an den Augenwinkeln, die der daselbst angebrachte Schatten desto unsichtbarer am Gemählde machen mußte. Peter der Große kehrte die Tafel um, riß die Einfassung oder den Oberrahm ab, spaltete mit eigner Hand die gewöhnliche Fütterung an der Hinterseite von der Tafel auf, und entdeckte, zum Vergnügen seiner Vermuthung und vorher gehegten Meynung, den Betrug und die Quelle der Thränen des unschuldigen Marienbildes: nämlich eine Aushöhlung, um die Gegend der Augen in der Dicke des Brettes, worinnen noch etwas weniges von gestandenem Oel befindlich, die mit der hintern Ausfütterung geschlossen war. Da liegt der Schatz, rief er aus, da habt ihr die Quelle der wunderbaren Thränen! Jeder von den Anwesenden muste näher hinzutreten, die Entdeckung ansehen und sich mit seinen eigenen Augen von dem künstlichen Betruge überzeugen.

Hierauf bewies der weise Monarch den Umstehenden auf die begreiflichste Art, wie eingeschlossenes, verdicktes

dicktes Oel, sich an einem kühlen Orte so lange geronnen und steif erhalten könne, bis es durch die Wärme fließend wird: und eben so sey es auch bey diesem untersuchten Bilde beschaffen, wo es durch die gezeigten feinen Oefnungen aus den Augenwinkeln Thränenweise herausdringen müsse, wenn die Flamme der vor dem Bilde angesteckten Lichter den Augen so nahe gekommen, daß die Stelle erwärmt, und das verborgene Oel durch die Wärme flüßig geworden. Mit dieser geschehenen Entdeckung und Darthuung des Betrugs an die Umstehenden, als Augenzeugen, schien der Monarch nun öffentlich ganz vergnügt und beruhigt zu seyn, ließ sich auch weiter nichts von einer Untersuchung oder Ahndung an den Urhebern des entdeckten Betrugs merken, sondern sagte nur zuletzt zu den Anwesenden: „Ihr habt nun „alle gesehen, was es für eine Beschaffenheit mit den „vermeynten Thränen des Marienbildes hat. Ich „zweifle nicht, daß ihr überall erzählen und allgemein „bekannt machen werdet, was ihr nun selbst mit Augen „gesehen und euch überzeugt habt; folglich auch die so „unvernünftige als vielleicht böshafte Deutung solches „selbst geschmiedeten Wunders verlachen und zernichten. „Das Kunst- (nicht Wunder-) Bild aber will ich be„halten, und in meine Kunstkammer setzen.“

Indessen wendete der durch solchen Betrug und boshafte Deutung der künstlichen Thränen äusserst aufgebrachte Monarch, insgeheim alle Mühe an, die Urheber ausfindig zu machen. Nach einiger Zeit, und nach vielen geheimen Untersuchungen, entdeckte er sie, und

ließ sie, nach dem Geständnisse und Angabe aller Umstände und Absichten, auf eine Weise zur Strafe ziehen, daß niemand sich wieder hat gelüsten lassen, dergleichen Betrügereyen zu unternehmen.

Autor:
Hofintendant Cormidon.

37.

Peter des Großen Haß gegen den Undank.

Eine natürliche Folge der großmüthigen und tugendhaften Gesinnungen, womit die Seele Peter des Großen von Jugend auf angefüllt gewesen, war wohl der Haß gegen die niederträchtigen Laster, und besonders gegen eines der abscheulichsten, den Undank. Bey aller Gelegenheit äusserte sich diese Gesinnung des Monarchen durch eine heftige Gemüthsbewegung, die allezeit deutlich verrieth, wie verhaßt ihm die Undankbarkeit gewesen sey.

Von vielen und unterschiednen Fällen, bey welchen der tugendhafte Zar Peter Alexiewitsch seinen Eifer für die Erkenntlichkeit, und seinen Unwillen gegen die Unerkenntlichkeit und Undankbarkeit geäussert hat, führe ich nur einen an; weil doch die übrigen alle auf eines hinauslaufen.

Der Zar hatte bey der Anlage seiner Admiralität zu St. Petersburg unter den verschiedenen ausländischen Meistern in den benöthigten Werkstätten, einen sehr geschickten Ankerschmied aus Holland bekommen, dem er einen ansehnlichen Jahrsgehalt zugestanden: zugleich aber auch, wie bey allen andern Meistern, sich von demselben ausbedungen hatte, etliche junge Russen in seiner Kunst zu unterrichten und auszulernen. Unter solchen befand

befand sich einer, der vor andern besonders gut in der Lehre ausgefallen war, so daß ihn der Meister nach etlichen Jahren nicht nur zum ersten Gesellen oder Untermeister erklärte, sondern auch bey Gelegenheit dem Zar als seinen besten Lehrling vorstellte, zu Gnaden empfahl, und um eine Zulage bey seinem kleinen Gehalte bat. Der Zar, der seine Leute besser kannte, als der holländische Meister, versprach ihm die Erfüllung seiner Bitte, sagte aber zugleich, es sey noch Zeit genung sein Wort zu halten, er müsse den neuen Gesellen noch eine Weile beobachten, ob die Zulage gut oder übel bey ihm angewendet seyn möchte. Indessen vergiengen noch einige Monate, daß der Rußische Ankerschmiedsgeselle bey dem alten Gehalt blieb. Endlich verlohr er die Geduld, und entschloß sich, gelegentlich dem Zar heimlich eine Bittschrift zu überreichen, und um die versprochene Zulage anzuhalten. Der Zar, der sich seiner Zusage auf die Empfehlung des ehrlichen Meisters erinnert haben mogte, nahm die Bittschrift ganz gnädig an. Da er aber im Durchlesen als einen Bewegungsgrund die unverschämte Vorstellung fand: Supplicant habe die Kunst, Anker zu schmieden, so vollkommen erlernt, daß er sie eben so gut verfertige, und so gut Lehrlinge zuziehen könne, als sein bisheriger Meister; daß Se. Majestät denselben also nicht mehr nöthig habe, solchem den Abschied ertheilen und jährlich das Geld für dessen ansehnlichen Gehalt ersparen, dagegen aber dem Supplicanten die versprochene Vermehrung seiner Besoldung angedeihen lassen könnten: so gerieth der Herr plötzlich in solchen Zorn, daß er dem Untermeister die Bittschrift ins Gesicht schmiß, und mit den heftigsten Worten zu ihm sagte: „Pfui! du H . . . Sohn!

„Sohn! Ist dieß der Dank, den du deinem ehrlichen „Meister und Wohlthäter giebst, der dich nicht nur treu„lich unterrichtet, sondern mir auch noch so redlich em„pfohlen und um Verbesserung deines Gehalts gebeten „hat? Nimmermehr soll ihm, so lange er in meinen „Diensten zu bleiben Lust hat, der Abschied ertheilt, noch „sein Gehalt verringert: dir aber, undankbarer Rabe, für „deinen Undank, deine Besoldung noch so bald gewiß nicht „vermehrt werden.“ Hierauf befahl der aufgebrachte Zar den undankbaren Gesellen in Gegenwart seiner Mitgesellen und aller Lehrlinge mit Batoggen abzustrafen, und an einen entfernten Ort nach einer andern Ankerschmiede zu verschicken.

Autor:

Capitain Cruys,
des Admiral Cruys Sohn.

38.

Peter des Großen Billigkeit.

So billig sich der Rußische Monarch von Natur gegen jedermann bezeugte, so eifrig verlangte er auch die Ausübung der Billigkeit von allen andern Menschen, und so empfindlich war er überhaupt gegen alle Unbilligkeit. Von solcher Gesinnung, die man als den Grund aller seiner Gesetze antrift, hat er bey aller Gelegenheit die überzeugendste Proben abgelegt. Eine davon leuchtet auch aus folgender Begebenheit hervor.

Der Holländische Schiffer Daas war einer von den dreyen, die nach der Verlegung der Handlung von Archangel nach Petersburg, zuerst mit beladenen Schiffen in den neu angelegten Hafen Kronstadt eingelaufen, und nach Petersburg gekommen waren.

Diesem itzt erwähnten Schiffer begegnete auf seiner dritten Fahrt zu Kronstadt, woselbst noch nicht der doppelte Hafen angelegt war, sondern Kauffahrdey- und Kriegsschiffe noch beysammen lagen, das Unglück, daß er im Einlaufen an den Bord einer Fregatte anstieß, und das Fallrip (ein angehängtes Treppgen, auf welchem man den Bord hinauf ins Schiff klettert) in Stücken brach. Der auf demselben Schiff commandirende Rußische Lieutenant entrüstete sich über diese Unvorsichtigkeit des Holländischen Schiffers dermaßen, daß

er

er heftig schalt, ihn als gefänglich anhalten hieß, und zur Strafe von dem Schiffer eine Summe Geldes verlangte. Der Schiffer erboth sich, alles zu bezahlen, was die Reparation des zerbrochenen Fallrips kosten könnte; damit war aber der Lieutenant nicht zufrieden, sondern besetzte das Holländische Schiff mit etlichen Mann Soldaten und Rußischen Matrosen auf Execution. Zum Glück des Schiffers kam Tags darauf Peter der Große eben nach Kronstadt. Der Schiffer, der sich zu der unbilligen Forderung des Lieutenants nicht verstehen wollte, begab sich unverzüglich zum Zar Peter, und trug seiner Majestät seine Noth vor. So freundlich dieser Schöpfer des Rußischen Seewesens und der Handelschaft mit den auswärtigen Landen, die in seinem neu angelegten Hafen und Stadt ankommende Schiffer aufzunehmen und zu begünstigen pflegte: so aufgebracht wurde er über den unbilligen Lieutenant. Unverzüglich setzte er sich in die Schaluppe, und fuhr in den Hafen, um den angegebenen Schaden selbst zu untersuchen. Er fand, daß die Fregatte weiter keinen Schaden, als den am Fallrip erlitten hatte, der binnen etlichen Stunden mit wenigen Kosten wieder ersetzt werden konnte. Er fuhr deswegen den Lieutenant heftig mit den Worten an:

„Schämst du dich nicht, fremden Schiffern so unbillig
„zu begegnen, die ich doch selbst so liebkose, um sie nach
„meinem neuen Seehafen zu locken. Den Augenblick
„laß deine Wache von dem Holländischen Schiff abzie-
„hen. Der Schiffer hat dir nach aller Billigkeit die
„Reparationskosten für den beschädigten Fallrip angebo-
„then, und du willst zehnmal mehr Geld von ihm er-
„pressen, als ein ganz neues Fallrip kostet. Höre ich

„der-

„dergleichen Verfahren noch einmal von dir, so will ich „dich auf härtere Art Billigkeit lehren. Sogleich „mache Anstalt, daß der Fallrip binnen drey Stunden „wieder hergestellt sey, wie er gewesen ist.“ Hierauf fuhr der Zar nach verschiedenen neu angelegten Werken zu Kronstadt; kam aber nach drey Stunden wieder an Bord der Fregatte zurück, wo er den Fallrip richtig wieder hergestellt, nur aber nicht, wie er vorher gewesen, roth angestrichen fand. Er sagte deshalb dem Lieutenant: „Du hast meinen Befehl nur halb voll„streckt. Der Fallrip war roth: mache, daß er unver„züglich angestrichen werde; und wenn du meine Un„gnade nicht empfinden willst, so sey hinführo billiger „in allen Fällen, und begegne keinem fremden Schiffer „noch anderm Ausländer anders als freundlich und „höflich.“

Autor:
van Bruyns,
General-Equipagemeister.

39.

Peter des Großen

Bestrafung eines falschen Propheten.

Nicht weit von der kurz vorher erwähnten Kirche und von dem Ufer der Newa, stand ein alter hoher Erlenbaum. Von demselben prophezeyte ein Bauer zu Petersburg, es würde im nächsten Septembermonat eine so große Ueberschwemmung der Stadt entstehen, daß das Wasser über diesen Baum gehen werde. Das allgemeine Gerücht hiervon setzte die Einwohner dieser neuen Stadt, zumal den leichtgläubigen Pöbel, in Angst und Unruhe. Viele davon machten Anstalten, wodurch sie sich in dem gedachten Falle noch zu retten gedachten. Einige flüchteten zum voraus schon auf die um Petersburg am nächsten gelegene höhere Gegenden, Paslofsky, Krasnoe Selo, Duderhof ꝛc. So bald der Zar von diesem Gerüchte benachrichtiget war, argwohnte er gleich, es müßte entweder von einigen vornehmen Misvergnügten über seine neue Stadtanlage, und insonderheit von solchen erdichtet und ausgesprengt worden seyn, die nicht gern sahen, daß er seine Residenz nach Petersburg verlegte; oder von einigen gemeinen Leuten, die wider ihren Willen von ihren alten Wohnsitzen, nach diesen Gegenden zu neuen Pflanzstädten versetzt worden wären.

Peter der Große, der in seine neue Stadt Petersburg, und ihre wäßrigte Gegend verliebt war, wurde durch dieses Gerücht sehr aufgebracht, ließ zuvör-

derst den Erlenbaum niederhauen, und wandte alles mögliche an, hinter den Urheber eines so falschen als schreckhaften Gerüchtes zu kommen. Viele hundert Menschen wurden verhört, und jeder mußte angeben, von wem er es gehört hätte. Nach langer Bemühung entdeckte man den falschen Propheten in einem Rußischen Bauer, der, wie viele andere seines gleichen, von weit her aus dem Lande, auf ein Finnisches Dorf versetzt worden war, und nicht gern in dieser Gegend wohnte. Er wurde überführt, daß er der misvergnügte Urheber dieses falschen Gerüchts sey. Peter der Große ließ ihn bis zum Ausgange des Septembers in der Festung stark bewahren; und da die Zeit um war, und keine Ueberschwemmung sich eingestellt hatte, publiciren, daß aus jedem Haus jemand am angesetzten Tag und Stunde, sich auf dem Platze des abgehauenen Erlenbaums einfinden solle. Daselbst ließ er dem falschen Propheten auf einem ziemlich hohen Gerüste funfzig Streiche mit der Knute zuzählen und zugleich vor allem Volk eine nachdrückliche Vermahnung vor der Betrügerey, und dem so dummen als schädlichen Aberglauben ablesen.

Autor:

Herr König, damaliger Secretair des Baron Schaffirow, nachmals Commerzrath am Herzogl. Holsteinischen Hofe.

40.

Peter des Großen Bewilligung mehr als doppelter Besoldung für einen Staatsbedienten, dagegen aber verlangte strengste Amtsverwaltung.

Peter der Große hatte zu Moscau von einem Streaptschei (Advocaten) gehört, der für den geschicktesten und berühmtesten in Führung der Processe gehalten wurde. Insonderheit erzählte man Sr. Majestät von diesem Manne, daß er die alten Gesetze und Herkommen so wohl, als die jemals gegebenen Ukasen der Zaren auf das genaueste im Kopf hätte, und öfters in den Gerichtsstuben die Richter selbst in den Gesetzen zurecht weise, wenn es auch auf seine Kosten oder zum Nachtheil der von ihm betriebenen Sache gereichte. Er sollte dabey sich zu erklären pflegen, daß er lieber nach Gesetz und Recht seinen Proceß verlieren, als mit Unrecht gewinnen wollte. Denn wenn ihm sein Client die Sache nicht redlich angegeben, und er von den wahren Umständen erst im Gericht und besser als von seinem Clienten unterrichtet werden müssen: so könne er sich auch über den Verlust des Processes nicht beschweren, den er zu führen nicht angenommen haben würde, wenn ihm der Client nicht mit falschem Unterricht betrogen und zu vergeblicher Bemühung verführt hätte.

Das war ein Mann nach dem Herzen Peter des Großen. Se. Majestät, die gleichwohl der allgemeinen Sage, ohne eigene Ueberzeugung, nicht völlig traueten, wollten ihn erst genauer kennen lernen; liessen ihn einige male zu sich rufen, sprachen mit ihm über verschiedene verwirrte Rechtshändel, und fanden an ihm einen Mann von tiefster Einsicht, gründlichster Beurtheilungskraft, und voller Rechtschaffenheit. Endlich entschloß sich der Zar ihn unvermuthet in seine Dienste zu nehmen, und auf einmal von einem gemeinen Advocaten zum Oberrichter oder Gouverneur des Novogorodschen Gouvernements zu ernennen; mit der ausdrücklichen Erklärung: Se. Zarische Majestät hegten das Vertrauen zu seiner Gerechtigkeitsliebe nicht weniger als zu seiner Rechtskenntnis, daß er den vielen dasigen Chicanen und Processen abhelfen, und weder durch Ansehung der Personen, noch durch Geschenke sich von der unverzögerten Rechtspflege abhalten lassen werde. Der neue Herr Oberrichter versprach, dem allergnädigsten Vertrauen gemäß, sein Amt treulich zu verwalten, und hielt auch eine ziemliche Zeitlang Wort zum größten Vergnügen des Zaren.

Nach einigen Jahren entstand das Gerücht von ihm, daß er öfters Geschenke nähme, das Recht beuge, und offenbare Ungerechtigkeiten begehe. Die Klagen drangen bis zu dem Thron. Peter der Große, der seinen Mann besser zu kennen sich schmeichelte, hielt die Klagen erst für Verläumdungen. Sie vermehrten sich aber durch etliche bedenkliche Fälle dermaßen, daß sie den Zar nöthigten, eine Untersuchung anzustellen. Der

Mo-

Monarch fand sich von der Wahrheit der Angaben überzeugt, erkannte in der That, daß sein gerechter Mann um Geschenke willen ungerecht geworden, und für Geld die Gerechtigkeit mehr als einmal verkauft habe. Se. Majestät nahmen ihn deshalb scharf vor, und überführten ihn seiner Verbrechen. Er bekannte, daß er sich bey so vielen recht abgeurtheilten Sachen, manchmal das angebotene Geld habe blenden lassen, über ein und andere Sache unter dem Schein Rechtens, ein falsches Endurtheil zu sprechen. Das hätte ich dir nimmermehr zugetraut, sagte der Zar; was hat dich denn je dazu bewegen können? Nichts anders, antwortete der schuldige Oberrichter, als weil ich sah, daß ich bey meinem bloßen Gehalte für alle meine Mühe und Arbeit weiter nichts als mein kümmerliches Auskommen genoß, für meine Frau und Kinder nichts erwerben, und wie ehemals bey meinem reichlichern Einkommen zurücklegen, ja nicht einmal so gut leben konnte, wie andere meines gleichen, ohne mich und meine Familie in Schulden zu stecken. Und wie viel meynst du denn zu alle dem zu brauchen, daß du genug, und nicht nöthig habest, Geschenke zu nehmen und um Geldes willen Ungerechtigkeiten zu begehen, versetzte der Zar. Wenigstens noch einmal so viel als meine jetzige Besoldung beträgt, antwortete der Oberrichter. Und damit willst du vollkommen zufrieden seyn, fragte der Zar, dein Amt getreulich verwalten, und niemals mehr Geschenke nehmen, oder auf andere Weise vorsetzlich unrecht richten? Vollkommen zufrieden, allergnädigster Herr! antwortete der Oberrichter, und ich unterwerfe mich der härtesten Strafe, wo man mich eines ungerechten Ausspruchs um Gel-

des willen überführen, oder darthun können sollte, daß ich Geschenke angenommen, widerrechtlich gehandelt oder Ew. Majestät was veruntreuet hätte. Wohlan! versetzte der Zar, diesmal will ich dir vergeben. Doppelten Gehalt mache ich dir hiemit aus, und noch die Hälfte darüber; daß du aber nun dein Wort hältst und meinem Vertrauen gemäß, dein Amt redlich und mit Gerechtigkeit verwaltest. Dabey aber versichere ich dir, daß ich von nun an beständig genaue Acht auf dich haben, und wo du dich wieder durch Geld blenden oder durch Geschenke zur Ungerechtigkeit verführen lassen wirst, dich unfehlbar hängen lassen werde.

Der nun vergnügte Oberrichter dankte Sr. Majestät fußfällig, und bezeugte sich einige Jahre lang nach dem Wunsch und Willen des Zars, pflegte Recht und Gerechtigkeit nach aller Strenge, und verwaltete sein Amt ohne den geringsten Vorwurf. Endlich aber vergaß er sein Wort, in der Meynung, der Zar, sein allergnädigster Herr, habe das seine nun auch schon längst vergessen; nahm wieder Geschenke, und that Gewalt und Unrecht. Das kam vor den Zar: derselbe ließ ihn gefangen nehmen, Urtheil und Recht über ihn halten, überführte ihn seiner Verbrechen, und ließ ihm sagen: da er sein Wort nicht gehalten habe, so halte der Zar das seinige; und ließ ihn hängen.

Autor:
Peter Miller,
Eisenfabricant zu Moskau.

41.

Peter der Große

zu Wittenberg in Sachsen, im Hause wo D. Luther gelebt und gestorben.

Unersättlich war die Wißbegierde Peter des Großen, und sein Verlangen, dieselbe bey aller Gelegenheit zu stillen. Auf seinen Reisen pflegte er überall bey dem mindesten Gegenstande einer natürlichen oder andern Merkwürdigkeit auszusteigen, und die Sache in Augenschein zu nehmen. Kam er auf seiner Reise durch einen Flecken oder ein Städtgen, das kaum dem Namen nach bekannt war: so pflegte er allzeit anzuhalten, und sich zu erkundigen, ob sich etwas Sehenwürdiges darinnen befinde. So bald man ihm die Frage bejahete, und etwan darzu setzte, es sey eben nichts Besonderes oder Ausserordentliches, so antwortete er immer: wer weiß, vielleicht nur in euern, aber nicht in meinen Augen; ich will es doch selber sehen. Es traf sich denn öfters, daß er etwas unvermuthetes, und seiner Aufmerksamkeit würdiges antraf; so wie einstmals in einem Städtgen in Deutschland, da man ihm in der Herberge, wo er abgestiegen war, ein vortreflich gearbeitetes Vorlegschloß, und einige andere besonders schöne Stücke von Schlösserarbeit für einen sehr geringen Preis zum Kauf anboth. Als er auf sein Befragen vernahm, daß diese und viele andere dergleichen Arbeiten von dem einzigen daselbst an-

säßigen Schlösser verfertigt wären, hielt er es der Mühe werth, den Mann selbst zu besuchen. Er sahe verschiedene mit vortreflicher Kunst gearbeitete Schlösser bey ihm, ließ sich die künstliche Einrichtung derselben zeigen, sahe das Handwerkszeug des Meisters mit besonderer Aufmerksamkeit durch, kehrte sich mit einem von den gekauften Kunstschlössern in der Hand zu seinen Reisebegleitern, und sagte zu ihnen: „Habt ihr dergleichen Arbeit je bey uns gesehen? Hättet ihr sie wol in „diesem Städtgen gesucht?“ Dem Meister aber ließ er sagen: er möchte sich, um bessern Fortkommens willen, als er vermuthlich an diesem kleinen Ort erwarten könnte, nach Petersburg begeben, und gerade bey dem Zar Peter melden, der es an seiner bessern Versorgung nicht ermangeln lassen werde.

Auf seiner zweyten Reise nach Holland (1716) kam er um Mittage zu Wittenberg in Sachsen an; und binnen der Zeit, daß ihm eine gewöhnliche Mittagsmahlzeit bereitet wurde, fragte er den Wirth, was die fremden Durchreisenden daselbst zu besehen pflegten? Nicht viel Besonderes, antwortete er, als etwan das alte Churfürstliche Schloß, Dr. Luthers Grabmaal von Erz in der Schloßkirche und dessen ehemalige Wohnung und Studierzimmer. „Ei, das muß ich besuchen, sagte „der Zar, denn von diesem braven merkwürdigen Manne, „der zum größten Gewinne seines Landesherrn und so „vieler Fürsten, die klüger als die andern waren, den „Pabst selbst mit seinem ganzen Heere so muthig angegriffen hat, habe ich gar viel Gutes gehört.“ Der hohe Reisende ließ sich also noch vor der Mahlzeit in die

Schloß-

Schloßkirche führen, wo er das von Metall *en bas relief* gegossene Bildniß Dr. Luthers in Lebensgröße über seinem Grabe mit Aufmerksamkeit betrachtete, und mit den Worten davon gieng: „Das hat der Mann gar wol „verdient.“ Als er nachmals in die Zimmer kam, wo Dr. Luther gelebt hat und gestorben ist: so ward ihm auch in dessen Studierstube ein sehr großer Dintenfleck an der Wand gewiesen, und die alte Mähre dabey erzählt, daß einst daselbst dem Dr. Luther, der im Schreiben begriffen war, der Teufel erschienen wäre, der ihn mit allerley Gaukeleyen in seinen Gedanken zu stöhren sich bemühet hätte: darüber aber sich der Doctor so entrüstet, daß er das Dintenfaß ergriffen und es dem Teufel ins Gesicht geschmissen habe; wovon denn der große Dintenfleck, der sich bis hieher nicht auswaschen lassen, entstanden sey. Peter der Große lachte herzlich über diese Erzählung und sagte mehr nicht darzu, als die Worte: „Sollte wohl dieser weise Mann den Teufel „noch sichtbarlich geglaubt haben?“ Eben dieselbe beräucherte Wand, nahm der Monarch, fast gänzlich von oben bis unten von Namen mit Bleystift beschrieben, wahr; und als er auf seine Frage, was diese Namen bedeuten sollten, vernahm, daß es lauter Namen von Fremden und Reisenden wären, die diese ehemalige Wohnung Dr. Luthers besucht, und zum Wahrzeichen, daß sie daselbst gewesen, ihre Namen hingeschrieben hätten; so sagte der Zar: „Nun so muß ich meinen Na„men wohl auch hinschreiben,“ zog ein Stückgen Kreide aus der Tasche, und schrieb seinen Namen Peter mit Rußischen Buchstaben (Петръ) neben den oberwähnten Dintenfleck hin. Dieses eigenhändige Denkmaal

des Rußischen Monarchen unverlöscht zu erhalten, ist über dasselbe vorlängst schon, eine runde, ein paar Zoll erhobene Einfassung von weissem Blech, etwan 7 bis 8 Zoll im Durchschnitte, mit einem Gitter von eben derselben Materie, gemacht worden, durch welches man den Zarischen Namen deutlich lesen kann. So habe ich es im Jahr 1735 auf meiner Reise nach Rußland an der erwähnten Stelle gesehen und gelesen. Was aber der letzte Buchstabe (das b Ruß. Ger) bedeute, wuste damals niemand allda zu sagen, noch zu erklären. Erst zu Petersburg, bald nach meiner Ankunft, lernte ich, daß er den Rußischen Halbvocal Ger vorstelle, der als ein Affixum am Schluß eines jeden Rußischen Worts gesetzt wird, welches sich mit einem Consonanten endiget.

42.

Peter des Großen Sorgfalt für die Alterthümer im Rußischen Reiche.

Bey aller Gelegenheit bezeugte unser große Monarch eine besondere, und gewiß nicht jedem Monarchen eigene Aufmerksamkeit auf die Alterthümer, die zur Erläuterung der Geschichte etwas beytragen. Als Se. Majestät sich im Jahre 1722 nach dem mit der Krone Schweden so vortheilhaft und glorreich geschlossenen Frieden auf dem Feldzuge nach Persien zu Casan befand, und einige Tage daselbst rasten wollte: hörten Sie, daß kaum 10 oder 12 Werste davon die Trümmern der ehemals so berühmten Bulgarischen Stadt Bulgar übrig wären. Diese mußte der Rußische Kayser selbst sehen. Er reisete also unverzüglich dahin, durchsuchte und betrachtete alles, was ihm merkwürdig vorkam, ließ die hin und wieder daselbst übrigen Grab- und andere Aufschriften in Armenischer und Arabischer Sprache auf das pünctlichste abschreiben, die Abschriften ins Rußische übersetzen, und nach Petersburg in sein Cabinet senden.

Weil er nun zugleich auch wahrgenommen hatte, daß diese Denkmaale der ehemals so berühmten Bulgaren bereits sehr stark von der Zeit beschädiget worden, und durch die Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit der Einwohner je länger je mehr verlieren, und endlich gar

zernichtet

zernichtet werden möchten: so war er auch auf deren Erhaltung bedacht. Er schrieb zu diesem Ende im folgenden Monat Julii aus Astrachan an den Gouverneur zu Casan, und befahl, daß derselbe unverzüglich eine Anzahl Maurer mit hinlänglichem Vorrath an Kalk nach der zerstörten Stadt Bulgar abfertigen, und mit denen daselbst sattsam vorräthigen Steinen, die beschädigten und den weitern Verfall drohenden Gebäude und Denkmaale ausbessern, sich deren Erhaltung angelegen seyn, und zu solchem Ende alle Jahre nachsehen lassen solle, daß der Verfall derselben nicht weiter einreisse.

Autor:
Prinz Ludwig von Hessen-Homburg,
nachmaliger Generalfeldzeugmeister, der mit auf dem Persischen Feldzug gewesen, und sich eben damals mit dem Kayser zu Casan befand.

43.

Peter der Große leidet keine Laquais zur Aufwartung bey seiner Tafel.

Wenn Peter der Große mit seiner Gemahlin allein speiste, wie meistens geschah: so hatte er niemand als die vertrautesten Kammerjungfern und einen ganz jungen Pagen der Kayserin zur Aufwartung. Hatte er einen oder den andern von seinen Ministern, Generalen oder Seeofficiers bey sich zur Tafel: so wartete niemand als sein Oberküchenmeister Velten, ein Densch-tschick, und ein paar kleine Pagen auf; und auch diese mußten sämtlich, wenn der Nachtisch, und für jeden Gast eine Bouteille Wein aufgesetzt waren, aus dem Speisesaal abtreten, und den Herrn mit seinen Gästen allein lassen. Laquayen aber kamen bey seiner Tafel, wenn er nicht öffentlich speiste, niemals zum Vorschein; denn er pflegte von ihnen überhaupt zu sagen: ich brauche sie nicht zu Zuschauern, wenn ich mich manchmal belustige. Einsmals sagte er über der Tafel zu dem Preussischen Gesandten, dem alten Baron von Mardefeldt: „Die Miethlinge, die Laquayen, sehen einem bey der „Tafel nur in den Mund, lauren auf alles was man „spricht, verstehen es krum, und erzählen es krum „wieder.“

Ant. Baron von Mardefeldt, der Neven des jetzt gedachten Preußischen Gesandten, der es von seinem Herrn Onkel gehört hatte.

44.

Peter des Großen
gnädiges Bezeigen gegen die geringsten Leute.

Es ist von Peter dem Großen bekannt, daß ihn seine Begierde zu wissen und zu lernen, nicht nur zu allen Werkstätten, Fabriquen, Manufakturen und Handthierungen, die von einiger Achtung waren, begleitet: sondern daß er auch sogar sich nicht schämte, auf Dörfern und in Städten die geringsten Leute, die ein Gewerbe mit Glücke trieben, selbst zu besuchen und sie anzufrischen. Als er einsmals im Archangelschen sich an den Dwinastrohme befand, und eine ziemliche Anzahl Barken und andere dergleichen schlechte Fahrzeuge stille liegen sah: fragte er, was dies für Fahrzeuge, und woher sie wären? Man sagte dem Zar, es wären Bauern und andere geringe Leute aus Kollmogorod, die allerhand Zufuhr nach der Stadt zu Markte brächten. Dieses war ihm nicht genug; er wollte sie selbst sprechen und ausfragen. Er verfügte sich deswegen zu ihnen, und befand, daß die meisten mit irdenen Töpfen und andern Töpfergeschirren aus Kollmogorod beladen waren. Indem er nun alles durchzusehen, die Leute auszufragen, und auf den Fahrzeugen herumzusteigen bemüht war, brach von ohngefähr ein Brett, oder es wich unter dem schweren Herrn aus, daß er mit demselben in den Raum eines ganz beladenen Fahrzeuges

hinein-

hineinfiel, und sich selbst zwar keinen, dem Töpfer aber einen ziemlichen Schaden verursachte.

Der Bauer oder Landtöpfer, dem dieses Fahrzeug und seine Ladung zugehörte, sah seinen zerbrochnen Kram an, kratzte sich im Kopf, und sagte aus guter Einfalt zum Zar: Batuschka, nun werde ich wohl nicht viel Geld vom Marke nach Hause bringen. Wie viel dachtest du denn wohl nach Hause zu bringen? fragte der Zar. Ja, Herr, versetzte der Bauer, wenn es glücklich gegangen wäre, wohl 46 und mehr Altin, (ein Altin zu drey Copeken); darauf zog der Kayser einen Ducaten aus der Tasche, reichte ihn dem Bauer, und sprach: „Da hast du das Geld das du zu lösen verhofftest. So „lieb dir dieses ist, so lieb ist mir es, daß du nicht sagen „kannst: ich sey Schuld, daß es nicht glücklich gegan„gen sey.“

Autor:
Professor Lomonossow,
der von Kolingorod gebürtig war,
und dem es sein Vater, der dabey
gewesen, erzählt hat.

45.

Peter des Großen

Anlage einer Fabrike bey Kalinka, vor Petersburg.

Peter der Große hatte zu Petersburg wahrgenommen, daß viele Waaren aus deutschen Landen eingeführt, und häufig abgesetzt würden, die theils zwar auch in Rußland, aber sehr grob und schlecht, theils aber noch gar nicht verfertigt wurden.

Er erkannte also sehr wohl, daß seinen Ländern manche Handwerker, und Fabriken fehlten, die denselben unentbehrlich waren. Die Possementier- oder Bortenwürker-Profeßion, war eine von denen, die er nach und nach in seinem Lande einzuführen, und empor zu bringen sich vorgenommen hatte. Zu dem Ende ließ er zu Petersburg in der Kalinkinschen Gegend, bey dem Einfluß der Fontanka in den Finnischen Meerbusen, ein langes Gebäude von zwey Stockwerken von Stein aufführen, welches noch jetzt, doch ziemlich verfallen und leer, unter dem Namen des Kalinkischen Hauses, da steht (*), und legte darinnen eine Possementier- und eine Wollene Strumpffabrike, oder vielmehr eine Bortenwirker- und Strumpfweberschule an. Dazu nahm er geschickte ausländische Meister an, die er reichlich besoldete, und gab ihnen junge Russen, von armen Novogorodischen

(*) Nun nicht mehr: denn auf Befehl Ihro Majestät der Kayserin Catharina II. ist im Jahre 1781 auf dieselbe Stelle und auf die Fundamente des erwähnten Hauses ein General-Hospital für arme Kranke gebauet, und mit allen zu einer so milden Stiftung gehörigen Menschen und Einrichtung versehen worden.

gorodischen Edelleuten so wohl, als vom bürgerlichen Stande, in die Lehre. Dieselben zum Fleiß aufzumuntern, kam der Monarch nicht nur selbst öfters dahin, und sah ihnen Stundenlang bey der Arbeit zu: sondern befahl auch, daß die ältesten von ihnen sich alle Sonnabend Nachmittags bey Hofe einstellen sollten; da er sie denn nach allem, was die Woche über vorgegangen war, und wie weit sie in der Lehre gekommen wären, ausfragte. Sie mußten ihm auch Proben von ihrer Arbeit mitbringen, an denen er sehen konnte, wie weit sie es darin gebracht hatten.

Als er nun einst nach Jahr und Tag, einen der besten von diesen Lehrlingen, Boris Feodorowitsch Schablikin, eines armen Novogorodischen Edelmanns Sohn, vor sich hatte, und von ihm vernahm, daß er alle Arten seidener Bänder und Schnüre zu wirken, den Stuhl aber dazu einzurichten noch nicht wüßte, weil der Meister denselben bey jeder neuen Arbeit allezeit selbst zurichtete, und keinen von den Lehrlingen zusehen ließ: so befahl ihm der Monarch, daß er auf alle Weise trachten sollte, ihm auch dieses als ein Hauptstück der Kunst abzulernen, dafür Se. Majestät ihn besonders belohnen wollte. Schablikin voll Eifer, des Monarchen besondere Gnade zu verdienen, machte heimlich eine kleine Oefnung in einem Winkel an der Decke der Werkstube, wo er auf dem Boden, auf dem Bauch liegend, dem Meister zusehen konnte, wenn er die Stühle einrichtete. Als er ihm nun die Kunst nach und nach abgelernt hatte, meldete er Sr. Majestät, daß er nun auch selbst einen Stuhl anzulegen und die Zettel zu allen Arten von Bändern einzurichten verstünde. Der Zar nahm ihn auf

ein paar Wochen zu sich nach Hofe, gab ihm ein Zimmer ein, ließ ihn nach seiner Angabe einen Possementierstuhl aufsetzen, den er dann selbst einrichten mußte, und so glücklich damit zu Stande kam, daß er ein Stück neumodischen Bandes darauf verfertigte. Dies freuete dem Monarchen ungemein; er küßte den Schablikin auf die Stirne, schenkte ihm etliche Rubel, ließ ihm ein neues Kleid machen, und durch den Meister zum Untermeister (Gesellen) erklären; dem Meister selbst aber sagte er: es sey nicht redlich gehandelt, daß er seinen Lehrlingen den Unterricht im Stuhlbereiten zurück halte, gab ihm den Abschied, und nahm einen andern an seine Stelle an, dem er zugleich sagte, warum er dem ersten den Abschied ertheilet habe. Einige Jahre hernach, da die bedungenen Jahre des neuen Meisters um waren, dankte er ihn auch wieder ab, und setzte den obgemeldten Schablikin zum Commissair über diese Fabrike, die unmittelbar unter dem Kayserlichen Cabinet stand. Unter der Regierung Peter II. ist diese Manufactur zwar eingegangen; der Commissair aber hat auch noch aus dem Cabinet der Kayserin Elisabeth seinen geringen Gehalt immer richtig bekommen, und seine Wohnung im Kalinkischen Hause behalten, wo er Anno 1765 gestorben ist.

Autor:
Commissair Boris Feodorowitsch Schablikin,
den ich als einen alten Mann, und Nachbar meines Landhofs bey Kalinka, gekannt habe.

46.
Peter des Großen erstes gutes Portrait.

Der Zar Peter erkannte gar wohl und scherzte auch öfters darüber, daß er aus Mangel geschickter Mahler und Medailleurs so schlecht auf seinen Rubeln und Medaillen gebildet wäre, und sich nirgends ähnlich sähe. Als er nun bey seiner zweiten Reise nach Holland und Frankreich über Nürnberg kam, hielte er sich etliche Tage daselbst auf, um die Werkstätte der Nürnbergischen Waaren zu besehen, und so mancherley dasige Künstler zu besuchen. Unter denselben fand er auch den berühmten Portraitmahler Kupetzky, von dem er sein Brustbild in Profil mahlen ließ, und es mit einem Expressen sogleich nach Petersburg an die Müntzkanzley mit dem Befehl abschickte, nach demselben die Stempel zu Rubeln, halben Rubeln und Medaillen zu schneiden, und zu prägen. Das Jahr darauf (1718) erschienen also die Russischen Münzen zum erstenmale in guter Zeichnung, mit dem gänzlich ähnlichen Bildniße Peter des Großen.

Autor:
Herr Münzrath Schlatter.

47.

Peter der Große
in Gefahr von einem Fanatischen Roskolnick (Separatisten oder sogenannten Altgläubigen) ermordet zu werden.

Diese entsetzliche Begebenheit trug sich zu Petersburg im Sommerhofe zu. Der Kayser war gewohnt nach gepflogener Conferenz mit seinen Ministern, sie gemeiniglich bey dem Weggehen in das Vorzimmer zu begleiten. Bey eben dergleichen Gelegenheit, begab es sich einsmals an einem Abende, daß währender Conferenz, sich im Vorzimmer der Unteretage des Sommerhofs am kleinen Hafen der Fontanka ein unbekannter Mensch einstellete, der einen von verschiedenen gewürfelten Tuchflecken zusammen genähten Sack unter dem Arme trug, worinn die Secretairs und Schreiber gemeiniglich ihren Vorgesetzten die Schriften nachtragen, die zum Unterlegen, oder zur Unterschrift dem Kayser gebracht werden. Niemand von den umstehenden Denschtschicks und andern Bedienten hatte den geringsten Verdacht einer bösen Absicht auf diesen Menschen. Vielleicht hielt ihn jedermann für einen Poddiatschick, oder Schreiber, aus irgend einem Collegio, der mit seinem Schriftsack dahin bestellt seyn müßte; daher ihn auch keiner um so weniger fragte, wer er wäre, oder was er wolle, je mehr Gelassenheit der Mensch mit seinem

nem Sacke fast etliche Stunden lang bezeugte. Endlich entwickelte sich auf einmal die verfluchteste Verwegenheit, und die verruchteste Absicht dieses Menschen. Als nach geendigter Conferenz die Minister hinweg giengen, und der Zar sie bis ins Vorzimmer begleitete, wendete sich dieser Mensch, auf den niemand achtete, nach der Wand um, und nahm etwas aus seinem Sacke, das er zwischen den umgeschlagenen Sack steckte; und da der Zar wieder zurück nach seinem Zimmer kehrte, drang er so dreist hinter dem Herrn her, daß es ließ, als wär er befehligt, dem Kayser gerade nach dem Zimmer zu folgen. Weil nun von solcher Bestellung oder Befehle keiner der umstehenden Denschtschicks und Bedienten etwas wußte: trat einer davon sogleich zwischen dem Kayser an die Thüre des Vorzimmers, hielt diesen unbekannten Menschen mit dem Arme von der Thüre ab, und fragte ihn, wer er sey, und was er wollte. Indem sich nun dieser dagegen sperrte, und mit Gewalt nach dem Zimmer drang: entstund daraus ein Lermen, daß der Zar sich umkehrte, und fragte, was es gäbe? Zum größten Erstaunen erhielt der Herr die Antwort in der That selbst, da dem unbekannten Verwegenen der leere Sack, und mit demselben ein entsetzlich großes und scharfes Messer, von einer viertel Elle lang entfiel, er selbst aber sogleich sich nieder warf, und sich schuldig gab. Der Zar hielt ihn selbst an und fragte ihn, was er mit dem Messer vorgehabt habe? Dich zu ermorden, gab er zur Antwort. Und warum? fragte der Herr ganz sanftmüthig, habe ich dir denn etwas zu Leide gethan? Nein, antwortete der Mörder (der wie er selbst bekannte ein Roskolnik oder Separatist war) mir hast du nichts Bö-

ses gethan, aber unsern Brüdern und unserer Religion. Gut! versetzte der Zar, das wollen wir untersuchen: bringt ihn in Verwahrung, und thut ihm kein Leides, bis ich morgen selbst kommen, und ihn weiter ausfragen werde.

Welchen verdienten Lohn dieser Bösewicht empfangen, und wie seine Glaubensbrüder noch auf den heutigen Tag zum Unterschied von andern Leuten einen roth und gelben Tuchfleck auf dem Rücken öffentlich tragen müssen, ist bekannter, als die obgemeldeten wahren Umstände dieser abscheulichen Begebenheit.

Autor:
Feldmarschall Graf Butturlin,
der damals Denschtschick bey dem Zar
gewesen.

48.

Peter des Großen
ernstliches Vorhaben, den Diebstahl abzuschaffen.

Als der Zar Peter einsmals im Senate saß, und von verschiedenen Diebstählen hörte, die sich seit einigen Tagen zugetragen hatten, gerieth er in großen Unwillen, und fuhr im Zorn mit dem Worte heraus: „Bey Gott! ich will den verfluchten Diebereyen endlich „wohl ein Ende machen.“ Er sah hierauf den damaligen Generalprocureur Paul Iwanowitsch Jagouschinsky an, und rief ihm über der Tafel zu, „Paul „Iwanowitsch, schreib sogleich in meinem Namen eine „General Ukas durch das ganze Reich, des Inhalts, „daß wer auch nur so viel am Werthe stiehlt, als ein „Strick zum hängen kostet, der soll ohne weitere An„frage gehängt werden.“ Der Generalprocureur, der die Feder bereits ergriffen hatte, hielt nach Anhörung dieses scharfen Befehls noch an, und sprach mit Verwunderung zum Zar: Aber Peter Alexeiwitsch, bedenke doch die Folgen von solcher Ukase. „Schreib, „sagte der Zar, wie ich gesagt habe.“ Jagouschinsky schrieb noch nicht, und erwiederte dem Monarchen mit Lachen: Aber gnädigster Herr! wollen Sie denn Kayser allein ohne Bediente und Unterthanen bleiben? wir stehlen alle, nur einer mehr und merklicher als der

andere. Der Zar, der ihm in Gedanken zuhörte, fieng über diesen scherzhaften Einfall an zu lachen, und ließ es ohne weitern Befehl dabey bewenden.

Autor:
Aus dem Munde des Herrn Cabinetsministers Grafen Jagouschinsky selbst.

49.

Peter des Großen Entdeckung eines frommen Betrugs in Pohlen.

In dem Kriege mit dem König von Schweden, Carl dem XII. befand sich Peter der Große in beständiger Abwechselung bald da, bald dort, bald zu Lande, bald zu Wasser, bald bey diesem, bald bey jenem Theile seiner Land- und Seemacht. Einstens stand er auch in Pohlen mit einem Theile seiner Armee. Er hielt sich daselbst einige Tage in einem Städtgen auf, wo in der Kirche ein wunderthätiges Marienbild verehrt wurde, welches öfters mitten unter dem Gottesdienste oder bey der Messe häufige Thränen zu vergiessen pflegte. Dieses Bild war von Holz geschnitzt, mit goldgestickten Kleidern und reichem Schmuck angezogen, und ohnweit vom Altare so hoch hinaufgesetzt, daß der größte Mann mit der Hand kaym seine Füsse erreichen konnte. Peter der Große, der an allen Orten, wo er hin kam, sich sogleich um alles Merkwürdige zu erkundigen pflegte, hatte gar bald Nachricht von diesem wunderthätigen Bilde erhalten. Seine Art ohne Vorurtheile zu denken aber erweckte in ihm einen starken Zweifel, gegen die Richtigkeit dieses weinenden Wunderbildes. An Zeugen fehlte es nicht, die ihm die Würklichkeit dieses Wunders bestätigten; und noch mehr, er war selbst ein Zeuge davon, da er sich aus Neugierde in die Kirche be-

geben hatte, als eben das hohe Amt darinnen gehalten wurde. Dabey ließ der Zar zwar seine Bewunderung, im geringsten aber nichts von seinem Vorhaben blicken. Nachmals begab er sich mit seinem Gefolge wieder in dieselbe Kirche, zu einer Zeit, da kein Gottesdienst darinnen gehalten wurde. Als er nun die Kirche verschließen und eine Leiter bringen lassen, stieg er auf derselben an das wunderthätige Marienbild hinauf, untersuchte vom Fuß desselben bis auf das Haupt alles auf das sorgfältigste, konnte aber nichts als endlich einige sehr feine Löcher an den Augenwinkeln wahrnehmen. Die zween Herren Geistliche von demselben Kloster, die ihn hinein geführt hatten, freueten sich also schon im Herzen, daß die Neugierde des Zaars leer ausgehen werde, und ihr wunderthätiges Bild wohl bestehen würde. Allein der Monarch, der gewohnt war, sich nicht mit dem Scheine zu begnügen, und gern den Grund der Sache untersuchen mochte, setzte die guten Herren gar bald in eine andere Gemüthsverfassung, als er unversehens der heiligen Statue das große Kopfzeug abnahm, und darunter einen bis an die Augen ausgehölten Kopf, welchen die Hirnschale als ein gewölbter Deckel schloß, und darinn einen Vorrath von Wasser nebst einigen eingesperrten lebendigen Schmerlen, oder dergleichen kleinen Fischgen entdeckte, die durch ihre Bewegung das Wasser regten, und nach der kleinen Oefnung in die Augenwinkel drückten. Der großmüthige Kayser machte nach der erfreulichen Entdeckung dieses heiligen Betrugs die Kopfschaale in aller Stille wieder zu, setzte der wunderthätigen Bildsäule das bauschende Kopfzeug wieder auf, und sagte im Herabsteigen weiter nichts als die Worte: „das ist ein be-

„wun-

„wunderswürdiges Bild.“ Nachmals aber erklärte er den Seinigen den ganzen Betrug, und erzählte diese Begebenheit öfters. Auch derjenige vornehme Herr, von dem ich diese Geschichte habe, hat sie aus seinem eigenen Munde vernommen.

Autor:
Großkanzler, Graf Bestuscheff.

*) Eine ganz ähnliche Geschichte ist unter Nummer 36 erzählt, und nur in dem Orte, und den Nebenumständen unterschieden.

50.

Peter des Großen

Nutzung der Rathschläge und Einsicht einer Pohlnischen Dame.

Zu Warschau befand sich die Frau Staroſtin N. N — eine hübsche artige Dame, die zwar nicht mehr jung, aber voller Verstand und Anmuth im Umgange war. Da sie aus einem der vornehmsten Häuser in Pohlen stammte, und mit den größten Familien im Reiche in Verwandschaft stund: so hatte sie auch einen beständigen Einfluß in die Staatsangelegenheiten dieses Reichs. Peter der Große stund mit ihr in genauem und vertraulichen Umgange, brachte gemeiniglich den Abend öfters auch ganz allein bey ihr zu, und machte sich ihre genaue Kenntniß der Pohlnischen Familien und Staatssachen zu nutzen.

Einstens unterhielt er sich mit ihr über den Zustand seiner über die Schweden bisher immer siegreichen Armee, und erzählte ihr dabey, daß er eine neue Recrutirung derselben, an Gemeinen und Officieren, alle von seiner eigenen Nation ausgeschrieben habe. Die Frau Staroſtin fragte, ob er auch an die Recrutirung und Vermehrung der ausländischen Officiere bey seiner Armee gedacht habe? Nein! antwortete der Monarch ganz kurz. Warum nicht? fragte die Staroſtin weiter. Weil ich es nicht mehr für nöthig halte, versetzte der

Zar:

Zar: da meine Russische Officiere bereits so viel im Kriegswesen geübt und erfahren sind, daß sie mir von meinen eigenen Unterthanen gute Soldaten und Officiere ziehen können. — Ew. Majestät irren gewaltig, wenn sie sich das einbilden, antwortete die Staroſtin, noch ist es viel zu früh, sich mit solcher Einbildung zu schmeicheln: denn, glauben sie mir, was sie bisher mit Hülfe der ausländischen Officiere so glücklich ausgerichtet haben, wird in Ermanglung derselben unfehlbar wieder rückgängig werden. Peter der Große zankte sich lang hierüber mit der Staroſtin, widersprach ihr hitzig, und behauptete seine Meynung. Nun gut! sagte die Staroſtin, erinnern sich Ew. Majestät dessen was ich ihnen gerathen habe; ich bin zum Voraus versichert, es werde sie einst, aber alsdenn auch zu spät gereuen, daß sie, anstatt meinem guten Rathe zu folgen, mir so widersprochen haben. Damit ward die Unterredung über diese Sache unterbrochen.

Ein paar Tage hierauf stellte sich der Zar nach seiner Gewohnheit wieder zur Abendgesellschaft bey der Staroſtin ein, der noch immer der erlittene Widerspruch vom Zar im Kopfe herum gieng. Se. Majestät aber dachten wohl nicht mehr daran, schienen sehr gut aufgeräumt zu seyn, und fragten die Staroſtin, wie es um ihre Musicalische Kapelle stünde, die sie eine ziemliche Zeit her nicht mehr gehört hätten. — Sehr wohl, antwortete die Staroſtin, wie sie sich von meiner Liebhaberey der Music einbilden können: noch diesen Abend sollen sie Ew. Majestät bey der Tafel spielen hören.

Dieser Gelegenheit nahm sich die Staroſtin sogleich vor, sich zu bedienen, um dem Zare seinen schädlichen Widerspruch, gegen ihre Behauptung der Nothwendigkeit der ausländischen Officiere bey seiner Armee, auf eine besondere Weise vorzurücken. Sie nahm ihren Haushofmeister auf die Seite, und befahl ihm die Veranstaltung zur Abendtafelmusic so zu treffen, daß nur ihre eigene Pohlnische Hausmusicanten, kein einziger aber von ihren Ausländern, noch weniger der Deutsche Kapellmeister mit spiele oder sich dabey sehen lasse.

Sobald man sich etliche Stunden hierauf zur Tafel gesetzt hatte, fieng das Orchester sein Concert an zu spielen: es klang aber alles so schwach, verwirrt und elend, daß die sonst bey dieser Tafel an eine starke, zusammenstimmende und schöne Music gewöhnten Gäste sich über den Verfall dieser Kapelle und die klägliche Aufführung ihres elenden Concerts aufhielten. Sie selbst, die Frau Staroſtin, that, als wenn sie es gar nicht achtete, bis der Zar sie anredte, und sagte: Wie ist ihre sonst so wohl besetzt gewesene und vortrefliche Kapelle so herunter gekommen, daß sie sich gar nicht mehr gleicht, und so schlechte Music macht? Vergeben mir Ew. Majestät, versetzte die Staroſtin, es ist noch immer das vorige, nur mit dem Unterschiede, daß keine ausländische Musici, sondern allein meine eigene Pohlnische Musicanten darinn spielen.

Der Monarch merkte diesen feinen Vorwurf seines neulichen Widerspruchs, klopfte die Staroſtin auf die Schulter, und sagte: Ich verstehe Sie, Madame: Sie

Sie haben recht. Kurz darauf änderte der Zar auch seine vorige Gesinnung gänzlich, und verordnete sogar, daß zu allen Zeiten der dritte Theil der Officierstellen bey seinen Armeen mit Ausländern besetzt seyn solle.

Autor:
Generallieutenant von Weimarn, dem diese Anekdote zu Warschau in der Familie der obenerwähnten Staroſtin erzählt worden.

51.

Eine andere Anekdote von der vorerwähnten Pohlnischen Dame, und ihrer besondern Vertraulichkeit mit Peter dem Großen.

Der Russische Monarch befand sich etwas in Verlegenheit, als Carl XII. mit seiner in Sachsen wieder verstärkten, neu mundirten und mit allem Nöthigen im Ueberfluße versehenen Armee, durch Schlesien gerade nach Pohlen im Marsch begriffen war, um in die Zarischen Länder in der Ukraine einzufallen. Bey so gefährlichem Anscheine ließ der Zar alle Dörfer, Flecken und Städtgen nebst allem Vorrath auf dem ganzen Wege, auf welchem die Schwedische Armee durch Pohlen und die Ukraine ziehen mußte, abbrennen und verwüsten; damit die Schweden nicht das geringste zum Unterhalte für Menschen und Pferde finden möchten.

Währender Zeit da dieser Zarische Befehl, zum bittersten Jammer und Geschrey der Pohlen und Ukrainer vollzogen wurde, befand sich Peter der Große zu Warschau.

Die Frau Staroſtin, mit der er täglich Umgang hielt, that ihm sogleich auf die erste Nachricht von einem so schrecklichen Entschluß ernstliche Vorstellung von der Noth und dem erbärmlichen Elende, worein er nicht nur so viel arme unschuldige Leute in Pohlen, sondern

auch

auch seine eigene Unterthanen in der Ukraine stürzte, wie er sich selbst in den äussersten Mangel aller Mittel zu seiner und seiner Armee Selbsterhaltung in diesen sonst so glücklichen Gegenden versetzte. Ja! sprach der Monarch, da ist kein anderes Mittel übrig, den Feind abzuhalten und Zeit für mich zu gewinnen, als ihm auf seinem Marsch, alles abzuschneiden, wodurch er sich zu erhalten und fortzukommen rechnet. So? erwiederte die in Unwillen gebrachte Staroſtin, so wollen es Ew. Majestät machen, wie ein gewisser Pohlnischer Edelmann, der im Verdruß und in der Erbitterung über seine Frau, sich kurz entschloß, ihr einen recht empfindlichen Streich zu spielen, und sich das Werkzeug seiner Männlichkeit mit dem Scheermesser selbst abschnitt.

Der obige Autor.

52.

Peter des Großen Sorgfalt für die Russischen Chroniken.

Als einstens bey Peter dem Großen von der alten Russischen Geschichte gesprochen und dem Kayser erzählet ward, daß schon verschiedenes davon in Deutschland, Frankreich und Holland gedruckt heraus gekommen sey: sagte dieser einsichtsvolle Herr: „Das ist all„zusammen nichts. Was können die guten Leute von „unserer alten Geschichte schreiben, da wir noch nichts „davon herausgegeben haben. Vielleicht wollen sie uns „damit nur heraus fordern, etwas bessers davon zu „schreiben. Ich weiß wohl, daß der ächte Stoff zur „alten Russischen Geschichte, noch im Lande hin und „her zerstreut, und in den Klöstern bey den Mönchen „vergraben liegt. Denselben von dem Untergange zu „retten, und einem geschickten Geschichtsschreiber Gele„genheit zu verschaffen, die wahre alte Russische Ge„schichte schreiben zu können, hab' ich mir schon längst „vorgenommen: bin aber noch immer daran verhin„dert worden." Kurz darauf (im Jahre 1722) ließ der Monarch seine Befehle an die vornehmsten Klöster im Reiche, besonders aber in Novogrod und Kiow Befehl ergehen, die bey ihnen befindlichen Annalen aufzusuchen, zusammen zu bringen, und an den Synod zu Moskau einzuschicken. Durch diese Veranstaltung, kam

ein

ein Schatz Russischer Jahrbücher in Manuscripten zusammen, davon ein Theil in des Kayſers Cabinet (und von da nach seinem Tode in die Bibliothek der Petersburgischen Academie der Wissenschaften) das meiste aber nach Moskau, in den Büchersaal der dasigen Synodsbuchdruckerey gebracht worden, wo diese kostbaren Handschriften noch sorgfältig verwahret werden.

Autor:
Bibliothekar Schumacher.

53.

Peter des Großen besondere Sorge für die Eichbäume.

Mit dem starken Hange zur Schiffahrt, und zum Schiffbaue, war bey Peter dem Großen nothwendig auch eine besondere Sorgfalt für das Eichenholz verbunden; um so mehr, da die Natur dasselbige in die Gegenden so sparsam vertheilt hatte, wo dieser große Stifter der Russischen Schiffahrt, und Vater der Russischen Flotten seine Werfte zum Schiffbau anlegen mußte. Er nahm gleich anfänglich, als er sich an der Newa fest gesetzt, und etwas angebaut hatte, Deutsche Forstmeister an, die durch ganz Ingermanland, und im Nowogrodischen die Wälder untersuchen, und die Eichenbäume verzeichnen mußten. Da fanden sich denn zwar keine Eichenwälder, wie in den entfernten Südlichen Provinzen seines Reichs, in der Ukraine, am Don und an der Wolga, und vornehmlich im Casanischen: aber gleichwohl fehlte es hin und wieder nicht an einzelnen jungen und alten Eichen, die aber zu seinem Vorhaben bey weitem nicht zureichten. Indessen ließ der Zar doch zur Erhaltung derselben besondere Befehle ins Land ergehen, und bey harter Strafe verbieten, daß ohne Vorwissen des Admiralitätscollegiums, und Anweisung ihres Forstmeisters, sich niemand, auch nicht einmal ein Landedelmann auf seinem eigenen Guthe unterstehen solle, eine Eiche zu fällen.

Um aber dem Volke sein eigenes Beyspiel von der besondern Achtung für die Eichen zu geben: ließ er ein paar alte Eichbäume, die er auf der Insel Cronstadt vor sich gefunden hatte, mit einem runden Tisch und Bänken, und einer geschlossenen Brustlehne einfassen; woselbst er denn, so oft er des Sommers dahin kam, sich zu seinem Vergnügen in einer kleinen Gesellschaft von dasigen Commandeurs und Schiffsbauern in den Schatten zu setzen, und mit ihnen auch wohl zu zechen pflegte. In Betrachtung dieser seiner Lieblingsbäume sagt' er dabey öfters: „Ach! daß wir hier, und in der Nähe „auch nur so viele Eichenbäume beysammen fänden, „als diese hier Blätter und Eicheln tragen!" Dieser Cronstadtsinsel, oder eigentlich Peterhof gegen über, am Finnischen Meerbusen, wo der Monarch ein kleines Eichenwäldgen angetroffen hatte, ließ er ein Lustschlößgen bauen, und nennte es den Eichen zu Ehren Dubky (Eichenhaus). Verschiedenen Schiffsbauern und Seeofficieren, die, ihrem Herrn die Cour zu machen, in ihren Gärtgen zu Petersburg einige Eichen gepflanzt hatten, dankte er öffentlich, und küßte sie bey der ersten Ansicht ihrer Pflanzungen auf die Stirne. Er selbst wählte einen etwan 200 Schritt langen, und 50 breiten Platz, am Peterhofischen Wege, gleich vor der Stadt, zu einem Probe-Pflanzgarten für die Eichen, die, nach der Beschaffenheit des hiesigen Himmelsstrichs, zwar etwas langsam, aber doch gut fort kamen, und heutigen Tages noch frisch und 2 bis 3 Faden hoch da stehen. Peter der Große ließ diesen Platz mit einem Stangenzaune einschließen, und einen geschriebenen Befehl dabey anschlagen, daß sich bey scharfer Stra-

se niemand unterstehen sollte, von dieser Pflanzschule Zweige abzubrechen, oder sie auf irgend eine Weise zu beschädigen. Nach einigen Jahren, da die jungen Eichen schon Mannshoch gewachsen waren, fuhr er einst vorbey und stieg nach seiner Gewohnheit bey ihnen ab, um sich an ihrem Wachsthume zu ergötzen. Zu seinem größten Verdrusse fand er einige Zweige und Blätterbüschel auf der Erden liegen; und entrüstete sich um so mehr darüber, je deutlicher er wahrnehmen konnte, daß sie nicht vom Wind und Wetter, sondern lediglich aus Muthwillen oder Bosheit abgebrochen seyn müßten.

So bald er nach der Stadt zurück gekommen war, ließ er den General-Polizeymeister rufen, und befahl ihm, unverzüglich einige Wachen in den benachbarten Busch gegen über heimlich auszustellen, und genau Acht haben zu lassen, wer sich an seinem heiligen Eichenwäldgen vergreife. Etliche Tage darauf wurde an einem Abend ein Trupp betrunkener meistens herrschaftlicher Bediente ertapt, die im Vorbeygehen über die Verzäunung gestiegen, einige Zweige abgebrochen, und Eichenlaub als Büschel auf die Hüte gesteckt hatten. Sie wurden gegriffen, gefänglich nach der Polizey gebracht, und bekamen öffentlich auf dem Markte die Knute, nachdem Tags vorher diese Execution durch Trommelschlag publicirt und befohlen worden war, aus allen Häusern jemand dahin zu schicken, der die Bestrafung der Eichenschänder mit ansehen sollte.

Autor:
Postdirektor Asch.

54.

Peter des Großen allgemeine Toleranz.

Die scharfe Aufmerksamkeit Peter des Großen zu Amsterdam hatte unter andern auch wahrgenommen, daß fast aller Welt Religionsverwandte daselbst wohnten, und so verschieden sie von einander auch waren, dennoch jede ihre öffentliche Kirche oder ihr Versammlungshaus hatte, worinnen sie ihren Gottesdienst ungestört halten konnte. Die meisten besuchte der Russische Monarch aus Neugierde, um ihre Beschaffenheit zu erforschen. Besonders gefiel ihm die Friedfertigkeit, in welcher so viele in Glaubenslehren von einander unterschiedene Gemeinden an einem einzigen Orte lebten, ohne die geringste Streitigkeit, weder im Umgange mit einander, noch weniger in Schriften zu äußern. Einst sprach er davon mit einem Herrn von der Regierung, und vernahm von demselben, daß Amsterdam ein Platz sey, der allen Völkern des Erdbodens zum Handel und Wandel offen, und dabey auch einem jeden die Ausübung seiner Religion frey stünde, so lange er sich in die Landesreligion nicht mische, und die andern neben sich nicht stöhre. Denn es sey dem Staate gleichgültig, was ein ausländischer Einwohner glaube, oder auf welche Art er seinen Gottesdienst verrichte, wenn er nur nicht wider die Landesgesetze handle. Der Monarch versetzte darauf, er glaube, daß diese Maxime, und Gesinnung

sinnung der Regierung nicht wenig zur Aufnahme der Handlung, zur Bevölkerung Amsterdams aus allen Nationen, und folglich zu den großen Einkünften des Staats beytrüge. Er lobte diese Einrichtung, und ließ sich vernehmen, daß er es eben so mit seiner neuen Stadt Petersburg zu halten gesonnen sey. Das that er nachmals auch würklich; indem er allen christlichen Religionen nicht nur erlaubte, Kirchen daselbst auf den ihnen angewiesenen Plätzen zu bauen, und ihren öffentlichen Gottesdienst zu halten: sondern ihnen auch die Freyheit einräumte, unter sich ihren eigenen Kirchenrath zu wählen, und nach den Gesetzen und Gewohnheiten ihrer Kirchen, alle, bey ihren Gemeinden vorfallende Ehe- und Kirchensachen unter sich zu schlichten, ohne einem dirigirenden Synod der Russischen Religion, oder einem andern Gerichte oder Collegio unterworfen zu seyn (*).

Bey aller sothanen Toleranz aber, trachtete der weise Monarch, bey der herrschenden Griechischen Religion in seinem Reiche, die Secten und Spaltungen auf alte Weise zu verringern, und auszurotten. Die Roskoltschicken (Separatisten) oder wie sie sich selbst nennen,

(*) Erst unter der Regierung der Kayserin Anna, und Kraft Dero Verordnung, wurden durch einen besondern Vorfall, die Kirchengeschäfte der fremden christlichen Religionen, dem Justizcollegium Liefländischer Angelegenheiten untergeben, und dasselbe gleichsam zu ihrem Oberconsistorium eingesetzt; als bey einer Ehesache, der eine Theil mit dem Ausspruche des Kirchenraths nicht zufrieden war, und durch seine Appellation an das Justizcollegium sein vermeyntes Recht zu behaupten suchte.

nennen, Altgläubigen, die mit der äussersten Hartnäckigkeit auf einigen Adiaphoren (nichts wesentliches bedeutenden und gleichgültigen Dingen) beharrten, suchte er durch freundliche Begegnung und angestellte Unterredungen im heiligen Synod, ihrer Irrthümer zu überzeugen, und durch Verheißungen seiner besondern Gnade zur allgemeinen Heerde der Griechisch-Russischen Religion zurück zu bringen. Allein diese gelinde Mittel verfiengen nichts bey ihnen. So hartnäckige und ihrer Irrthümer überführte Unterthanen aber, deren nicht wenige waren, mit Gewalt und Strafen zum Gehorsam und zur Rechtgläubigkeit zu bringen und zu zwingen, wollte der Vater seines Vaterlandes nicht bewilligen.

Er ließ sie bey ihrem Aberglauben in Kleinigkeiten; doch mit der Bedingung, daß alle, die sich zu dieser Sekte bekannten, zum Unterschiede von den rechtgläubigen Griechisch-Russischen Religionsverwandten, ein besonderes Zeichen, nehmlich einen länglich viereckigten Fleck, von roth und gelben Tuch auf dem Rücken ihrer Kleidung tragen sollten. Wie nun dieser besondere Aufzug die Roskoltschicken von den Rechtgläubigen unterschied, und auf gewisse Art lächerlich und verächtlich machen mußte: so gedachte der Monarch, sie würden sich dessen schämen, und um so eher bequemen, der allgemeinen Griechischen Kirche beyzutreten.

Allein auch dieser sinnreiche Einfall des Monarchen, verfehlte des vorgesetzten Zwecks. Die Roskoltschicken trugen ihren gelben Fleck, und blieben auf der alten Laune.

Als nun einige Zeit hernach Peter der Große auf der Börse zu Petersburg einige Kaufleute aus Kaluga in dem erwähnten Aufzug in voller Beschäftigung mit Ablieferung ihrer Güter, Juchten, Hanf und andern Russischen Waaren unter den Haufen anderer Russischen und ausländischen Kaufleute antraf: zuckte er die Schultern, und fragte einige von den umstehenden, ob diese Roskoltschickische Kaufleute auch ehrliche, gute und fleißige Leute wären, auf die man sich im Handel und Wandel verlassen könne? Ja, das sind sie, antwortete einer von den vornehmsten Zollbedienten. „Nun gut, versetzte der Kayser, wenn sie das würklich „sind, so mögen sie meinetwegen glauben was sie wol„len, und ihren Fleck tragen; kann ich sie mit Vernunft „und angehängten Flecken nicht von ihrem Aberglauben „bekehren: so würde Feuer und Schwerdt wohl auch „nichts an ihnen verfangen. Märtyrer aber für ihre „Dummheit zu werden, sollen weder sie die Ehre, noch „das Land den Schaden haben.

Autor:
Herrmann Meyer,
Moscovischer Altdeutscher ansehnlicher
Kaufmann.

55.

Peter des Großen Religionseifer.

Es erhellet aus mehrern meiner gesammleten Anekdoten von dem großen Monarchen des Russischen Reichs, daß dieser Herr von Jugend auf einen Grund der wahren Gottesfurcht gehegt, und in seinem ganzen Leben unverändert behalten habe. Denselben hat er auch durch alle daraus stammende Gesinnungen bey aller Gelegenheit geäussert; insonderheit durch eine heilige Verehrung des göttlichen Nahmens, und der göttlichen Gesetze; desgleichen durch die Hochachtung für das wesentliche der christlichen Religion: so feind er auch dem Fanatismus und dem Aberglauben, und so gleichgültig er für das übrige gewesen, das nur die besondern Gebräuche bey der verschiedenen Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes betrift. Daher stammte dann auch sein gerechter Zorn über die öffentliche Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit, und sein Eifer gegen die Religionsspötter, von denen er zu sagen pflegte: sie gereichen einem wohl eingerichteten Staate zur Schande, und sind durchaus nicht zu dulden; weil sie den Grund der Gesetze untergraben, auf den der Eid, und alle Verbindungen gebauet sind.

Als ihm einst hinterbracht wurde, daß man einen Menschen in Verhaft gesetzt habe, der in öffentlicher Gesellschaft gotteslästerliche Worte ausgestoßen habe:

so

so befahl er sogleich, daß man denselben als einen Rasenden an Ketten schließen sollte: „denn wenn er auch,“ sagte der Monarch, „nur die geringste Vernunft besäße, „würde er an das Allerhöchste Wesen, so ihn erschaffen „hat, und alle Augenblicke wieder zernichten kann, „nicht ohne Ehrfurcht gedacht, vielweniger gegen das„selbe freventlich gesprochen haben.“

Um den Unglücklichen von der weitern Strenge des Zars zu retten, stellte man Sr. Majestät vor, der Mensch habe diese Sünde in Trunkenheit begangen. Darauf antwortete der aufgebrachte Zar: „um so mehr „hat er eine doppelte Strafe verdienet, erstlich um seines „unverantwörtlichen Verbrechens willen gegen Gott, „und zweytens, daß er sich muthwillig in Besoffenheit „als einen Stand der Unvernunft gesetzt hat.“ Mit Mühe vermochten nach einigen Tagen die ansehnlichsten Vorbitten endlich noch die Gnade von dem eifrigen Monarchen auszuwürken, daß er dem Gotteslästerer die Zunge nicht ausschneiden, sondern ihn nach Sibirien in ein Kloster bringen ließ, wo er auf Zarischen Befehl, bey der Handmühle, und anderer harten Arbeit neben der strengsten Beywohnung des täglichen Gottesdienstes, an den frühesten Morgen und spätesten Abend gebraucht wurde, damit er zur Buße und zu besserer Gesinnung gebracht werden mögte. Bey einer andern Gelegenheit, sprach dieser Einsichtsvolle Monarch von den sogenannten Freygeistern (Esprits forts) und Religionsspöttern, und sagte: „Er habe zu Amsterdam einige mal in Gesell„schaften dergleichen Leute angetroffen, ihre Weisheit „mit angehöret, und sie so seicht gefunden, daß sie ihn

„mehr

„mehr zur Verachtung, als zur geringsten Bewunde-
„rung, oder besonderer Achtung bewogen hätten. Diese
„sich klüger als andere Menschen dünkende Leute" sagte
der Zar „begreifen nicht einmal, daß sie durch ihre fre-
„chen Reden mehr nicht gewinnen, als ihre Ruchlo-
„sigkeit, Unwissenheit und Stolz öffentlich zu verrathen.
„Ihre Ruchlosigkeit, indem sie eine öffentliche Verach-
„tung des in der heiligen Schrift geoffenbarten göttli-
„chen Worts äußern, auf welches sich die Religion grün-
„det; ihre Unwissenheit, da sie nicht so viel Verstand
„und Einsicht besitzen, als zur Erkenntniß der Wahr-
„heit der christlichen Religion erfordert wird, ihren
„Stolz und Hochmuth aber, indem sie sich selbst für
„klüger halten, und angesehener seyn wollen, als die
„andern Menschen in der Gesellschaft, und als die ge-
„lehrten Männer, die in Schriften die Wahrheit der
„christlichen Religion gründlich bewiesen haben; ja als
„ganze Concilia von Kirchenvätern, deren der geringste
„mehr Verstand und Verdienste besessen habe, als eine
„ganze Schaar so unbedachtsamer und unberufener
„Apostel der Thorheit und Bosheit, aus deren Lehrsä-
„tzen, lauter Unordnung und Unfug im Staate ent-
„springen müsse.

Autor:
Feldmarschall Iwan Jurewitsch
Trubetzkoi.

56.

Peter des Großen Erkenntlichkeit für treugeleistete Dienste.

So genau auch Peter der Große in seiner Haushaltung überhaupt war, und so karg er bey der Ausgabe des baaren Geldes zu verfahren pflegte: so ermangelte er doch nicht, diejenigen erkenntlich zu belohnen, die ihm treu gedient hatten. Fast kein einziger General, oder auch Civilbedienter, der ihm nützliche Dienste geleistet hatte, gieng leer von einiger Begnadigung aus, er mochte ein Ausländer oder ein Russe seyn. Die meisten wurden mit Güthern, in den von ihm eroberten Provinzen beschenkt, die annoch ihre Nachkommen wirklich besitzen. Sogar den Wittwen und Waisen aller seiner See- und Landofficiere waren von diesem billigen Monarchen Pensionen, und zwar den Wittwen auf Lebenszeit, den Waysen aber bis zu ihren reifen Jahren, da sie in Dienste treten konnten, ausgemacht; welche löbliche Verordnung auch noch bis auf den heutigen Tag beobachtet wird. Als einstens aus dem Collegio die Anfrage an den Zar, wegen eines alten Ausländers, der bey dreyßig Jahren lang gedient hatte, und nun aus Alter und Unvermögen nicht mehr dienen konnte, gelangte, ob man ihm bey Ertheilung des Abschieds eine Pension, oder halbe Gage anweisen sollte? antwortete der Monarch halb entrüstet; „Was denkt

„ihr,

„ihr, soll derjenige im Alter Noth leiden, der seine be-
„sten Jahre in meinem Dienst aufgeopfert hat? Laßt
„ihn seine volle Gage genießen, so lang er lebt, und for-
„dert keinen Dienst mehr von ihm, wenn er nicht mehr
„dienen kann; zieht ihn aber in Sachen seines Amts
„zu Rathe, und macht euch seine Erfahrung zu nutze.
„Wer sollte wohl Lust bekommen, mir in seinen besten
„Jahren zu dienen, wenn er zum voraus wüßte, daß
„er im Alter darben, und von dem verlassen seyn werde,
„dem er seine kräftigen Jahre gewidmet hat.“ Bey dieser Gelegenheit soll sich der Monarch haben vernehmen lassen, er habe zwar bereits 1715. ein Land- und Seehospital für kranke Soldaten und Matrosen zu Petersburg angelegt: nun aber müsse er noch bedacht seyn, auch eines für alte arme und unvermögende Leute vom bürgerlichen Stande zu Petersburg und zu Moskau zu errichten; welches er auch im Jahre 1718 würklich vollführet hat.

Autor:
Kriegsrath von Jentrovius.

57.

Peter des Großen Begierde, unbekannte in Sibirien gefundene Handschriften untersuchen und übersetzen zu lassen.

Die ungemeine Liebe Peter des Großen zu allen Wissenschaften und seine natürliche Lehrbegierde trieb ihn an bey allem, was er nicht verstand, sich aufzuhalten, und sich um die Erklärung desselben zu bekümmern. Selbst auf Sachen, die lediglich zur Curiosität gehören, oder die Alterthumsforscher angehen, wendete er seine Aufmerksamkeit; davon will ich zwey Anekdoten anführen. Es ist bekannt, daß diesem Monarchen einstens verschiedene Rollen von starkem geglätteten blauen und schwarzen Papier mit güldener Schrift aus Sibirien gebracht wurden, die daselbst in den Kellern eines zerstöhrten Tempels, Semipalat (*), gefunden worden. Niemand fand sich, der diese wohlerhaltene und sehr zierlich geschriebene Schriften lesen, noch weniger verdollmetschen konnte. Man hielt sie indessen für eine alte Tangutische Schrift: vermuthlich weil in der Gegend Sibiriens, wo sie gefunden worden, ehemals Tungusen gewohnt hatten. Man sahe sie an und bewunderte sie: damit

(*) Anmerkung: Semipalat, dieser Ort in Sibirien am Ober-Irdischfluß, führt noch heut zu Tage diesen Namen, und zwar von sieben Palaten oder Zimmern, die daselbst als alte Ruinen befindlich sind.

damit war Peter der Große nicht zufrieden; er wollte wissen, was es für eine Sprache, und was der Inhalt dieser Schrift sey. Er ließ also davon eine Rolle nach Paris an den damaligen berühmten Königlichen Bibliothekar Abbé Bignon senden, mit der Bitte, einen gelehrten Mann ausfündig zu machen, der darthun könnte, zu welcher Sprache diese Schriften wohl gehören, und was der Inhalt der übersandten Rolle seyn möate. Der Abbé Bignon zeigte sie dem königlichen Interpret Fourmont, der die meisten orientalischen Sprachen, und auch etwas Chinesisch verstund. Dieser kühne Sprachgelehrte, der wohl dergleichen Schrift vorhero niemals gesehen haben mogte, ließ sich das besondere Vertrauen zu seiner Gelahrtheit in fremden Sprachen verführen, und setzte sich aus Eitelkeit in den Kopf, sie zu entwickeln oder wenigstens glaubend zu machen, daß er allein die Schrift kenne und zu übersetzen vermögend gewesen sey. Er behielt die Rolle lange bey sich und rückte endlich mit seiner Erklärung heraus: daß sie wirklich in der alt Tangutischen Sprache geschrieben sey; ja er lieferte eine selbst erdichtete Uebersetzung davon, der damals niemand zu widersprechen sich getraute, weil niemand so unverschämt seyn wollte, als er wirklich war. Peter der Große ließ ihm ein ansehnliches Geschenke für seine Bemühung und vorgegebene Deutung dieser Schrift reichen, bezeugte aber immer mehr Zweifel als Beyfall über diese Uebersetzung, und pflegte zu sagen: wenn sie nicht wahr sey, so sey sie doch sinnreich. Lange nach Peter des Großen Tode, und wenn mir recht ist, da Fourmont auch nicht mehr lebte, nemlich unter der Regierung der Kayserin Anna, fanden sich bey der Acade-

mie zu Petersburg ein paar Russen, die sechzehen Jahr lang in Pekin die Chinesische Sprache und nebst derselben, auch die nicht sehr weit von ihr entfernte Mantschurische Sprache gelernt hatten. Diese erkannten die auf den obenerwähnten Rollen geschriebene Schrift beym ersten Anblick, für Mantschurisch, lasen sie ohne Anstoß, und übersetzten verschiedene, und unter denselben auch diejenige Rolle, welche nach Paris an den Abbé Bignon geschickt gewesen war. Kein Wort dieser Uebersetzung kam mit Fourmonts seiner überein, und der Inhalt, der nach der Russischen Uebersetzung himmelweit von der Französischen entfernt war, bewies klärlich, daß Fourmont keinen Buchstaben dieser Rollen weder gekannt noch verstanden, sondern lediglich eine erdichtete Uebersetzung geliefert, Peter der Große aber in seiner Muthmaßung sich gar nicht betrogen hatte. Die Originalrollen sowohl als beyde itzt erwähnte Uebersetzungen werden in der Bibliothek der Academie der Wissenschaften zu Petersburg aufbehalten und jedermann, der darnach fragt, gezeigt.

Autor:
Herr Rath Schumacher,
Bibliothekar der Academie, der auf Peter des Großen Befehl mit den erwähnten Schriften nach Paris an den Abbé Bignon gesandt war.

58.

Peter des Großen unermüdete Begierde, alles auf den Grund zu untersuchen.

Zwischen Narva und Reval, ohngefähr 100 Werste von der letzten Stadt, steht an der Landstraße eine hübsche steinerne Kirche, die Haljalische Kirche genannt. In derselben befindet sich von alten Schwedischen Zeiten her, unter verschiedenen andern Grabmälern der ehemaligen Besitzer dasiger adelichen Güter, auch eines von 1632, worinnen zwey Fräulein von Gibt begraben liegen, die noch auf den heutigen Tag in ganzer Figur, mit allen Gliedern, unverweset zu sehen sind. Bey einer Durchreise durch diesen Ort, Anno 1752 im Julii, ließ ich den Grabstein aufheben, fand diese beyden Leichname in jetzt beschriebenem Zustande, nackend, ohne alles Gewand, gänzlich ausgetrocknet, gelblicht, und ohne den geringsten Geruch. Die Haut über den ganzen Leib schien einem mit Kunst zubereiteten angespannten Schweinsleder ganz ähnlich, und sprang mit vieler Schnellkraft (Elasticität) zurück, wenn sie mit einem Finger, oder mit einem Stock, in den hohlen Leib eingedruckt wurde, dessen Eingeweide so vertrocknet seyn müssen, daß ich im Durchfühlen keine Spuhr davon wahrnehmen konnte. Der Küster, der mir den Grabstein eröfnen lassen, erzählte mir bey dieser Gelegenheit, daß Peter der Gro-

ße, als er im Schwedischen Kriege gegen Reval zog, und mit seinem Lager einige Wochen in dieser Gegend stand, von diesen unverwesten Leibern gehört, und es nicht habe glauben wollen. Die Wahrheit der Sache nun selbst zu untersuchen, habe der Zar die Körper ins Lager bringen lassen, sie aufs genaueste untersucht, und den umstehenden Generalen die natürlichen Ursachen dieser Vertrocknung dargethan; nach einigen Tagen aber befohlen, sie wieder in ihre vorige Ruhestätte zu bringen, und kein Wunder daraus zu machen.

Autor:
Schnabel, Küster an derselben Kirche.

59.

Peter des Großen Weisheit und Behutsamkeit bey Anklagen.

Nach der Schlacht bey Pultawa nahm Peter der Große alle Schwedische Officiers, die Lust bezeigten ihm zu dienen und den Eid ablegten, in seine Dienste; und zwar meistentheils in dem Charakter, den sie sich bereits im Schwedischen Dienste erworben hatten. Unter andern war auch ein gewisser Oberster, Ostmann, der nach geleistetem Eide nach Casan zu seinem neu erhaltenen Regiment geschickt wurde. Daselbst gerieth er unglücklicherweise in eine Verdrießlichkeit, die ihn in großes Unglück gestürzt hätte, wenn er nicht durch die große Weisheit Peter des Großen und dessen Behutsamkeit vor aller Uebereilung, noch gerettet worden wäre. Es gieng ihm nämlich, wie manchem treuen Diener Sr. Majestät, der durch Bosheit eines gottlosen Bedienten, entweder aus Besoffenheit oder Rachgier, als ein untreuer angegeben, und in grösten Verdruß gebracht wird. Einer von seinen Denschtschicken, den er wegen öfterer Besoffenheit und lüderlicher Aufführung mit Batoggen abstrafen lassen, zeugte nun wider ihn selbst. Gleich hielt man, nach Gewohnheit, mit der Strafe ein, und nahm sowohl den Knecht als den Herrn unter die Wache. Beyde wurden unter Arrest nach Petersburg geführet, und der geheimen Canzeley überliefert. Daselbst sagte der Denschtschick gegen seinen

Obersten aus: er hätte Se. Majestät, den Zar, mit verschiedenen harten Schimpfworten gescholten. Er blieb auch desselbigen geständig, und hielt dreymal die peinliche Frage mit der Knut darauf aus. Als nun dem Zar Nachricht von diesem Geständnis gebracht wurde: ließ Se. Majestät den Obristen vor sich bringen, hielt ihm diese bestätigte Aussage vor, und verlangte ernstlich von ihm, er sollte die Wahrheit bekennen, und Sr. Majestät frey heraus sagen, was an der Sache sey; weil er doch wüßte, daß die Reihe nun an ihn komme, und durch die peinliche Frage die Wahrheit doch heraus gebracht werden müßte. Dabey beobachtete der Zar beständig, und auf das genaueste das Gesicht des Obristen, ob sich einige Veränderung oder Verstellung daran wahrnehmen ließe. Der Obriste bekannte Sr. Majestät frey heraus, daß er dergleichen niemals gedacht, noch weniger aus seinem Munde kommen lassen, dessen er durch den gottlosen Denschtschick beschuldigt worden; und versicherte: daß er noch nicht einmal so viel Rußisch verstünde, noch jemals in Rußischer Sprache gegen seinen Denschtschick gesprochen habe, was ihm Schuld gegeben worden. Zu dem hätte er gar keine Ursache, über Se. Majestät misvergnügt zu seyn, nachdem er als ein Kriegsgefangner von Denenselben mit seinem vorigen Charakter in Dienste aufgenommen und begnadiget, und also in seinem Elende so reichlich von Sr. Majestät versorgt und erhalten worden. Er müßte demnach gerade gegen sein besser Wissen, und wider sich selbsten reden, oder auf sich lügen, wenn er sagen sollte, daß er das geringste von demjenigen gesprochen habe, was der Denschtschick auf ihn ausgesagt hätte. Peter der Gro-

ße

ße ließ den Obristen hierauf, ohne weitere Frage von sich, und wieder in Verwahrung bringen. Des andern Tages aber befahl er einem beredten Popen, sich zu dem gepeinigten Denschtschick zu verfügen, und denselben zum Tode zu bereiten; vornehmlich aber sich zu bestreben, daß er ihm alles beichte, und nichts auf seinem Herzen oder Gewissen behalte. Der Pope verrichtete sein Amt mit Ernst und Eifer; und als er den dritten Tag den Denschtschick die letzte Beichte ablegen ließ, und denselben die letzte Vermahnung gegeben hatte, er möchte ja nichts verhalten, weil er doch den folgenden Morgen hingerichtet werden würde: bekannte ihm der Denschtschick endlich, er habe weiter nichts mehr auf seinem Gewissen, als daß er seinen Obristen aus Rachgier angegeben habe. Also kam durch das Nachdenken Peters des Großen und durch seinen weisen Anschlag die Unschuld des Obristen und die Ruchlosigkeit des Denschtschicks an den Tag. Mit Recht ließ Se. Majestät darauf den ruchlosen Angeber lebendig rädern und den unschuldigen Obristen mit vieler Gnadenbezeugung wieder nach seinem Commando bringen.

Autor:
Friedrich Cramer,
Narvischer Kaufmann, der damals
als Narvischer Kriegsgefangner
mit in Casan gewesen.

60.

Anlage der Stadt Petersburg.

Bey manchen mag wohl auch die Nachricht von der Anlage von Petersburg, und wie es zugegangen, daß diese Stadt so schnell erbaut, und in so wenig Jahren, als wohl niemals auch nur die kleinste Stadt entstanden ist, so groß, so weitläuftig und so ansehnlich geworden, für eine Anekdote gelten. Der Zar Peter hatte schon lange vor dem Kriege mit Schweden, Lust bekommen, einen Hafen an der Ostsee zu besitzen, um seine Lieblingssache, die Schiffahrt, in dieser ihm zu vielerley Absicht so wohl gelegenen Gegend zu treiben, und eine Flotte daselbst zu erbauen. So bald es ihm nun durch den Krieg gelungen war, sich der Gegend, wo nun Petersburg steht, zu bemeistern, nahm er sich auch vor, eine Stadt daselbst zu bauen, nämlich sein geliebtes St. Petersburg. Im Jahre 1703 fieng er wirklich an, den Grund seiner Stadt mit einer Festung an der einen Seite der Newa und einer Admiralität an der andern zu legen. Vor sich fand er in der ganzen Gegend nichts, als eine einzige hölzerne Fischerhütte auf der Festungs- oder so genannten Petersburgischen Seite, darinnen er sich anfänglich aufgehalten hat, und die noch bis auf den heutigen Tag zum Andenken beybehalten worden, und noch unter einem Dache zwischen steinernen Pfeilern und Bogen zu sehen ist. Anfänglich gieng es zwar

mit

mit diesem neuen Anbau etwas langweilig und willkührlich zu. Der Zar konnte das Ende des kaum angefangenen Kriegs noch nicht voraussehen und die Beybehaltung des eingenommenen Landes an der Newa sich eben so gewiß noch nicht versprechen. So bald er aber nach der gänzlichen Niederlage der Schwedischen Armee bey Pultawa 1709 den sichern Schluß und die gewisse Rechnung machen konnte, daß die bis dahin eroberten Länder an der Ostsee, und die Mündung der Newa ihm niemand mehr aus den Händen reissen würde: so fieng er nun ohne weitern Anstand an, im Ernst auf die völlige Erbauung Petersburgs zu denken (*) und von nun an Anstalten zur Ausführung dieses Vorhabens zu machen. Ehe er aber die Hand an das Werk selbst legte, woran er ohnehin durch die eifrige Fortsetzung des Krieges von vielen Seiten noch einige Jahre lang abgehalten ward: entwarf er sich verschiedene Plane zur Anlage seiner neuen regulairen Stadt; denn was bisher hin und wieder gebaut worden, war nur aus Noth, ohne Zusammenhang und ohne allen Plan. Darunter gefiel ihm denn derjenige am meisten, der die mehreste Aehn-

(*) In einem von Peter dem Goßen mit eigner Hand im Lager bey Pultawa, Abends um 9 Uhr nach geendigtem Treffen an seinen Admiral, Feodor Matweitsch Apraxin, nach Petersburg geschriebenen Brief, (der unter vielen andern Handschriften Peter des Großen bey der Apraxischen Familie verwahret wird) darinnen ihm der Monarch eine kurze und bündige Nachricht von seinem über Carl XII. erhaltenen großen Sieg ertheilt, habe ich am Schlusse die sonderbaren Worte des Rußischen Monarchen bemerkt: „Nun ist mit Gottes Hülfe „der Grundstein zum Anbau Petersburgs gelegt.“ Man sehe dies Schreiben selbst unter der Nummer 115.

lichkeit mit der Anlage der weltberühmten Stadt Amsterdam, sonderlich in Ansehung der dasigen vielen Krachten (Canäle) hätte. Denselben wollte er nun auf einer von den verschiedenen Inseln der Newa, und zwar vorzüglich auf der mittlern anlegen, die damals schon den noch beybehaltenen Namen Wasili-Ostrof (Basili-Insel) führte. Diese zu Schwedischen Zeiten noch ganz öde gelegene Insel, hatte damals noch keinen Namen. Ihre Benennung aber ist eine Anekdote; sie stammt von dem Namen eines Officiers einer Rußischen Bombardiercompagnie, Wasili Dimitrowitsch Kartschmin, her. Als im Jahr 1703 der Zar Peter noch ohne Flotte, allein mit 60 Lotgen, oder schlechten kleinen Fahrzeugen, zwey bey dieser Insel in der Mündung angekommene Schwedische Kriegsschiffe unvermuthet angegriffen, und erobert hatte, und hernach ein paar Batterien zur Bestreichung der Mündung und zum Abhalten feindlicher Fahrzeuge, von der Newa, anlegen lassen: war dieser Wasili mit einem Commando Canoniers und Bombardiers daselbst postirt. Da nun dieser Wasili viele Jahre lang mit seinem Commando auf dieser Insel stand, und alle Zarische und andere Befehle an denselben allezeit an Wasili auf der Insel überschrieben waren: so wurde sie von jedermann Wasili-Insel (Rußisch Wasili-Ostrof) genannt. Mitten durch dieselbe in der großen Perspective sollte ein großer Canal in gerader Linie von der kleinen Newa in den Meerbusen, und so wieder ein anderer in der kleinen Perspektive 100 Faden weit von der großen und parallel mit demselben; 12 kleinere aber von der kleinen Newa in die große, quer durch die Insel gezogen werden: nehmlich mitten in jeder Gasse

einer,

einer, zwischen zween Linien oder Reihen Häuser, deren jedes mit einem Hof und Gartenplatze versehen war. Das von solchen Canälen ausgegrabene Erdreich sollte theils zur Erhöhung der etwas niedrigen Insel selbst, theils zu einer Befestigung rings um die neue Stadt, mit einem Walle und gleichweit abstehenden Bollwerken, nach Coehorns Manier, angewendet werden. In dem großen Canale sollten die Schiffe von Cronstadt herauf gerade vor die Packhäuser und Börse, und von da wieder beladen nach Cronstadt in die See gehen: die kleinen Canäle aber, in den Quergassen oder Linien, sollten für Barken, Boote und andere kleine Fahrzeuge zur bequemen Zufuhr aller Nothwendigkeiten der Einwohner von einem Arm der Newa in den andern dienen. In der großen und kleinen Perspektive waren vielerley Marktplätze, und fast mitten auf der Insel ein schöner Lustgarten, eine Werste lang und breit, zum allgemeinen Spaziergange; und tiefer hinunter, gegen die See zu, Triften zu gemeinen Viehweiden gelassen (*) worden.

Dieser neuen Stadt gegen über am gegenseitigen oder linken Ufer der großen Newa, war bereits das Admiralitätsgebäude, mit Wall und Graben und Bastions befestiget, und darin der Schifswerft angelegt, zu sehen, wo Kriegsschiffe und andere Fahrzeuge gebauet wurden.

In

(*) Der Abris dieses vortreflichen Stadtplans ist an verschiedenen Orten in Kupfer gestochen, und am saubersten auf einem besondern Bogen in der Homannischen Landcharten-Officin zu Nürnberg heraus gekommen. In einer kleinern Copie, ist er auch in Webers verändertem Rußland, und in Nestesouronoi (Roussets) Memoires du Regne de Pierre I. abgedruckt.

In der Nähe derselben auf der davon genannten Admiralitätsseite oder Stadtviertheil, waren die Wohnungen der Seeofficiere, Schifsbauer, Schifszimmerleute und Matrosen gelegen; davon sind noch heut zu Tage nur die Benennungen der Straßen, die kleine und große Morskoi (Seegassen) übrig. Zum Schaluppen- und kleinen Fahrzeugebau sowohl, als zu Verwahrungshäusern des Schifbauholzes, ward eine kleine Insel auf dieser Seite, zwischen der Moicka und einem Canale, Neuholland genannt, erwählt, und in der Nachbarschaft derselben ein besonderer Schmidt- und Schlösserplatz, nebst einer Reperbahn, wo das Tauwerk verfertigt wird, und weiter hin an der großen Newa, ein besonderer Werf zum Galeerenbau, der Galeerenhof genannt, angelegt; nachmals auch der so genannte Particulierwerf an der bey dem Sommerhof aus der Newa tretenden Fontanka, wo so wohl für Particuliers, als für die Admiralität, Jachten, Thornschuyte, Buyer, Schaluppen und andere kleine Fahrzeuge, gebauet werden.

An dem jetzt erwähnten Ausflusse der Fontanka, aus der großen Newa, hatte der Zar sich seine Sommerwohnung oder Sommerhof, und einen geraumen Garten mit Springwassern, Grotten, Alleen, Parterren, Teichen, und vielen prächtigen Auszierungen; für den Winter aber ein geraumes Palais von zwey Stockwerken, der Winterhof genannt, zwischen der Admiralität und dem Sommerhof, an der großen Newa, der Festung gegen über, angelegt. Auf der Festungs- oder so genannten Petersburger Seite, war nach und nach die Interimsstadt, meist mit hölzernen Häusern,

und

und von Fachwerk, die Collegien, die Wohnungen der Zarischen Minister, die öffentlichen Kaufbuden, das Rathhaus, verschiedene Märkte, eine Gewehrfabrike, wie auch einige hundert Particulier- und Bürgerhäuser gebaut, und die Gassen von den Schwedischen Gefangnen gut gepflastert worden.

Endlich mit dem Jahre 1714, da sich der Zar im Besitz einer seiner vornehmsten Eroberungen befand, das vortheilhafteste Ende des Krieges übersehen konnte, und nun mehr Sorge als vorher auf die Ausführung seiner Absichten in Civilsachen verwenden konnte: erschien seine gedruckte Ukase zur unverzüglichen Erbauung seiner neuen Stadt auf der Wasili-Insel.

Zufolge dieses durch das ganze eigentliche Rußland ergangenen Befehls, mußten so wohl geistliche als weltliche Güterbesitzer, Klöster und Edelleute, nach einer ihren Besitzungen angemessenen Größe, Häuser auf Wasili-Ostrof auf ihnen angewiesenen Plätzen, und nach dem einem jeden angewiesenen Plane von 6, 10, 12, 15 bis 20 Faden in die Länge bauen, und binnen drey Jahren, bey Strafe der Confiscation ihrer Güter, in vollkommenen wohnbaren Stand setzen.

Zum Behuf sothaner Ausführung waren zugleich alle befördernde Mittel veranstaltet, daß sich niemand über den Mangel an Materialien und Bauleuten beschweren, oder damit entschuldigen konnte. In einem besonders eingerichteten Baucomtoir unter dem Italieni-

schen

schen Baumeister Tressino, konnte jeder ohne Aufenthalt, den Riß zum Bau nach seiner Nummer ohnentgeltlich bekommen. Einige Werste von Petersburg, oberhalb der Newa an der Schlüsselburgischen Landstraße, waren so viele Ziegelhütten angelegt, daß sie millionenweise Ziegel zu liefern im Stande waren; Bauholz, Kalk und Plieten zu Grundlagen wurden in zureichender Menge aus den Gegenden der Ladoga und dem Novogrodischen Gouvernement zu Wasser angeführt, und für gesetzte sehr billige Preise überlassen. Breter, Thielen und Latten, lieferten die um Petersburg angelegten Wind- und Wasser-Schneidemühlen reichlich, und zu Zäunen, Ställen und andern Hofgebäuden, brachten das Holzwerk etliche tausend jährlich aus dem Lande, über die Ladoga auf der Newa, mit allen Arten von Waaren und Proviant ankommende Barken. Bau-Zimmer- und andere Werkleute wurden auf Zarischen Befehl in Menge, aus dem innern Rußlande zur Arbeit nach Petersburg geschaft, und sogar zur ersten Pflasterung der Straßen, war längst vorher schon verordnet, daß kein Fahrzeug, weder zu Lande noch zu Wasser, bey Strafe an Gelde, nach Petersburg eingelassen werden sollte, welches nicht nach dem Verhältnis seiner Größe 10, 20 und mehr Feldsteine mit aufgeladen, und bey den Schlagbäumen der Stadt an die zum Empfang derselben verordnete Commissarien abliefern würde. Wie es nun in Abwesenheit des Zars mit dem eifrigen Bau dieser neuen Stadt auf Wasili-Ostrof ergangen sey; wie sie Se. Majestät bey Dero Zurückkunft aus Frankreich (1718) fast gänzlich fertig,

aber

aber auch zu seinem empfindlichsten Verdruß in der Hauptsache wider seine Absicht mit unverbesserlichen Fehlern angelegt gefunden, sie deshalben verlassen, und den weitern Anbau nicht mehr betrieben habe: ist aus der folgenden Anekdote zu sehen.

Autor:

van Bruyns, General-Equipage-Meister des Admiralitäts-Collegiums.

61. Peter

61.

Peter des Großen Unwillen über die seiner Absicht nach verfehlte Anlage der Linien und Canäle auf Wasili-Ostrof.

Man wundert sich manchmal, warum die auf Wasili-Ostrof zu Petersburg angefangenen Canäle durch die Linien oder Gassen nicht sämtlich ausgeführet und zu Stande gebracht worden; davon habe ich gelegentlich folgende wahre Umstände und Ursachen erfahren. Nachdem der Zar Peter verschiedene Vorschläge zur Anlage der Stadt Petersburg untersucht, und aus Liebhaberey fürs Wasser denjenigen erwählt hatte, nach welchem die Hauptstadt auf der Insel, Wasili-Ostrof genannt, angelegt; die Insel mit Bollwerken umgeben, und in der Mitte der Linien oder Straßen, Canäle zur Gemeinschaft der großen und kleinen Newa dienen sollten: vergaß der Herr, genau zu befehlen, wie breit die Straßen zwischen den Linien, und folglich der Canal in der Mitte, angelegt werden sollte; oder er verließ sich vielmehr auf den Verstand derjenigen, denen die Ausführung anbefohlen worden, daß sie der Hauptabsicht gemäß die gehörige Breite der Canäle, auf welchen wenigstens ein paar Barken oder andere Fahrzeuge einander ausweichen könnten, nicht auser Augen lassen würden. Darauf reisete der Zar zu seiner Armee, und ein paar Jahre darauf 1716 nach Holland

und

und Frankreich mit hinterlassenem Befehle, so schleunig an diesem Werke zu arbeiten, und es in Stand zu setzen, als es immer möglich wäre. Als er nun nach etlichen Jahren (1718) nach Petersburg zurück kam: war sein erstes, daß er sich in einer Schaluppe nach Wasili-Ostrof begab, um die ziemlich weit gebrachten Linien und Canäle in Augenschein zu nehmen. Daselbst fand der Herr, zu seinem größten Vergnügen: die meisten Linien bereits mit hölzernen, und theils steinernen Häusern; insonderheit aber der ersten Linie gegen über mit dem prächtigen Pallast des Fürsten Menzschikof, und einem langen steinernen Flügel am Canal hinauf, besetzt und bebaut. So gleich fiel ihm aber auch zum größten Verdruß das allzu enge Maas von der Breite der Canäle und Gassen an den beyden Seiten in die Augen. Er schwieg erst ganz stille, und schüttelte nur zum öftern mit dem Haupte bey der Betrachtung dieses vermuthlichen Fehlers, traute sich aber selbst noch nicht recht zu, ob die Canäle wirklich schmäler als die Krachten in Amsterdam wären, nach welchen er eigentlich die seinigen anzulegen gedacht hatte. In solchem Zweifel fuhr er von da geraden Weges nach dem Quartier des Holländischen Residenten, Herrn de Wilde, und fragte ihn, ob er ihm nicht sagen könnte, wie breit eigentlich die Krachten oder Canäle zu Amsterdam wären? Der Resident antwortete Sr. Majestät, daß er es eigentlich nicht auswendig anzugeben vermöchte; er hohlte aber einen Plan von Amsterdam mit dem Maasstabe hervor, und legte ihn dem Zar dar, der sogleich seinen Zirkel heraus zog, das Maas der breitesten und schmalesten Krachten abnahm, und in seine Schreib-

tafel einschrieb. Hierauf ersuchte er den Herrn von Wilde, sich bey ihm in die Schaluppe zu setzen, und nach seinen neuen Krachten auf Wasili-Ostrof zu fahren. Daselbst ließ der Herr die Breite etlicher der ersten Canäle und Gassen messen; und als er fand, daß die Straßen an den beyden Seiten der Canäle, und der Canal selbst zusammen kaum so breit angelegt waren, als eine Kracht allein in Amsterdam, ohne die Straßen zu beyden Seiten mitgerechnet, ist, schrie der Herr im Zorn aus, und sagte: „Hohl es der Teufel, es ist allzusammen verdorben!“ und fuhr zurück nach Hofe.

Daß die mislungene Absicht des Monarchen bey diesem Stadtbaue Sr. Majestät nachmals lange im Kopf herum gegangen seyn müsse, war gar deutlich zu merken. Bey aller Gelegenheit warf es der Zar dem Fürsten Menzschikof, dem die Oberaufsicht über diesen Bau anvertraut gewesen, bitterlich vor. Von Zeit zu Zeit fuhr Se. Majestät in der Schaluppe nach Wasili-Ostrof, betrachtete die ausgebauten Linien von mehr als tausend Häusern und die theils vollendeten, theils angefangenen Canäle, manchmal Stundenlang, und fuhr wieder davon, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich als das Jahr darauf der große Architekt le Blond, den der Zar zu Paris in seine Dienste angenommen hatte, zu Petersburg angekommen war: führte er denselben sogleich nach Wasili-Ostrof, gieng die ganze Insel mit ihm, den Plan in der Hand, durch, und fragte ihn endlich nach etlichen Stunden: Nun, mein Herr le Blond, was ist da nach meinem Plane zu thun? Le Blond zuckte die Achseln, und sagte, *rasez*, *Sire*, *rasez*, da ist

anders

anders nichts zu thun, als abzubrechen, und von neuem zu bauen, die Canäle zu füllen und andere zu graben. Der Zar antwortete darauf: das hab ich gedacht, begab sich wieder auf die Schaluppe, und fuhr davon. Nachmals hat er le Blond mit andern ansehnlichen Werken, zu Peterhof, und auf andern Plätzen beschäftiget, von Wasili-Ostrof aber niemals mehr gesprochen.

Autor:

Herr de Swart, Holländischer Resident und Successor des oben erwähnten Herrn de Wilde, bey dem er damals als Legationssecretair zu Petersburg gestanden.

62.

Peter des Großen

Erkenntlichkeit gegen diejenigen, die in oder um Petersburg anbaueten.

Wie Peter der Große die Stadt Petersburg zu seinem Lieblingsort erwählt hatte, so wandte er auch selber nicht nur alles an, ihn mit schönen Gebäuden nach damaligem Geschmacke zu versehen: sondern sah auch besonders gern, daß so wohl Ausländer als Russen, in und um diese Stadt sich anbaueten. Wenn auch nur ein Rußischer, oder ein ausländischer Kaufmann, für sich ein Haus bauete, und der Zar zur Legung des Grundsteins gebeten war: so blieb er niemals aus, der damals gewöhnlichen Einsegnungsceremonie beyzuwohnen, und sodann auf glückliche Vollendung des Baues, und das Wohlergehen des Bauherrn, einen Pocal mitzutrinken. Eben aus diesem Grunde, weil ein jeder wußte, daß er durch einigen Anbau, dem Monarchen einen Gefallen erwiese, stieg manches Gebäude in die Höhe, welches sonst vielleicht ungebaut geblieben wäre; und so vermehrten sich fast unvermerkt die Häuser in seinem geliebten Petersburg. Eine besondere Vorstadt legte der Monarch unweit der Seemündung, zwischen etlichen kleinen südlichen Ausflüssen der Newa, nämlich zwischen der Präschka, Gluchaja, Retschka und Fontanka, unter dem Namen der klei-

nen

nen und großen Columna an, die aus vielen Gassen besteht, und mit lauter Matrosen, Schifszimmerleuten, und andern Admiralitätsbedienten besetzt ward, wie sie auch noch auf den heutigen Tag von denselben bewohnt ist. Weiter hin, ausser der Stadt jenseits der Fontanka, nahm er einen Landstrich etliche Werste lang, unter der Seemündung zu einer Muisa oder Landguth für seine Gemahlin ein, und nannte es Catharinenhof. Daselbst legte er ein hölzernes Haus nach holländischer Art, auf steinernem Fundament (*) in einem anmuthigen Lustwäldgen, nebst einem Canal und kleinen Hafen, nächst dem Hause an, in welchem man mit Schaluppen aus der Mündung der Newa fahren konnte. Etwa eine Werst weiter hinunter, am Ufer des Meerbusens, der daselbst verschiedene Inseln macht, und eine sehr angenehme Aussicht giebt, wurden nachmals noch zwey kleinere Landhäuser und Höfe, nach dem Namen der beyden Kayserlichen Prinzeßinnen, nämlich Annahof und Elisabethshof, angelegt.

Die jetzt erwähnte Gefälligkeit des Kayfers in Ansehung des für die Kayserin und auf ihren Namen ge-

(*) Dieses Landhaus von 2 Stockwerken, deren eines der Zar und das andere die Zarin, mit der Zarischen Familie zu bewohnen pflegte, ist dem großen Stifter zu Ehren bis auf den heutigen Tag, in seinem Stande erhalten, und nur mit zween Flügeln, ein paar großen Sälen, und etlichen Nebenzimmern von der Kayserin Elisabeth vergrößert worden. An dem Hause selbst sieht man die Ueberbleibsel der edlen Einfalt, und Begnügsamkeit des großen Monarchen, in einem kleinen Hause, worinnen er mit seiner Gemahlin und zwo Kayserlichen Prinzeßinnen gewohnt hat.

bauten Catharinenhofs, wollte diese würdige und erkenntliche Gemahlin nicht unerwiedert lassen, und ihrem Gemahl auch wieder eine unvermuthete Freude mit einem andern Anbau, unfern Petersburg, machen. Zu dem Ende wählte die Kayserin eine besonders hoch- und wohlgelegene Gegend, 25 Werste von der Residenz, südostwärts, wo die ganze Landfläche um Petersburg und die Stadt selbst übersehen werden konnte. Daselbst fand sie ein einziges Dörfgen vor sich, welches von dem Namen der Besitzerin Sara, einer Irgermannländischen Edelfrau, Sarskoi Muisa (Sara-Dorf) hieß. Da legte die Kayserin ein Lustschloß von Stein mit allem Zubehör, und einen auf Terrassen zugänglichen Garten, mit dichten Laubwänden und Lindengängen an. Dieser Bau, an einem so abgelegenen Orte, ward so heimlich geführt, daß der Zar nicht das geringste davon erfuhr. In Abwesenheit desselben während zwey Jahren, ließ sie mit dem größten Eifer und Fleiße daran arbeiten, und setzte es im dritten Jahr in vollkommenen und reizenden Stand eines niedlichen Lustschlosses und Landguths. Als nun der Zar desselben Jahres im Sommer auf einige Tage von der Armee aus Pohlen nach Petersburg gekommen war, und so wohl über den während seiner Abwesenheit stark vermehrten Anbau seiner Lieblingsstadt, als über die Vollendung seiner Lustschlösser Peterhof und Strelna, der Zarin sein besonders Vergnügen bezeugte, sagte sie mit Lächeln: sie habe in Abwesenheit Sr. Majestät auch eine zwar öde, aber sehr angenehme und gesunde Gegend unfern Petersburg ausgefunden, wo er gewiß ein Lusthaus und einen Landhof anlegen würde, wenn er sie sehen oder kennen sollte.

Der

Der Zar, von der Aufmerksamkeit seiner liebsten Catharina für den Anbau der Gegenden um Petersburg gereizt, verlangte von ihr die Lage dieser Gegend zu wissen, und versprach ihr zum voraus ein Lustschloß und Landguth daselbst anzulegen, wenn er sie so reizend finden werde, als ihre Beschreibung wäre. Sie behauptete durchaus, daß die Gegend Sr. Majestät gefallen werde, um so mehr, da sie nur etliche Werste seitwärts von der Moscowischen Landstraße gelegen sey, die schönste Aussicht vor sich habe, und nur deswegen öde liege, weil sie abgelegen, und bisher niemand bekannt gewesen sey.

In der Ungeduld, diese Gegend zu sehen, gab ihr der Zar die Hand, und versprach des folgenden Tages mit ihr dahin zu fahren und die Gegend zu besehen. Indessen ließ die Zarin die ganze Nacht über so eifrig als heimlich die Anstalten vorkehren, den Zar auf ihrem neuen Landguthe nach Würden aufzunehmen. Die Spazierfahrt gieng am folgenden Vormittage in Begleitung einiger See- und Landofficiers, und etlicher andern Vertrauten Ihro Majestäten vor sich, und mit derselben ein Küchen- und Kellerwagen mit dem Vorrathe zu einer mäßigen Feldkost in einem aufzuschlagenden Zelte. Als man etwa 12 Werste von Petersburg von der Moscowischen Landstraße ab, zur rechten einlenken mußte, zog gleich anfänglich ein neuer durch einen Busch ausgehauener ebener Weg, und die gerade Aussicht nach den Duderhofischen Bergen, die ganze Aufmerksamkeit des Zars an sich. Er sagte ganz vergnügt zu den Reisegefährden: „Die Gegend, wohin uns meine Cathin-

„ka führt, muß würklich eine schöne Gegend seyn, weil „ein so schöner Weg dahin leitet.“ Am Fuß der bisher vor sich gesehnen Berge, lenkte man links ein, und fuhr meistentheils auf allmäligen Anhöhen, und manchmal wechselsweise wieder bergab, so daß von der angepriesenen Gegend nichts in die Augen fiel, bis man schon ziemlich nahe die letzte Anhöhe erreicht hatte. Daselbst erblickte der Zar auf einmal in der Ferne ein schönes neues steinernes Gebäude von zwey Stockwerken, in einer Gegend die er vorher noch nie betreten hatte. In voller Verwunderung kam er auf den Platz dieses neuen unvermutheten Lustschlosses an, woselbst ihn die Kayserin, als Wirthin, mit den Worten empfieng: Hier ist die Gegend, von der ich mit Ew. Majestät gesprochen, und dies ist das Landhaus, so ich für meinen Herrn gebaut habe. Der Zar fiel ihr um den Hals, herzte sie, küßte ihr wohl zehnmal die Hände, und sagte öffentlich: „Noch niemals hat mich meine Cathinka betrogen, oder „fälschlich berichtet. Sie hat die Wahrheit gesprochen, „die Gegend ist schön, und ihre heimlich angewandte „Bemühung mir diese unvermuthete Freude, durch den „Anbau einer so schönen Gegend zu machen, verdient „meinen ganzen Dank. Ich sehe wohl, sie hat mir an „ihrem Bau zeigen wollen, daß es auch trockene schöne „Gegenden um Petersburg gebe, die angebaut zu „werden verdienen.“

Die Zarin führte ihren Gemahl hierauf durch alle auf das beste meublirte Zimmer, zeigte ihm die reizende Aussicht aus den Fenstern, nach der entfernten Landfläche, in deren Mitte man sein Petersburg wie auf

einem

einem Teller liegen siehet; und endlich in einen Saal, wo eine herrlich zubereitete Tafel gedeckt stand. An derselben wurde das von ihr bestellte Mittagsmahl gehalten, und von dem Zar der erste Pocal auf die Gesundheit der guten Wirthin und klugen Baumeisterin ausgebracht. Zur Erwiederung brachte die Zarin den zweyten Pocal auf die Gesundheit Sr. Majestät des Herrn dieses Hauses aus. Wie aber stutzte der Zar nicht, als zugleich, da die Kayserin den Becher an den Mund setzte, 11 sechspfündige Canonen, die die Kayserin unter den beyden Flügeln des Schlosses verborgen hatte, vor demselben zu donnern anfiengen! Nach aufgehobener Tafel, die in großem Vergnügen bis an den Abend gedauert hatte, gieng der Zar noch im Garten und in den Nebengebäuden herum, besah und lobte alles was er sahe, und sagte noch beym Abschiede von dieser so schön bebauten Gegend: er erinnere sich weniger so vergnügt zugebrachter Tage, als des heutigen.

Autor:

Baumeister Förster, der das Schloß Sarskoe gebaut hat, und bey der erzählten Begebenheit zugegen gewesen.

63.

Peter der Große zu Berlin ohne alles Gepränge.

Daß Peter der Große nichts weniger glaubte, als daß die Größe in einem großen Aufwand und prächtigen Aufzuge bestehe, noch seine Größe sehen lassen wollte, erhellet aus seinem ganzen Leben bis an sein Ende. Vielmehr hielt er alle äusserliche Pracht für sich beschwerlich, und für eine ganz entbehrliche Eitelkeit. Ja nach seiner eigenen Gesinnung, Lebensart und Gewohnheit, hielt er die großen auf den äusserlichen Staat verwendete Unkosten, auch den vornehmsten Höfen, für übel, und pflegte zu sagen: es fehle keinem Land an der Nothdurft, solche Unkosten und seinen Ueberfluß zu seiner Verbesserung, zur Vermehrung der Macht des Landesherrn, und zum Besten der Unterthanen anwenden zu können. Aus dieser Gesinnung machte er auch gegen niemand, ja nicht einmal an den auswärtigen Höfen, an denen er sich auf seinen Reisen befand, ein Geheimnis. Er ließ sich so gar bey dem König William, als er gefragt wurde, wie es ihm zu London gefalle, öffentlich vernehmen: es gefalle ihm sehr vieles überaus wohl, besonders daß er so wenig äusserlichen Staat, und die reichsten Leute in schlechten reinlichen Kleidern einher gehen sähe.

Von

Von ganz anderer Denkungsart war hingegen der große Ceremonienmeister Friedrich der Erste, König von Preussen, der, wie sein großer Enkel, Friedrich II. schreibt (*), sich über den Tod seiner Gemahlin nur um deswillen mehr erfreut als betrübt hatte, weil er durch diesen Trauerfall Gelegenheit erlangte, seiner Neigung zur Pracht und zu Ceremonien, durch Veranstaltung eines ansehnlichen Leichengepränges, Genüge zu leisten. So bald Se. Königliche Majestät benachrichtiget war, daß der Zar Peter eine Reise nach Holland und Frankreich vorhatte, ließ der König Se. Zarische Majestät durch seinen Minister zu Petersburg auf das feyerlichste bitten, den Weg über Berlin zu nehmen, und auf solcher Durchreise Se. Königlichen Majestät mit Dero Besuche zu erfreuen.

Zu gleicher Zeit ließ der König auch schon die Veranstaltung zu dem prächtigsten Empfange des Zars, und zu den herrlichsten Festivitäten machen, womit er diesen großen Gast zu bewirthen gedachte. Ohnerachtet nun der Zar Peter, bey seiner Zusage über Berlin zu reisen, sich alle Ceremonien und Pracht ausdrücklich verbeten hatte: ließ sich der König doch nicht von seinen Anstalten abhalten. Als nun der Zar mit Fleiß seine Tagereisen dergestalt eingerichtet hatte, daß er erst bey spätem Abend zu Berlin eintraf, und in einem von seinem dasigen Gesandten bestellten Quartier abtrat: so beschickte ihn doch der König noch mit angebrochener Nacht

durch

(*) Memoires de Brandenbourg.

durch seinen Ober-Ceremonienmeister, und zween vornehme Hofcavaliere, um Se. Zarische Majestät zu bewillkommnen. Der Zar gab denselben zu verstehen, daß er sich kaum ein paar Tage zu Berlin aufhalten könne, und, wenn es dem Könige gelegen wäre, Sr. Majestät des morgenden Tages gegen Mittag seinen Besuch abzustatten gedächte. Sogleich erschien des andern Morgens um 9 Uhr ein sehr prächtiger Zug von sechs der schönsten Königlichen Equipagen vor dem Quartiere des Zars, der eben die Studierens halber nach Berlin geschickten jungen Russischen Edelleute, den Prinzen Kurackin, nachmaligen Oberstallmeister, den Herrn von Bestuschew, nachmaligen Grafen und Großcanzler, den jungen Grafen Golofkin, Sohn des damaligen Großcanzlers ꝛc. bey sich hatte, die ihn nach Hofe zum Könige begleiten sollten. Die prächtigen Staatscarossen standen also da, und erwarteten den Zar und sein Gefolge bis gegen Mittag, als sie auf einmal die Bothschaft erhielten, der Zar befände sich schon längst bey Hofe, und bereits bey dem Könige; denn um 11 Uhr hatte er sich in aller Stille zur Hinterthüre des Hauses gleichsam hinaus geschlichen, und sich mit seinem Gefolg, ohne das geringste Gepränge, zu Fuß über eine Hintergasse nach dem Königlichen Palais begeben. Nach einem sehr freundschaftlichen Empfange, fragte ihn der König in voller Verwunderung, ob es würklich andem sey, daß Se. Zarische Majestät zu Fuß gekommen, und sich der ihm zugeschickten Equipagen nicht bedient hätten, die seit etlichen Stunden vor seinem Quartiere hielten? Der Zar bedankte sich für die Veranstaltung des Königs sehr höflich, und sagte: „Das „habe ich mir ja verbethen, denn ich bin dergleichen

Aufzugs

„Aufzugs nicht gewohnt, wollte kein Aufsehen in der „Stadt machen, und bin des Fußgehens gewohnt; ja „ich gehe manchen Tag wohl funfzig mal weiter, als ich „heut gegangen bin.“

Autor:

Graf Bestuschew,
der damals zu Berlin in Pension, desselben Vormittags bey dem Zar gewesen, und Se. Majestät nach Hofe begleitet hatte.

64.

Peter des Großen

Sorgfalt, die nöthigsten Bücher aus fremden Sprachen in die Rußische übersetzen zu lassen.

In den ersten Jahren der Regierung Peter des Großen, war zwar bereits ein großer Vorrath von Kirchenbüchern in Rußischer Sprache vorhanden: ja so gar ganze Werke der vornehmsten Kirchenväter, des heiligen Johannes Chrysostomus, des heiligen Basilius, Gregorius und anderer, aus dem Griechischen und Lateinischen, in die Slawonische oder Rußische Sprache übersetzt. Von Nestors, Nicons und dergleichen Rußischen Chroniken, und vielen andern, die Rußische alte Geschichte betreffenden Büchern, als die Roßre ad ny; Knig ꝛc. fanden sich häufige Handschriften in den Klöstern, in Hof- und Particuliersbibliotheken ꝛc. gedruckt aber noch keine (*). An Büchern von Wissenschaften

(*) Erst unter der Regierung der Kayserin Elisabeth fieng die Petersburgische Academie der Wissenschaften an, Nestors und Nicons Chroniken im Druck herauszugeben. Unter der jetzigen glorreichen Beherrscherin des Rußischen Reichs, Catharina der Zweyten gab der Kayserliche Kammerherr, Fürst Scherbatow, seine Rußische Geschichte in Rußischer Sprache, und aus dem Cabinet Peter des Großen verschiedene Handschriften im Druck heraus, als: Peter des Großen Journal während dem Krieg mit Schweden in 4to. (so neuerlich zu Berlin französisch übersetzt herausgekommen ist,) Sammlung eigenhändiger Briefe Peter des Großen in 8vo. ꝛc.

schaften und Künsten, war in Rußischer Sprache noch gar nichts im Druck vorhanden. Diesen Mangel sah Peter der Große zuerst ein, und trachtete um so eifriger, demselben abzuhelfen, je unentbehrlicher er den Unterricht seines Volks in den nöthigsten und zu seinen Absichten nützlichsten Wissenschaften und Künsten erachtete. Wohl unterrichtete Land- und Seeofficiers, Stückgiesser, Artilleristen und Ingenieurs aus seiner Nation zu bilden, trieb ihn wohl die Noth an, und erweckte seine vornehmste Sorge mitten in dem schweren Kriege, den er zu Land und Wasser gegen einen so mächtigen, als Kriegserfahrnen Feind, wie Schweden damals war, fortsetzen mußte.

In solcher Absicht ließ er anfänglich lauter solche Bücher ins Rußische übersetzen, drucken, und ohnentgeltlich austheilen, die einige gründliche Anleitung zu diesen unentbehrlichen Wissenschaften und Künsten geben konnten.

Daß er selbst eine vortrefliche Kenntnis derselben besessen haben müsse, zeigt die kluge Wahl der damals in andern Sprachen vorhanden gewesenen vornehmsten Bücher und gleichsam classischen Schriftsteller.

Denn zuvörderst ließ er in die Rußische Sprache Brinkens Schifsbaukunst, und eines ungenannten Holländers Erfahrnen Steuermann (*), wie auch Coe-

(*) Aus diesen beyden holländischen Schriftstellern so wohl, als weil er selbst in Holland gelernt hatte, behielt er fast alle Kunstwörter der Tackelage, Schifstheile, und der Steuerkunst in holländischer Sprache bey, die dann in das Rußische übergegangen, und meistens noch bis auf den heutigen Tag beybehalten worden sind.

Coehorns neueste Manier zu befestigen, aus dem Holländischen übersetzen und druckten, so wie Borgsdorfs unüberwindliche Festung, aus dem Deutschen; Pagans, Blondels und Vaubans Befestigungskunst, aus dem Französischen; alle in Folio und mit recht gut geätzten Kupferplatten versehen. Ferner Curtii Geschichte Alexander des Großen in 4to. aus dem lateinischen; Varenii und Hübners Geographie in Folio; Puffendorfs Einleitung in die Kenntnisse der Europäischen Staaten, in 4to. aus dem Deutschen.

Daß sich dieser weise Monarch einen Auffatz der besten und vornehmsten Schriftsteller in allen Wissenschaften und Künsten gemacht, und vorgenommen hatte, sie nach und nach alle in seine Landessprache übersetzen, und drucken zu lassen: ergiebt sich aus seinen hinterlassenen Handschriften, und aus den nach seinem Tode in seinem Cabinet gefundenen Uebersetzungen verschiedener zu damaliger Zeit vorzüglichsten Bücher, z. E. Sebastian le Clerc Civilbaukunst, Plümiers *art de la tour*, oder vollkommene Drechselkunst, Sturms Mechanik, Schleussen- und Mühlenbau ꝛc.

Autor:
General Bar. v. Lubras.

65.

Peter des Großen Billigkeit bey Ausübung der Strafgerechtigkeit.

So wie Peter der Große überhaupt eine schleunige Gerechtigkeit liebte, und nichts weniger als den langweiligen Proceß der deutschen Rechtspflege leiden konnte: so beobachtete er solches auch im kleinen, und gleichsam im Hausstand an seinen Domestiquen. Denn Muthwillen, Lüderlichkeit, und andere leichte Streiche, strafte er so gleich auf frischer That, mit seinem Handstock oder mit einem Schifstaue dermaßen ab, daß der Bestrafte etliche Stunden noch hernach die Würkung so schleuniger Gerechtigkeit fühlen konnte. Kam denn ja einmal eine Uebereilung darzwischen, und der unschuldig Gestrafte gab es gelegentlich dem wieder versöhnten Monarchen etwan zu verstehen: so waltete auch darinnen die Gerechtigkeit Sr. Majestät dermaßen ob, daß er antwortete: „Gut, laß es nun so seyn, und erinnere „mich dessen, wenn du ein andermal Züchtigung ver„dienet hast, so sollt du dafür alsdenn auch ungestraft „ausgehen.“ Dieses beweiset unter vielen andern auch das Exempel eines ehemals als Page um den Zar gewesenen Mohren. Peter der Große befand sich im Finnischen Meerbusen zwischen Petersburg und Cronstadt, auf einer Jacht, und mußte wegen großer Wind-

stille den ganzen Tag stille liegen. Als er sich nach eingenommenem Mittagsmahle, seiner Gewohnheit nach, in der Cajüte schlafen gelegt hatte: spielten und lärmten einige von seinem Gefolg' auf dem Verdecke so laut, daß der Herr erwachte. So bald sie seine Pantoffeln sich rühren hörten, wußten sie, daß es Prügel setzen würde; sie versteckten sich also in aller Eil, theils vorn am Bogspriet, theils hinter dem Kabel, daß das Verdeck ganz leer von Menschen schien. Der Zar, mit einem Schifstau in der Hand, kam aus der Cajüte auf das Verdeck herauf, und fand niemand als den jungen Mohren an der Treppe in aller Einfalt sitzen, diesen faßt er so gleich beym Schopf, wamste ihn mit dem Schifstaue tüchtig durch, und sagte weiter nichts, als: wenn ich schlafe, soll man still seyn, und mich nicht stöhren; gieng sodann wieder hinab in die Cajüte, und legte sich wieder nieder. Der arme Schifsjunge weinte um so bitterlicher, als unschuldig er so derbe Schläge bekommen hatte. Der damalige Ingenieurcapitain, Baron Lubras, der Leibchirurgus Lestocq, und ein paar Rußische Seeofficiers, die den Lärm gemacht, und die Strafe verdient hatten, krochen wieder ganz sachte hervor, und bedroheten den schluchzenden Jungen, er sollte sachte weinen, wenn er nicht noch einmal Schläge bekommen wollte: er aber weinte immer fort, und bedrohete sie, daß er dem Zar sagen wolle, wer gelärmt und die Strafe verdient habe. Kaum eine Stunde hernach, da der Zar wohl ausgeschlafen hatte, kam Se. Majestät ganz aufgeräumt, und als wenn nichts geschehen wäre, aus der Cajüte auf das Verdeck, fand die Vorerwähnten in aller Stille Karten spielen, den Schifsjungen aber von neuem weinend und

schluchzend;

schluchzend; denn er fragte, was ihm fehle und warum er weine? Deswegen, antwortete er, daß du mich so jämmerlich geschlagen hast, da ich mich doch von meinem Platze an der Treppe nicht gerührt, Lestocq und Lubras aber allein den Lärm gemacht, und dich im Schlaf gestört haben. „Nun gut," sprach der Kayser, „da du „diesmal unschuldig Schläge bekommen hast, so sollen „sie dir ein ander mal, wenn du sie verdienet hast, ab„gerechnet und geschenkt werden." Kaum etliche Tage hierauf versahe es der wieder getröstete Mohr in einem Stücke, wodurch er den Kayser sehr aufbrachte. Der Herr ergrif ihn im Jachzorn beym Schopf, um ihn tüchtig durchzuprügeln; der Junge aber fiel in voller Angst auf die Knie, und schrie aus vollem Halse: Pardon, Pardon! um Gottes willen! Ew. Majestät haben mir befohlen, Sie zu erinnern, daß sie mich neulich unschuldig geschlagen haben, und versprochen, daß Sie mir diese Schläge abrechnen wollten. „Das ist wahr," sprach der Kayser mit aller Gelassenheit, „ich erinner' es mich. „Stehe auf, diesmal verzeihe ich dir: denn du hast die „Schläge neulich voraus bekommen."

Autor: Lestocq.

66.

Peter des Großen Bemühung, gute Mahler von seiner Nation zu machen.

Als der Zar Peter bey schon vorerwähntem Aufenthalte zu Amsterdam, einst in das Quartier seines Untersecretairs Nikitin trat, um demselben etwas zu befehlen, ihn aber nicht zugegen, sondern von ohngefähr dessen Sohn, einen muntern Knaben von 14 Jahren, fand, der bey dem unvermutheten Eintritte des Herrn ein Blatt Papier versteckte: befahl er dem Knaben, ihm zu zeigen, was für ein Papier er zu verbergen vorhätte. Der junge Mensch zog es hervor, und wies dem Zar, daß weiter nichts, als eine schlechte Zeichnung nach einem holländischen Kupferstiche darauf stand, die er zu seiner Uebung und zu seinem Zeitvertreibe gemacht habe. Der Zar erkannte daran den besondern Hang des Knaben zum Zeichnen, und fragte ihn, ob er Lust hätte, besser zu zeichnen, und auch mahlen zu lernen. Ja, sagte er, wenn mich nur jemand lehren wollte? Gut! versetzte der Zar darauf, den will ich dir verschaffen; und gab ihn etliche Tage darauf auch würklich einem der besten Meister von Mahlern zu Amsterdam auf 6 Jahre in die Lehre. Alle Jahre mußt' er von seiner Arbeit Probestücke an Se. Majestät einsenden, aus welchen seine Zunahme in der Kunst von Zeit zu Zeit zu ersehen war.

Aus

Aus diesem Rußischen Lehrling ist nachmals ein vortreflicher Historienmahler worden, von dem noch einige meisterhafte Gemählde in verschiedenen Rußischen Kirchen zu Petersburg vorhanden sind; wie auch eine ausnehmend schöne Zeichnung von der Kreuzigung Christi, welche die Kayserin Elisabeth ihrem Oberjägermeister, Grafen Rasumowsky, in die Hauscapelle seines sogenannten Anitzkischen Hotels geschenkt hat; wo es noch vorzüglich vor allen andern Gemählden steht. Nachdem Peter der Große von der erwähnten zweyten Reise zurück gekommen war, suchte er verschiedene junge Russen aus, die er theils nach Holland, theils nach Italien zur Erlernung der Mahler- und Baukunst verschickte. Unter den ersten befanden sich viere, die sich bey ihrer Zurückkunft vor andern in der Historienmahlerey hervor gethan, und ihrem Vaterlande Ehre gemacht haben. Nämlich, Matweef, Alexander Sacharof, Iwan Merkurief und Wasili Wasilewsky; und von den zweyten ein Semzoff und Geropkin. Von jenen sind in verschiedenen Rußischen Kirchen hier und zu Moscau schöne Gemählde, nach Italiänischer und Niederländischer Art, vorhanden; und von diesen stehen etliche nach bester Italienischer Bauart erbauete Kirchen und andere öffentliche Gebäude da.

Autor:
Architekt Semzoff.

67.

Peter des Großen Methode, seine beyfälligen Gedanken zu nutzen.

Damit kein nützlicher Gedanke oder Einfall, der sich bey andern und wichtigern Verrichtungen einstellte, verlohren, und ohne Anwendung vorüber gehen mögte, pflegte Peter der Große zwey besondere Mittel anzuwenden.

Entweder zeichnete er, was ihm ohngefähr von dieser oder jener auszurichtenden Sache einfiel, in seine Schreibtafel, die er beständig bey sich trug, mit wenig Worten ein; oder er brauchte den Rand oder sonst einen leeren Platz des nächsten besten Papieres, Supplique, Projekts, Relation ꝛc. mit deren Durchlesung er eben beschäftiget war, dazu, es mogte zur vorhandenen Sache gehören, oder nicht; auch setzte er allemal das Datum oder den Tag, wenn er dergleichen Anmerkungen hingeschrieben hatte, darzu. Davon sind noch gar viele Ueberbleibsel vorhanden, von welchen ich gehört habe. Nur eines will ich zur Probe anführen, das mir vor einigen Jahren zu Gesichte gekommen ist, und davon ich selbst eine Abschrift besitze. Es ist das erste Projekt von der Einrichtung der Petersburgischen Academie der Wissenschaften vom 22. Jenner 1724. In demselben schrieb er, bey dem Durchlesen, auf den Rand, und zwar dem Artikel gegen über, in welchem verlangt

wird,

wird, daß einem jeden Professor oder Academisten ein paar Studenten oder Adjunkte zugegeben werden sollen, folgende Worte:

„Man muß jedem auch ein paar solche Leute von der „Rußischen Nation zum Unterricht zugeben, damit dieselben die Russen wiederum unterrichten können: einem „jeden aber ausdrücklich auftragen, auf welche Wissenschaft er sich besonders legen soll.“

Ferner bey dem Artikel, daß der Academie erlaubt seyn mögte, nach Gutbefinden und Würden academische Gradus oder Würden zu ertheilen, schrieb er auf den Rand:

„Ist erlaubt.“

Weiter unten bey dem Artikel, daß die Academisten, um ihre Zeit mit sorgen, rennen und laufen, nicht zu verlieren, mit einem Curator versorgt werden mögten, der für den richtigen Eingang ihrer Besoldung, und was sie sonst von Nöthen hätten, sorgen und anschaffen könnte, schrieb der Monarch am Rand:

„Man muß ihnen einen Direktor setzen, nebst zween „Beysitzern und einem Commissair zum Gelde;“ und gleich darauf: „Man soll bey ihrer Bezahlung von dem „Obersten anfangen.“

Zu dem letzten Artikel, darinn gesagt wird, daß alles zusammen mit weniger als 20000 Rubeln schwerlich zu bestreiten seyn mögte: setzte der Herr eigenhändig an den Rand: „Das jährliche Einkommen der Academie

„soll in 24912 Rubeln bestehen, welche vom Zoll der „Städte Narva, Dörpt, Pernau und Arensburg „einkommen.“ Unter obgemeldtem letzten Artikel des Academischen Vorschlages stehen folgende Worte, mit des Kayſers Hand geschrieben: „Dem Romanzow in „der Ukraine muß eine Ordre zugeschickt werden, daß „er von dasigen Ochsen gegen Schaafe und Schöpse ver„tausche, (die Ochsen betreffend) und daß er seine Leute „ausschicke, um die Zucht der Schaafe und Schöpse zu „lernen, auch wie sie geschoren, und die Wolle gut zu„bereitet werden soll.“

Endlich findet sich auf dem letzten leeren Blatte mehr gedachten academischen Projekts, ein ganzer Aufsatz verschiedener Sachen, die der Kayser, um keine zu vergessen, eigenhändig hingeschrieben; nämlich:

Den 23. Jenner (Zugabe zu 16.) „Man soll mir „gute Ingenieurofficiere und Artilleristen aufsuchen, vor„nämlich von denen, die in Brabant im letzten Krie„ge gedient haben. Man muß von den Collegien Rap„porte fordern, wie es um die Unterrichtung der jungen „Edelleute stehe. Ich erinnere mich, daß bereits Be„fehle ausgestellt worden, sie in fremde Länder reisen zu „lassen. Man soll aber anzeigen, ob sie würklich ver„schickt worden, wie viel derer seyn, und wohin sie rei„sen sollen; was sie daselbst lernen sollen, und wie viel „Zeit dazu nöthig ist.“

„Davon sollen die Collegien Rapport an den Se„nat abstatten, damit wir einsehen können, wie fleißig „oder unfleißig sie lernen, und wie weit sie in den Sa-

chen

„chen gekommen, die sie erlernen müssen. Ueber dies „alles soll ein Befehl ausgefertiget, und die Sachen „deutlich angezeigt werden, daß es fertig liege, wenn „ich in den Senat kommen werde.“

„Vor allen Dingen soll derjenige, dem man vor „einiger Zeit die Artikel zugestellet hat, einen bequemen „Ort aussuchen, dahin man die jungen Leute zur Erler„nung der Haushaltungskunst schicken könne. Um „Bücher zu übersetzen, daß die Uebersetzer die Wissen„schaften verstehen, darinn sie übersetzen sollen, vor„nämlich was die Künste betrift; dieweil es unmöglich „ist, daß ein Uebersetzer, der die Künste nicht versteht, „von denen er etwas übersetzen soll, gut damit zurecht „komme. Dafür muß bey Zeiten Rath geschaft wer„den; dahero sollen diejenigen, so die Sprache können, „von den Künsten aber nichts verstehen, selbige lernen, „und die, so die Künste verstehen, und keine Sprachen „können, soll man die Sprachen lernen lassen.“

„Das müssen aber Russen, oder hier gebohrne „Ausländer seyn, oder wenigstens solche, die sehr jung „nach Rußland gekommen, und unsere Sprache so gut, „als die ihrige verstehen. Denn es ist allezeit leichter, „aus einer fremden, in seine eigene, als aus seiner Mut„tersprache in eine fremde zu übersetzen.“

„Die Künste sind folgende:“

„Die Mathematik, wenigstens was die Lehre „von Sphärischen Triangeln betrift. Die Mechanik, „die Anatomie, die Chirurgie, die Botanik, die Bau-

„kunst, 1. Kriegs und 2. Bürgerliche, die Hydraulik „und andere dergleichen. Man muß aus Holland „Werkleute kommen lassen, die da Pottasche aus alten „Tonnen zu machen wissen. Man muß einen Buch„halter aufsuchen, um durch denselben andere abrichten „zu lassen.“

„Betreffend die Personen, die da wider Ordre „Suppliquen einreichen ꝛc.“

68.

Peter des Großen Misfallen an allem Staatsgepränge bey sich.

Peter der Große liebte für seine Person gar kein äusserliches Staatsgepränge, sondern überließ dasselbe, wenn es bey einer Gelegenheit seyn mußte, dem Fürsten Mentschikow. Er selbst brauchte zu seiner Leibbedienung am Hofe einen einzigen Cammerdiener; zur übrigen Aufwartung und Begleitung bediente er sich seiner Denschtschicken, derer etwan 4 oder sechs waren, die bey ihm paarweise den Dienst hatten. Niemals fuhr er in einer Caroſſe oder andern Fuhrwerk, als in seiner Cariole auf zwey Rädern, worinnen zur Noth zwo Personen sitzen konnten. Während seiner Regierung befanden sich auch im Kayserlichen Stalle und Equipagenhofe kaum ein paar viersitzige Caroſſen für die Kayserin und die Kayserliche Familie, und bey dem Fürsten Mentschikow etwan auch ein paar altväterische Staatskutschen. Wo der Monarch zu Wasser hinkommen konnte, bestieg er seinen Buyer, seine Schaluppe oder ein zwey oder vierruderiges Fahrzeug, Werecka genannt. Ueber keinen einzigen der verschiedenen Arme der Newa, welche die unterschiedenen Inseln der Stadt Petersburg ausmachen, war auch, so lange er lebte, eine Brücke geschlagen; denn er liebte die Fahrt zu Wasser, und wollte auch auf alle Weise sein Volk dazu gewöhnen.

Die

Die oben erwähnten Denschtschicken verrichteten bey diesem Herrn alle verschiedene Dienste, wozu andere Fürsten so vielerley Personen in verschiedenen Aemtern besonders zu halten pflegen; als Adjutanten, Kammerherren, Kammerjunker, Ordonanzen, Couriers, Hoffouriers, Kammerdiener, ja wohl Heyducken, indem sie, um den Herrn bey seinen Ausfahrten zu begleiten, auf seiner Cariole hinten auf stunden. Alle diese Aemter waren in einem Denschtschick vereiniget, und nach vorkommender Gelegenheit verrichtete er bald dieses, bald jenes. Dazu erwählte der Monarch gemeiniglich junge Edelleute aus guten Familien, die entweder schon bey einem seiner Garderegimenter eingeschrieben waren, oder ihm sonst zu solchen Diensten geschickt zu seyn schienen. Nach zehn Jahren, manchmal eher, manchmal auch später, beförderte er seinen Denschtschick, nach Befinden seiner Fähigkeit, in Kriegs- oder in Civildiensten. Indessen mußte er, so lange er Denschtschick war, alles mit ausstehen, was dieser unermüdete Monarch selbst ausstand; ja demselben öfters gar zum Kopfkissen dienen. Denn wenn der Herr etwan auf einer schnellen Reise auf Stroh schlief, oder sonst nach seiner Gewohnheit ein Stündgen nach der Mittagstafel zu ruhen pflegte: mußte sich gemeiniglich ein Denschtschick mit hinlegen; da denn der Monarch den Kopf auf seinen Leib oder auf seinen Rücken legte, um etwas höher mit seinem Haupte zu liegen. Dazu gehörte allerdings eine besondere Geduld des Denschtschicks, um stille zu liegen, und nicht durch die geringste Bewegung den Herrn im Schlafe zu stöhren oder aufzuwecken; denn so munter und freundlich der Monarch

nach

nach einem guten ruhigen Schlaf aufzustehen pflegte: so unruhig und unfreundlich erschien er, wenn er im Schlafe gestört, oder zur Unzeit aufgeweckt worden war.

Autor:

Kammerherr Drevnick, der selbst Kayserlicher Denschtschick gewesen.

Anmerkung. Die Benennung Denschtschick kömmt von dem Rußischen Wort Den (der Tag), und heißt eigentlich einer, der Tageweise Dienste leistet. Vornehme Denschtschicken, wie bey Peter dem Großen, giebt es heut zu Tage nicht mehr; gemeine aber in großer Menge, nämlich: bey allen, so wohl Feld- als Garderegimentern, bey der Flotte u. s. w. sie werden von den Rekruten genommen, und den Officieren zu ihren eigenen Diensten zugegeben. Ein Generalmajor bekömmt deren 6, ein Obrister 4, ein Obristlieutenant 3, ein Major 3, ein Capitain 2, ein Lieutenant 1. Nach einigen Jahren, wenn sie sich zum Soldatenleben eingewöhnt haben, werden sie abgewechselt, und als Soldaten unter die Regimenter gesteckt.

69.

Peter des Großen Chirurgische Operationen.

Aus natürlicher Curiosität und besonderm Hange zu den Wissenschaften wohnte der Zar Peter gern den Anatomien und chirurgischen Operationen bey, die durch ihn auch erst im Lande eingeführt worden sind. Seine Liebhaberey für diese Wissenschaft und Kunst gieng so weit, daß ihm in der Nähe allezeit gemeldet werden mußte, wenn im Hospital oder sonst wo an einem Orte seines Aufenthalts eine anatomische Section oder eine chirurgische Operation vorgenommen werden sollte; da er dann, wenn es ihm die Zeit einiger maßen erlaubte, nicht leicht eine zu versäumen pflegte. Ja er legte selbst öfters mit Hand an, und hatte nach und nach so viel darinnen erlernet, daß er methodice zu seciren, zur Ader zu lassen, einen Zahn auszuziehen, und mehrere chirurgische Operationen zu verrichten, meisterlich verstand. Um sich darinn zu üben, verrichtete er öfters, wo ihm eine bequeme Gelegenheit vorkam, gern selbst dergleichen Operationen. Zu dem Ende trug er, neben seinem mathematischen Bestecke von Bleystift, Zirkel und Maasstab zum Schiff- und andern Baue, meistens auch ein chirurgisches Besteck in der Tasche bey sich, worinn ein paar Lanzetten und ein Schnepper zum Aderlassen, ein anatomisches Seciermesser, ein Pelican und Zange zum Zahnausreissen, eine Spatel, eine Scheere, eine

Sonde,

Sonde, ein Catheder ꝛc. auf alle vorkommende Fälle befindlich war.

Als ihm einst berichtet ward, daß die Ehefrau eines ihm wohlbekannten holländischen Kaufmanns, Herrn Borsts, an der Wassersucht darnieder lag, sich aber zu der vorgeschlagenen Abzapfung, als dem einzigen Rettungsmittel, nicht entschließen wollte: besuchte er dieselbe, und beredte sie in Gegenwart des Arztes zu dieser Operation; die er auch sogleich selbst mit aller Geschicklichkeit verrichtete. Tags darauf befand sich die Frau Borstin auch wirklich besser; etliche Tage hernach aber starb sie, weil nach dem Urtheil des Arztes, die Operation zu lange aufgeschoben war, und Se. Zarische Majestät begleitete sie in einer ansehnlichen Leichenprocession zu Grabe.

Ein ander mal zog dieser durchlauchtigste Operateur der galanten Frau seines Kammerdieners Polbojarofs, auf dessen Anstiften, weil er wegen ihrer Ausschweifungen gegen sie aufgebracht war, einen, wie wohl sehr gesunden, Zahn meisterlich heraus. Der Zar traf nämlich diesen seinen Kammerdiener von ohngefähr im Vorzimmer sehr tiefsinnig sitzend an. Se. Majestät fragten ihn, was ihm fehle, daß er so in Gedanken sitze? Nichts, antwortete er, als um meiner Frau, meiner armen Frau willen, die wegen unaufhörlicher Zahnschmerzen fast vergehen, und sich doch den Zahn nicht ausreissen lassen will. Darzu will ich sie bald bereden, versetzte der Zar, und ihr unfehlbar Ruhe schaffen. Se. Majestät giengen auch sogleich mit dem Manne zu der Frau, der kein Zahn wehe that. Sie mußte sich nie-

der-

versetzen, und den Zahn besehen lassen: protestirte aber auf das feyerlichste, daß er ihr gar nicht wehe thäte. Eben das ist das Unglück, sagte der Kammerdiener zum Zar, daß sie die Schmerzen immer läugnet, wenn man ihr helfen will, und sogleich wieder zu winseln anfängt, wenn der Arzt weg ist. Gut, gut! versetzte der Zar, sie soll bald nicht mehr winseln: halte ihr nur den Kopf und die Arme fest. Se. Majestät setzten hierauf mit der Zahnzange ganz behutsam an, und zogen ihr, sie mogte weinen wie sie wollte, den vermeynten bösen Zahn in aller Geschwindigkeit glücklich aus.

Einige Tage hernach erfuhr der Herr durch die Kammerbedienten seiner Gemahlin, daß der Frau nichts gefehlt, und der Mann ihr blos zum Possen diesen Streich gespielt habe. Er nahm den Kammerdiener vor, brachte ihn zum Geständnis dieser Bosheit, und bezahlte sie ihm mit einer derben Tracht Schläge.

Autor:
Joh. Velten, erster Küchenmeister und Mundkoch Peter des Großen.

70.

Peter der Große ergötzt sich an der Einfalt der holländischen Schiffer.

Bey dem Begräbnisse der Kaufmannsfrau Borstin, welcher Peter der Große bey ihrer Wassersucht selbst mit seinen chirurgischen Instrumenten das Wasser abgezapft hatte, fand sich der Kayser in Gesellschaft der meisten Petersburgischen Kaufleute und holländischen Schiffer mit ein, und wohnte öffentlich dem Leichenbegängnisse bey. Nach der Beerdigung wurde in dem Trauerhause, nach dasiger Gewohnheit, den Leichenbegleitern ein Abendtraktement gegeben. Als nun die Gäste wacker herum getrunken hatten, und der Pocal einsmals zu einem jungen holländischen Schiffer zuletzt gekommen war, behielt er ihn nebst dem Deckel bey sich, und sann auf eine schickliche Gesundheit, die er dem Kayser zuzubringen die Ehre haben wollte. Wie er nun glaubte, daß er sie fein genug ausgedacht hätte: so schenkt' er den Pocal voll, stand auf, gab den Deckel seinem nächsten Beysitzer, einem ältern Schiffer, wendete sich gegen Se. Kayserliche Majestät, und rief mit heller Stimme: Myn Heer, de groote Pieter u Brow de Brow Kayserin, sal leeven! Das verdroß seinen Nachbar, dem er den Deckel gegeben, weil es ihm zu plump und zu schlecht vorkam. Er stand daher im Eifer auf, nahm dem jungen

Schiffer, seinem Sohne, den Pocal mit den Worten aus der Hand: Ben u geck Jong? Wat is dat vor Manier van specken, laat my dese Gesondheet uyt=brengen; dat verstaa u niet. Hierauf wendet' er sich gegen den Kayser, neigte sich, und brachte mit zuver=sichtlicher Staatsmiene die Gesundheit auf folgende tref=lich verbesserte Weise aus: Syn Majestät myn Heer Kayser Pieter! haar Exellenzie de Brouw Kay=serin sal leeven. Die ganze Gesellschaft konnte kaum das Lachen halten; Peter der Große aber ergötzte sich herzlich über diesen Staatsbock, und antwortete ihm mit gnädiger Miene: Dat was goed, ick dank u Schipper.

Autor:
Hermann Meyer,
Kaufmann und Banquier, der mit bey dem Essen an der Tafel gesessen.

71.

Peter des Großen
Milderung des Zollreglements.

Als im Jahre 1719 das neue Zollreglement zu Petersburg gemacht, und darinnen unter andern gesetzt war, daß bey Befindung falscher Angabe einer Schiffsladung, oder bey entdeckter Verheelung eines oder des andern zollbaren Stücks und Schleichwaare, das Schiff oder seine ganze Ladung confiscirt werden sollte: strich der Zar Peter den Artikel aus, und sagte, „das ist noch „nicht Zeit, das Commerz ist ohnehin eine Siecke Bruyt „(kranke Jungfer) die man weder schrecken, noch mit „Strenge niederschlagen, sondern vielmehr flattiren, mit „Liebkosungen aufrichten, und freundlich anlocken muß. „Laß schleichen wer da will; er lauft mit seinem Schleich„handel immer mehr Gefahr, als meine Zollkasse. „Was man von Schleichwaare entdeckt, das kann man „confisciren, und nicht mehr. Betrügt mich einer neun „mal mit Schleicherey, und ich ertappe ihn das zehnte „mal: so bezahlt er mir immer auf einmal so viel, als „er etwa neunmal erschlich, und mir entwendet hat.

Autor:
Kaufmann und Banquier
Herrmann Meyer.

72.

Peter des Großen

mündlicher Befehl, keine fremden Gesetze in seinen Landen anzuwenden.

Als der Kayser Peter der Große in dem mit Schweden geschlossenen Friedenstraktate zu Nystadt versprochen hatte, seine neuen Unterthanen, die Liefländer, Esthländer und Finnen, bey ihren hergebrachten Schwedischen Landesgesetzen bleiben, und sie darnach richten zu lassen: so errichtete er zu Petersburg ein eigenes Justizcollegium für die conquetirten Provinzen, nach Schwedischer Einrichtung, und ernannte einen gebohrnen Liefländer, Siegmund Wolf, eines vormaligen Narvischen Bürgermeisters Sohn, der die Rechtsgelahrheit auf Teutschen Universitäten, und zu Stockholm studiert hatte, zum Vicepräsidenten dieses neu errichteten Collegiums. Mit demselben sprach er einstens umständlich über die Handhabung der Gerechtigkeit in diesem Collegium, und sagte ihm: „Er glaube, die Schwedischen Gesetze „wären recht gut, und die darnach verfaßte Liefländische „Ritter- und Landesordnungen, nach welchen allein die „Provinzen so viele Jahre schon gerichtet worden, hinlänglich zur Entscheidung aller Rechtsfälle, die sich in diesen Landen ereignen, und in dem neuen Justizcollegium vorkommen mögten. Er solle daher genau darauf sehen, daß in diesem Collegium lediglich nach denselben Schwedischen, und ja nicht nach Römischen oder

„andern

„andern fremden Gesetzen gesprochen werde; denn er
„halte dafür, daß die Einmischung der fremden verschie-
„denen Rechte nur zur Verlängerung der Prozesse dien-
„te, und zur Verdrehung des Rechts vortreflich ange-
„wendet zu werden pflege.“

Autor:
Herr Vicepräsident
Baron von Wolf.

73.

Peter des Großen Eifer für die Wahrheit.

Nicht leicht trift man in den Geschichten einen Monarchen an, der mit edlerer Einfalt der Sitten, aufrichtiger im Umgange mit allen Menschen, zuverläßiger in Worten und redlicher in Werken, mit einem Worte, natürlicher und rechtschaffener in seinen Handlungen sich bezeugt hätte, als Peter der Große. Was er erzählte, hatte die Wahrheit, und was er versprach, den Vorsatz es zu halten, zum Grunde. Schlecht und recht schien sein Wahlspruch zu seyn, der aus allen seinen Handlungen hervor leuchtete. Und so wie er war, wollt' er auch, daß jedermann, mit dem er zu thun hatte, seyn sollte. Ueber die sogenannten politischen Streiche pflegte er sich zu ärgern, und auf gut holländisch zu sagen: „dat benen niet met all Klugheden, maar Betrü„geryen.“ Wer ihn einmal betrogen hatte, dem traute er niemals wieder; daher wollte er mit einem gewissen Monarchen, der unter allerley Vorwande von seiner Zusage abgegangen war, nichts mehr zu thun haben, verwarf seine neuen Vorschläge, und nennte ihn auf Russisch Truß (einen Maulmacher), auf den man sich nicht verlassen könnte. Noch mehr, und eine gänzliche Aufrichtigkeit in Worten und Werken gegen sich, ver-

verlangt' er von seinen Unterthanen und Dienern. Nichts war verhaßter bey diesem Wahrheit liebenden Monarchen als die Unwahrheit. Das größte Versehen, das seinen Unwillen und seine Ahndung verdiente, vergab er auf ein wahres aufrichtiges Bekenntniß der Umstände, die eine unschuldige Verleitung verursacht hatten. Da jedermann in Bedrängnisse sich dem Monarchen nahen, und seine Noth, oder vermeyntliches Unrecht vortragen konnte: so fragte der Zar mit einem scharfen Anblicke den Supplicanten zuvörderst, ob er von der Wahrheit seines Vortrages und der Richtigkeit seiner Klage überzeugt sey? Und sodann hörte er ihn gelassen an, und bestellte ihn auf einen anberaumten Tag und Stunde zu sich in den Senat, in die Admiralität oder in ein anderes Collegium, wo die Sache hin gehörte, untersuchte sie von neuem, und entschied sie.

Wenn er von seinen Hofbedienten oder andern, die um seine Person waren, jemand auf einer Unwahrheit ertappte: der verlohr allen Credit bey ihm, und hatte hernach viel zu thun, denselben wieder zu erwerben; gemeiniglich auch nur durch das einzige Mittel, wenn er darthun konnte, daß er unwissend, und ohne alle Absicht die Wahrheit vorbey gegangen sey. Auch alsdann pflegte der Kayser mit ernsthafter Miene zu sagen: „Wenn du mir ein andermal was zu sagen hast, so ver„sichere dich zuvor der Wahrheit deines Vortrags;“ und wenn einer in Gegenwart des Monarchen übel von jemand sprach, so pflegte er erst aufmerksam zuzuhören, und dann gemeiniglich in die Rede zu fallen, und zu

sagen: „hast du ihn auf seiner guten Seite auch be-
„trachtet? erzähle mir nun auch was du an derselben
„wahrgenommen hast.“

Autor:
Baron Iwan Antonowitsch
Tscherkassow.

74. Peter

74.

Peter des Großen Ausspruch über Carl den XII. bey verschiedenen Gelegenheiten.

Es ist bekannt, daß Carl XII. nach verlohrner Schlacht und Verluste seiner ganzen Armee bey Pultawa, sich mit einem kleinen Gefolge auf der Flucht in das Türkische Gebiete bey Bender, unter den Schutz der Ottomannischen Pforte begeben, daselbst freundlich genug aufgenommen, mit einem steinernen Palais für sich, und verschiedenen andern Gebäuden, in dem zunächst daran gelegenen Flecken Warniza, zu seinem Hauptquartiere, sowohl auch mit allem übrigen reichlich versorgt worden, was zu seinem und der Seinigen Unterhalte nöthig war.

Türkischer Seits konnte man sich eben nicht einbilden, daß der unglückliche Schwedische Monarch sich lange, sondern etwan nur auf eine kurze Zeit, um sich von seinen ausgestandenen Mühseligkeiten und von seiner Blessur am Fuße zu erholen, daselbst aufzuhalten willens seyn möchte. Aber es vergiengen etliche Jahre, ohne daß der Monarch die geringste Veranstaltung zu seiner weitern Reise aus dem Türkischen Gebiete verspüren ließ. Die Ottomannische Pforte stand indessen, in erneuerter freundschaftlicher Gesinnung mit Peter dem Großen, im Begriffe, einen erneuerten Frieden oder Stillstand der Waffen auf dreyßig Jahre zu schließen; der auch im Jahre 1712 zu stande kam. Es wollte sich daher freylich nicht mehr schicken, den unversöhn-

lichen Feind Peter des Großen, so nahe an den Russischen Gränzen in Türkischen Landen zu halten, der ohnehin auf nichts als auf Rache gegen seinen Ueberwinder dachte; sich einbildete, und es auch von der Pforte mit Ungestüm verlangte, daß sie ihm mit einer großen Armee gegen den Russischen Monarchen beystehen sollte. Es fiel endlich derselben beschwerlich, und schien ihr nicht mehr schicklich, diesen ungestümen Gast länger in ihrem Gebiete zu sehen.

Ganzer vier Jahre lang, so lange der Aufenthalt des Schwedischen Monarchen bey Bender gedauert hatte, erhielt Peter der Große durch seine Veranstaltung von Zeit zu Zeit richtige, an einander hangende und umständliche Nachrichten von Carl des XII. Absichten, und von der Pforte Thun und Lassen. Er sprach daher öfters von seinem unglücklichen Bruder Carl, wunderte sich über dessen unbegreifliche Hartnäckigkeit, bedauerte die bedrängten Umstände, in die sich derselbe durch seinen unbändigen Stolz und Eigensinn gestürzt hatte, und beklagte den Schwedischen Helden, daß er sich im Unglücke nicht zu begreifen, und durch klügere Schickung in die Zeit und Umstände aus der Noth zu retten wüßte. Ja, er ließ sich als ein staatskluger Herr, der die zukünftigen Folgen aus dem gegenwärtigen Laufe der Sachen wahrscheinlich voraus zu sehen vermochte, manchmal, wenn die Rede von Carl XII. zu Bender vorfiel, verlauten: er befürchte immer, sein guter Bruder Carl möchte zuletzt einen um so viel schlechtern Abschied von den Türken erhalten, je länger er sich bey ihnen verweile.

Da nun einst 1713, als der Zar eben mit einer kleinen Gesellschaft an der Mittagstafel saß, durch einen

Courier

Courier die Nachricht an Se. Majestät eingelaufen war, daß der Seraskier von Bender auf Befehl der Pforte dem König ankündigen und ihn bitten müssen, sich binnen etlichen Tagen, ohne weitern Aufenthalt aus dem Ottomannischen Gebiete zu begeben, und daß ihm zugleich eine beträchtliche Summe Geldes zur Reise abgeliefert worden sey; wie rasend sich der König dagegen bezeuget, alles auf das Aeußerste ankommen, und sogar auf die Janitscharen, die ihn mit Gewalt aus dem Quartiere nehmen und bis an die Gränzen begleiten sollten, Feuer geben lassen; ja wie er endlich in dem in Brand gesteckten Hause aus den Flammen gerissen, und als ein Unsinniger zum Seraskier ins Zelt getragen worden, den er auf dem Sopha mit Füßen von sich gestoßen, und mit den Sporen seiner Stiefel ihm den Kaftan zerrissen habe: so erschrack Peter der Große im Durchlesen der Depesche, erzählte der Tischgesellschaft kürzlich, was mit Carl XII. zu Warniza vorgegangen sey, wie rasend er seinen bisherigen Wohlthätern den Türken zuletzt begegnet, bey denen allein er doch Schutz gefunden und über vier Jahre lang genossen habe, und brach mit einem Seufzer in die Worte aus: „Nu seh' „ik all dat hem Gott verlaaten heft, als hy syne eenige „Vriende en oude Gealleerde mishandelt, en attaquert.“ —

Autor:

Bar. Cram, der als Hofcavall. von Wolfenbüttel mit der Prinzessin als verlobten Braut des Zarewitsch nach Petersburg gekommen, und sich bey der Erzählung Peter des Großen mit an der Tafel befunden hat.

75.

Peter des Großen Thränen über Carl des XII. Tod.

Sonst pflegte dieser große Monarch der Russen, der allezeit eine wahre Hochachtung und Liebe für Carl XII. von sich spüren lassen, bey Gelegenheit des Nystädtischen Friedens (1721) zu sagen: „Ich habe „meinem lieben Bruder Carl zween Frieden von mei„ner Seiten angeboten, nehmlich einmal einen Noth„frieden, und nachmals einen genereusen Frieden, die „er mir aber beyde abgeschlagen hat. Nun mögen die „Schweden den dritten, nehmlich einen Zwang- oder „Schandfrieden auf ihrer Seite, mit mir eingehen.“

Als unser großmüthiger Kayser die Nachricht von Carl XII. Tode vor Friedrichshall (1718) vernahm: schossen ihm die Thränen aus den Augen, und indem er merkte, daß sie ihm über die Backen herab rollten, wandte er sich von den Umstehenden hinweg, und trocknete sie mit dem Schnupftuch ab; und als er sich wieder zu den Umstehenden gewendet hatte, sprach er mit betrübter Stimme: „Ach Bruder Carl, wie bedauere ich „dich!“

Autor:
Geheimder Rath Wesselowsky.

76.

Peter des Großen

Angabe eines unterrichtenden Gartenstücks.

Als der Schwedische Gärtner Schröder mit der Ausführung seines von Peter dem Großen genehmigten Plans, des schönen Sommerhofgartens zu Petersburg schon sehr weit gekommen war, und unter andern in dem Hintergarten oder Park, am Hauptoder Mittelgange zwey große mit hohen Spalieren eingefaßte Quartiere, oder kleinere Parke, mit Rasenstücken, einander gegen über angebracht hatte: kam der Monarch, wie öfters, zur Besichtigung der Arbeit; und indem er die erwähnten zwey Quartiere ansichtig ward, die weiter nichts als Ruheplätze enthielten: so fiel ihm der Gedanke bey, aus einem Lustplatze zugleich einen lehrreichen Unterrichtungsplan zu machen. Er ließ den Gärtner rufen, und sagte ihm: „Ich bin mit eurer Arbeit, „und den bisher angebrachten schönen Abwechselungen „sehr wohl zufrieden; nehmt mir aber nicht übel, daß „ich euch einige von diesen beyden Seitenquartieren wie„der umarbeiten, und etwas anders daraus machen lasse. „Ich mögte gern, daß die Leute, welche diesen Garten be„suchen werden, zugleich einen lehrreichen Unterricht „darinnen antreffen mögten; wie fangen wir das aber „an?“ Das weiß ich anders nicht, antwortete der Gärtner, als daß Ew. Majestät etwan solche Bücher auf den Ruhebänken, vor dem Regen gedeckt, hinlegen lassen, damit

die

die Spaziergänger sich dabey niedersetzen, und darinn lesen können. Der Monarch lachte über des Gärtners Vorschlag, und versetzte: „Das war ziemlich nah ge„rathen: aber Bücher in einem offenen Garten! Nein, „dafür bin ich auf einen bessern Einfall gekommen. „Ich denke, die Aesopischen Fabeln mit würklichen Figu„ren dazu anzuwenden. Macht mir also eine Eintheilung, wie diese Fabeln alle oder wenigstens die meisten, „in diesen Quartieren, vortheilhaft vertheilt, angebracht „werden können.“ Zur vollkommensten Zufriedenheit des Zars überreichte der Gärtner demselben einige Tage darauf den neuen Plan dieses Parkviertels, mit eben der Einrichtung, die sich bisher erhalten hat, und noch würklich zu sehen ist (*). Sie besteht nehmlich aus vier Quartieren, von Heckengängen, wie in einem Irrgarten, an deren jedem Winkel ein mit einer Aesopischen Fabel verkleideter Jet d'eau in einem kleinen Bassin mit Mooß und Ruinen, von versteinerten Muschelwerken aus dem Illmen- oder Novogrodischen See eingefaßt, angebracht ist.

Alle

(*) Anmerkung. Davon ist seit 1777 nichts mehr vorhanden. Denn als damals durch einen entsetzlichen Sturm und große Ueberschwemmung dieser Garten fast gänzlich verwüstet, die hohen schattichten Bäume mit der Wurzel ausgerissen, und auf einander gestürzt waren: so sind auch diese Heckenquartiere, und die in natürlicher Größe vorgestellt gewesenen Figuren der Aesopischen Fabeln, theils von den umgestürzten großen Bäumen zerschlagen, und theils vom wütenden Sturm und der Ueberschwemmung dermaßen zerstöhrt worden, daß man, als sogleich nach den Sturme die Bäume durch etliche hundert Mann wieder aufgerichtet, unterstützt und in ihrem vorigen Stand befestigt waren, die Wiederherstellung dieser Fabelbilder gar nicht bewerkstelligen konnte.

Alle die darinen vorkommenden Thiere, sind meist in natürlicher Größe, von vergoldetem Bley hohl gegossen, und speyen Wasser, ihrer Attitüde gemäß. Und so sind über sechzig Aesopische Fabeln, als kleine Springbrunnen in den Winkeln der Heckengänge; bey dem Eingange aber die bleyerne verguldete Statue des bucklichten Aesops in Lebensgröße angebracht.

Weil aber der Monarch den wenigsten Spaziergängern, den Inhalt dieser Vorstellungen, und noch weniger die Deutung dieser Aesopischen Fabeln zugetrauet haben mag: so ließ er zur Seite einer jeden einen Pfahl einschlagen, an welchem auf einem weißen Bleche, sowohl die Fabel selbst, als derselben Deutung mit leserlicher russischer Schrift geschrieben steht.

Dieses Quartier ward nachmals der Favoritplatz des Zars in seinem neuen Garten, worinn er sich öfters ganze Stunden allein aufzuhalten, und bey den Fabeln im Schatten herum zu spazieren pflegte.

Autor:
Geheimer Rath und Oberdirektor der Kayserlichen Gebäude und Gärten,
Alexander Lwowitsch Narischkin.

77.

Peter des Großen Gesinnung vom Kartenspiele.

Weil Peter der Große selbst kein anders Kartenspiel als das holländische Gravias verstund, und auch dieses nur selten spielte, dagegen lieber in den Abendgesellschaften mit Seeofficiers, Schiffbauern, Kaufleuten sich unterreden, als spielen mogte: so war das Spiel auch sehr wenig an seinem Hofe in der Mode. Bey der Armee und Flotte war es zwar nicht gänzlich verboten: doch aber höher zu spielen auch nicht erlaubt, als daß einer einen Rubel verspielen konnte. Wer mehr verlohr, war dem Zarischen Gesetze in den Kriegsartikeln zu folge, nicht schuldig zu bezahlen. Ja wenn der Fiscal es angab, so verfielen diejenigen, die mehr als einen Rubel verspielt hatten, noch in Verhör, Kriegsrecht und Strafe. Von den Spielern pflegte der Monarch zu sagen: „Sie haben entweder keinen Geschmack an nütz„lichen Dingen, womit sie sich beschäftigen können, oder „sie hegen die Absicht, ihre Mitspieler ums Geld zu „bringen.“

Autor:
General-Equipagemeister v. Bruyns.

78.

Peter des Großen Gegenwart bey der Grundlegung der Hospitäler.

Nachdem der Russische Monarch endlich (1715) zur Erfüllung seines längst gehegten Vorsatzes, ein General-See- und Land-Hospital zu Petersburg für kranke und unvermögende Matrosen und Soldaten einzurichten, gelangt war: ließ er an dem dazu bestimmten Vormittage, zu diesem mit einer prächtigen Kirche, zwischen beyden Hospitälern, und zweyen Anatomischen Theatern an beyden Enden versehenen Gebäude, an der Newa, wo die Newka sich von derselben scheidet, den Grund legen. Es geschah solches mit einer ansehnlichen Ceremonie in Seiner eigenen, und aller damals zu Petersburg befindlichen See- und Landofficiere, Ministern, und vornehmer Civilbedienten Gegenwart. Er ließ den Platz dazu von der vornehmen Geistlichkeit einweihen, und die Kanonen von der Festung, und allen auf der Newa gelegenen Schiffen und Galeeren lösen. Bey der Verlesung der gewöhnlichen Gebete, bezeugte sich der Monarch, wie bey allem Gottesdienst, andächtig und aufmerksam, und bey dem Beschlusse sprach er mit erhabner Stimme: „Hier soll manchem braven Kerl „Hülfe und Trost geleistet werden, daran es bisher ge„mangelt hat. Gott gebe nur, daß ihrer nie viele nö„thig haben mögen, hieher gebracht zu werden.“ Zugleich befahl der Vater des Vaterlandes, seinen Befehl

auszufertigen, daß bey diesen Hospitälern, allezeit die erfahrensten Doctoren, und geschicktesten Chirurgen gehalten, und die gefährlich Kranken, aus den Regiments- und Schiffslazareten dahin gebracht, und auf das sorgfältigste verpflegt werden sollten. Einem jeden Chirurgus sollten auch etliche Subchirurgi zugegeben werden, die ihm in den Krankenstuben an die Hand gehen, und zugleich mehr lernen könnten. Hiernächst sollte beständig eine Anzahl junger Russen als Lehrlinge zugezogen werden, die neben der Erlernung der lateinischen Sprache, in der Anatomie, Physiologie, Chirurgischen Operationen, wie auch in der Kenntniß der Medicinischen Materialien, und deren Gebrauch unterrichtet, und erstlich zu Subchirurgen, und so weiter, zu tüchtigen Wundärzten angezogen würden. Ueber das Seehospital sollte das Admiralitätscollegium, und über das Landhospital, das Generalkriegscommissariat die Oberaufsicht führen; jedes aber besonders einer Generalsperson von seinem Commando die Specialaufsicht auftragen.

Autor:
Viceadmiral Villebois.

79.

Peter des Großen
Verbesserung der Finnischen Bauer-Schuhe.

Daß der große Rußische Monarch bey den größten Geschäften und wichtigsten Beschäftigungen auch die am kleinsten scheinenden Sachen, aus welchen doch einiger Nutzen für Land und Leute gezogen werden konnte, seiner Aufmerksamkeit gewürdiget habe, erhellet unter vielen andern Erfahrungen, auch aus seiner Veranstaltung, die Rußische Labdi, Basteln oder Bastschuhe zu verbessern, die von den ärmsten und geringsten Leuten auf dem Lande getragen, und von den Rußischen Bauern ungleich besser und dauerhafter, als von den Finnischen, verfertigt werden.

In Betracht nun, daß die letztern so schlecht an ihren Füßen verwahrt giengen, sich so manche Krankheit dadurch zuzogen, und auf des Monarchen Befragen, warum sie ihre Basteln nicht eben so gut als die Rußischen Bauern machten, sich mit der trägen Antwort entschuldigten, daß sie solche nicht besser zu machen verständen: befahlen Se. Zarische Majestät, aus dem Novogrodischen oder Casanischen Gouvernement, woher jährlich viel hundert tausend Paar Basteln zum Verkauf nach andern Provinzen verführt werden, ein halb Dutzend der besten Bastelmacher nach Petersburg kommen, und zu dem Gouverneur nach Wiburg bringen zu lassen.

Diese sollten in die Kirchspiele durch Finnland vertheilt werden, daß sie unter der Aufsicht der Dorfpfarrer die Bauern in Bastelnmachen nach Rußischer Art unterrichteten; und nicht eher zurück gelassen werden, bis die Finnischen Bauern festere und dauerhaftere Basteln nach Rußischer Art zu machen gelernt hätten. Die Pastoren mußten monatlich an das Wiburgische Gouvernement rapportiren, wie weit der Unterricht im Lande herumgekommen, und erhielten vom Gouvernement eine kleine Summe Geldes angewiesen, wovon sie einem jeden Lehrmeister wöchentlich einen Rubel Diätengeld zu reichen hatten.

Auf solche Weise haben die Bauern durch das ganze Rußische Finnland, binnen etlichen Wintermonaten, tüchtige Rußische Basteln, sowohl aus Weiden, als aus Linden und andern tauglichen Baumrinden, machen gelernt; und der sorgsame Vater des Vaterlandes, hat die Absicht erreicht, die Füße seiner neuen Unterthanen in bessere Verwahrung, und die Einwohner des Landes in Schutz gegen so verschiedene und bisher gewöhnlich gewesene Krankheiten gesetzt, die vorher immer ihren Ursprung von den schlechten Finnischen Basteln genommen hatten.

80.

Peter des Großen Eifer für das Wesentliche der Religion.

Bey aller Zerstreuung des Monarchen in so vielerley und unaufhörlichen Kriegs = und Civilgeschäften, versäumt' er doch nicht leicht, dem öffentlichen Gottesdienste beyzuwohnen. So weit er vom Aberglauben und von den Vorurtheilen entfernt war, so eifrig hielt er sich dagegen an das Wesentliche der christlichen Religion, und an die Beobachtung der ausdrücklichen Gebothe Gottes in der heiligen Schrift. Zu gleichen Gesinnungen trachtete er auch bey aller Gelegenheit seine Unterthanen zu bringen. Die Entheiligung des Sonntages durch öffentliche Arbeit, konnte er durchaus nicht leiden. Kaum in der äußersten Noth erlaubt' er am Sonntage, aber auch nur nach geendigtem Gottesdienste, am Schifbau oder andern publiquen Werken zu arbeiten. Gar öfters pflegte er zu sagen: „Wer Gott vergißt, und seine „Gebothe nicht achtet, der wird doch mit aller Arbeit „wenig erwerben, und keinen Segen haben."

Autor:
Feldmarschall Iwan Juriewitsch Trubetzkoi.

81.

Peter der Große besucht die deutsche Kirche.

Gleichwie Peter der Große der Toleranz gänzlich ergeben war; so begierig war er auch, alle andere christliche Religionen, die zur griechischen nicht gerechnet werden, in ihrem ganzen Wesen, innerlichen Lehren und äußerlichen Kirchengebräuchen und Ceremonien genau kennen zu lernen. Es mag wohl größtentheils auch daher stammen, daß er der lutherischen und reformirten Religion gar nicht abhold gewesen, und bey aller Gelegenheit zufriedner von diesen beyden, als von der übermäßigen Gewalt der Römisch-Catholischen gesprochen hat. Daß er so wohl auf seinen Reisen, als auch in Moskau selbst manchmal die deutschen lutherischen und reformirten Kirchen besucht, eine ganze Predigt angehört, und die übrigen Kirchengebräuche mit angesehen hat, ist bekannt: dieß aber vielleicht nicht, daß er sich einstmals vorgenommen, die Austheilung des heiligen Abendmahls in der lutherischen Kirche vom Anfang bis zu Ende mit anzusehen. Zu diesem Entzwecke ließ er sich einst zu Moskau erkundigen, wenn die nächste Communion in der so genannten neuen lutherischen Kirche gehalten werden würde. Als er vernommen hatte, daß es nächsten Sonntag seyn würde: begab er sich fast mitten unter der Predigt in dieselbe Kirche, machte bey seinem Eintritt einen Wink an die volle Kirchenversammlung, daß niemand

mand aufstehen oder das geringste Aufsehen machen mögte, und setzte sich zunächst dem Altar in einen offenen Stuhl. Als nach vollendeter Predigt ein Communionlied gesungen wurde, ließ er sich ein Gesangbuch reichen, und das Lied zeigen. Bey der Communion selbst trat er zum Altar neben die damaligen Pastoren Reichmuth und Roloff, sah alles aufs genaueste mit an, und wartete, bis alles vorbey und die Leute aus der Kirche gegangen waren. Hernach begab er sich mit den beyden gemeldten Pastoren in die Sacristey, bezeigte insonderheit sein Vergnügen über das Predigen, und sagte: er könnt' es leider noch nicht dahin bringen, das Predigen in den Rußischen Kirchen so gemein zu machen, als er gern wollte. Dabey machte er ihnen verschiedene Fragen über die lutherische Administration des Abendmahls, die er sich erklären ließ, und kehrte hernach mit Bezeugung seiner Zufriedenheit, und Versicherung seiner Gnade und seines Schutzes für die beyden Pastoren und ihre Kirche, zurück nach Hofe.

Autor:
Von der Wittwe des erwähnten
Pastor Reichmuths.

82.

Peter des Großen Kirchenzucht.

Aus verschiedenen vorhergehenden Anekdoten von Peter dem Großen erhellet, daß, so wenig bigot und abergläubisch dieser Monarch gewesen: so eifrig und andächtig habe er sich dagegen bey dem öffentlichen Gottesdienste nicht nur selbst bezeugt, sondern es auch von andern gefordert. Insonderheit konnte er nicht leiden, daß man während dem Gottesdienst in der Kirche plauderte. Zur strengen Beobachtung solcher Kirchenzucht, hatte er in der Hofcapelle, in der Troitzischen und in verschiedenen andern Kirchen, die er von Zeit zu Zeit zu besuchen pflegte, einige Aufseher bestellt, die darauf Acht geben und die Leute vom Plaudern abhalten mußten. Er ließ auch eine besondere Strafbüchse an einer eisernen Kette, bey dem Eingang inwendig in der Kirche befestigen, darein die Vornehmen, welche man im Plaudern während dem Gottesdienst ertappt hatte, einen Rubel für die Armen einzulegen, im Herausgehen angehalten wurden. Die gemeinen Leute, die in gleiche Strafe verfallen waren, bekamen nach dem Gottesdienst auf dem Kirchhofe einige Stockschläge.

Ein Ueberbleibsel von dieser Kirchenzucht, habe ich noch vor wenigen Jahren in der Kirche des Klosters zum heiligen Alexander Newsky gesehen, wo das

prächtige

prächtige Grabmal dieses heiligen Helden von lauter getriebenem Silber errichtet ist: nehmlich die angekettete Strafbüchse, und ein am Wandpfeiler an einer Kette eingemauertes Halseisen, so Peter der Große denenjenigen ohne Unterschied des Standes in der Kirche anlegen ließ, die mehrmals im Plaudern oder anderer Unanständigkeit, während dem Gottesdienst ergriffen waren.

Autor:
General-Admiral Fürst
Gallitzin.

83.

Peter des Großen Kargheit mit dem Gelde, und Freygebigkeit mit Landgüthern.

Die Staatsklugheit sowohl, als die Kriegserfahrung hatten den großen Monarchen bey Zeiten gelehrt und überzeugt, daß ohne eine reichliche Casse nichts Großes ausgeführt werden könne. Er erkannte daher den Werth des Geldes, und hielt als ein strenger Haushalter beständig ansehnliche Summen Geldes baar im Vorrathe. Zu anständiger Unterhaltung des Kayserlichen Hauses und Hofes war eine jährliche Summe ausgesetzt, die vollkommen zureichte, aber auch niemals überschritten werden durfte. Dabey war alle eitle Pracht, Verschwendung und Unterschleif verbannt. Zur Unterhaltung der Armeen, Flotten, Staatsbedienten, zu Anlagen neuer Fabriken, Manufakturen, Gebäude ꝛc. waren die Reichseinkünfte dermaßen angewiesen, daß es nirgends fehlte, und noch immer ein Ueberschuß in den Cassen verbleiben mußte. Bey solcher klugen Einrichtung durfte man sich nicht wundern, daß der Monarch das baare Geld zu Rath halten, und in Betracht dessen eher karg, als freygebig scheinen mußte. Daher kam es auch, daß er Männern, die sich mit besondern nützlichen Angaben, oder andern Verdiensten vor andern hervor gethan hatten, und nach seiner eigenen Ein-

ficht, (denn blinde Gunst und Empfehlungen galten bey ihm nichts) besonderer Vergeltung würdig waren, niemals mit Geld, wohl aber mit Landgüthern in den eroberten Provinzen, Liefland, Ehstland, Ingermannland und Finnland beschenkte, die heut zu Tage wohl zehnmal mehr an Werthe betragen, als das damals ihnen bestimmte Geschenk. Anstatt einem etwan 1000 Rubel zu schenken, schenkt' er ihm lieber 10 Haaken Landes, die zwar damals durch Krieg und Pest entvölkert waren: itzt aber unter 20 bis 30000 Rubel schwerlich angeschaft werden könnten. Er belohnte auf solche Weise die Verdienste, ohne seine Casse anzugreifen, und erhielt zugleich seine Absicht, die verschenkten Güter wieder zu besetzen, und durch die Sorgfalt und den Fleiß der neuen Besitzer, die Ländereyen wieder in Stand zu bringen, daß sie auch für die Krone neue Einkünfte verschafften.

Mancher bekam, nach den damaligen Umständen, dem Namen oder der Zahl nach, nur wenige besetzte Haaken, und wenige Bauernfamilien oder arbeitsame Unterthanen, und wohl zwey, dreymal mehr wüste Haaken oder Land, als sie zu bearbeiten vermochten; welches aber in der Folge durch den Anwuchs der Menschen, und den Fleiß der Besitzer nach und nach wieder angebaut, und zu noch einmal so viel Haaken geworden waren, als zuerst in dem Schenkungsbriefe standen. Und so wurden die Ländereyen wieder in ihren ehemaligen Stand gesetzt und zu einträglichen Landgüthern gemacht, von deren Abgaben der Schatz der Krone bereichert wurde.

In Betracht nun solcher Haushaltung des klugen und sparsamen Monarchen, wird man sich wenig wundern, daß es ihm nicht nur während dem zwanzigjährigen Schwedischen und gleich darauf erfolgten Persischen Kriege niemals an Gelde gefehlt hat; daß er auch überdies bey der kostbaren Einrichtung regulairer Armeen, mächtiger Flotten, und der Anlage neuer Städte, Festungen, Häfen, Admiralitäten, Canäle, und so vieler Fabriken und Manufakturen, nicht die geringste Kronschulden gemacht, wohl aber nach seinem Tode noch etliche Millionen baaren Geldes hinterlassen hat.

Autor:
Feldmarschall Graf Münnich.

84.

Peter der Große

wendet seinen Bedienten gern einigen Gewinnst zu, der ihm nicht viel kostete.

Um seinen Mundkoch, oder nach damaliger Benennung, Oberküchenmeister, Johann Velten, etwas zuzuwenden, stellte er öfters bey demselben einen Pikenick an, den er früh Morgens auf den Mittag bestellen ließ. Er kam sodann mit einer Gesellschaft von 8, 10 bis 12 Generalspersonen, Flottofficieren, Ministern ꝛc. zum Mittagsmahle zu ihm, belustigte sich daselbst bis Nachmittags um 4 Uhr, und bezahlte beym Weggehen, wie ein jeder von den übrigen Gästen, seinen Ducaten.

Als ihm eben dieser sein Mundkoch bey der Geburt seines Sohnes zum Gevatter gebeten hatte: stellte sich der Monarch zur gesetzten Zeit bey ihm ein, gab nach vollbrachter Taufe der Sechswöchnerin einen Kuß und einen Ducaten, dem Vater aber steckte er einen Schenkungsbrief in die Hand, kraft dessen seinem neugebohrnen Sohne ein Finnisches Dörfgen von sechs Bauerhöfen, Johannishof in Ingermannland, 60 Werste von Petersburg geschenkt wurde.

Autor:
Bibliothecar. Schumacher,
des erwähnten Veltens
Schwiegersohn.

85.

Peter des Großen Jachzorn in der ersten Hitze.

So viele Heldentugenden und große Eigenschaften Peter der Große besaß, war er doch auch von menschlichen Schwachheiten nicht befreyt, und den Fehltritten, wie alle andere Menschen, ein jeder nach seiner Art, unterworfen. Das wußte der kluge Monarch, und erkannte es an sich selbst; und wenn er bey guter Laune davon sprach, so sagte er gemeiniglich dabey: „Ich weiß, daß ich auch fehle, und mich öfters übereile, „will es dahero keinem, der um mich ist, übel nehmen, „wenn er mich bey solchen Vorfällen erinnert, mir mei„ne Uebereilung zeigt, und wie meine Cathinka, (seine „Gemahlin Catharina) mich davon abhält."

Insonderheit hat man an diesem, sonst so gerechten Regenten wahrgenommen, daß er zum Jachzorn sehr geneigt gewesen, in der ersten Hitze zugefahren, und manchmal etwas gethan hat, was er nachmals, so bald er Zeit gewann und sich begriff, selbst bereuete.

Zum Beweis dessen könnten verschiedene Fälle angeführt werden, die nur allzubekannt sind. Eine einzige Anekdote von einem kleinen Zufalle dieser Art wird hinreichend seyn, ein deutliches Exempel davon zu geben. Peter der Große hatte noch als Zar die Drechselkunst erlernet, und blieb auch immer ein besonderer

Lieb-

Liebhaber derselben; ja er hatt' es darinnen durch seine lange Uebung so weit gebracht, daß er die künstlichsten Stücke mit eignen Händen zu verfertigen wußte. Davon zeuget unter andern vielen Meisterstücken, die er selbst gedrechselt hat, und die in der academischen Kunstkammer zu Petersburg gezeigt werden, vornehmlich ein ungemeines Kunststück, ein sehr großer Kronleuchter von 50 Armen, in der Form eines ringsum ausstrahlenden Sterns, völlig von Elfenbein, den der Monarch für die Cathedralkirche in der Petersburgischen Festung verfertiget hatte. Bey Hofe hielten Se. Majestät allezeit ein eignes Zimmer zur Werkstatt seiner Drechseley, worinnen alle Arten von Drechselbänken standen, auf denen Sie bald diese, bald jene Arbeiten verfertigten. Daselbst arbeitete auch sein Drechselmeister Andreas Nartoff, ein geschickter Mechanikus und nachmaliger Rath unter der Kayserinn Anna, nebst einem wegen besonderer Munterkeit und Geschicklichkeit, von dem Herrn sehr geliebten Lehrburschen, der, so oft der Zar mit der Mütze auf den Kopf in die Werkstatt kam, und sich an seine Drechselbank setzte, ihm dieselbe allemal abzunehmen befehligt war. Als Se. Majestät nun einst nach Dero Gewohnheit in die Werkstatt kam, und sich zur Arbeit niederließ: lief der Lehrjunge sogleich zu, dem Herrn wie er bisher immer gethan hatte, die Mütze abzunehmen. Dieses mal aber versah er es, indem er die Mütze unglücklicher weise so tief ergriffen hatte, daß er mit derselben zugleich einen Schopf Haare vom Wirbel des Haupts faßte, und durch sein schnelles Reissen dem Zar einen empfindlichen Schmerz verursachte. Der Monarch in voller Entrüstung, sprang von der Drechsel-

bank auf, zog seinen Hirschfänger (*) aus, und lief im Jachzorn auf den Jungen los, würde ihm auch unfehlbar den Kopf gespalten haben, wenn der Junge nicht im Schrecken über seinen Misgriff sehr behend Ausreiß genommen, vom Hofe gelaufen und sich so versteckt hätte, daß ihn niemand finden konnte.

Se. Majestät giengen in vollem Unwillen aus der Werkstatt, und befahlen, den Jungen aufzusuchen; aber vergeblich. Des folgenden Tages, da sich der Zorn des Herrn gelegt hatte, kam er wieder nach der Werkstatt, scherzte selbst über das unschuldige Versehen des Lehrburschen, und sagte: „Der verdammte Jung „hat mich brav gezaußt, er hat es aber gewiß nicht so „übel gemeynt, als es mir weh gethan hat; es ist mir „lieb, daß er nicht Stand gehalten, und geschwinder „auf seinen Beinen, als ich mit meinem Hirschfänger „gewesen.“ Als er nun auf seine Erkundigung vernahm, daß sich der Junge nicht wieder in der Werkstatt habe sehen lassen: befahl er dem Meister Nartoff, ihn bey seinen Freunden suchen, und ihm sagen zu lassen, daß er sich nur wieder einstellen, und hinführo die Mütze nicht mehr so tief fassen sollte; der Zar habe ihm sein Versehen vergeben, und sey nicht mehr ungnädig auf ihn. Da aber der in Schrecken gesetzte Junge, an den Orten, wo er sonst seinen gewöhnlichen Umgang hatte, nirgends zu erfragen war, und der Kayser ihn doch nicht gerne verliehren wollte: ließen Se. Majestät durch

(*) Wenn Peter der Große nicht in Militairverrichtungen, oder zu Felde war, trug er sehr selten einen Degen, sondern gemeiniglich einen Hirschfänger.

durch die Polizey in der ganzen Stadt kund thun, wer von seinem Aufenthalte wisse, solle es melden, und den Läufling auf Sr. Majestät Wort versichern, daß er begnadigt sey, und ihm nichts Böses wiederfahren solle, wenn er sich ungesäumt bey seinem Commando wieder einstellen werde. Diese gnädige Publication kam dem armen Lehrburschen nicht zu Ohren; denn indessen war er aus Furcht der Strafe schon ein paar Nächte hindurch weit von Petersburg in einem kleinen Dorf an dem Ladoga See, und von da gelegentlich bis nach der Stadt Wologda an der Dwina, unter einem andern angenommenen Namen, geflüchtet; daselbst gab er sich für einen Wayfen aus, dessen Vater auf dem Wege aus Sibirien gestorben sey. Ein dasiger Bürger, der ein Glaser war, nahm ihn aus Mitleiden auf. Bey demselben lernte er das Glaserhandwerk, und leistete ihm wohl zehen Jahre lang aus Dankbarkeit nützliche Dienste. Erst nach dem Ableben des hochseligen Kayfers, entdeckte er sich gegen seinen Meister mit seinem wahren Namen, und erzählte ihm seine unglückliche Begebenheit. Weil dieser nun erkannte, daß sein Glasergeselle dem Hofcomtoir zugehörte, wollte er ihn länger nicht bey sich behalten, sondern rieth ihm, nach Petersburg zurück zu wandern, und sich bey seinem ehemaligen Meister Nartoff zu melden. Das geschah. Nartoff erkannte ihn sogleich wieder, stellte ihn dem Hofcomtoir vor, welches an ihm einen tüchtigen Glaser fand, und in solchem Amt ihn wieder annahm; wo ich ihn sein Handwerk bey Hofe unter der Regierung der Kayserinnen Anna und Elisabeth habe treiben sehen, und seine Geschichte erzählen hören.

Von dem Rath Nartoff.

86.

Peter des Großen Verwegenheit zu Wasser.

Es ist nicht genug zu bewundern, wie Peter der Große, der in der Jugend gar nicht zu Wasserfahrten angeführt worden, auch so gar, wenn man ihm mit einer kleinen Spazierfahrt auf dem Fluß Jausa zu Moskau, oder auf einem großen Teich auf dem Lande, ein Vergnügen machen wollte, eine Furchtsamkeit und Abscheu vor dem Wasser geäussert hatte: nachmals die größte, ja fast eine übertriebene Lust zur Wasserfahrt, und eine wahre Paßion auf diesem Element zu schwimmen, bis an sein Ende an sich wahrnehmen lassen. Diese Leidenschaft gieng bey ihm bis zur größten Verwegenheit, durch welche er sich öfters in der augenscheinlichsten Lebensgefahr zu Wasser befand, und dennoch bey seinem Vertrauen auf die Steuerkunst nicht die geringste Furcht bezeugte. Wenn er auf solche Weise sich mit den aufgebrachten Wellen der See herum schlug, und gegen den heftigsten Sturm kämpfte, in welchem seine besten Seeleute den Muth verlohren: verlohr ihn doch unser wahrer Seeheld niemals, sondern pflegte ihnen noch Muth einzusprechen, und zu sagen: „Не бойсь „(fürchte dich nicht) Zar Peter kann nicht ertrinken. „Hat man je gehört, daß ein Rußischer Zar im Wasser „umgekommen wäre?“

Einst

Einst hatte der Monarch die ausländischen Minister an seinem Hofe zu Petersburg einladen lassen, mit ihm eine Lustfahrt nach Kronstadt zu thun, wo er ihnen einige neue Anlagen, und einen Theil seiner zum Auslaufen bereit liegenden Flotte zeigen wollte. Sie begaben sich mit Sr. Majestät an den Bord eines holländischen Buyers, den der Zar selbst steuerte. Als sie sich etwas über den halben Weg in See, oder im Finnischen Meerbusen befanden, stellte sich ein ziemlich starker widriger Wind von Westen ein. Der Zar nahm auch auf dem fernen Horizont einen Nebel und aufsteigendes Gewölke wahr, woraus er seiner Reisegesellschaft einen baldigen Sturm ankündigte. Die meisten geriethen dadurch um so mehr in Furcht, da sie wahrnahmen, daß der unverzagte Steuermann, Peter, die Hälfte der Seegel einziehen ließ, und den Matrosen zurief, auf ihrer Huth zu seyn. Etliche von der Gesellschaft, da sie sahen, daß der Buyer wegen widrigen Windes mehr rückwärts gegen Petersburg, als vorwärts gegen Cronstadt getrieben, und vom Zar nur zum laviren bald auf diese, bald wieder auf jene Seite gelenkt wurde: schlugen Sr. Majestät vor, ob Sie nicht lieber zurück nach Petersburg, oder wenigstens in der Nähe nach Peterhof einlaufen wollten? Sie bekamen aber von dem Zar, der die Gefahr noch lange nicht so groß wie sie, und die Rückkehr für eine Schande erachtete, nichts anders zur Antwort, als: Не бойся! (Seyd nicht bange!) Indessen stellte sich die Erfüllung der Verkündigung des erfahrnen Steuermanns je länger je näher ein. Der Sturm mit einem schrecklichen Donnerwetter zeigte sich in voller Heftigkeit, die Wellen schlugen im-

mer über Bord, und der Buyer schien bald in den Abgrund gestürzt zu werden. Die Lebensgefahr wurde augenscheinlich, und die Todesangst war in aller, nur nicht in Peters und seiner Seeleute Gesichtern, sichtbar. Indem er mit dem Steuerruder, und mit dem Zurufen an die Matrosen in voller Beschäftigung stand, gab er nicht einmal auf die öftere Anrede und Bitte der ausländischen Gesandten acht; bis endlich einer von ihnen, nemlich der K. P. u. Ch. S. Hr. v. L. ihn antrat, und in voller Angst und Ernst zu ihm sagte: Ich bitte Ihre Majestät um Gottes willen, zurück nach Petersburg, oder nach dem nächsten Lande von Peterhof zu steuern, und zu bedenken, daß ich von meinem Könige und Herrn, nicht nach Rußland gesendet worden, um mich da ersäufen zu lassen. Komme ich hier um, wie es augenscheinlich ist, so werden es Ew. Majestät bey meinem Hofe zu verantworten haben. Der Zar konnte sich hierüber in der größten Gefahr kaum des Lachens enthalten, und antwortete dem Gesandten mit größter Gelassenheit: „He бойсь, myn Heer van L. wenn Sie ersaufen, so „ersaufen wir alle mit, und da wird ihr Hof von nie„mand Rechenschaft fordern.“

Indessen, da der erfahrne Steuermann, Peter, die Unmöglichkeit, länger gegen Sturm und Wellen zu halten, selber einsah, lavierte er nach der Seite, zog sich glücklich aus dem Sturm, und lief endlich im Hafen seines Lustschlosses Peterhof ein; daselbst belebte er seine Reisegesellschaft wieder von neuem mit einer Abendmahlzeit und reichlichen Pokalen Ungarischen Weins, und ließ sie daselbst die Nacht über ausruhen.

Mit

Mit Anbruche des Tages fuhr er selber auf seinem Buyer nach Cronstadt, und schickte von da etliche Schaluppen mit zuverläßigen Leuten, seine Gäste abzuhohlen.

Autor:
Equipagemeister van Bruyns.

87.

Peter des Großen unverzügliche Züchtigung der Nachläßigkeit.

So viel Gnade und Vertrauen Peter der Große für seinen Mundkoch Velten hegte: so schenkte er ihm doch nicht leicht ein Versehen, das aus Nachläßigkeit oder Muthwillen begangen war. Velten, den ich im ersten Jahre meines hiesigen Aufenthalts, und im letzten seines damals noch recht muntern Lebens gekannt habe, machte auch kein Geheimniß aus der Erzählung, daß er wohl manchmal eine Prügelsuppe aus den Händen seines allergnädigsten Herrn, und gleich darauf wieder ohne alles Nachtragen, seine volle Gnade genossen habe.

Als er einst in der academischen Kunstkammer, wo Peter des Großen Figur mit seinen eigenen Kleidern angezogen, und vielerley andere Sachen, deren sich der Monarch bedient hatte, verwahret werden, unter andern auch sein mit einem elfenbeinernen Stockknopfe versehenes spanisches Rohr im Winkel stehen sahe, sagte er zum Kunstkämmerer Herrn Schumacher, seinem Schwiegersohne: „Herr Schwiegersohn, diese Meubel „könnte man wohl an die Seite setzen, daß sie nicht in „die Augen fiele; denn manchem, der sie hier ansichtig „wird, mögte wohl, wie mir, der Buckel jucken, auf „dem sie ehemals herum getanzt hat.“

Eben

Eben dieser muntere Alte erzählte einst selber, wie er einmal wegen eines Stücks Limburger Käses, zu einer unvermutheten Tracht Schläge mit diesem Stocke gekommen sey.

Peter der Große pflegte auf gut Holländisch zum Nachtische Butter und Käse zu speisen. Unter den Käsesorten aber liebte er vorzüglich den Limburger. Als ihm einst wieder ein solcher ganzer Käse aufgesetzt wurde, der ihm besonders wohl schmeckte, und er wahrgenommen haben mogte, daß von einem ganzen Limburger Käse, der ohnehin eben nicht allzu klein zu seyn pflegt, und der Form nach einem holländischen Klinker oder kleinen Ziegelsteine gleichet, wenn er einmal aufgesetzt worden, gar selten etwas, oder doch immer nur wenig von dem übriggebliebenen wieder auf seiner Tafel erschien: zog er sein mathematisches Instrumentbesteck aus der Tasche, maaß den von dem erst angeschnittenen Käse übergebliebenen Rest in Abwesenheit seines Oberküchenmeisters, und schrieb das Maaß in seiner Schreibtafel auf. Nach einer Weile, da Herr Velten zum Abnehmen des Nachtisches gekommen war, sagte ihm der Kayser: „Dieser „Limburger ist besonders gut, und hat mir sehr wohl „geschmeckt; verwahre mir ihn, und gieb niemand da„von, denn ich will noch öfters von ihm essen.“ Diesem Befehle zu Folge, kam derselbe auch Tages darauf wieder beym Nachtische auf die Tafel; zum Unglücke des Oberküchenmeisters aber, kaum die Hälfte mehr so groß, als er Tages vorher war abgetragen worden. Dem Kayser fiel diese verminderte Größe sogleich in die Augen; um sich aber zu versichern, daß ihn der Schein nicht

täusche: zog er seine Schreibtafel und seinen Maaßstab hervor, maaß den Käse, und befand, daß er fast um die Hälfte der aufgezeichneten Größe abgenommen hätte. Er ließ also den Oberküchenmeister Velten rufen, und fragte ihn, wie es käm, daß der Käse seit gestern um so viel abgenommen habe? Herr Velten antwortete: das wüßte er nicht, er habe ihn nicht gemessen. Aber ich habe ihn gemessen, versetzte der Kayser, wies ihm die angezeichnete Größe in der Schreibtafel, und überzeugte ihn mit seinem Maasstabe, daß beynahe die Hälfte von dem Tags vorher übergebliebenen Stücke mangelte.

Se. Majestät fügten auch die Frage bey: ob sie ihm nicht befohlen hätten, den Käse für Sie zu verwahren? Ja, antwortete Velten, aber ich muß es vergessen haben. Warte! sagte der Kayser, ich muß dir einen Denkzettel geben; stand vom Tische auf, ergrif sein spanisches Rohr, strafte den Herrn Oberküchenmeister damit ab, setzte sich zu seinen Tischgenossen wieder nieder, und aß mit aller Gelassenheit bey einem Gläsgen Eremitagewein von seinem Limburger Käse, der nachmals noch etliche Tage, bis auf den letzten Bissen, beym Nachtische erschien.

Autor:
Kammerherr von Drevnick,
Veltens Schwiegersohn.

88.

Peter des Großen Strenge in Criminal-Gesetzen.

Der weise Gesetzgeber Rußlands, Zar Peter Alexiewitsch, bestrebte sich bey aller Gelegenheit, ein eignes Beyspiel der strengen Beobachtung der Gesetze zu geben. Eine besondere Ehrfurcht hegte er für die göttlichen Gesetze, und in Criminalfällen war er um so unerbittlicher, je mehr er Vorsatz oder Bosheit in einem Verbrechen merkte. Betraf es einen Mord: so war bey Sr. Majestät gar keine Vergebung zu hoffen, noch zu suchen; denn er pflegte zu sagen: das freventlich vergossene Blut schreyet um Rache, und unbestrafte Blutschulden drücken das Land.

Eine gewisse Hoffräulein der Kayserin Catharina, Mademoiselle Hamilton, hatte bey ihrer allzu galanten Lebensart ein paar mal sich von der heimlichen Schwangerschaft befreyt, und die entweder todt oder lebendig zur Welt gebrachten Früchte ihrer Galanterie, so heimlich wegzuschaffen gewußt, daß sie nicht einmal in einen Verdacht bey Hofe gefallen war; bey dem dritten Falle gieng es ihr unglücklicher. Das ermordete Kind ward gefunden, und die Umstände der Fräulein Hamilton warfen den ganzen Verdacht auf sie. Sie wurde, auf Befehl des Zars, eingezogen, und bekannte im Gefängnisse nicht nur diesen, sondern auch zween vorher

begangene Kindermorde. Darüber wurde ihr gerichtlich das Leben abgesprochen, und von dem Zar das ihm unterlegte Todesurtheil wider ihr Vermuthen bestätigt; weil nicht nur unterschiedene Vorbitten, um ihr das Leben zu schenken, für sie eingelegt worden, sondern auch bekannt war, daß der Zar diese anmuthige Fräulein besonders wohl leiden mochte, öfters mit ihr zu scherzen, und ganze Stunden bey ihr zuzubringen gepflegt, ja wie man glaubte, auch wohl manche Galanterie mit ihr getrieben haben mogte. Alle diese vortheilhaften Umstände vermogten nichts bey dem Zar gegen die göttlichen und seine eigenen Landesgesetze. Der Tag der öffentlichen Execution der Fräulein Hamilton erschien, die arme Sünderin in einem weissen seidenen Kleide mit schwarzen Bändern angezogen, ward auf den Richtplatz geführt. Der Zar kam auch dahin, nahm mit einem Kusse von ihr Abschied, sprach ihr zu, und sagte: „Göttlichen und Landesgesetzen zuwider, kann ich dich „nicht retten. Stehe die Strafe getrost aus, glaube, „daß dir Gott deine Sünden vergeben werde, und bete „zu ihm in Reue ein gläubiges Vater unser.“ Sie knieete darauf nieder, fieng an zu beten; und als der Zar sich umwandte, empfieng sie auf dem Blocke den Streich, der ihr Haupt vom Leibe trennete.

Autor:

Voetius, ein Hoftischler Peter des Großen, der die Execution mit angesehen.

89.

Peter des Großen Maitressen.

Bey Erwähnung der Fräulein Hamilton, muß ich auch der Fräulein Cramer, einer am Zarischen und nachher Kayserlichen Hofe unter dem Namen Anna Iwanowna, sehr bekannt gewesenen Person, zur Steuer der Wahrheit erwähnen; wegen welcher der Herr Oberconsistorialrath Büsching unrecht berichtet worden seyn muß, da er im 4ten Theile seines Historisch-geographischen Magazins unter etlichen Anekdoten von Peter dem Großen sagt, daß sie eine Beyschläferin des Kayfers gewesen sey. Hiervon aber habe ich von Rußischen Herrn, die zu gleicher Zeit mit ihr um Peter den Großen gewesen sind, wie auch von ihren leiblichen Brüdern, Lorenz und Friedrich, zween Kaufleuten zu Narva, das Gegentheil, und folgende nähere Umstände erzählen hören. Die Fräulein Cramer nämlich, ist erstlich bey der unglücklichen Fräulein Hamilton, nach derselben Hinrichtung aber Kammerjungfer, und nachmals Fräulein der Kayserin Catharina, niemals aber Beyschläferin des Kayfers gewesen. Der Zar Peter hat sein Lebtage keine Beyschläferinn oder eigentliche Maitresse gehalten, wohl aber ist er ein flinker Jäger gewesen, der öfters, und ohne Unterschied, im Fluge geschossen, was ihm gelegentlich vorgekommen. Ich erinnere mich, eine alte

ansehn-

ansehnliche Wittwe zu Petersburg gekannt zu haben, deren Mann vom Jahre 1704 bey Peter dem Grossen bis an seinen Tod in Hofdiensten gestanden hat, und in dessen Hause der Monarch oft zu speisen, und sich sonst aufzuhalten beliebte. Diese auch im hohen Alter noch sehr muntere Frau, die in ihren jüngern Jahren gewiß nicht übel ausgesehen haben muß, wußte sehr viele Anekdoten von Peter dem Großen und seinem Hofe. Wenn sie aufgeräumt war, erzählte sie uns bey Gelegenheit manche davon, die gewiß merkwürdig waren. Als einstmals bey ihr über Tische von den Amours passagers und einigen vermeynten Favoritinnen des hochseligen Kayfers gesprochen, und allerley von ihnen erzählt ward: fiel sie den Erzählern auf einmal in die Rede, und sagte, schweigt doch nur mit eurem Plappern still; ihr wisset ja doch nichts, als was ihr vom Hörensagen und von Leuten erfahren habt, die gewiß nicht selbst dabey gewesen sind. Wenn ich von denen reden wollte, die der hochselige Herr lieb gehabt hat: so könnte ich euch vielleicht mehr sagen, als manche, die damit prahlt, und doch nicht von ihm berührt worden ist. Eben derselben braven Frau älteste Tochter von 19 Jahren verheyrathete der Kayser an einen seiner Denschtschicken. Ueber der Hochzeittafel, an welcher der Kayser selbst mit saß, wurde der Braut schlimm; und als man sie nach dem Schlafzimmer gebracht hatte, um sie zu erquicken, kam sie mit einem Söhngen nieder, bey dessen Taufe Peter der Große die Gevatterstelle zu vertreten geruhete.

Autor:
Der Sammler dieser Anekdoten.

90.

Peter der Große erklärt sich zum Haupte der Kirche in seinem Reiche.

Nachdem durch den Tod des letzten Patriarchen Adrians, der Patriarchalstuhl zu Moskau in damaligen Kriegszeiten viele Jahre ledig geblieben war: wurde Peter der Große öfters von der hohen Geistlichkeit angegangen, den erledigten Stuhl wieder mit einem würdigen Oberhaupte der Kirche zu besetzen. Der Monarch, dem das Ungemach nicht unbekannt war, welches sein hochseliger Herr Vater von dem damaligen Patriarchen Nicon ausstehen müssen, und wie viel Mühe es ihn gekostet hatte, seine Autorität gegen diesen unruhigen Kopf endlich zu behaupten: hatte längst bey sich beschlossen, so bald keinen Patriarchen wieder einsetzen zu lassen. Er beantwortete daher den Vortrag immer auf eine unentscheidende Weise, und schob den Entschluß unter dem Vorwande seiner gegenwärtigen Verwickelung in einen schweren Krieg, und seiner vielen Geschäfte immer auf die lange Bank. Der Novogrodische Erzbischof, Theophan Procopowitsch, der in alle Absichten Peter des Großen vollkommen einschlug, sich dem Monarchen zur Beförderung derselben gänzlich gewidmet hatte, und daher auch seine rechte

Hand

Hand genennt wurde, mußte dem Herrn vermuthlich in diesen Gedanken gestärkt, und ihm den Vorschlag beygebracht haben, anstatt eines Patriarchen, ein geistliches Collegium, unter dem Titel des heiligen dirigirenden Synods, einzusetzen. Nachdem dieses denn wirklich auch im Jahr 1721 erfolgt, und von dem Erzbischofe Theophan, nach dem Verlangen des Zars, das vortrefliche geistliche Reglement, und ein in Octavo gedruckter Katechismus mit umständlicher Erklärung und Beweisen aus der heiligen Schrift, zum Vorschein gekommen war: dachte der Monarch, nun würde weiter kein Verlangen mehr nach einem Patriarchen geäussert werden. Nichts desto weniger blieb die meiste vornehme Geistlichkeit, ausgenommen der erwähnte Erzbischof von Novogrod, noch immer auf derselben Gesinnung und in der Hofnung, einen Patriarchen zu bekommen. Als ihm nun einst im Synod, wo er öfters mit zu sitzen und zu präsidiren pflegte, unvermuthet eine Bittschrift um einen Patriarchen vorgelegt wurde: gerieth er auf einmal in Zorn, schlug sich selbst auf die Brust, und sagte voller Entrüstung: „Da habt ihr euren Patriarchen,“ stand damit auf und gieng davon. Nachmals hat man niemals mehr gehöret, daß eines Patriarchen erwähnet, oder das geringste Verlangen darnach wäre geäussert worden.

So hörte ich den Reichskanzler, Grafen Bestuscheff, über seiner Mittagsmahlzeit diese Begebenheit erzählen. Demselben aber widersprach der Kayserliche Cabinetssecretair, Iwan Antonowitsch Tscherkassow, und sagte: Der Zar habe zwar mit einer Hand auf die Brust geschlagen, mit der andern aber seinen Hirsch-

fänger

fänger ausgezogen, mit der platten Klinge auf den Tisch geschlagen, und dabey ganz zornig gesprochen: вотъ вамъ Патрїарха: Da habt ihr euren Patriarchen.

Autor:

Reichskanzler Graf Bestuscheff,
und der Kayserl. Cabinetssecretair
Iwan Antonowitsch
Tscherkassow.

91.

Peter der Große erkennt den Zar Iwan Wassilowitsch für sein Staatsmodell.

Daß in den meisten Geschichtbüchern der Zar Iwan Wassilowitsch II. als ein grausamer Tyrann ausgeschrieen, und mit diesem häßlichen Titel, als einem gemeinen Beynamen, belegt wird, ist eine bekannte Sache. Peter der Große war nichts weniger als dieser Meynung zugethan. Er erkannte und bezeugte öfters in seinen Reden von diesem ersten Monarchen aller Russen, daß er vielmehr den Zunamen des Großen verdient hätte. Dies geschah auch einstmals öffentlich in Moskau bey folgender Gelegenheit. Der Herzog von Holstein, nachmaliger Schwiegersohn Peter des Großen, hatte bey dem großen Schwedischen Friedensfeste (1721) in Moskau, da die ganze Stadt illuminirt war, einen illuminirten Triumphbogen vor seinem Quartier in der teutschen Slobode aufrichten lassen. In dem Fronton desselben war auf der einen Facciata Peter der Große im Triumph vorgestellt, auf der andern Seite aber der Zar Iwan Wassilowitsch, der aus vielen verschiedenen Fürstenthümern eine große Monarchie durch seine Siege errichtet hatte. Er war daher auf einem Triumphwagen abgebildet, mit welchem er über die Wapenschilder der eroberten Rußischen Fürstenthümer,

so

so wie Peter der Große über die Wapen- und Namensschilder der von ihm eroberten Länder und Hauptstädte seinen triumphirenden Einzug hielt. Diese Vorstellung fand eben nicht den Beyfall aller Zuschauer. Viele meynten gar, es wäre hierinnen ein unglücklicher Vergleich eines bekannten Tyrannen, mit einem von dem ganzen Senat nun genannten Vater des Vaterlandes geschehen. Als nun der Kayser denselben Abend in der Stadt Moskau herum fuhr, um die verschiedenen Vorstellungen an den Illuminationen zu sehen: kam er auch vor das Quartier des Herzogs von Holstein, stieg vor dem Triumphbogen aus, und besah mit allem Fleiße die gemeldete doppelte Vorstellung, nebst den auf beyden Seiten derselben angebrachten, und darauf zielenden Sinnbildern.

Der Herzog begab sich unverzüglich auf die Gasse, um Sr. Kayserlichen Majestät aufzuwarten, und für Dero allerhöchste Gegenwart zu danken. Er entschuldigte sich auch gegen den Kayser, daß er wegen Kürze der Zeit und Mangel an Mahlern nichts prächtigeres, und Sr. Majestät würdigeres habe zu Stande bringen können. Dem Kayser aber hatte diese Vorstellung so besonders wohlgefallen, daß er den Herzog um den Hals fiel, ihn küßte, und öffentlich sagte: „Das ist die beste „Invention und Vorstellung unter allen Illuminatio„nen, die ich durch ganz Moskau gesehen habe. Ew. „Durchlaucht haben meinen eignen Sinn und Gedanken „daran vorgestellt; dieser Herr, indem er auf den Zar „Iwan Wassilowitsch wies, ist mein Vorgänger und „mein Muster. Ich habe mir denselben allezeit zum

„Modell meiner Regierung in Klugheit und Tapferkeit „vorgestellet, aber es noch lange nicht so weit gebracht, „als er. Nur die dummen Köpfe, die die Umstände „seiner Zeit, seine Nation und seine großen Verdienste „für dieselbe nicht verstehen, nennen ihn einen Tyran„nen.“ Diese kurzen und nachdenklichen Worte hat der Kayser nachmals noch durch weitläuftige Reden in der Gesellschaft ausgeführt und bestätiget, als er sich mit dem Herzoge von dem Platze in dessen Quartier begab, und mit dem aufgeräumtesten Gemüthe bey einigen Pokalen bis in die sinkende Nacht daselbst zu bleiben geruhete.

Autor:

Graf Brümmer,
Großfürstlicher Obermarschall,
der damals mit dem Herzoge sich in Moskau aufhielt.

92.

Peter des Großen Instruction an seine Gesandten nach auswärtigen Höfen.

Als nach dem Rußischen und Schwedischen Friedensschlusse 1721 wiederum ein residirender Minister vom Rußischen Hofe nach Stockholm gesendet werden sollte, und der Kayser den Michaila Petrowitsch Bestuscheff, nachmaligen Grafen und Obermarschall am Hofe der Kayserin Elisabeth, dazu ausersehen hatte: bestellte der Kayser denselben zum Empfange seiner letzten Instructionen auf einen Morgen um 4 Uhr zu sich. Zugleich befahl er ihm, dem Andre Iwanowitsch Ostermann zu sagen, daß er ihm die Instruction aus dem Reichscollegio einhändigen, und zur bestimmten Stunde sich mit bey ihm einstellen, er, Bestuscheff, aber, nicht vergessen sollte, eine Schreibtafel zu sich zu stecken.

Als nun der Herr von Bestuscheff des Abends vom Hofe weggieng, begab er sich unmittelbar zu Ostermann, ihm den Kayserlichen Befehl zu hinterbringen. Dieser übergab ihm die Instruction, und gieng sie Punct für Punct mit ihm durch. Da es aber nun schon Abends um 10 Uhr worden war, sagte Ostermann, der damals noch wohl eins mit zu machen pflegte, es wäre wohl nicht der Mühe werth, sich schlafen

zu legen, da sie vor 4 Uhr des Morgens bey dem Kayser erscheinen müßten. Sie begaben sich daher in eine gute Gesellschaft, soupirten daselbst, und schwärmten die Nacht munter hindurch. Um halb vier Uhr des Morgens stellten sie sich in den Vorzimmern des Kayserz ein. Sie fanden daselbst niemand, als einen dejournirenden Denschtschick, von dem sie vernahmen, daß der Kayser schon eine halbe Stunde im Schlafzimmer auf- und abgienge. Sie verlangten also von ihm, er möchte sie bey Sr. Majestät melden: bekamen aber zur Antwort, er dürfte es eher nicht thun, als zu der Stunde, auf welche sie der Kayser bestellt hätte. So bald es 4 Uhr schlug, gieng der Denschtschick in das Schlafzimmer zum Kayser, und meldete sie an; da sie der Kayser unverzüglich herein rufen ließ. Sie trafen ihn in einem kurzen Schlafrocke, mit halb aufgezogenen Unterstrümpfen, Pantoffeln und einer Baumwollenen Nachtmütze an, die des Schweisses wegen mit Leinewand gefüttert und aufgeschlagen war. Der Kayser empfieng sie nach seiner Gewohnheit freundlich, mit dem gewöhnlichen Gruß Strawstwy, und fragte zuerst, wie viel Uhr es sey? Als er vernahm, daß es so eben 4 Uhr geschlagen habe, sagte er: nun, das ist gut.

Ferner redete Se. Majestät den Grafen Ostermann an, ob er die Instructionspuncte dem Herrn von Bestuscheff übergeben und sie mit ihm durchgegangen wäre: den Herrn Bestuscheff aber fragte er, ob er sie für sich noch einmal durchgelesen, sie richtig verstanden, und nichts mehr darüber zu fragen habe? Als Se. Majestät vernommen, daß alles seine Richtigkeit hätte, machten sie dem Herrn

von

von Bestuscheff einige Fragen darüber, und setzten einige Fälle, um ihn zu versuchen, wie er sich darein finden, und heraus wickeln wolle. Der Herr von Bestuscheff beantwortete die Fragen zum Beyfalle des Kayfers, und Se. Majestät versetzten darauf: „Nun gut, „da weißt du nun, was du im Namen meines Reichs „und für dasselbe zu thun und zu lassen hast. Nimm „deine Schreibtafel heraus, ich will dir nun meine eig„nen Commißions noch auftragen, und meine beson„re Instructions geben; die zeichne auf, damit du mir „nichts davon vergessen mögest.“

Hierauf sprach der Kayser umständlich von verschiedenen Sachen, die er aus Schweden und dasigen Gegenden für Rußland und Petersburg nöthig hätte. Zuvörderst verlangte Se. Majestät, er möchte eine gute Anzahl folgender Meister und geschickter Leute, in seinen Dienst annehmen und anhero schicken. Nämlich, wegen der Aehnlichkeit des Stockholmer und Petersburgischen Himmelsstrichs, Gärtner, Land- und Ackerbauleute, Forstmeister, Zimmerleute und Mauermeister; ferner geschickte Schlösser und Büchsenmacher; insonderheit etliche Meister, die besondere Geschicklichkeit in Büchsenschlössern, sanftgehenden Federn und Schnellwerken besäßen; desgleichen Meßingschmelzer und Stahlmacher, und viele dergleichen mehr. Als der Kayser nun ausgeredet und dictirt hatte: mußte ihm der Herr von Bestuscheff aus der Schreibtafel alles vorlesen, was er aufgezeichnet hatte, um zu sehen, ob er nichts ausgelassen habe. Hierauf sagten Se. Majestät: was die aus dem Reichscollegio empfangene Instruction beträfe,

davon hätte er an das Collegium zu rapportiren, und mit demselben darüber zu correspondiren; was aber seine besondere Commißion und Instruction in der Schreibtafel angienge, darüber sollte er unmittelbar an den Kayser Bericht erstatten, und Briefe ohne alle Ceremonialen kurz, richtig und punctweise unter der Aufschrift, an Peter Alexiewitsch, mit seinem Herrn wechseln. Das ist auch so geschehen, und der Herr Obermarschall, Graf Bestuscheff, wies mir einst ein großes Paquet eigenhändiger Briefe von Peter dem Großen über diese und dergleichen Commißionen. Endlich redete ihn der Kayser zu guter Letzt noch also an: „Nun wünsche ich dir „eine glückliche Reise, und daß du dein Amt und Pflicht „so viel dir möglich ist, treulich und fleißig verrichtest. „Wirst du es so machen, und dich so aufführen, wie „ich hoffe: so will ich gewiß auch weiter für dein Glück „sorgen; wo aber nicht: so wirst du einen Feind an mir „haben, wie du itzt einen Freund an mir hast.“ Darauf küßte ihn der Kayser nach seiner Gewohnheit auf die Stirne, und sagte zum Abschiede: „Nun geh mit „Gott!“

Autor:
Herr Oberhofmarschall, Graf Michaila Petrowitsch Bestuscheff.

93.

Peter des Großen Wißbegierde, was von ihm in auswärtigen Ländern geurtheilet werde.

Was man in Rußland von Peter dem Großen dachte, und wie man seine Handlungen und sein Verfahren in allen Stücken ansah, war diesem Herrn von so durchdringendem Verstande zu bekannt: was man aber in auswärtigen Ländern davon hielt, und von ihm sprach, das war er öfters begierig zu wissen, und erkundigte sich auch bey aller vorkommenden Gelegenheit darnach.

Einst, als Herr N. N. von seiner Gesandtschaft am . . . . Hofe kurz vor dem Ende des Schwedischen Kriegs und vor dem Nystädtischen Friedensschlusse zurück gekommen war, und sich sogleich bey Hofe gemeldet hatte: ließen Se. Majestät ihm sagen, daß er sich um Mittag, wenn Sie aus den Collegien zurück kommen würden, bey Ihnen melden sollte. Er stellte sich zur befohlenen Zeit ein; Se. Majestät sprachen ihn so kurz als gnädig, und behielten ihn, um mit ihm umständlicher zu sprechen, bey der Tafel. Da fieng der Zar an sich nach allen Umständen des Landes und der Regierung, von welcher der Gesandte zurück gekommen war, sehr umständlich zu erkundigen, und mit solcher Unterredung die ganze Tischzeit über sich zu unterhalten. Zuletzt fragte der Zar mit freundlichster Mine, was man

außer Landes von Ihm halte und von demselben spreche? Alles Gute und viel Rühmliches, antwortete der Gesandte: man bewundert vornehmlich Ew. Majestät Verstand und Klugheit bey so mühsam als glücklich ausgeführten großen Unternehmungen, und hegt überall die größte Hochachtung für Dieselben. „Gut, gut!“ sagte der Monarch, „das kann alles wohl seyn, und das „spricht die Schmeicheley von allen Monarchen, wenn „sie weiß, daß es ihnen wieder zu Ohren kommt. Dieses alles aber von der guten Seite will ich nicht wissen: „wohl aber verlange ich zu vernehmen, was man von „mir in auswärtigen freyen Landen spreche, wo man „mich auch von der andern oder schlimmen Seite ansieht. Das bitte ich dich, mir unverheelt zu erzählen, „es mag auch lauten wie es wolle; denn ich weiß gar „wohl, daß man mich außer Landes von allen Seiten „beurtheilt, mich so, wie ich den Auswärtigen vorkome, betrachtet, und überall so frey von mir spricht, daß du „ohnfehlbar genug von mir gehört haben mußt. Eben „das will ich von dir vernehmen, und sehen, ob es mit „dem übereinkomme, was ich schon öfters gehört habe, „und ob du mir die Wahrheit sagen werdest.“ Mit einer tiefen Verbeugung antwortete der Gesandte: wenn Ew. Majestät es also befehlen, so will ich Ihnen alles sagen, was ich Uebels von Ihnen gehört habe. Man sagt nemlich, Ew. Majestät müßten ein gewaltiger und strenger Herr seyn, der mit seinen Unterthanen hart umgehe, gerade mit Strafen durchfahre und wohl keine Vergebung kenne. Bey diesen Worten fiel ihm der Monarch in die Rede, und sagte lächelnd: „Nein, nein! „mein Freund, du willst nicht gerade heraus sagen, was

„du

„ du ohnfehlbar von mir gehört haben mußt: nemlich,
„ daß ich ein grausamer Beherrscher und ein Tyrann
„ sey. Das sagen die Leute außer Landes von mir:
„ Aber was für Leute? nämlich die meisten, die von den
„ Umständen nichts wissen, in denen ich mich anfänglich
„ viele Jahre lang in meinem Reiche befunden habe, und
„ wie viele von meinen Unterthanen, meinen besten Ab-
„ sichten für das Vaterland die abscheulichsten Hinderniße
„ in den Weg gelegt, und mich unvermeidlich in die
„ Nothwendigkeit versetzt haben, mit aller Strenge, nie-
„ mals aber grausam, noch weniger tyrannisch, gegen sie
„ zu verfahren. Darneben hat es mir auch an verstän-
„ digen, patriotischen und tapfern Söhnen des Vater-
„ landes nie gefehlt, die meine heilsame Absichten für
„ das Vaterland erkannt, sie redlich und standhaft zu be-
„ fördern geholfen, und dafür alle Erkenntlichkeit und
„ Wohlthaten von mir empfangen haben.“

Autor:
Graf Ostermann.

94.

Peter des Großen Aufmunterung seiner Prinzessinnen Töchter zum Lernen.

Nachdem die Kayserin Elisabeth im Aprilmonate 1742. zu Moscau gekrönt war: machten Ihro Majestät aus mütterlicher Sorgfalt für ihren Schwester-Sohn, den im Winter vorher aus Kiel angekommenen jungen Herzog von Schleswig-Holstein, mit allem Eifer die Veranstaltung, zu seiner, wie es schien, ohnehin ziemlich versäumten, Erziehung und nöthigen Unterricht, in denen Sr. Hoheit unentbehrlichen Wissenschaften. Nach meinem von Ihro Majestät unter mehrern gewählten Informationsplane mußte mit dem jungen Herrn nebst andern Grundwissenschaften zuvörderst die Russische Geschichte und Geographie, Statistik und genauere Kenntniß des Landes, und sodann auch die von den benachbarten Reichen und Ländern getrieben werden. Ihro Majestät, die mich als Professor zu seinem Lehrer gewählt, und den allergnädigsten Ausdruck beygefügt hatten, ich würde wohl selbst meinen Plan besser ausführen, als ein anderer, der ihn nicht gemacht habe: geruheten ein paar Tage hernach selbst in allerhöchster Person, und in Gegenwart des Herrn Reichskanzlers, Grafen Bestuscheff, und des Herrn Vicekanzlers Grafen Woronzoff, wie auch des Holsteinischen Oberhofmarschalls Herrn Grafen von Brümmer und Oberkam-

kammerherrn von Bergholz, welche beyde letzten den jungen Herzog von Holstein nach Petersburg gebracht hatten, und bisher allein um den jungen Herrn gewesen waren, mich Sr. Königlichen Hoheit darzustellen. Ich habe bemerkt, sagte die huldreiche Monarchin, daß Ew. Hoheit vom Morgen bis an den Abend öfters gar lange Weile haben. Ihnen dieselbe zu verkürzen, und einen so angenehmen als nützlichen Zeitvertreib zu verschaffen, gebe ich Ihnen gegenwärtigen Mons. Stählin zu, der Sie auf eine angenehme und ihnen nützliche Weise amusiren soll. In den ersten zwey Jahren besuchten Ihro Majestät den jungen Herzog gar öfters Vormittags in den Lehrstunden, im deshabillé, hielten sich manchmal eine halbe Stunde und wohl länger bey Sr. Hoheit mit steter Erzählung, lehrreichen Discursen und immer mit eingestreuten vortreflichen Moralien auf. Wie diese Prinzessin überhaupt sehr gern von ihrem Hochseligen Herrn Vater mochte erzählen hören, und auch selbst mit innigster Rührung von demselben sprach: so erzählte sie einst auch umständlich, wie leid es demselben gewesen sey, und wie oft er sich öffentlich habe vernehmen lassen, daß er in seiner Jugend gänzlich versäumt, und zu keiner Wissenschaft angeführt worden sey.

Unter andern erzählten Ihro Majestät, wie Ihr hochseliger Herr Vater sehr oft ins Zimmer zu Ihr und Ihrer ältern Schwester der Prinzessin Anna Petrowna, bald vormittags, bald nachmittags gekommen sey, um zu sehen, wie sie die Zeit anwendeten. Selten sey er auch von ihnen weggegangen, ohne ihnen eine gute Lehre nachzulassen. Oefters habe er sie selber ausgefragt,

fragt, was sie dieser Tage gelernt, oder gelesen hätten; da er sie dann, wenn sie wohl bestanden hätten, gelobt und geküßt, öfters auch zur Bezeugung seines Wohlgefallens an ihrem Fleiße, ein angenehmes Geschenk überschickt habe.

Einst an einem Abende, da bey Hofe nichts zu thun uud der Großfürst mit seinem Professor allein im Zimmer war, kam diese huldreiche Mutter ganz unvermuthet, und traf den jungen Herrn in voller Beschäftigung an, auf den mit grünem Tuche beschlagenen Fußboden eine regulaire Coehornische Festung mit Außenwerken nach seinem selbst verfertigten Risse, in größern Maasstab abzustecken und aufzuzeichnen. Ihro Majestät baten Se. Hoheit sich durch Ihre Gegenwart nicht stöhren zu lassen, und machten sich das Vergnügen, fast eine Stunde lang aufmerksamst zuzusehen, sich alle Theile der Festung, und die verschiedenen Manieren der Fortification der damaligen Lieblingswissenschaft Sr. Hoheit erklären zu lassen, und brachen endlich in die Worte aus: „Da sehen Ew. Hoheit, wie edlen Zeitver„treib man sich machen kann, wenn man was lernt oder „gelernt hat! Ich erinnere mich, wie mein seliger Herr „Vater bey so mancher Gelegenheit zu sagen pflegte: „er wollte einen Finger aus der Hand missen, wenn „man ihn in der Jugend zum Lernen angehalten hätte; „denn er sehe nun täglich, was ihm fehle, und was er „in der Jugend hätte lernen sollen. Ja einst sagte er „auch zu mir und meiner Schwester, da er uns mit „unserer Französin über dem Lesen der Schriften der „Madame Lambert antraf, und wir ihm eine Seite

„daraus

„daraus Russisch hersagten: Ach! was seyd ihr glück-
„lich, meine Kinder, daß ihr in der Jugend zum Lesen
„nützlicher Bücher, und zu so schönem Unterricht an-
„gehalten werdet, der mir in meiner Jugend gänzlich
„gefehlt hat!“ —

Aus dem Munde Ihro Majestät der Kayserin Elisabeth.

95.

Peter des Großen

Aufnahme und Bestimmung seiner aus fremden Ländern zurück gekommenen jungen Russen.

Es ist bekannt, daß Peter der Große, nach seiner Zurückkunft, von der ersten Reise nach Engelland und Holland, sogleich die Veranstaltung getroffen hat, junge Edelleute nach fremden Ländern, zu Erlernung der Wissenschaften und Künste zu schicken. Die Navigation, der Schiffsbau, die Civil- und Kriegsbaukunst, waren die vornehmsten Wissenschaften, die er um so eifriger betrieb, je weniger sie noch in Rußland bekannt, und je unentbehrlicher sie ihm nach seinen erhabenen Absichten waren. Er schickte zu solchem Endzweck etliche junge Edelleute nach Amsterdam, etliche nach Engelland, etliche nach Toulon und Brest ꝛc., versah sie mit guten Empfehlungsschreiben, und mit zureichenden jährlichen Gehalten. Ja so gar zur Erlernung der Mauermeisterey und guten Ziegelbrennerey, verordnete er etliche vom bürgerlichen Stande, besonders nach Holland. Von Zeit zu Zeit mußten sie ihre Rapporte an Se. Majestät von dem Fortgange ihrer zu lernenden Künste einsenden; und wenn die vorgeschriebene Jahre um waren, zurück kommen, und sich gerade bey ihm selbst melden. Der Zar examinirte sodann jeden, in der ihm aufgegebenen Wissenschaft und Kunst aufs genaueste. Fand er, daß einer die Zeit wohl angewendet und etwas rechtschaffenes

erlernt

erlernt hatte: so führte er ihn bey Hofe vor, lobte ihn öffentlich, und beförderte ihn sogleich nach seiner Würde. Fand er ihn aber von den ihm anbefohlnen Wissenschaften leer, und untauglich zum Dienste: so beschimpfte er ihn öffentlich, und setzte ihn in ein verächtliches Amt, oder machte ihn zum Hofnarren, mit dem er selbst und der ganze Hof sein Gespötte trieb. — Von solchen hab ich am Hofe der Kayserinn Anna, welche sie zur Zerstreuung wohl leiden mochte, noch etliche gesehen, die als Hofnarren, unter dem Oberhofnarren Pedrillo, theils Einheizer, theils Hofhundewärter und dergleichen Dienste thun mußten, und durch hunderterley spashafte Angaben die Kayserinn und den ganzen Hof zu lachen machten.

Auch nach der Zurückkunft von der zweyten Reise fuhr der Monarch mit dieser Veranstaltung um so eifriger fort: je nützlichere Wirkung er davon bisher bemerkt hatte. Vom bürgerlichen Stande schickte er auch von Zeit zu Zeit verschiedene ausgesuchte Jünglinge, zur Erlernung der bildenden schönen Künste, außer Landes: einen Semzoff, und einen Jeropkin nach Italien zur Erlernung der Baukunst; einen Nikitin und einen Matweof nach Holland zur Erlernung der Mahlerkunst; wie auch eben dahin einen Baschmakoff und etliche andere, um geschickte Mauermeister zu werden. Zur Anlage seines Admiralitätshofs, und anderer öffentlichen Gebäude zu Petersburg, verschrieb er anfänglich die besten Ziegelbrenner, Mauermeister, Brücken- und Mühlenbauer aus Holland, denen zugleich seine eigenen zu solchen Handwerken bestimmten jungen Leute zur Hülfe

und

und zu Erlernung ihrer Künste zugegeben wurden. In wenig Jahren brachte er es damit so weit, daß er der Holländischen Meister hätte entbehren können: er behielte sie aber bis an ihr Lebensende, oder bis etwan einer selbst seinen Abschied verlangte, bey vollem Genuß ihres Gehalts in seinen Diensten; theils damit seine eigene zugezogene Leute in der Arbeit nicht zurücke kämen, theils um ihm noch mehrere geschickte Leute in ihren Werken zuzuziehen.

Seine Ziegel und Klinker, die halb so groß als die gewöhnlichen Ziegel sind, wurden nach Vitruvens Lehre, dessen Auszug unter dem Tittel Le petit Vitruve zu Paris in 12. gedruckt ist, und den er in die Russische Sprache übersetzen lassen, und nach Holländischer Manier zubereitet. Damit ist zu Petersburg das weitläuftige Admiralitätsgebäude, die Schmieden, Schlösserey en ꝛc.; am Krukoffcanal, das Aussichtshaus an der Seemündung zwischen Kalinka und Catharinenhof, das Palais seines Sommerhofs und mehrere Gebäude aufgeführt worden; an welchen bis auf den heutigen Tag noch nicht ein Stein verfallen ist. Folglich ist es ein falscher Wahn, den viele bisher gehabt haben, nach welchem man vorgegeben hat, der Kayser habe zur Aufführung seiner immer noch festen Gebäude, die Ziegel und Klinker aus Holland selbst kommen lassen.

Autor:
Admiral Iwan Lukianowitsch Talisin.

96.

Peter des Großen besorgte Uebersetzungen fremder Bücher in die Russische Sprache.

Unter andern Hindernissen, die Wissenschaften und gute Sitten einzuführen und zu befördern, erkannte und entdeckte Peter der Große durch eigene Einsicht, daß es in seinem Reiche gar sehr an solchen Büchern fehlte, die andern Völkern zur Aufnahme der Erkenntniß und der Sittlichkeit gedient hatten. Dieser große Kayser, den der Eifer und Trieb seine Unterthanen weiser, geschickter und gesitteter zu machen, in unermüdeter Sorgfalt erhielt, ließ sich demnach die vornehmsten Bücher in den nöthigsten Wissenschaften vorschlagen, wählte die besten und nach seinen Absichten tauglichsten davon, und ließ sie in die Russische Sprache übersetzen und drucken. Daher erschien in kurzer Zeit Hübners Geographie in Folio, des Varenius großes Geographisches Werk, in Folio; einige Autores Classici, z. B. Curtius in 4to; verschiedene deutsche und holländische Autores vom Wasser- und Schleußenbaue; Buchners Feuerwerkerkunst, Vaubans, Coehorns, Blondels, Pagans, Borgsdorfs Kriegsbaubücher; und eine Menge der besten Autoren aus allen Sprachen in Russischem Druck, auf schönem holländischen Schreibpapiere, mit ganz neuer reiner Schrift, die der Kayser dazu in Holland hatte gießen lassen. Unter andern erwählte

dieser weise Monarch auch die vortrefliche Einleitung Puffendorfs in die Historie der Europäischen Staaten. Er übergab sie einem Mönche, der sich bereits mit guten Uebersetzungen verschiedener Bücher bekannt gemacht hatte, und bat ihn, die Uebersetzung dieses Buches, so bald es möglich wäre, zu Stande zu bringen.

Der Mönch that sein Bestes, und wurde in wenig Monaten mit der Uebersetzung fertig. In Hofnung, nun großen Dank und eine reichliche Belohnung vom Kayser zu erhalten: stellte er sich an einem Nachmittage im Vorzimmer Sr. Majestät, mit seiner Uebersetzung und dem lateinischen Grundtext ein.

Sobald der Zar vom Mittagsschlaf aufgestanden war, und ihn unter andern im Vorzimmer gewahr wurde: redete er ihn mit gnädigsten Mienen an, und fragte, ob er mit der Uebersetzung bald fertig wäre? Ja, versetzte der Mönch, hier ist sie, allergnädigster Herr! Der Zar nahm sie mit dem freundlichsten Gesichte von ihm, blätterte etwas darinn herum, als wenn er eine Stelle nachschlüge und verweilte sich eine gute Weile bey einem Kapitel, welches eines der letzten im Buche zu seyn schien.

Mittlerweile nahmen die Umstehenden an dem Zar wahr, daß er sich im Gesichte veränderte und zornig zu werden anfieng. Auf einmal brach er auch wirklich im Unwillen über den Mönch los, und sagte zu ihm: Narr! was hab ich dir befohlen mit diesem Buche zu machen? Es zu übersetzen, antwortete der Mönch. Ist dies übersetzt, erwiederte der Zar? und wies ihm den Paragraph vom Rußischen Reiche, in welchem der Uebersetzer

versetzer den harten und anstößigen Artikel vom Naturell der Rußischen Nation gänzlich ausgelassen, wie auch hin und wieder einige Stellen versüßt und für das Russische Volk schmeichelhafter eingerichtet hatte.

Sogleich gehe hin, sprach darauf der Zar, indem er ihm seine falsche Uebersetzung zornig zurück gab, thue was ich dir befohlen habe, und übersetze das Buch in allen Stücken wie es der Schriftsteller geschrieben hat.

Und so ist es auch von Wort zu Wort nach dem Grundtexte übersetzt, und nachmals in 4to gedruckt dem Zar dedicirt, und bey seiner siegreichen Zurückkunft von dem Feldzuge in Persien, von dem Hieromonach und Präfect Gabriel im Jahre 1723 überreicht worden (*).

Bey der obenerwähnten Gelegenheit ließ sich der Kayser noch weitläuftig vernehmen, daß er diesen Artikel nicht zur Schmach seiner Unterthanen gedruckt haben wollte: sondern zu ihrer Besserung und Nachricht, was man in andern Ländern bisher von ihnen gehalten habe; und damit sie nach und nach erkennen lernten, was sie vormals gewesen, und nun durch seine Bemühung geworden wären.

Autor:
Graf Paul Iwanowitsch Jagouschinsky, damaliger Generalprocureur, und nachmaliger Cabinetsminister der Kayserin Anna.

(*) Dieses Buch ist vor wenigen Jahren mit Auslassung des anstößigen Paragraphs vom Character der Nation, bey der Acad. der Wissensch. zu Petersburg von neuem ins Rußische übersetzt, und in 2 Octav Bänden gedruckt worden.

97.

Peter des Großen melancholische Betrübniß, über das Absterben seines Prinzen Peter Petrowitsch.

So unbeschreiblich groß die Freude Peter des Großen über die Geburt des ersten Prinzen Peter Petrowitsch war, den ihm seine zweyte Gemahlin, die Zarin Catharina im Jahre 1714 gebohren hatte: so untröstliche Betrübniß überfiel ihn auch bey dessen Absterben im zweyten Jahre seines Alters.

Der zärtliche Vater dieses erwünschten Prinzen ließ sich den Schmerz über dessen Verlust so gewaltig hinreißen, daß er nicht nur häufige Thränen vergoß, sondern auch in eine Art von Schwermuth verfiel, die beynahe sehr üble Folgen nach sich gezogen hätte, wenn derselben nicht durch die zärtlichste Sorgfalt seiner Gemahlin, und durch die Klugheit und Herzhaftigkeit eines patriotischen Senators, des Fürsten Dolgorukow, vorgebeugt worden wäre.

Der Zar hatte sich in der Wehmuth über diesen Trauerfall in sein Cabinet eingeschlossen, und ließ drey ganzer Tage und Nächte lang niemand, ja nicht einmal seine geliebteste Cathinka zu sich. Er lag auf seinem Ruhbette, nahm weder Speise noch Trank zu sich: und nichts, auch von den wichtigsten Angelegenheiten, konnte ihm vorgetragen werden. Der Lauf der Reichsgeschäfte

stockte

stockte auf einmal; die Anfragen seiner Minister und Generale blieben ohne Antwort und Bescheid; die unverzüglichsten Kriegsangelegenheiten, ohne Entschluß; weder Senat, noch Admiralität, noch Kriegscollegium wußten, woran sie waren; und bey Hofe herrschte eine düstere Stille, die von Grauen und Furcht begleitet war. Niemanden aber war übler zu Muthe, als der zärtlichen Zarin Catharina, die nebst der Last der äußersten Betrübniß über den Verlust eines so sehnlich gewünschten Prinzen, noch die schwere Betrübniß ihres theuresten Gemahls mit tragen, und sogar den unersetzlichen Verlust desselben befürchten mußte; denn auch ihr selbst gab der Zar keine Antwort aus seinem verriegelten Cabinette, sie mochte anklopfen, und ihn anrufen so viel sie wollte. Diese zärtliche Gemahlin verging also fast vor Thränen und Kummer, und wußte sich vor Gram kaum mehr recht aufrecht zu halten. Endlich gab ihr die Noth und ihr Verstand noch einen Versuch ein, an ihren Gemahl zu kommen. Sie schickte in der Nacht nach dem Senator Dolgorukow, von dessen Dreistigkeit und besondern Credit, in welchem er bey dem Zar stand, sie manche Probe erfahren hatte. Sie stellte ihm die entsetzliche Gefahr vor, womit sie und das ganze Reich durch den gegenwärtigen Zustand ihres Gemahls bedrohet würde, und bat ihn mit Thränen, auf die schleunigsten Mittel zu denken, den Zar aus seiner Retraite, und das Reich aus der augenscheinlichsten Gefahr zu retten.

Nachdem sich dieser kluge brave Mann eine Weile bedacht hatte: sprach er der Zarin Trost und Muth, mit der Versicherung zu, daß sich mit dem folgenden

Tage die Sache wohl ändern, und der Zar wohl wieder zum Vorschein kommen werde.

Sobald er von Hofe zurück gekommen war, schickte er an alle Senatoren eine versiegelte Schrift, darinn er im Nahmen der Zarin eine außerordentliche Senatsversammlung auf den andern Morgen ansagte. In derselben trug er die Noth des Reichs bey gegenwärtigen Umständen und das Verlangen der Zarin vor, dem zu Folge sich der gesammte Senat unverzüglich nach Hofe begeben, und den Zar von seiner Einsperrung und Betrübniß abzubringen, bemühen sollte.

Die sämmtlichen Senatoren begaben sich demnach mit dem Fürsten Dolgorukow nach dem Palais und vor die Thüre des Cabinets, worinnen sich der Zar verschlossen hielt. Dolgorukow klopfte an; der Zar ließ ihn klopfen, ohne sich zu rühren. Dolgorukow klopfte stärker, und rief dem Zar zu, er möchte aufmachen, er, Dolgorukow sey da, und der gesammte Senat, um Sr. Majestät Sachen von der äußersten Wichtigkeit vorzutragen. Als der Zar sich hierauf der Thüre näherte, aber dennoch nicht antwortete, rief ihm Dolgorukow noch stärker zu: die Sache litte keinen Verzug, Se. Majestät möchten aufmachen und Bescheid ertheilen, oder man würde sich genöthigt sehen, die Thüre mit Gewalt aufzusprengen, und Se. Majestät heraus zu ziehen, wo sie nicht Thron und Reich verlieren wollten. Als der Zar diesen Zuruf vornommen hatte, schloß er die Thüre auf, trat hervor, entsetzte sich anfänglich über den Anblick des gesammten Senats, faßte sich aber gleich

wieder,

wieder, und sprach: Nun, was ist es denn, daß ihr mich in meiner Ruhe stöhret? Das ist es, antwortete Dolgorukow, daß durch deine wunderliche Entziehung von uns, und durch deine allzu lange und zu nichts mehr nütze Betrübniß das ganze Reich in Verwirrung fällt, alle Reichsangelegenheiten ins Stecken gerathen, die glücklichsten Progressen des Kriegs zu Wasser und zu Lande rückgängig werden, Handel und Wandel darnieder liegt, die schon so oft überwundene Feinde wieder Muth bekommen, und dem Reich den Untergang drohen, wofern du dich länger einschließen, und der Regierung entziehen solltest: so, daß deine Reichsstände nothwendig bedacht seyn müssen, sich nach einem andern Regenten an deiner Stelle umzusehen.

Ueber diese ernstliche Vorstellung faßte sich der Zar nach und nach, versprach den Senatoren, sich der Betrübniß zu entschlagen, und morgenden Tages wieder bey ihnen im Senat zu erscheinen. Se. Majestät giengen auch sogleich mit ihnen zur Zarin, umarmten sie auf das liebreichste, und sagten: „Nun genug, Cathinka! „was Gott gethan hat, darüber wollen wir weiter nicht „murren.“ Er behielt auch die sämtlichen Senatoren bey sich zur Mittagstafel, und ermunterte sich dermaßen, daß sich der Kummer augenscheinlich verlohr, Se. Majestät auch von Stund an sich der Geschäfte, wie zuvor, annahmen, und des folgenden Tages sich nach Gewohnheit in der Admiralität und im Senat einstellten.

Autor:
Generallieutenant bey der Artillerie
Herr von Hennin.

Anmerkung: Diese erwähnte ganz außerordentliche Betrübniß Peter des Großen, über den Tod seines Prinzen, war in ihrem Maaße der außerordentlichen Freude gleich, die er über desselben Geburt empfunden und geäußert hatte. In einem eigenhändigen Schreiben vom 29ten October 1715. meldet er dem Feldmarschall, Grafen Scheremeteff, voller Freuden die Geburt seines Prinzen Peter Petrowitsch, nennt denselben einen ihm von Gott bescherten Rekruten, und läßt in seinem Namen der ganzen Armee darzu gratulieren. Siehe Peter des Großen Briefe, an den Feldmarschall Grafen Scheremeteff. Rußisch, Moskau 1774. in Folio.

98.

Peter des Großen Pardon für einen Unglücklichen, auf Vorbitte seines Hundes.

In der Academischen Naturalienkammer zu St. Petersburg, wird unter andern ausgestopften Thieren, auch der ehemalige Stuben- und Favorithund Peter des Großen, Lisette, in einem Gehäuse von Glaß verwahrt. Diese fahlgelbe Hündin von kleiner Windspielart war dermaßen an ihren Herrn gewöhnt, daß sie ihn niemals verließ, als wenn er ausgieng; da sie denn in seinem Cabinet oder auf seinem Ruhbette liegen blieb, bis er wieder kam. Sobald er zurück gekommen war, lief sie ihm mit Liebkosungen entgegen, sprang an ihn auf, und wo sich der Herr setzte, legte sie sich gegen ihn, und bey der gewöhnlichen Mittagsruhe, zu seinen Füßen. Diese ihrem Herrn so getreue und angelegene Lisette rettete einst einen, ich weiß nicht, aus was Beschuldigung in Ungnade gefallenen vornehmen Hofbedienten, von der Knut und Todesstrafe. Der Kayser war über diesen Unglücklichen entsetzlich aufgebracht, ließ im ersten Zorn ihn nach der Festung bringen, und hatte sich vernehmen lassen, daß er ihm auf dem öffentlichen Markt die Knut geben lassen wollte. Die Kayserinn Catharina selbst, und der ganze Hof hielten indessen den unglücklichen Höfling für so schuldig nicht, und den Zorn des Monarchen für eine offenbare

Uebereilung. Man suchte daher den armen Menschen zu retten, und ergriff die erste Gelegenheit, den Kayser zu besänftigen, und für den Unglücklichen zu bitten. Der Monarch noch in der ersten Hitze entrüstete sich nur noch mehr, und verbot bey seiner Ungnade, daß sich niemand, ja auch die Kayserin nicht unterstehen sollte von der Unschuld des Arrestanten zu sprechen, noch weniger eine Vorbitte für ihn einzulegen. Da schien nun für die Unschuld und Rettung des unglücklichen Menschen kein Mittel mehr übrig. Der Kayser gieng am folgenden Tage Vormittags nach seiner Gewohnheit, nach der Admiralität und nach dem Senat, und kam um Mittag zurücke zur Tafel. Indessen waren die Vorbitter mit der Kayserin auf den Einfall gerathen, ein besonderes Mittel zur Fürbitte für den armen Gefangenen zu versuchen, ohne den strengen Befehl des Monarchen zu übertreten. Sie setzten nemlich in aller Eil eine kurze und nachdrückliche Bittschrift im Namen der Favoritshündin Lisette auf; darinne dieselbe ihre unpartheyliche Treue gegen den Kayser anführte, und Sr. Majestät mit Anzeige verschiedener Umstände, von der Unschuld des in Ungnade gefallenen Höflings bat, sich in dieser Sache nicht zu übereilen, und ihre erste Bitte allergnädigst, durch die Befreyung des Gefangenen, zu gewähren. Diese Bittschrift steckten sie der Lisette unter das Halsband, auf eine Art, daß sie sogleich in die Augen fallen mußte.

So bald der Kayser bey seiner Zurückkunft am Hofe in das Zimmer trat: bewillkommete Lisette ihn mit den gewöhnlichen Liebkosungen, und sprang an ihm auf.

Der

Der Monarch ward sogleich das von ihrem Halsband in gewöhnlicher Suppliquenform hervorragende Papier gewahr, zog es heraus, las es, lachte, und sprach: „So, „Lisette, kommst du auch schon mit Bittschriften angestochen! weil es das erstemal ist, will ich dich deiner „Bitte gewähren.“ Seine Majestät schickte auch sogleich einen Denschtschick nach der Festung mit dem Befehl ab, den Arrestanten loß und nach seinem Hause zu lassen.

Autor:
Fräulein Anna Cramer, damalige Kayserliche Kammerjungfer und nachmalige Hofmeisterin der Prinzeßin Natalia, Schwester Peter des Zweyten.

99.

Peter des Großen Favoriten.

Niemals hat der Rußische Monarch einen eigentlichen Favoriten gehegt, dem er etwann mit blinder Gunst ganz ergeben gewesen wäre, daß derselbe mit Geschäften und Leuten, nach eigenem Belieben hätte schalten und walten können.

Als einst in einer Abendgesellschaft, in welcher der Zar sich befand, die Rede von dem Favoriten eines gewissen Königs vorfiel, der allein alles an dem Hofe vermöchte: so sagten Se. Majestät, „Also regiert er, „und nicht der König. Vor solchen Favoriten bedanke „ich mich. Meine Favoriten sollen die ehrlichsten, und „geschicktesten, und dem Vaterlande nützlichsten Männer, und meine Favoritin, meine Cathinka bleiben.“ Es schiene zwar, als wenn der Fürst Menschikow, auf welchen er, in den meisten Geschäften, das größte Vertrauen setzte, den er auch durch große Beschenkungen in den Stand gesetzt hatte, einen würklich Fürstlichen Staat an seinem Hofe zu führen, und ihm selbst solcher Unbequemlichkeit zu überheben, sein würklicher Favorit gewesen wäre: allein er durfte sich in keiner Sache etwas vor andern heraus nehmen, noch weniger dem Monarchen, der auch im geringsten Dingen keine Unwahrheit, oder Betrug leiden konnte, etwas weiß machen, das sich nicht in der That also befand. Der Zar pardonirte ihm

so

so wenig, als andern, und strafte ihn öffentlich, auch bey den leichtesten Versehen. Merkte der Zar einige Bosheit oder eigenmächtigen Stolz: so sagte er ihm mit ernstlicher Mine: „Alexander! Alexander! vergiß „nicht, wer du gewesen bist, und aus was ich dich zu „dem gemacht habe, was du bist.“ Einst hatte sich der Fürst Menschikow mit einigen andern Rußischen Herren in eine eigennützige Proviantlieferung an die Krone, für höheren Preiß, als solchen die Rußischen Kaufleute zu stellen pflegten, eingelassen. Der Zar kam auf eine sonderbare Weise dahinter. Se. Majestät kamen nämlich von ohngefähr auf die Börse zu Petersburg, sahen daselbst einige der vornehmsten Rußischen Kaufleute, die sonst schon öfters Proviant geliefert hatten, müßig beysammen stehen, und sagte zu ihnen: wie gehts euch? habt ihr nichts zu thun, daß ihr so müßig da stehet? Nichts, antwortete einer von ihnen, allergnädigster Herr! denn wenn deine großen Herren Kaufleute seyn wollen, so werden wir andern Kaufleute wohl müßig bleiben müssen. Wie so? fragte der Zar. So ist es, allergnädigster Herr, und nicht anders. Der Zar merkte Unrath, und befahl zween von diesen Kaufleuten, sich des folgenden Tages früh um 5 Uhr, bey ihm in der Admiralität zu melden. Daselbst sprach er sie besonders, und erfuhr den ganzen Handel von der letzten großen Proviantlieferung. Sobald er aus der Admiralität in den Senat gekommen war: sprach er von dem saubern Handel, ließ sowohl dem Fürsten Menschikow als den übrigen dabey interessirten vornehmen Herren Hausarrest ankündigen, setzte eine Untersuchungscommission nieder, und strafte nach Endigung derselben

die

die sämtlich interessirten Herren, um eine ansehnliche Summe Geldes. Bey dieser Gelegenheit sagte der Zar zu Menschikow, für dieß mal strafe ich dich um Geld: nimm dich aber in acht, daß du mich künftig nicht mehr betrügest, und unfehlbar in eine härtere Strafe verfallest. Ein ander mal, da der Herr hinter die Chicane gekommen war, die Menschikow aus Eifersucht dem in besondern Gnaden bey dem Zar gestandenen unschuldigen Architekt le Blond gespielet, und dadurch dem Zar zu einer Uebereilung im Zorn verleitet hatte, die Sr. Majestät nachmals sehr leid that: faßte der Zar in vollem Zorn den Fürsten bey der Brust am Kleide, stieß ihn zu wiederholtenmalen mit dem Rücken an die Wand, und sagte bey jedem Stoß: du Schelm bist Schuld daran, und niemand anders.

Autor:
Postdirektor Herr v. Asch, und der Stabschirurgus Schulz, der damals Leibchirurgus des Fürsten Menschikow gewesen, und den am Schluß dieser Anekdote erwähnten Auftritt mit angesehen.

100.

Besondere Anekdote als eine Anmerkung zur vorhergehenden Anekdote.

Der Zar hatte 1717 zu Paris den Architekt le Blond, einen der größten Baumeister damaliger Zeiten, in seine Dienste genommen, und voraus nach Petersburg geschickt; daselbst wollte er diesen geschickten Mann zur Verbesserung der neu angelegten Stadt Petersburg gebrauchen. Nachdem er aber dem Zar die bey der Anlage der Linien, auf Wasiliostrow begangenen Fehler gewiesen, und auf des Monarchen Befragen, wie dieser neuen Stadt zu helfen sey, geantwortet hatte, raser et batir de nouveau (alles wieder herunter zu reißen, und von neuem zu bauen): verließ er die Insel Wasiliostrow, ließ sie bey ihrer Anlage, und setzte ihn zur Verbesserung und Befestigung seiner Lustschlösser Peterhof und Strehlna an. Se. Majestät erkannten die große Einsicht dieses vortreflichen Ingenieur- und Baumeisters, würdigten ihn ihrer besondern Gunst, und fuhren öfters mit ihm in der Schaluppe und in dem Carriol, zu den Baustädten, in und um Petersburg herum. Se. Majestät brachten ihn auch selbst nach Peterhof, zu der ihm aufgetragenen Arbeit; und als sie von dar nach Olonitz am Ladoga See zu reisen hatten: befahlen sie dem Fürsten Menschikow die Oberaufsicht über die Arbeit, die le Blond zu Peterhof ausführen sollte; mit dem ausdrücklichen Befehle, dem

Bau-

Baumeister in allem, was er verlangte, unverzüglich behülflich zu seyn, und was er angeben würde, mit allem Eifer ins Werk setzen zu lassen. Nach einigen Tagen stellte le Blond dem Fürsten vor, daß es der Anlage des untern Gartens daselbst zu besonderer Zierde gereichen würde, wenn die wilden, allzu ungleichen Bäume, gleich hoch abgestutzt werden sollten. Der Fürst Menschikow, der wohl wußte, daß der Zar nicht gern einen Ast von seinen Gehölzen, noch weniger von den Lustwäldgen seines neu angelegten Gartens zu Peterhof verlieren mochte: räumte ihm sogleich seinen Vorschlag ein, und gab ihm so viel Arbeiter, als er nur verlangte. Diese setzte le Blond an das Werk, und fieng an, die Bäume im Park und im Garten an ihren ungleichen Gipfeln, um etwas zu kappen, und gleichförmig oder gleich hoch zu machen: wodurch vom Schloß aus, der Park das schönste Ansehen gleich einem Gartenspalier bekommen sollte. Sobald aber diese Arbeit angefangen war, schickte der Fürst einen Courier nach (Olonitz) Schlüsselburg an den Zar, mit der Nachricht ab, daß der Französische Architekt ihm die Bäume des Peterhofischen Untergartens abhaue. Der Zar, der auf nichts so geizig war, als auf den Wachsthum des Holzes, und zumal bey seinen eigenen Anpflanzungen: erschrack über diese Botschaft, machte sich sogleich selbst auf, und kam des folgenden Tages in vollem Grimme zu Peterhof an. Als er durch den Thiergarten fuhr, sah er die Arbeiter auf hohen Stellagen über die Bäume hervor ragen. Er winkte, und schrie was er konnte, daß man mit der Arbeit einhalten sollte: und in der irrigen Meynung, daß es auf die Abhauung seiner Bäume angese-

hen

hen wäre, fuhr er in vollem Rennen dahin, wo ihm Le Blond, der von der falschen Angabe Menschikows nichts wuste, in Unschuld freudig entgegen gieng, von dem Zar aber, der vor Zorn ganz außer sich war, heftig angefahren wurde, und in solcher Uebereilung, einen Stockschlag über die Schultern bekam. Le Blond, der den Zar noch niemals zornig gesehen, und sich nichts weniger, als solchen Traktaments versehen hatte: gerieth vor Gram ganz außer sich, bekam einen Anfall von einem hitzigen Fieber, mußte sich nach seinem Quartiere bringen lassen, und sich zu Bette legen. Indessen untersuchte der Zar die angefangene Arbeit durch den ganzen Garten, fand keinen einzigen Baum gefällt, und also die Sache ganz anders, als sie ihm war berichtet worden. Da gerieth er von neuem in Zorn, wegen seiner Uebereilung, und über den falschen Bericht des Fürsten Menschikows, dem er dann die obgemeldete handgreifliche Complimente an der Wand machte, den Architekt aber sogleich beschicken, um Vergebung seiner Uebereilung bitten, und seiner völligen Gnade versichern ließ. Le Blond kränkelte von dieser Begebenheit fast immer fort, und starb im folgenden Jahre.

Autor:
Stabschirurgus Schulz, vom Ismailowschen Garderegiment, der diesen Auftritt mit angesehen.

101.

Peter des Großen öftere Feuerwerke.

So wirthschaftlich Peter der Große mit allen nicht unumgänglich nöthigen Ausgaben zu handeln pflegte: so verschwenderisch schien er doch in manchen Dingen zu seyn, die dem äusserlichen Ansehen nach eben nicht nothwendig erfordert wurden. Der kluge Monarch aber that nicht leicht etwas ohne Absicht, die öfters ihm allein, und sonst niemand bekannt war. Die lustigen Feste, die Zwergenhochzeit, die Chinesische Mahlzeit, und andere dergleichen Aufzüge, die er zu Moskau in dem Lefortischen Palais, im Jahre nach dem großen Siege bey Pultawa, mit großem Aufwande zur Fastnachtslustbarkeit anstellte: hatten wol vornämlich die Absicht, sich von seinen ernsthaften Geschäften abzuziehen, einen fröhlichen Abend zu genießen, und zugleich das Lächerliche der wunderlichen Ceremonien und alten Gebräuche, seinen Gästen, den vornehmen Bojaren und ihren Familien vor Augen zu stellen.

Einen der beträchtlichsten solcher Aufwände schienen die öftern Feuerwerke auszumachen, die er von Zeit zu Zeit zu Petersburg und zu Moskau aufführen ließ. An den vornehmsten Hoffesten, am Neujahrsabend, an seinen und seiner Gemahlin Geburts- und Namensfesten, bey der Feyer eines erhaltenen Sieges, und andern

feyer-

feyerlichen Tagen, die bey Hof in Galla begangen wurden, ward gewöhnlich zum Beschlusse des Festes ein ansehnliches Feuerwerk, und also jährlich immer sechse, und manches Jahr noch mehrere, aufgeführt. So theuer dergleichen Werke in auswärtigen Länder zu stehen kommen, und deshalb auch nur selten, bey einem Friedensschlusse, bey einer Königlichen Vermählung, Krönung u. d. gl. aufgeführt werden: so wenig kosteten sie den Rußischen Monarchen, dessen Länder alles darzu gehörige, Salpeter, Schwefel ꝛc. im Ueberfluß hervorbringen, und die in so geringem Preise sind, daß im Vergleich der Kosten, ein großes Feuerwerk, welches an einem auswärtigen Hof etwan 50000 Rthlr. kostet, am Russisch-Kayserlichen Hofe kaum auf 10000 zu stehen kommen würde.

Dabey aber hegte Peter der Große doch seine besondere Absicht; die er einstmals, bey Gelegenheit eines Feuerwerks, einem auswärtigen Minister, dem alten Baron von Mardefeldt, Königl. Preußischen Envoyé, den er rathen ließ, was das abgebrannte Kunstfeuer wohl gekostet haben mögte, mit den Worten entdeckte: „Ich weiß wol, daß man mich in Ansehung meiner öf„tern Feuerwerke für einen Verschwender halten mag; „ich weiß aber auch, daß sie mich, in Vergleich der „Kosten eines Feuerwerks in andern Länder, ein weni„ges kosten, und das gegenwärtige, so der Herr En„voyé auf 20000 Rubel geschätzt hat, noch nicht volle „5000 Rubel kostet. Und," setzte der Monarch noch darzu, „wenn sie mich auch mehr kosten sollten: so ist „mir doch gar viel daran gelegen, meine Leute durch die

„ Lustfeuer zum Ernstfeuer zu gewöhnen, und sie darinnen „ zu unterhalten. Denn ich habe in der Erfahrung „ wahrgenommen, daß man um so weniger die ernstlichen „ Feuer scheuet, je mehr man mit Lustfeuern umzugehen „ gewohnt ist. “

Autor:
Baron von Mardefeldt,
Neveu des Königl. Preußischen
Envoyé am Hofe der Kayserinnen
Anna Iwanowna und
Elisabeth.

102.

Peter des Großen Hochachtung für die heilige Schrift, und Veranstaltung eines prächtigen Bibeldruckes.

So wenig Aberglauben Peter der Große hegte, so eifrig und ernsthaft bezeigte er sich hingegen für die in der Bibel vorgeschriebnen göttlichen Gesetze. Wenn es nicht die höchste Noth erforderte, so erlaubte er nicht die geringste Arbeit am Sonntage, und pflegte zu sagen: Arbeit wider Gottes Gesetz fruchtet nimmermehr. Für die heilige Schrift des alten und neuen Testaments überhaupt, hegte er die größte Hochachtung, und ließ sich öfters vernehmen, daß die Bibel das Buch aller Bücher, und darinnen alles enthalten sey, was jemals von den Pflichten des Menschen gegen Gott und gegen seinen Nächsten geschrieben werden könnte. Um sie nun in seinem Reich gemeiner zu machen, als sie bisher gewesen war, da die von seinem hochseligen Herrn Vater, dem Zar Alexei Michailowitsch besorgte Auflage in Folio vergriffen, und sehr selten mehr zu bekommen war: veranstaltete er im Jahre 1716 zu Amsterdam, wo er sich damals aufhielt, eine neue sehr prächtige Auflage in 5 Folianten, die auf seinen Accord und auf seine Kosten im Jahre 1721 auf Royalpapier sehr prächtig auf zwo Columnen, die eine in holländischer Sprache, die andere aber, zum Beydruck der Rußischen Uebersetzung,

weiß gelassen, bey Daniel van Leeuwen unter folgendem Titel aus der Presse gekommen: Het oude Testament, gedrukt door Last van Syne Czaarse Majesteyt Petrus den Ersten, Kayser van groot en klein Rusland ꝛc. Amsterdam 1721.

Vorhero und zwar gleich im ersten Jahre der Zarischen Bestellung, nämlich 1717, erschien zuerst der fünfte Theil oder das neue Testament in einem Folianten, Holländisch auf der einen, und Rußisch (vermuthlich zu Petersburg darzu gedruckt) auf der andern Columne der Blattseite, unter dem Titel: Het nieuwe Testament, of te alle Boeken des nieuwen Verbonts onses Heeren Jesu Christi, gedrukt door Last van Syn Czaarische Maj. Petrus den ersten Kayser van groot en klein Rusland ꝛc. ins Gravenhage by Joh. van Duren, Boekverkoper, 1717. Mit dieser prächtigen Ausgabe der ganzen Bibel in Holländisch und Rußischer Sprache, wollte der Monarch, nach seinen besondern Absichten, seinen Unterthanen den doppelten Vortheil schaffen, ihnen nämlich die Lesung der heiligen Schrift, in einem so schönen großen Abdruck angenehmer zu machen, und zugleich Gelegenheit geben, sich an die Holländische, als seine Lieblingssprache, mit zu gewöhnen. Denn er pflegte gar öfters zu sagen: Die Holländische Sprache brauchen wir zur See, und die Deutsche zu Lande, die Französische aber gar nicht; denn wir haben mit den Franzosen nichts zu schaffen.

Die Exemplarien dieser kostbaren Bibelauflage kamen nach Petersburg, und wurden in dem heiligen Synod abgeliefert, wo der Kayser den Rußischen Text

auf

auf die ledig gelassene Columnen drucken, und sie sodann austheilen lassen wollte. Sein Feldzug aber nach Persien, die überhäuften Geschäfte nach seiner Zurückkunft, und sein wenige Jahre darauf erfolgtes Ableben, verhinderten die Ausführung, so wohl dieses als vieler andern großen Werke, so wie auch die bereits bekannt gewesene Absicht des Monarchen, eben dieses Bibelwerk in Holländisch und Rußischer Sprache zu Moskau in Quarto in einer starken Anzahl nachdrucken, und für das Volk um geringen Preis verkaufen zu lassen (*). Also blieben auch die zum Beydruck des Rußischen Bibeltextes bestimmten Columnen, in den ersten vier Folianten oder dem alten Testamente weiß und ledig, und die Exemplare sind, ausser etlichen wenigen, die der Kayser gleich anfänglich verschenkt hatte, niemals ausgegeben worden, sondern sämmtlich beym Synod zu Petersburg liegen geblieben; wo sie in der Folge der Zeit von der feuchten Lage der Exemplare annoch in Ballen vermodert, und so incomplet geworden sind, daß man aus dem großen Vorrathe kein ganzes Exemplar mehr zusammen finden können, und endlich in wenigen Jahren alles übrige davon als Makulatur an die Krämer in den Buden zu verkaufen für gut gefunden hat.

(*) Sr. Maj. würdigen Tochter, der Kayserin Elisabeth, die ohnehin die Ausführung der hinterlassenen Werke Ihres Vaters zum Grundsatz Ihrer glücklichen Regierung angenommen hatte, war die Vollführung dieses Vorhabens vorbehalten. Denn diese eifrig religiöse Monarchin ließ 1746 die ganze Bibel nicht nur in einem Foliobande, sondern auch in drey Bänden groß Octav, aber nur in Rußischer Sprache, auflegen, und für einen sehr mäßigen Preis verkaufen.

Indessen bleibt dieses Bibelwerk nicht nur wegen seiner Schönheit und Kostbarkeit, sondern auch in Betracht des hohen Verlegers und seiner besondern Absicht merkwürdig, und ein vollständiges Exemplar desselben allezeit ein rares Buch, und einer Ehrenstelle in der vornehmsten Bibliothek würdig (*).

(*) Davon besitze ich selbst ein vollständiges Exemplar, so ich noch zu rechter Zeit von dem heiligen Synod bey der Gelegenheit eines demselben geleisteten Dienstes, zum Geschenke bekommen habe.

Autor:
Herr von Schwart,
Holländischer Envoye am Hofe der Kayserin Elisabeth.

103.

Peter des Großen besonderer Geschmack in der Music.

Daß der Geschmack in den schönen Künsten, vornämlich durch die Gelegenheit, sie von jungen Jahren an zu empfinden, sich bilde, und durch die öftere Uebung befestige, bezeugt Peter des Großen Beyspiel ganz deutlich.

Von Gemählden z. B. hatte dieser Herr von Jugend an, bis in sein 25stes Jahr nichts als laquirte Kirchengemählde, alle von einerley Ton, gesehen, und sich also auch keinen andern Geschmack an Gemählden bilden können.

Auf seiner ersten Reise nach Holland, im Jahre 1697, kamen ihm schon unterweges an verschiedenen Orten Gemählde von ganz anderem Geschmacke vor, die seine Augen und Aufmerksamkeit an sich zogen. Zu Amsterdam, wo er sich viele Monate lang aufgehalten, bekam er im Stadthause und in so vieler reichen Particuliers Häusern, ganze Sammlungen oder Cabinette der vortreflichsten Niederländischen Schildereyen zu sehen, die seinen natürlichen Hang zum natürlich Schönen ganz einnahmen, und seinen Geschmack dermaßen bildeten, daß er schon damals Lust bekam, sich auch selbst einen Vorrath von solchen schönen Gemählden anzuschaffen; welches aber erst 1717, auf seiner zweyten Reise nach

Holland geschah. (Siehe die Anekdote Nr. 29.) Und so hat er sich seinen Geschmack an den Flammändischen oder Niederländischen Gemählden gebildet, bey dem er nachmals, so lange er lebte, vorzüglich geblieben ist.

Ganz anders ergieng es dem sonst zu aller Kenntnis aufgelegten Genie dieses Monarchen, in Ansehung der Music. Es hatte ihm von Jugend auf an Gelegenheit gefehlt, andere als die rauheste Music von Trommeln und Pfeifen, gemeinen Balaleicken, Bäurischen kurzen Kuhhorn (Roschock) und als das feinste, eine Ukrainische Pandur zu hören.

Es erweckte daher seine Aufmerksamkeit besonders, als er auf seiner ersten Reise nach Holland und England schon zu Riga, Königsberg, Danzig, und so weiter hin in den teutschen Städten, von den Kirchthürmen ein Chor Stadtmusicanten auf den damals im Schwang gewesenen Zinken und Posaunenspielen hörte, die durch ihren gravitätischen Schall einen besondern Eindruck bey ihm machten. Er ließ die Musicanten zu sich kommen, und vor sich spielen; und da er bisher noch keine bessere oder rührende Music gehört hatte: bezeigte er große Lust, ein solches Zinken- und Posaunenchor zu seinem eigenen Vergnügen in seine Dienste zu nehmen. Das bewerkstelligte er auch nach seiner Zurückkunft von der erwähnten ersten Reise, in seinem Reiche; als nach der Ausrottung der rebellischen Strelitzen die Ruhe im Lande wieder gänzlich hergestellet war. Er ließ nämlich aus Riga fünf solche Musicanten, zween zur Zinke, zween zu Posaunen, und einen zum Fagot auf gute Besoldung verschreiben, ließ sie sehr oft vor sich spielen, und

gab

gab jedem ein paar junge Menschen in die Lehre. Diese altväterische Music, die in Deutschland niemals anders, als zur Kirchenmusic und zur Blasung geistlicher Liedermelodien auf den Thürmen gebraucht ward, machte der besondere Geschmack des Zars Peters zu seiner Lieblings- und eigentlichen Tafelmusic, die auch von seinen damaligen Gästen, den alten Rußischen Herren, als eine neue und seltene Music nicht wenig bewundert und gerühmt wurde.

In folgender Zeit, als der Zar aus seinen Truppen regulaire Regimenter auf deutschen Fuß errichtet hatte: verdrang die zugleich mit eingeführte deutsche Regimentsmusic von Hautbois, Waldhörnern und Fagots, bey Sr. Majestät nach und nach die alte Lieblingsmusic der Zinken und Posaunen; und wenn der Herr mit seinen Generalen und Staabsofficieren schmaußte: so mußten zu seinem größten Vergnügen die Regimentsmusicanten spielen; ja wenn es manchmal recht lustig her gieng, so ließen sich darzwischen auch wol ein halb Dutzend Trommeln und ein paar Queerpfeifer tapfer hören.

Die Errichtung der Flotte und Admiralität, brachte die Trompeten auf, und wie der Schifbau und die Schiffahrt die eifrigste Beschäftigung des Monarchen geworden war: so wurden auch die Trompeten die Lieblingsmusic Sr. Majestät, die sich überall hören lassen mußten, wo der Herr ein Schif bestieg, oder mit seinen Flottofficieren und Schifbauern schmaußte. Wie hiernächst diesem sonderbaren Genie der Holländische Geschmack vorzüglich wohlgefiel: so fand er auch die fast in allen Holländischen Städten so gewöhnlichen Glocken-

spiele

spiele seines besondern Beyfalls würdig; und nichts Angenehmers klang in seinen Ohren, als das zu Amsterdam während der Börse, und zu verschiedenen andern Tageszeiten beständige Geklingel der Glockenspiele. Das führte der Monarch auch an seinem Lieblingsorte St. Petersburg so gleich ein, als nur der Thurm an der Cathedralkirche der Festung Petersburg aufgebauet war; und bald hernach ein zweytes in eben derselben Stadt, auf dem Kirchthurm zum heil. Isaak, an der großen Newa zunächst der Admiralität.

Endlich verfiel er auch noch durch seinen öftern Aufenthalt in Pohlen auf den Geschmack an der gemeinsten Pohlnischen Music, an dem Polnischen Bock, und der Polnischen Bockpfeife, die er besonders gerne hörte, und sich noch in den letzten Jahren seines geschäftigen Lebens so sehr daran zu ergötzen pflegte: daß er nicht nur sein eignes Bockpfeiferchor hielt, sondern auch selbst etwas zur Lust auf dem Bocke zu spielen gelernt hatte. Die jetzt erwähnten besondern Arten von Music hatten sich bey dem Monarchen so fest gesetzt, daß sie der Italiänischen und Französischen Music, welche letztere er ohnehin gar nicht leiden mochte, immer von ihm abhielten, und den Weg nach seinem Hofe, so lang' er lebte, versperrten.

Autor:
Graf Jagouschinsky.

104.

Peter des Großen Sparsamkeit in der Kleidung.

Bey einer zufälligen Unterredung über die Sparsamkeit und unnöthigen Ausgaben, zeigte einst der große Monarch des Rußischen Reichs die geflickten wollenen Strümpfe, die er anhatte, und wovon noch ein Paar, bey seinen übrigen Kleidungsstücken in der academischen Kunstkammer zu Petersburg verwahrt wird. Einer von der Gesellschaft sagte darauf: Se. Majestät könnten auch wol ungeflickte Strümpfe tragen. „Warum?“ fiel ihm der Monarch in die Rede, „warum „sollte ich Strümpfe wegwerfen, die ich noch wol ein „Jahr lang tragen kann, wenn sie geflickt sind?“ Mit Lachen antwortete der andere: damit die Wollene Strumpffabrik mehr Strümpfe absetze. „O!“ sprach der Kayser, „noch liefert sie lange nicht so viel, als, „ohne Absicht auf mich, im Lande nöthig sind, und „noch immer aus der Fremde eingeführt werden müssen: „sollte sie einst mehr liefern können, als im Reiche ver„braucht werden: so will ich ihr schon Gelegenheit schaffen, „ihren Ueberfluß an die Nachbarn abzusetzen, und noch „weiter zu verschiffen, und dafür Geld oder andere un„entbehrliche Waaren ins Land zu bringen. So lange „dieses nicht geschieht, und das Land nur so viel verar-

„beitet,

„beitet, als es selbst nöthig hat: so lange bleibt es im„mer einer kleinen Reichsstadt gleich, da ein Bürger „für den andern arbeitet, einer des andern Brodt ver„zehrt, alle zusammen aber immer arm bleiben, und „zur Aufnahme der Stadt nichts beytragen können.“

Autor:
Kammerherr Drevnick.

105.

Peter des Großen Nachsicht bey der Uebertretung des sechsten Geboths.

So strenge der Rußische Monarch gegen die Laster und Verbrechen gesinnt war, die einen offenbaren schädlichen Einfluß auf das allgemeine Wohl des Landes, und die Sicherheit der Einwohner und ihres Vermögens wirken; und so scharf seine Strafgerechtigkeit gegen den Verbrecher war, wodurch die Ruhe des Reichs überhaupt, und die Sicherheit des Lebens und Eigenthums seiner Unterthanen durch Dieberey, Straßenraub, Mord und dergleichen, besonders Gefahr liefe, oder gestöret wurde: so gelind und billig scheint er hingegen bey sittlichen Vergehungen, Jugendsünden und solchen Lastern gewesen zu seyn, die eben kein Unglück über die menschliche Gesellschaft im Großen, sondern nur einigen Schaden, oder Schande, über einzelne Personen oder über eine Familie verbreiten.

Daher kam es, daß dieser einsichtsvolle Monarch, der das wahre Wohl seiner Staaten, und deren Aufnahme zu besorgen und zu befestigen suchte, die dasselbige stöhrende Laster, offenbare Gottlosigkeit, Ruchlosigkeit, Verachtung der Gesetze ꝛc. mit schweren Strafen, und Dieberey und den Mord mit Strang und

Schwerdt

Schwerdt verfolgen, und die schärfsten Gesetze darwider bekannt machen ließ: gegen die fleischlichen Sünden aber mit ziemlich gelinden Ahndungen verfuhr, und dieselben so klüglich einrichtete, daß wegen dergleichen Vergehen niemand weder ums Leben, noch auch um Guth und Ehre gebracht würde. Aus dieser Ursache, und hauptsächlich den heimlichen Kindermord abzuhalten, hatt' er fast gar keine Strafe auf unverehlichte Kindbetterinnen gesetzt, den Kindermord aber als unvergeblich mit der Todesstrafe belegt. Und als einst im Discours von Criminalgerichten ausser Landes, dem Monarchen erzählt wurde, daß Kayser Carl der Fünfte in seiner peinlichen Halsgerichtsordnung die Todesstrafe durch das Schwerdt auf einen bewiesenen Ehebruch gesetzt habe: lachte der Zar hönisch und sagte, „Ey! ist das wahr? „Ich hätte diesem sonst großen Kayser mehr Verstand „und Einsicht bey solchem Falle zugetrauet; er muß wol „mehr übriges Volk in seinem Reiche zu haben geglaubt „haben, als ich in dem meinigen. Strafen auf Unord„nungen und Verbrechen, müssen allerdings gesetzt: „aber auch das Leben der Unterthanen geschont werden, „so viel es immer möglich ist.“

Autor:
Iwan Antonowitsch
Tscherkassow.

106.

Peter des Großen mitleidige Gesinnung über leichte fleischliche Sünden.

Aus folgender Anekdote erhellet Peter des Großen gar milde, vielleicht auch wohl politische Gesinnung über fleischliche Sünden und jugendliche Vergehungen noch deutlicher, als aus der vorhergehenden. Als er einstens auf einer seiner öftern, allezeit sehr geschwinden Reisen nach Moskau mit weniger Begleitung, an einem Sonntage im Novogorodischen Gouvernement in dem Flecken Wischniewolotschock ausgestiegen, und etliche Stunden lang die Gegend der damals theils angefangenen, theils erst anzulegenden Wasser-Communicationscanäle und Schleussen durchgegangen war: kam er ziemlich ermüdet nach dem Flecken zurück, um daselbst seine kleine Mittagsmahlzeit einzunehmen.

Da versammleten sich, nach Gewohnheit, die meisten Einwohner und ihre Söhne, wie auch viele Weiber mit ihren Töchtern, in Feyerkleidern, vor der Hausthüre und im Vorhause, um den Monarchen auch zu sehen. Gemeiniglich pflegte dann der Zar bald diesen, bald jenen anzureden, nach ihrer Beschäftigung sich zu erkundigen, und sie nach den Umständen des Orts zu fragen. Während solcher Unterredung erblickte er hinter dem Haufen seiner Zuschauer im Vorhause, von

ferne aus einem gewöhnlichen Schulan oder Verschlage von Bretern, ein erwachsenes Bauermädgen, die sehr wohl aussah, nach ihm blickte, und das Gesicht so oft hinter die Thüre wieder zurück zu ziehen schien, als sie merkte, daß der Zar seinen Blick auf sie richtete.

Um so begieriger wurde der Zar, sie näher zu sehen. Sie mußte also aus dem Schulan, darinnen sie sich verborgen hatte, und doch den Herrn auch gern sehen wollte, hervorkommen, und zu ihm in die Stube treten. Sie hielt die eine Hand vor das Gesicht, als wenn sie sich schämte, und weinte. Der Zar, der nichts übels von ihr vermuthete, hielt es für unschuldige Blödigkeit und jüngferliche Schamhaftigkeit, faßte sie bey der Hand, redte ihr freundlich zu, daß sie nichts zu fürchten habe, sie sey ein hübsches Mädgen, und es wäre Zeit, daß sie verheyrathet würde. Darüber lachten die übrigen Bauerdirnen mit höhnischer Miene, und etliche darunter gar überlaut. Der Zar ward deswegen etwas entrüstet, fuhr sie an, und sagte: Was lacht ihr Närrinnen, daß dieses Mädgen bescheidener ist, als ihr, und aus Schamhaftigkeit weint; darüber lachten die Dirnen noch mehr. Der Zar wandte sich deswegen an einen der nächsten Bauern, mit den Worten: Sage mir, was lachen die Närrinnen über die Bescheidenheit dieses hübschen Mädgens? Sind sie etwan eifersüchtig, daß ich mit ihr rede, und sie mir besser gefällt als die andern? Nein, allergnädigster Herr! antwortete der Bauer, darüber lachen sie gewiß nicht; aber da steckt was anders dahinter. Und was denn? fragte der Zar. Daß Se. Majestät sie immer Jungfer nennen, die sie doch nicht mehr ist. Was ist sie denn,

versetzte der Zar; ist sie etwan schon verheyrathet? Nein, antwortete der Bauer, das auch nicht; sie ist meines Nachbars Tochter, eine fleißige, arbeitsame, und sonst sehr gute Person, hat sich aber vor ein paar Jahren von einem deutschen Officier in Ew. Majestät Diensten, der damals im Quartier bey uns stand, und bald darauf anders wohin commandirt wurde, ein Kind machen lassen; und deswegen gehen unsere übrigen Mädgen im Flecken nicht mit ihr um, und lachen über sie. Eine große Sache! rief der Zar aus; wenn sie sonst nichts schlimmers begangen hat, soll man ihr diesen Fehltritt so lange nachtragen, und sie deshalb öffentlich beschimpfen? Das will ich nicht haben, sagte er überlaut, daß es alle hörten, und befehle euch allen hiermit, daß man sie aus keiner Gesellschaft mit andern Weibern und Mädgen ausschließe, noch weniger jemand sich unterstehe, ihr deswegen den geringsten Vorwurf zu machen. Er faßte die hübsche Geschwächte hierauf wieder bey der Hand, sprach ihr zu, sich nicht zu fürchten, und weiter nicht zu betrüben; und als auf sein Verlangen ihr Kind, ein schöner starker Junge von zwey Jahren, herbey geführt wurde, sagte der Herr: Das ist ein recht hübscher Junge, der ein braver Soldat werden soll. Tragt mir Sorge für ihn, daß er gut fortkomme; von Zeit zu Zeit werde ich nach ihm fragen, und er soll mir gewiesen werden, so oft ich hierher komme. Zuletzt küßte er die Mutter, schenkte ihr eine Hand voll Rubel, und fuhr davon.

Autor:
Michael Iwanowitsch
Serdjukoff.

107.

Peter des Großen schleunige Rettung der Unschuld.

Nachdem Serdjukoff die Anlage der Canäle und Schleusen zu Wischnivolotschock übernommen hatte, und zum innigsten Vergnügen Peter des Großen schon ziemlich weit damit gekommen war; fehlte es ihm auch nicht an Neidern, Verläumdern und Verfolgern. Eine erwünschte Gelegenheit, ihm einen empfindlichen Streich beyzubringen, gab ihnen die A. 17.. errichtete Inquisition über die so genannten Starowerzi oder Roskoltschicken (Altgläubige, oder Separatistensecte) die, nachdem der Zar Gefahr gelaufen war, von einem fanatischen Kerl dieser Secte ermordet zu werden, überall aufgesucht, und in der allergnädigsten Absicht, sie von ihrem hartnäckigen Eigensinne zur allgemeinen Kirche zu bekehren, eingezogen, und dem geistlichen Gerichte zum Unterricht übergeben wurden. Serdjukoff, der nichts weniger als ein Roskoltschik war, und bey seinen übernommenen wichtigen Canal- und Schleusenwerken wol keine Stunde übrig behielt, sich mit Religionszänkereyen, und am wenigsten mit den Schwärmereyen der Roskoltschicken abzugeben, war als Novogorodischer Bürger damals im Begrif, sein in der Stadt Novogorod stehendes steinernes Haus zu bauen. Bey der Anlage des Fundaments gruben die Arbeiter ein eisernes Kreuz nach der uralten Form der ersten Rußisch-

Grie-

Griechischen Kirche wol ein paar Pud schwer aus, und brachten es dem Bauherrn Serdjukoff, der dieses verrostete Kreuz an seiner damaligen Wohnung angelehnt auf der Gasse stehen ließ. Das gab seinen Feinden Anlaß, ihn für einen Roskoltschick zu verläumden. Serdjukoff lachte zwar über solch fälschlich ausgebreitetes Gerücht, nahm aber das verrostete Kreuz von seiner Wohnung weg, und legte es zu anderm alten Eisen in Verwahrung. Damit stillte er aber seine Neider nicht, welche sich an den Erzbischof von Novogorod wendeten, ihn als einen heimlichen Anhänger der Roskoltschickfecte mit viel erdichteten Beschuldigungen angaben, und unter andern auch das eiserne Kreuz nach der altgläubigen Form zum Beweis anführten. Se. Hochwürden, die dem armen Serdjukoff ohnehin nicht grün waren, ließ in seinem Hause das Kreuz aufsuchen, und nach seinem Pallast bringen. Ueberzeugt durch dieß *corpus delicti*, ließ er den Serdjukoff als einen heimlichen Roskoltschick gefänglich einziehen, und nach etlichen Tagen mit seinem Schreiben nach Petersburg in die geheime Kanzley oder Inquisitionscommißion führen. Daselbst saß Serdjukoff etliche Monate, ohne befragt zu werden; seine Canal- und Schleusenarbeit stand still, und die Arbeiter giengen auseinander.

Peter der Große, der über den guten Fortgang dieser Wischniwolotschockschen Werke so vergnügt gewesen war, kam auf der Reise von Moskau dahin, fuhr sogleich nach den Werken, erschrack über den Stillestand derselben, und erfuhr zu seinem größten Verdrusse, daß Serdjukoff als ein Roskoltschick in Ver-

haft genommen, und in die geheime Canzeley nach Petersburg geschleppt worden sey. In vollem Zorne reiste er ohne Aufenthalt dahin, begab sich sogleich nach der Festung, fragte nach Serdjukoff, sprach ihn, und vernahm von demselben, daß er von je her wider die Roskoltschickfecte gesinnt gewesen, und es annoch sey; nun aber lediglich wegen des unter der Erde gefundenen Kreuzes mit aller Gewalt zum Roskoltschicken gemacht werden solle. Der Zar, der seine volle Unschuld erkannte, machte ihn sogleich frey, befahl ihm, sich unverzüglich nach Hause zur Betreibung der angefangenen Werke zu Wischnitwolotschock zu begeben, küßte ihn auf die Stirne, versicherte ihn seiner unveränderten Gnade und Protektion, und sagte zu ihm: „Gehe mit Gott! und „sey versichert, daß dich ferner niemand an deinen „Werken stöhren soll; wo dir aber das geringste in „Weg gelegt werden sollte: so berichte es nur unverzüglich an mich selbst; indessen werde ich die geschehene „Sache weiter untersuchen, und die Bosheit deiner „Verläumder und Angeber zur gebührenden Strafe zie„hen lassen.“ Es soll auch bald darauf wirklich eine scharfe Untersuchung wegen des gemeldeten Vorganges geschehen seyn, die verschiedenen Personen zu Novogorod sehr übel bekommen, und selbst dem sonst vom Zar hochgeschätzten Erzbischofe Theophan einen scharfen Verweis zugezogen hat.

Autor:
Serdjukoffs Sohn, Iwan Michailowitsch.

108.

Peter des Großen Gelassenheit und billige Nachsicht über ein aus patriotischem Eifer geschehenes Verbrechen eines Senatoren.

Auch die folgende Begebenheit zeuget von den großen Eigenschaften Peter des Großen. Er wußte sich auch bey dem größten Anschein einer öffentlichen Beleidigung der Autorität seiner Kayserlichen Majestät zu fassen, bis er erst den Grund der Sache umständlich untersucht hatte. Wenn er dann fand, daß das Vergehen aus patriotischem Eifer geschehen war, und zum augenscheinlichen Besten des Reichs abgezielt gewesen: so vergab er ihm mit Gnade, und dankte, statt den scheinbaren Verbrecher zu strafen.

Se. Zarische Majestät hatten bey der ersten Anlage des Ladogaischen Canals verordnet, daß die Besitzer der Landgüter im Novogorodischen und Petersburgischen Gouvernement ihre Bauern zur Arbeit hergeben sollten; und die dazu erforderliche Ukas im dirigirenden Senat eigenhändig unterschrieben.

Der Fürst Jacob Feodorowitsch Dolgorukow (*), einer der ersten Senatoren, zu dessen Einsicht und Erfahrung der Zar das größte Vertrauen hegte, befand sich wegen anderer Geschäfte eben an demselbem Tage nicht in der Session des Senats, und wußte daher nicht, was darinnen in seiner Abwesenheit vorgegangen war.

Des andern Tages, da die Ukas ausgefertiget werden sollte, fand er sich, wie gewöhnlich, in der Senatsversammlung ein, und fragte zuvörderst, was Tages vorher in seiner Abwesenheit im Senat abgehandelt worden sey? Als man ihm nun das von den sämmtlichen Senatoren unterschriebene Protocoll vorlegte, worinnen die Zarische Verordnung eingeschrieben stand, daß die Bauern aus dem Novogorodischen und Petersburgischen Gouvernement zur Grabung des Ladogaischen Canals gebraucht werden sollten: fuhr er darwider auf, behaup-

tete,

(*) Dieser Fürst Dolgorukow ist eben derjenige, der von seiner und des Zars Jugend an stets bey dem Monarchen in Kriegsdiensten gestanden, und sich bey verschiedenen Gelegenheiten mit besondern Verdiensten hervor gethan hatte. Bey der verunglückten ersten Belagerung der Stadt Narva, war er als Generalmajor (1700) in Kriegsgefangenschaft gerathen, und nach Schweden geführt worden, hatte daselbst aber Mittel gefunden, zu entrinnen, und sich glücklich wieder bey seinem Herrn, dem Zar Peter, einzustellen. Eben dieser tapfere Fürst war es, der nachmals (wie in der 97. Anekdote umständlich erzählt wird) als erster Senator Peter den Großen aus der tödtlichen Betrübnis über das Absterben seines Kronprinzen Peter Petrowitsch, von der Kayserin Catharina der I. aus einer halben Verzweiflung, und das Reich aus der augenscheinlichsten Gefahr, mit Muth und Klugheit herausriß.

tete, daß dieser Entschluß nicht angienge, und dem Zar deshalben eine mündliche Vorstellung gethan werden müsse; weil solche Verordnung zum gänzlichen Verderben dieser ohnehin schon vor allen andern am meisten erschöpften Provinzen gereichen müßte.

Als er nun in vollem Eifer über diese seiner Meynung nach nicht sattsam überlegte Verordnung loszuziehen fortfuhr: legte man ihm die vom Zar eigenhändig unterschriebene Opredelenie (Verordnung) vor, um ihn zu überzeugen, daß sein Eifer dagegen zu spät komme, und der Entschluß nicht mehr zu ändern stehe. Dolgorukow aber ward von seinem Eifer überwältiget, und zerriß, zum Erstaunen des gesammten Senats, die vom Zar selbst unterschriebene Verordnung. Alle Senatoren erschraken, standen auf, und fragten: ob er wisse, was er gethan habe, und wie übel ihm sein verwegenes Beginnen bekommen könne? Ja, antwortete er, ich weiß, was ich gethan habe, und will es vor Gott, vor dem Zar, und dem ganzen Reiche verantworten.

Mitten unter diesem Aufstande trat Peter der Große in die Senatsversammlung ein, stutzte über das Geschrey und den Aufstand der Senatoren, und fragte: was der ungewöhnliche Lärm bedeute, was man vorhabe, und was geschehen sey? Mit Zittern und Zagen legte der Generalprocureur dem Zar die von Sr. Majestät unterschriebene, und vom Dolgorukow in Stücken zerrissene Verordnung vor. Peter der Große entrüstete sich anfänglich über diese Begebenheit, redte

mit vieler Heftigkeit den Fürsten Dolgorukow an, und fragte ihn, was ihn bewogen habe, ein solch unerhörtes Verbrechen gegen Sr. Majestät Würde zu begehen? „Nichts als der Eifer um deine Ehre und deiner „Unterthanen Wohlfahrt. Nimm mir nicht übel, Pe„ter Alexiewitsch, fuhr er fort, wenn ich deiner Klug„heit zutraue, daß du dein eignes Land nicht so wie „Carl der Zwölfte das seine zu verheeren gesonnen „seyst. Du hast dich bey diesem Befehle übereilt, und „nicht bedacht, in welchem Zustande die beyden Gou„vernemente sich befinden, die bisher mehr als die übri„gen Provinzen Rußlands allzusammen, im gegenwär„tigen Kriege ausgestanden haben, wie viel Menschen „davon ausgestorben, und wie entblößt sie gegenwärtig „an Volke sind. Was hindert dich, zu Bearbeitung „des deiner Stadt Petersburg unentbehrlichen Canals, „Arbeiter durch Vertheilung aus andern Provinzen, nur „wenige aus einer jeden zu nehmen, die ungleich mehr „Menschen, als diese entvölkerten zwo Provinzen, her„geben können, ohne dadurch zu leiden, oder es „so hart zu empfinden, als die Novogoroder und Pe„tersburgische. Ausser dem hast du ja gefangene „Schweden genug, die du anstatt deiner eigenen Un„terthanen zu solcher schweren Arbeit anwenden kannst.“ Der Zar hörte diese Vorstellung mit ziemlicher Gelassenheit an, fand sich bey sich selbst betroffen, wendete sich an die übrigen Senatoren, und sagte: Die Sache mag vors erste anstehen, ich will sie noch weiter überlegen, und dem Senat meine letzteren Befehle darüber ertheilen. Und dabey blieb es. Peter der Große aber fand indessen zur Bearbeitung des Ladoga-Canals an-

dere

dere Mittel, vermuthlich nach weiterer Ueberlegung der Sache mit seinem vertrauten Dolgorukow, aus, und commandirte bald darauf einige Tausende von den kriegsgefangenen Schweden dahin, die sich fast alle an diesem Canale zu Tode gearbeitet haben.

Autor:
Bergrath von Reisser,
der es als eine damals in ganz Petersburg bekannte Begebenheit erzählt.

109.

Papagoi der Kayserin Catharina I.

Man erzählt eine sonderbare Begebenheit, die sich am Hofe Peter des Großen im Jahre 1721 zugetragen haben soll, und die von der großen Behutsamkeit des Monarchen auch in den kleinsten Umständen der Staatsgeheimnisse zeuget.

Als nach dem so glücklich als glorreich geendigtem Kriege mit Schweden, der Kayser sich einkommen lassen, der Unruhen in Persien durch einen Feldzug nach den dasigen Gränzprovinzen sich zu Nutze zu machen: entdeckt' er sein Vorhaben in dem Apartement der Kayserin, wo niemand zugegen war, als die Kayserin und der Fürst Menschikoff. In dieser langen und geheimen Unterredung mögen wol die Worte: nach Persien wollen wir ziehen, öfters vorgekommen und ausgesprochen worden seyn; und am Schlusse dieser Ueberlegung sagte der Kayser zu seiner Gemahlin und zum Fürsten Menschikoff: „Von dieser Sache weiß nun kein Mensch, auf„ser uns dreyen; ich befehle auch, sie annoch geheim zu „halten, und keinem Menschen davon zu sagen.“

Einige Tage darauf, da die Sache dem Kayser im Kopfe herum gieng, und er einem seiner Denschtschicke allein um sich sahe, fragte er denselben von ohngefähr: Was höret man gutes Neues? Nichts, antwortete der Denschtschick, als daß wir nach Persien marschieren

schieren werden. Was! versetzte der Kayser in voller Bestürzung, nach Persien marschieren? Sogleich sage mir, von wem du diese Lüge gehört hast. Von Sr. Majestät Papagoi, antwortete der Denschtschick; denn als ich gestern in der Kayserin Vorzimmer auf Ew. Majestät warten mußte, hörte ich ihn etliche mal ganz deutlich sprechen: Ei Persi padiom (nach Persien wollen wir ziehen.) Der Kayser schickte so gleich nach dem Fürsten Menschikoff, führte ihn zur Kayserin, und hielt beyden vor, daß das unter ihnen abgeredete Geheimnis vom Feldzuge nach Persien verrathen sey; sie sollten ihm bekennen, an wen sie etwan im Vertrauen davon gesprochen hätten. So wohl die Kayserin, als der Fürst Menschikoff betheuerten feyerlichst, daß keine Sylbe davon aus ihrem Munde gekommen. Der Kayser, überzeugt von beyder Treue und Verschwiegenheit, wies auf den Papagoy der Kayserin und sagte: Seht, da steht der Verräther. Zugleich erklärte er ihnen dieses Räzel durch die Erzählung dessen, so er von seinem Denschtschick vernommen hatte, und bath die Kayserin mit Lachen, den Papagoy aus ihrem Zimmer zu schaffen, mit dem Zusatze: weder um dich, noch um mich, muß ein Verräther oder Plauderer sich aufhalten.

Autor:
Graf Iwan Grigorowitsch
Tschernitscheff,
der es von seinem Herrn Vater
gehöret.

Anmerk. Die Erzählung von unserm Kayserl. Papagoi mag wol manchem Leser etwas unwahrscheinlich vorkommen: mir aber nicht, seitdem ich eine dieser ganz ähnliche Erfahrung vor mir habe, die ich erzählen will. Unter der Regierung

der

der Kayserin Anna Iwanowna befand sich zu Petersburg der Sächsische Ober-Berghauptmann, Herr Curt von Schönberg, als Rußisch-Kayserlicher General-Bergdirector. Dieser Herr Bonvivant hatte in seinem gewöhnlichen Speisesaal einen neu gekauften Papagoi im Kefig stehen, der, ausser seinem natürlichen Gekrätsche, schon etliche Monate lang nichts sprach, und daher spottweise öfters entschuldiget wurde, daß er um so viel mehr denke. An der Tafel des erwähnten Herrn General-Bergdirectors pflegte auf Sächsisch-Bergmännische Manier allezeit ein Pocalgen herumzugehen, bey welchem jeder der Bescheid that, sich an den Herrn Wirth mit dem gewöhnlichen Bergmannsgruß überlaut wandte: Glück auf! Diese beyden Worte hatte der Papagoi, der ausser dem Geräusche während der Tafel, im leeren Saale sonst gar wenig oder nichts sprechen zu hören Gelegenheit hatte, aufgefaßt. Einst nun, da ich in guter Gesellschaft bey dem Herrn General-Bergdirector speiste, und ungefähr um die Zeit, da die obgemeldete Gesundheit ausgebracht zu werden pflegte, eben eine Zeitlang eine ziemliche Stille herrschte, rief der Papagoi ganz unerwartet auf das deutlichste und vernehmlichste aus: Glück auf! Glück auf! Worte, die für seine Zunge und Kehle am leichtesten hervor zu bringen sind. Alle Gäste, in Verwunderung über diesen unvermutheten Zuruf des Papagois, wendeten sich von der Tafel nach dem plötzlichen Redner; der Herr Wirth aber selbst sprang vom Stuhl auf, umarmte den Papagoikefig, und sagte: Mein Papgen, nun bist du mir nicht für tausend Ducaten feil. Nachmals hat dieser Vogel nur all zu oft, zu rechter Zeit und zur Unzeit, seinen Bergmannsgruß hören lassen: denn weiter konnte er auch nichts.

J. v. Stählin.

IIO.

Peter des Großen Stiftung der Academie der Wissenschaften zu Petersburg.

Als Peter der Große nach glücklich geendigtem Kriege mit Schweden, endlich zur Vollstreckung seines längst gefaßten Vorsatzes schritte, eine Academie der Wissenschaften in seiner Residenzstadt Petersburg anzulegen: ließ er zuvörderst an seine Gesandten an auswärtigen Höfen seinen Befehl ergehen, sich an den Orten ihres Aufenthalts nach den vornehmsten Gelehrten in denen zu einer solchen Academie erforderlichen Wissenschaften zu erkundigen, und Sr. Majestät umständliche Nachricht zu ertheilen, auf welche Bedingungen sie seinen Beruf anzunehmen gedächten. An verschiedene derselben schrieb der Kayser noch überdies eigenhändig, und empfohl ihnen die Sache auf das angelegenste.

Als indessen einst über der Tafel Sr. Majestät die Rede von der Errichtung der Academie der Wissenschaften zu Petersburg vorfiel, entdeckte der Kayser seine dabey besonders hegende Absichten umständlich. Einer seiner geheimden Räthe ließ sich dabey vernehmen, es wäre freylich sehr löblich, und dem Vaterlande höchst nöthig, daß Se. Majestät in demselben die Wissenschaften einzuführen gedächten: es schien ihm aber bey alle-

dem

dem etwas zweifelhaft, ob die Nation von einer Academie der Wissenschaften, die aus lauter hochgelehrten und berühmten Männern bestehen sollte, die sich mit dem Unterricht der Jugend wenig oder gar nicht abgeben würden, einen beträchtlichen Nutzen ziehen möchte? „Warum nicht, versetzte der Kayser, ich weiß was für „Absicht ich dabey hege; diese will ich euch sagen: Von „ihnen sollen gelehrte Bücher in allen Wissenschaften ge„schrieben werden, die ich in unsere Sprache übersetzen „lassen will; diese sollen sie den jungen Leuten, die man „darzu auslesen und ihnen zugeben wird, verstehen ler„nen, die Wissenschaften selbst lehren, und sie zu Lehrern „derselben zuziehen. Durch andere Werke, die sie von „ihren Wissenschaften und neuen Entdeckungen lateinisch „schreiben und drucken lassen, sollen sie uns den Credit „und die Ehre in Europa erwerben, daß auch bey uns „die Wissenschaften getrieben, und wir nicht mehr als „Verächter derselben und als Barbaren angesehen wer„den. Und dann sollen auch meine Leute in den Colle„gien, Kanzeleyen, Comtoiren und andern Verwal„tungen in allen vorkommenden Fällen, wo Wissen„schaften erfordert werden, sich an die Academie wen„den, und bey derselben Raths erholen.“

Nach einem vorläufigen Ueberschlage der Kosten zum Unterhalte dieser Academie und der Besoldungen ihrer Glieder nach der ersten Einrichtung, hatte der Kayser 25000 Rubel bestimmt, und zur Hebung dieser Summe die Zolleinnahme von Narva, Pernau und der Insel Oesel angewiesen. Da er aber bald darauf in die Krankheit verfiel, die seinem theuren Leben das Ziel gesetzt hat:

so

so empfahl er noch auf dem Todbette seiner Gemahlin und Thronfolgerin, der Kayserin Catharina Alexiewna, die Ausführung seines Vorhabens auf das nachdrücklichste. Bald nach dem am 28sten Jenner alten Stils 1725 erfolgten Ableben Peter des Großen, liefen die verlangten Nachrichten von den Rußisch-Kayserlichen Ministern an auswärtigen Höfen ein. Die Kayserin übergab sie sämtlich ihrem Leibmedicus, Herrn Lorenz Blumentrost, einem in den meisten Wissenschaften sehr gelehrten Manne, mit dem Auftrage, diejenigen von den angepriesenen Gelehrten zu verschreiben, die vornämlich zu der von Peter dem Großen entworfenen Academie der Wissenschaften erforderlich wären. Nachmals ernannte Ihro Majestät ihn auch zum Präsidenten dieser Academie; und so kamen auf sein Verschreiben nach und nach die Gelehrten zu Petersburg an, die sich als Professoren auf gewisse Contracte eingelassen hatten, und die neue Academie der Wissenschaften ausmachten. Diese waren: Nicola de l'Isle, und mit ihm sein älterer Bruder de l'Isle la Croyere, beyde aus Paris als Professoren der Astronomie und Geographie; Hermann aus Schwaben, und die beyden Brüder Nicolaus und Daniel Bernulli aus Basel, für die Mathematic und Analyse; Bülfinger aus Würtemberg, für die Philosophie; Beyer aus Königsberg, für die Geschichtskunde und Alterthümer; Dr. Beckenstein, für die natürliche und bürgerliche Rechtsgelahrtheit; Leutmann aus Sachsen, für die Mechanic und Expe-

rimentalphysic; Duvernois aus Mümpelgard für die Anatomie; Dr. Bürger aus Curland, für die Chymie; Martini aus Schlesien, für die lateinische

Eloquenz und belles-Lettres; Groß und Meyer aus Würtemberg, für die practische Philosophie als Extraordinair-Professores; Kohl aus Hamburg, eben so für die Gelehrtenhistorie; Goldbach nahm den Professortitel nicht an, und verwaltete die Stelle des beständigen Secretairs, und Schumacher war Bibliothekarius und Kanzeleyverwalter unter dem Präsidenten Blumentrost.

Zur feyerlichen Eröfnung und Einweihung dieser kayserl. Academie der Wissenschaften, war nun der Tag nach dem Namensfeste der Kayserin Catharina, den 26sten November 1725 angesetzt. Sie ward aber wegen verschiedener Hinderungen verschoben, und gieng erst am dritten Weihnachtsfeyertage, und zwar ohne Gegenwart der Kayserin, nur als eine öffentliche Versammlung, vor sich. Erst im folgenden Jahre 1726 den 1sten August, ward die eigentliche Einweihung in allerhöchster Gegenwart Ihro Majestät der Kayserin, Ihro Kayserlichen Hoheiten, der beyden Kayserlichen Prinzeßinnen Anna und Elisabeth Petrowna, und Sr. Königl. Hoheit des regierenden Herzogs von Holstein, feyerlichst vollzogen (*).

Anhang

(*) In Rücksicht auf dieses Jahr hat die Academie der Wissenschaften auch erst im Jahre 1776, nicht 1775, ihr funfzigjähriges erstes Jubelfest gehalten, und mit einer öffentlichen Feyer, in Gegenwart Ihro Kayserl. Hoheit, des Großfürsten Paul Petrowitsch, und der Großfürstin, begangen. Zu diesem Jubelfeste ward, unter anderm Aufputze des Academischen Gebäudes, nach der Angabe und Zeichnung des wirklichen Staatsraths, Herrn von Stählin, als Mitglieds, Inventors und Directors des Kunstdepartements, ein neuer Versammlungssaal in der Academie angelegt, der überhaupt al fresco gemahlt

Anhang

als eine besondere Anekdote zu der vorigen.

Es war von dem Herrn von Leibniz, der um die Einrichtung der Petersburgischen Academie der Wissenschaften zu Rathe gezogen worden, mit unter den ersten Professoren, die nach Petersburg berufen werden sollten, auch der berühmte Mathematicus und Philosoph, Christian Wolf, Professor zu Halle, nachmaliger Universitätskanzler derselben, vorgeschlagen. Da er nun eigentlich bloß für die Physic verlangt wurde, derselbe aber in Erfahrung gebracht hatte, daß zur höhern Mathematic Herr Jacob Hermann, zur Philosophie Herr Bülfinger, und zur Mechanic Herr Leutmann vorgeschlagen worden: gab ihm seine gewöhnliche Habsucht ein, an den nachmals zum Präsidenten der Academie ernannten Herrn Leibmedicus Blumentrost zu schreiben, die unnöthige Weitläuftigkeit so vieler Pro-

 fessoren,

mahlt ist, und eine theatralisch-prächtige Galerie von Corinthischen Säulen vorstellt, zwischen welchen ringsum in dem Saale die verschiedenen Beschäftigungen der Genien mit allen bey der Academie betriebenen Wissenschaften, und also eine offene Academie der Wissenschaften, vorgebildet; in der Mitte des Saals aber, an der Mittelwand, in einem großen Gemählde die vier Classen der Academie, jede mit ihren besondern Attributen oder Kennzeichen, alle in Figuren von Lebensgröße, gesehen werden; über welche sich auf einem lichten Gewölke Minerva in völliger Gesichtsähnlichkeit Ihro Majestät der Kayserin Catharina II. herabläßt, und ihren Schild über dieselben erhebt.

fessoren, nämlich für jede Wissenschaft einen besonders, vorzustellen, und sich zur Verwaltung aller 4 Professorstellen anzubieten, wenn man ihm den angebothenen Professorgehalt dreyfach zukommen lassen wollte. Der Herr Präsident wunderte sich über den geizigen Vorschlag Wolfs, gab ihm eine abschlägige Antwort, und berief die andern. Er blieb also aus, und sein Brief, den er nachmals zurück verlangte, wurde bey der Academie zu Petersburg beygelegt, wo er noch vorhanden ist.

Autor:
Herr Rath Schumacher.

III.

Peter des Großen gewöhnliche Lebensart.

Davon hat mir der Baron Iwan Antonitsch Tscherkassow, der unter dem geheimden Rath und Cabinetssecretair Macaroff, sein erster Schreiber gewesen war, folgendes erzählt.

Peter der Große pflegte allezeit sehr früh auf zu seyn. Im Winter stand er gemeiniglich um 4 Uhr des Morgens auf, ließ sich Sachen vortragen, frühstückte ein wenig, und fuhr um 6 Uhr nach der Admiralität, Senat ꝛc. Zu Mittage speiste er ordentlicher Weise um 1 Uhr, und legte sich sodann ein paar Stunden im Schlafrock auf sein Ruhebette zur Ruhe. Um 4 Uhr Nachmittags ließ er sich Sachen vortragen, die er den Morgen vorher auszufertigen befohlen hatte. Sein gewöhnliches Mittagsmahl bestand in wenigen und ganz gemeinen Speisen, in Sty, oder Sauerkohlsuppe, Grütze, Studin, ein kaltes Gerichte von Spanferkel, mit saurer Sahne, kaltem Braten mit Gurken oder gesalzenen Citronen, Lampreten, Salzfleisch, Schinken, Limburger Käse; vor dem Essen trank er ein Schälchen Anießbranntewein, und über der Tafel eine Art Rußisches Halbbier, Quaß genannt, und guten rothen Franzwein, am liebsten Eremitage, und manchmal ein paar Gläßgen Ungarischen Wein. Wenn er Nachmittags

oder Abends ausfuhr, mußte immer etwas von kalten Speisen mitgeführt werden; denn er mochte, wo er auch war, gern öfters, aber nicht viel auf einmal essen. Abendmahlzeit hielt er gar nicht, wohl aber die Kayserin Catharina mit der Kayserlichen Familie. Fische mochte er gar nicht, denn sie bekamen ihm nicht wohl; daher hielt er sich, bey Beobachtung der großen Fasten, meistens an Früchte, Mehlspeisen, Gebacknes und dergleichen (*). In seinen ersten Regierungsjahren trank er fast gar keinen Wein, sondern meistentheils Kißlaschtschi, Quaß, und bisweilen ein Schälchen Branntewein; nachher war der rothe Franzwein, Medock, Cahors und dergleichen sein gewöhnliches Getränke; und nachdem ihn der Leibmedicus Areskin einst gegen einen lang anhaltenden Durchfall den Eremitagewein gerathen hatte: fand er nachmals vor allen andern an diesem Weine Geschmack. Als er einst in spätern Jahren bey dem Englischen Kaufmanne Spelmann zu Gaste war, und sehr guten Eremitage zu trinken bekam: fragt' er, wie viel er Vorrath von diesem Weine hätte; und als er vernahm, daß etwann noch 40 Bouteillen vorhanden wären, bath er, daß man ihm dieselben überlassen, und den Gästen andern rothen Wein geben mögte, der auch gut wäre. In Gesellschaft war er aufgeräumt, gesprächig,

(*) Sein Enkel Peter III. konnte ebenfalls keine Fischspeisen ertragen, sondern brach sie immer wieder weg; daher er auch der Kayserin Elisabeth, die auch keine Fische speisete, und doch die Fasten auf das strengste hielt, bekannte, er könne die Fasten nicht aushalten. Er erhielt aber von Ihro Maj. zur Antwort: so speisen Sie an Fasttagen a part, daß sie den übrigen bey Hofe kein Aergerniß geben.

sprächig, familiär, und ohne alle Ceremonie. Er mochte gern lustige Gesellschaft um sich haben, konnte aber keine Ausschweifung leiden; wenn er aber zuweilen ein großes Fest bey Hofe gab, sah er gern, daß alle Gäste gleich lustig waren und redlich tranken, wenn es auch auf einen allgemeinen Rausch hinaus lief. Wer bey solcher Gelegenheit heuchelte, oder im Trinken betrügen wollte, war sein Freund nicht; und wer sich darüber ertappen ließ, mußte einen ziemlichen Pocal zur Strafe austrinken. Ungebührliche Zänkereyen, verdrüßliche Gespräche in Gesellschaft, legt' er auf gleiche Weise bey. Als er einstens in guter Gesellschaft saß, und unter den halb betrunkenen Gästen ein General ihm gleichsam vorwarf, daß er ihm treu gedienet, und unter andern Verdiensten erwähnte, daß er auch eine Stadt eingenommen hätte; gab ihm der Kayser nicht nur zur Antwort, dafür hab ich dich auch reichlich belohnet, und zum General gemacht: sondern befahl auch, um das weitere Reden, so ihm zum Verdruß ausschlagen möchte, zu verhindern, ihm drey große Pocale nach einander einzuschenken, die er auf Sr. Majestät, der gesammten Generalität, uud aller braven Soldaten Gesundheit austrinken mußte; wodurch ihm das weitere Reden auf einmal benommen, und die übrigen zum Gelächter gebracht wurden.

Autor:
Baron Iwan Antonitsch
Tscherkassow.

112.

Peter des Großen Lebensende.

Ueber den Tod Peter des Großen, sind so verschiedene Nachrichten erzählt, geschrieben und verbreitet worden, daß das Publikum, sowohl in als außer dem Rußischen Reiche, zuletzt nicht gewußt, und vielleicht noch nicht weiß, welchem von allen solchen sich widersprechenden Gerüchten es Glauben beymessen soll.

Die wahren und eigentlichen Umstände aber, wie ich sie aus dem Munde des damaligen Hofchirurgus Herrn Hofrath Paulsons, vernommen habe, der, unter der Aufsicht des Kayserlichen Leibmedicus Lorenz Blumentrosts, den Kayser in den letzten Monaten seines Lebens, das ist, in seiner letzten Krankheit, mit Aderlassen, Clystiren, Behungen ꝛc. bedient, und mit dem Englischen Wundarzte und Operateur Horn, nach dem Hintritte geöfnet hat, sind kürzlich folgende:

Peter der Große hatte sich im Winter 1723. eine Krankheit in der Harnröhre, und um die Mündung der Blase zugezogen, die ihm von Zeit zu Zeit ein Brennen bey dem Harnen, und einen inwendig brennenden Schmerz verursachte. Davon äußerte der Monarch gegen niemand etwas; nicht einmal durch Enthaltung von starken hitzigen Getränken, noch durch Beobachtung einer bey solchem Zustande nöthigen besondern Diät, wollte

er

er sich das Geringste merken lassen. Er aß und trank, arbeitete und belustigte sich wie gewöhnlich, ohne einigen Verdacht von seinem Anliegen von sich zu geben. Indessen nahm die Krankheit und der empfindlichste Schmerz bey dem Harnen dermaßen überhand, daß er seinen Zustand, wenigstens heimlich nicht mehr bergen konnte.

Er entdeckte ihn also erstlich einem seiner Kammerbedienten, mit dem Verlangen, ihm heimlich etwas zur Linderung seiner Schmerzen zu schaffen, ohne seiner Person im Geringsten Erwähnung zu thun.

Diesem Befehle Genüge zu leisten, und damit bey Hofe nichts davon ruchtbar werden könnte, gieng dieser den Kayserlichen Leibmedikus sowohl, als die Hofchirurgen vorbey, und wendete sich zum größten Unglück an einen seiner Bekannten, einen Brabanter, der unter der Hand in der Arzneykunst pfuschte, und dem unwissenden Kammerdiener, ein viel wißender Aesculap zu seyn schien. Von demselben erhielt er von Zeit zu Zeit einige Arzeneyen, die der Kayser einnahm, und darauf auch wirklich einige Linderung empfand, im Grund aber nichts weniger als geheilt war; vielmehr wurde nach einiger Zeit das Uebel immer ärger, und brach gegen den Sommer des folgenden Jahres 1724. heftiger als bisher, mit Zurückhaltung des Urins, und den unerträglichsten Schmerzen aus. In solcher Noth entdeckte der Kayser seine Krankheit und die bisher heimlich gebrauchte Kur dem Leibmedicus Blumentrost, der die Gefahr der Umstände gar bald einsah, und sich dabey allein nicht getraucte, die Kur an einem so großen Monarchen zu übernehmen. Er machte also, daß der

Doctor Bidloo aus Moskau dazu berufen werden mußte. Indessen wurden alle Mittel angewendet, die Entzündung in den kranken Theilen abzuhalten, und den Urin in Gang zu bringen. Der Englische Operateur Horn setzte den Catheter etliche mal vergebens an, ohne in die Blase eindringen zu können; meistens kam nur etwas Blut und Materie an statt des Urins zum Vorschein. Endlich gelang es ihm die Mündung der Blase so weit zu eröfnen, daß ein Bierglas voll Urins abgieng. Welch entsetzlichen Schmerz der Kayser dabey ausgestanden haben müsse, läßt sich auch daraus beurtheilen, daß er bey der Operation, sich mit der einen Hand an den Chirurgus Paulson, und mit der andern an den Apotheker Liphold, die den Herrn von beiden Seiten halten mußten, und die Hände so convulsivisch an ihren Leib einklemmte, daß sie blaue Flecken davon bekommen haben.

Blumentrost durfte sich einige Wochen lang nicht eine Stunde, weder bey Tag noch bey Nacht von Hofe entfernen. Zum öftern Clystiren, und beständigen Behen, behielt er den Apotheker Liphold und den Chirurgus Paulson beständig bey sich.

Vier ganzer Monate mußte sich der Monarch meistens zu Bette halten; erst im September stellte sich die erwünschte Besserung und die Hofnung zur gänzlichen Genesung ein. Die Schmerzen hatten sich verloren, und der Urin gieng ordentlich ab. Der Kayser hielt sich außer dem Bette im Zimmer und im Schlafrock inne, und mit mäßigem Gebrauch einiger Arzeneymittel, wurde blos zur Versicherung der völligen Genesung

sung noch fortgefahren. Mitten in solcher Fortsetzung der vorgenommenen Verstärkung der Gesundheit Sr. Majestät, glaubte sich der Kayser nun gesund genug, außer aller Gefahr, und im Stande zu seyn, das Zimmer zu verlassen, und der freyen Luft wieder genießen zu können. Ohne seinem Leibmedicus, noch irgend jemand von seinem Vorhaben ein Wort zu sagen, befahl er eine Jacht bereit zu halten, und vor seinem Palais auf der Newa vor Anker zu legen.

Das geschah: und in der ersten Woche des mit schöner Herbstwitterung eingetretenen October Monats, bestieg er die Jacht, und segelte nach Schlüsselburg, um die am Ladogacanal verrichtete Arbeit des Generals von Münnich, nachmaligen Feldmarschalls, zu besehen. Dem Leibmedicus Blumentrost hatten Se. Majestät denselben Morgen in aller Frühe wissen lassen, daß er ihn auf einer kleinen Reise zu Wasser begleiten, und was er etwa von Arzeneyen und Leuten bey sich zu haben vor nöthig erachtete, mit nehmen sollte. Blumentrost erschrack über diesen unzeitigen Entschluß des Kaysers, kam unverzüglich nach Hofe, konnte aber mit seiner bescheidenen Vorstellung Se. Majestät von Dero Vorhaben nicht abbringen, mußte sich an den Bord begeben, und nahm seine Feldapotheke und den Chirurgus Paulson, auf alle Fälle mit sich.

Von Schlüsselburg begab sich der Kayser an den schon sehr weit gebrachten Ladogacanal, und nachdem er alles besehen und seine Befehle zur Fortsetzung dieses erstaunlichen Werkes ertheilt hatte: fuhr er nach Alt-Ladoga, von da nach Novogorod, und ans Ende des

Ilmen-

Ilmen-Sees nach Stara Russa, um die befohlene Verbesserung der dasigen Salzwerke, und den zur leichtern Zufuhr des nöthigen Brennholzes, zu den Salzkoten, auf seinen Befehl angefangenen Canal zu besehen. Mit dieser Fahrt, und den beständigen Beschäftigungen, vergieng fast der ganze October Monat, bey abwechselnder guter und schlechter Herbstwitterung; aber auch nicht ohne öftere Empfindung seines nicht gänzlich gehobenen kränklichen Zustandes.

Endlich fuhr er in den ersten Tagen des Novembers auf seiner Jacht wieder zurück nach Petersburg, kam den 5ten desselben Monats daselbst an, landete aber nicht, sondern steuerte gerade fort nach Lachta, einem kaum einige Werste von der Residenz am Finnischen Meerbusen gelegenen Flecken, um sich von dar nach dem einige Werste davon zu Systerbeck angelegten Eisenhammer, und Gewehrfabrike zu begeben.

Zu Lachta aber, stürzte ein unvermutheter Fall, das bisher so glücklich hergestellte und befestigte Genesungs- und Gesundheitsgebäude Sr. Majestät auf einmal wieder um, und den Kayser wiederum in die vor etlichen Monaten ausgestandene Krankheit und Schmerzen.

Bey sehr stürmischem Wetter, in so später Herbstzeit, sahe man in der See kaum eine Werste von Lachta, bey schon fast dunkeln Abend, eben als der Kayser daselbst gelandet hatte, ein Boot von Kronstadt mit Soldaten und Matrosen besetzt, und überladen, sich in

größter Gefahr mit den Wellen herum schlagen, und endlich nicht weit von Lachta, auf der Untiefe stranden.

Der Kayser schickte demselben eine Schaluppe mit seinen Leuten zu Hülfe, die mit aller angewandten Mühe, das Fahrzeug nicht los zu machen vermochten. Er sah mit unverwandten Augen dahin, entrüstete sich, daß es so lange währte, und etliche Menschen daselbst von den Wellen hingerissen, und halb todt aus dem Wasser gezogen wurden.

Plötzlich entschloß er sich selbst dahin zu fahren und zur Rettung der Leute und des Fahrzeugs selbst Hand an zu legen. Da er nun etwan hundert Schritte vom Platz in der See gekommen war, konnte er wegen untiefen Wassers nicht näher ankommen, sprang also aus der Schaluppe ins Wasser und watete bis an die Knie in demselben an das gestrandete Boot, half es losmachen, und die Leute bergen, von denen er diejenigen, die am meisten gelitten hatten, und sich kaum auf den Beinen halten konnten, in die nächsten Bauernhäuser bringen, und verpflegen ließ. Der Kayser selbst mußte sich gänzlich anders anziehen, und trockne Kleider anlegen. Bey alle dem schien er sich nichts daraus zu machen, ob er gleich bis über den halben Leib durch und durch von Nässe und Kälte durchdrungen war. Genung, daß der Held das Vergnügen genoß, durch seine Gegenwart und mit angegriffener schweren Arbeit das gestrandete Boot los gemacht, und etliche und zwanzig Menschen aus der Gefahr gerettet, und beym Leben erhalten zu haben; ohne hiebey im geringsten zu bedenken, daß ihn eben diese Errettung in der Folge wiederum in einen Zu-

stand versetzte, in welchem sein theures Leben nicht mehr gerettet werden konnte.

Der Kayser blieb zu Lachta über Nacht, und wollte sich des andern Morgens nach Systerbeck begeben. Er empfand aber, die fast gänzlich schlaflose Nacht über, heftige Fieberanstöße, und im Unterleibe ein schmerzhaftes Brennen. Es wurde deshalben am frühen Morgen alles zur Rückfahrt nach Petersburg veranstaltet. Daselbst kam der Monarch ziemlich krank an, mußte sich legen, und den neuen Einbruch seiner alten Krankheit von Tag zu Tage stärker fühlen.

Im December Monat ward der Zustand abermal so gefährlich, und die Entzündung der innern Theile und der Blase so kenntlich, daß man von Tag zu Tage den kalten Brand befürchten mußte. Der Kayser fühlte bey den entsetzlichsten Schmerzen seinen annahenden Tod, überließ sich dem göttlichen Willen mit der standhaftesten Gelassenheit, und öfterm lauten Gebet, und gab am 28. Jenner 1725 alten Styls seinen Heldengeist auf.

Bey der Oefnung der Kayserlichen Leiche fand man den vollen kalten Brand an den Theilen um die Blase, und den Sphinkter derselben so schwülenhaft und verhärtet, daß man ihn schwerlich mit dem Anatomirmesser durchschneiden konnte.

Als ich dem Herrn Paulson, der mir die jetzt erwähnten Umstände von der letzten Krankheit Peter des Großen, erzählt hat, zum Scherz den Einwurf machte, daß der große Boerhaave zu Leyden sich vernehmen lassen, man hätte den großen Kayser Peter, durch eine

Cur,

Cur, die kaum fünf Copecken koste, retten können: (Siehe die folgende Anekdote) antwortete er mir, ja, das hätten wir wohl auch verstanden, und den Herrn unfehlbar retten können, wenn er den Anfang seiner Krankheit nicht so lange verheelt hätte, und nicht im November ins Wasser gesprungen wäre. —

Autor:
Hofrath Paulson, Hofchirurgus.
(Starb erst 1780. etliche und 80 Jahr alt.)

Anmerkung. Nachdem der oben erwähnte Brabantische Charletan in Erfahrung gebracht hatte, daß ihm die meiste Schuld, des verschlimmerten Zustandes Sr. Majestät allein beygemessen werde, und er deshalben in schwere Verantwortung zu gerathen befürchtete: machte er sich heimlich aus dem Staube, und war nirgends mehr zu erfragen.

Anmerkungen zur Anekdote vom Lebensende Peter des Großen.

Der Herr Dr. Büsching liefert im XI. Th. 8. 496. seines historisch-geographischen Magazins eine anekdotische Nachricht von dem Lebensende Peter des Großen, die er aus dem Kayserlichen Archiv zu Wien, als Relation des damals als Röm. Kayserl. Ministers zu Petersburg gewesenen Grafen Rabutin, erhalten zu haben versichert. Wenn nun auch diese Relation wirklich vom Grafen Rabutin abstammen sollte: so kann man doch versichert seyn, daß dieser Minister anders nichts von den Umständen der letzten Krankheit und dem Ableben des Rußischen Monarchen habe berichten können, als was dazumal das allgemeine Gerüchte davon zu Petersburg verbreitete. Dagegen weiß man, daß die eigentliche Umstände der Krankheit Peter des Großen, äußerst geheim am Hofe und selbst der Kayserin seiner Gemahlin, verborgen gehalten wurden; und daher rührten auch die so verschiedenen davon ausgesprengten Nachrichten und Vermuthungen. Niemand aber war von dem wahren Zustande des kranken Kayserś wirklich unterrichtet, als Doctor Blumentrost, der die Cur dirigirte, der Engelländ. Wundarzt Horn, und der Hofbader Paulson, der, als Handlanger der ersten beyden, die Umschläge wärmte und sie dem Kran-

ken

ken auflegte. Aus dem Munde dieses letztern ist die gegenwärtige Anekdote geflossen, der bey seiner Erzählung mit auch sagte: nun kann ich ihnen die wahren Umstände von der letzten Krankheit und dem Tode des Monarchen wohl erzählen; denn jetzund sind es keine Geheimnisse mehr, wie damals, da man sie vor aller Welt, ja vor der Gemahlin des Kayserś selbst, verborgen halten mußte, und nicht einmal davon reden durfte. —

113.

Boerhaavens zu Leyden Ausspruch über Peter des Großen Krankheit und Tod.

Als die letzte Krankheit Peter des Großen je mehr und mehr überhand zu nehmen schien, und der Leibmedicus Blumentrost an seinem Aufkommen zu zweifeln begann: wollt' er allein den Kayser weiter nicht besorgen, sondern bat sich von der Kayserin Catharina aus, nicht nur ein sogenanntes Consilium Medicum von den übrigen zu Petersburg befindlichen Aerzten zusammen zu berufen, sondern auch vornehmlich ein Paar der damals berühmtesten Doctoren in Europa zu Rathe zu ziehen; nämlich den berühmten Dr. Stahl zu Berlin, und den noch berühmtern Professor Hermann Boerhaave zu Leyden. —

Unverzüglich wurden zwo Stafetten mit Blumentrosts Beschreibung der Krankheit des Kaysers, die eine an den Rußisch Kayserlichen Gesandten nach Berlin, für den Dr. Stahl; und die andere an den Rußisch Kayserlichen Bothschafter, Grafen Golofkin im Haag, für den Professor Boerhaave zu Leyden, abgefertiget. An denselben schickte der Herr Bothschafter die Depesche unverzüglich, und erhielt von Boerhaave zur Antwort, daß er den folgenden Morgen unfehlbar den Aufsatz seiner Meynung über die Krankheit des Kaysers und sei-

nen Vorschlag zur Cur Sr. Majestät an den Herrn Bothschafter, zur schleunigen Abfertigung übersenden werde. Inzwischen lief noch bey später Nacht eine andere Stafette aus Petersburg bey dem Grafen Golofkin mit der kläglichen Nachricht ein, daß der Kayser den 28. Jenner alten Stils, verschieden sey.

Der Graf schickte also bey anbrechendem Tage einen Expressen mit einem Brief an Boerhaave nach Leyden, um demselbigen den leidigen Hintritt des Kayserś zu melden. Als Boerhaave den Brief gelesen hatte, brach er in voller Bestürzung in die Worte aus: „Myn „Gott! is het mogelyk dat sie deze groote Man hebben „sterven laaten, die men med Medezynen vor vyf Cope„kes heft cureren konnen. —

Hiernächst unterhielt sich dieser gelehrte, erfahrne und große Arzt mit seiner Schwester Sohne dem jungen Dr. Kauw, nachmaligen Kauw-Boerhaave, und Leibmedicus der Kayserin Elisabeth, über die lächerliche und klägliche Mode der insgemein unnützen Consilia Medica, wenn solche nicht bey Zeiten, sondern meistens zu spät, wenn der Arzt sich allein nicht mehr zu curiren getraut, gehalten zu werden pflegen. Ferner sprach er noch umständlich von der Krankheit des Kayśers, aus deren Geschichte und Beschreibung er sie für anfänglich versäumt, in der Mitte nicht hinlänglich, und zu spät ernstlich tractirt erklärte, mit der Betheurung, daß er den großen Kayser hätte vollkommen wieder her stellen wollen, wenn man ihm bey Zeiten davon Nachricht gegeben und seinen Rath verlangt hätte. Ja, fügt

fügt' er noch hinzu, dieser starke, gesunde und arbeitsame große Mann hätte bey seiner gewöhnlichen Lebensart noch 40 Jahre leben können, wenn er nicht verwahrloset worden wäre.

Autor:

Hermann Kauw-Boerhaave, des großen Boerhaavens Schwester Sohn, und Leibmedicus der Kayserin Elisabeth.

114.

Ueberbleibsel von Peter dem Großen.

Den wenigsten Lesern dieser Anekdoten mag wohl bekannt seyn, was für Ueberbleibsel von Peter dem Großen noch wirklich vorhanden sind. Indessen werden deren doch gar viele in den Kunst- und Naturalienkammern der Kayserlichen Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg, wohin sie nach dem Ableben unsers Helden zur Verwahrung abgegeben worden sind, aufbehalten, und jedermann gezeigt. Ich glaube daher, daß eine kurze Nachricht davon, den Anekdoten von Peter dem Großen anzufügen, nicht unangenehm seyn werde, und ich will deswegen das Vornehmste davon gleichsam nur in einer Anzeige mittheilen.

Zuvörderst befindet sich bey erwähnter Academie ein besonderes Cabinet, welches mit den in Oel gemalten Brustbildern der Zare, Kayser, Kayserinnen, Prinzen und Prinzessinnen, des Rußisch Kayserlichen Hauses, Copien der bey Hofe befindlichen Originalien, von Iwan Wassiliowitsch an, bis auf die Kayserin Elisabeth Petrowna, an den Wänden ausgeziert ist.

In Fresco-Mahlerey, ist im Plafond Peter der Große von der Ewigkeit bekrönt, mit einem Sternkranze vorgestellt. Dem Eingange gegen über an der Wand,

sitzt

sitzt auf einem Lehnstuhle, etliche Stufen erhaben, unter einem Baldachin, Peter der Große in Lebensgröße, mit einem hellblauen grodetournen und mit Silber gestickten Kleide angethan, mit Ponceau rothen Strümpfen und silbernen Zwickeln, und alten von ihm selbst getragenen neu besohlten Schuhen. Das Gesicht ist von Wachs, aus der Form gegossen, die so gleich nach dem er verschieden war, mit Gips von seinem Gesicht abgenommen worden. Die kleine Naturellperuque, die er auf dem Haupte hat, ist von seinen eigenen Haaren gemacht, die er sich auf dem Marsche nach Persien 1722. wegen der großen Hitze in dasigen Landen abschneiden, und zur Peruque machen lassen; welche er bequem in der Taschen zu tragen und Abends, oder bey kühler Witterung auf zu setzen pflegte.

Ueber dem Oberkleide hängt das blaue Band des heiligen Andreasordens, nebst dem Stern auf der linken Brust, und über der Weste ein blau mit Silber gestick-tes Gehänge, worinnen der mit einem Grif von Jaspis versehene Hirschfänger steckt, den er einst von dem König August geschenkt bekommen hatte. In dem jetzt beschriebenen Kleide ist Peter der Große im Jahre 1724. zu Moskau erschienen, als er seine Gemahlin Catharina die Erste, öffentlich zur Kayserinn erklärte, und mit eigenen Händen ihr die Kayserliche Krone aufsetzte. Wie dieses das erste mal in seinem Leben war, daß er einen so reichen Rock auf seinem Leibe getragen: so war es auch das letze mal.

Die Broderie an dem jetzt erwähnten Kleide sowohl als an dem Hirschfängerbehänge, soll von der Kay-

serin selbst, mit Hülfe ihrer Kammerjungfern, nach der damaligen neusten Mode gestickt worden seyn.

An den wächsernen Gesichtsabgusse, woran die Augen von Glas ziemlich natürlich eingesetzt sind, ist in Betracht der Aehnlichkeit nichts auszusetzen: als etwan daß die Wangen, die er im Leben rund genug gehabt, etwas eingefallen, oder eingedruckt, zumal an der linken Seite erscheinen; welches vermuthlich von dem Drucke des Gipses auf das todte unelostische Fleisch der Wangen herrührt, die man bey dem Ausgusse des, annoch warmen Wachses, mit dem Ballen der Hand von innen sanft auszudehnen und ihnen die gehörige Rundung nach dem Leben zu geben versäumt, oder nicht verstanden haben mag.

Zu beyden Seiten des eben erwähnten Throns, in zween Nichen, werden die Kleidungsstücke aufbehalten, welche Peter der Große getragen hat: nämlich seine Obersten-Mundirung, des Preobraschenischen Garderegiments, von grünen nicht sehr feinen holländischen Tuche, mit blauem, wahrscheinlich grün gewesenen und ins blaue verschossenem Unterfutter von Tafft, und großen Meßingenen vergoldeten Knöpfen. Dabey hängt sein Huth (*) ohne Einfassung, sein silberner vergoldeter Rink-

(*) Anmerkung. An diesem Huthe bemerkt man in der Krempe ein Loch, so er von einer Musketenkugel in einer Aktion des schwedischen Krieges bekommen haben soll. Als im Jahre 1775. die Frau Landgräfinn von Hessen Darmstadt die Akademische Kunst- und Naturalienkammern mit ihrem Besuche beehrte, und das jetzt beschriebene Bild, Peter des Großen ansichtig wurde, betrachtete sie es eine lange Weile mit einer Art von

Rinkkragen und Mundirungsdegen mit einem Meßingenen unvergoldeten Gefäße und Gewinde von schwarz angelaufenem Drate; wobey zween Spontons stehen, der eine, den er in der Jugend als Capitain bey der ersten Einrichtung seiner regulairen Compagnie geführt, und der andere, der um ein Drittheil länger als der erste ist, dessen er sich als Oberster bey der Aufführung des Preobraschenischen Garderegiments bedient hat.

In der Niche an der andern Seite hängt sein Collet von Elendsleder, das er bey Bataillen und andern Actionen im Felde zu tragen pflegte; ein Paar Steifstiefeln; seine mit grünen Bändern durchzogene Schlafmütze von Cannevas; ein Paar grauwollene hin und wieder geflickte Strümpfe, und ein Paar alte wohl etliche mal besohlte Schuhe, die er bis an sein Ende getragen hat.

An der inwendigen Thürpfoste dieses Cabinets, ist ein Stift eingeschlagen, der von dem Boden an gerechnet, die eigentliche Länge Peter des Großen, von 6 Fuß, $8\frac{1}{2}$ Zoll Englischen, oder Rußischen Maßes 3 Arschin, weniger 2 Werschock, anzeigt. In einem Winkel dieses Cabinets, stund ehemals auch Peter des Großen berühmte Dubina, d. i. ein ziemlich dickes Spanisches Rohr, mit einem Elfenbeinern Knopfe, dessen er sich gewöhnlich zum Stocke beym Ausgehen oder Aus-

 fahren,

von Erstaunung; und als ich ihr den jetzt erwähnten Huth wieß, gerieth sie in eine heftige Gemüthsbewegung, nahm mir den Huth aus der Hand, küßte ihn, und sagte mit Entzücken: O le grand homme!

fahren, öfters aber auch zu Ausübung seiner unverzögerten Strafgerechtigkeit, auf dem Rücken derer die um ihm waren, bey muthwilligen Vergehungen, verzögerter Ausrichtung seiner Befehle, und anderer kleinen Verbrechen wacker zu bedienen pflegte. (Siehe die Anekdote No. 87).

Derselben Anekdote kann ich hier noch folgende beyfügen: Als ich einst einen vornehmen Hofbedienten der Kayserin Elisabeth, der von Jugend an, bey Peter dem Großen in Diensten gestanden hatte, in der Bibliothek und Kunstkammer herum führte, und ihm, bey der Vorweisung des erwähnten Spanischen Rohrs, erzählen wollte, daß es Peter des Großen gewöhnlicher Spazierstock gewesen sey: fiel er mir in die Rede, und sagte, das darfst du mir nicht erzählen, ich kenne ihn besser und länger als du, da er in meinen jungen Jahren manches mal auf meinem Rücken getanzt hat.

Das Vorzimmer des jetzt beschriebenen Kabinets ist mit den künstlichen Drechselbänken besetzt, auf welchen der Monarch gearbeitet, und Baß- und andere Kunstwerke verfertigt hat; davon ist eben daselbst noch ein ziemlicher Vorrath vorhanden. Zuvörderst zeigt man darunter einen sehr großen Kron- oder Hängeleuchter von Elfenbein, zu 24 und mehr Kerzen, in dessen Mitte der so genannte Herr, einen Stern von sehr vielen dicht ausfallenden Strahlen, enthält. Dieses große und nur von einem großen Drechselmeister zu erwartende Kunststück, hatte der Monarch für die von ihm in der Festung St. Petersburg erbaute Cathedralkirche Petri und Pauli bestimmt, und daran, so viel er sich von

seinen

seinen wichtigsten Staats- und Kriegsgeschäften abmüßigen konnte, einige Jahre lang, mit besonderm Fleiß und Eifer, als an seinem Meisterstücke gearbeitet. Ferner zeigt man daselbst die Vorstellungen seiner vornehmsten Schlachten und Eroberungen im Kriege mit Schweden, mit Punzen auf Meßingene Scheiben en bas relief geschnitten, nach welchen auf seinen Baßwerken oder darnach eingerichteten Drechselbänken, die Cylinderstücke gedrechselt werden sollten, aus welchen er sich eine Colonna Petrina, in Nachahmung der Weltberühmten Colonna Trajana zu Rom verfertigen, zu oberst mit seiner Statue, und unten am Piedestal mit vier Inscriptionen versehen lassen wollte.

Im Naturaliensaale steht das Pferd, ein Persianer Hengst, eher von kleiner als großer Höhe, ausgestopft, mit einem grün samtnen Sattel und Chabracke mit Gold gestickt, und aufgezäumt, wie es der Sieger auf dem Schlachtfelde bey Pultawa geritten hat. Die sehr langen Steigbügel, die kaum einen halben Fuß über der Erde hängen, bestätigen die ungemeine Länge des Rußischen Monarchen. Darneben steht ein großer Dänischer Hund, den der Herr besonders um sich leiden, und ihn auch in seinen Feldzügen bey sich haben mochte. Ferner in einem Kasten von Glas seine treue Lisette, eine hellbraune Windhündin, von deren besonderm Verdienste ich oben in einer Anekdote (No. 98.) Erwähnung gethan habe. Sie starb noch bey Peter des Großen Lebzeit, der sie auch zum Andenken ausstopfen, und in diesen Glaskasten hat setzen lassen. Noch in demselben Zimmer steht auch in einem Winkel, eine Stange Ei-

sen, an welcher das Gewicht 120 Pfund, und eine Schrift eingeschlagen ist, welche anzeigt, daß dieses Stangeneisen, von Peter dem Großen selbst auf dem Eisenwerken zu Olonez, jenseit dem Ladogasee, den 12. October 1724. und also wenige Monate vor dem Lebensende dieses großen Monarchen geschmiedet worden sey (*).

Der Rundsaal, wo ehmals der große Gottorpische Globus gestanden hat, welcher im Jahre 1748. bis an die noch gerettete Thüre ausbrannte, ist ringsum, in und an den Wänden, mit lauter Sachen besetzt, die der große Kayser bey sich in einem besondern Cabinette gehabt, und sich damit bey aller Muse beschäftigt und ergötzt hatte: eine Menge verschiedener Modelle von Schiffen, Galeren, Halbgaleren (Kantschibaßi) und aller Arten Fahrzeuge. Denn es ist bekannt, daß dieser Schöpfer der Rußischen Seemacht, nachdem er in Holland und Engelland so verschiedener Nationen verschiedene Kriegs- Kauffarden- und andere Schiffe gesehn, ihre von einander abweichende Bauart, aufs genaueste untersucht, gegen einander verglichen, und über den Vorzug des einen vor dem andern so viel Disputirens gehört: sich vorgenommen hatte, aus allem das Beste zu wählen, keines ganz zu copiren, sondern mit Vermeidung dessen, was an jeder Art noch ausgesetzt wird, und mit Beybehaltung des für unverbesserlich Erkannten, seinen eigenen Schiffs-

(*) Anmerkung. Anderer Stücke, die der Zar auf den Millerischen Eisenwerken zu Istia (30 Werste von Moskau) geschmiedet hat, ist oben in einer der ersten Anekdoten erwähnt worden.

Schiffsbau einzurichten; wornach er auch in der Folge theils selbst Schiffe gebaut hat, theils bauen lassen.

Unter den jetzt erwähnten Schiffsmodellen, befindet sich daselbst auch ein vortrefliches und bis auf die geringste Auszierung verfertigtes Modell, des damals größten Englischen Kriegsschiffs von 120 Kanonen, die alle von Messing auf ihren Schiffslavetten nach verjüngtem Maasstabe, im Verhältnis der Größe oder des unterschiedenen Calibers, dabey angebracht sind, welches der König William dem Zar zum angenehmsten Geschenk überreichen lassen.

Nach demselben, jedoch mit verschiedener Abänderung, hat die Admiralität zu Petersburg nachmals auch ihr größtes Kriegsschiff von 131 Kanonen, zur Ehre und mit der Benennung Peter des Großen, gebaut; welches noch lange nach seinem Tode in gutem Stande geblieben, so, daß es noch unter der Regierung der Kayserin Anna Iwanowna (1733), mit der Rußischen Flotte auf die Rhede vor Danzig zur Belagerung dieser Stadt hat auslaufen können.

Ferner, eine Menge Astronomischer, und anderer bey der Schiffarth gebräuchlichen Instrumente; davon viele in Futeralen. Verschiedene Erd- und Himmelskugeln, und Sphären; ein von Rowly zu London (1714) verfertigtes, und von der Englischen Factory Peter dem Großen zum Geschenk überreichtes Planetarium, auf welchem der Lauf der Planeten, um die Sonne, in ihrem wahren Abstand und wirklicher Bewegung, nach der Copernikanischen Vorstellung des Weltgebäudes, zu sehen ist.

ist. Viele Schiffscompasse; ein in Meßing gefaßter Magnet, von außerordentlicher Größe, der etliche Pud Eisen zieht. Mitten in diesem Rundsaal ist ein großer Erdglobus von Kupfer aufgesetzt, 6 Fuß im Durchschnitte, den die Herren Generalstaaten von Holland, dem Vater Peter des Ersten, Zar Alexei Michailowitsch, als ein damals sehr ansehnliches Geschenk übersendet haben.

Auf der Stelle dieser Erdkugel hat vormals der große Gottorpische Globus, von 11½ Fuß im Durchschnitte gestanden. Nachdem aber derselbe in dem unglücklichen Brande 1748. bis auf sein eisernes Gerippe gänzlich ausgebrannt, und nachmals von dem berühmten Englischen Mechanicus Scott, binnen sieben Jahren gänzlich wieder hergestellt worden: ward er in einem besonders dazu aufgeführten Gebäude, auf dem freyen Platze hinter dem academischen Gebäude aufgestellt, wo er auch seinen beständigen Platz behalten soll.

Es ist bekannt, daß dieser Globus der größte in seiner Art auf der Welt ist (*), indem er noch etliche Fuß mehr im Durchschnitt, als der, welcher zu Paris sich

(*) Anmerkung. Wenn auch die im Jahre 1704. zu Paris von einem geschickten Venezianer Sig. Coronelli für den damaligen Cardinal d'Etrées, verfertigten zweyen Globi, die sich nun im untern Saale der Königl. Bibliothek befinden, von eben derselben Größe ausgegeben werden; so kann doch der hiesige einen ansehnlichen Vorzug behaupten, da jene, als eine Erd- und Himmelskugel auf zweyen vorstellen, was dieser allein enthält; nämlich auf seiner converen Fläche von außen den ganzen Erdboden, und inwendig auf der hohlen Fläche das gesamte Gestirn, wie es sowohl auf der Norder- als Süderbreite am Himmel erscheint.

sich im Königlichen Observatorio befindet, hält. Er war im Jahre 1664 zu Gottorp, für den Herzog von Holstein Friedrich III., von Adam Busch, unter der Aufsicht des berühmten Adam Olearius, zu Stande gebracht. Als Peter der Große, nach der Einnahme der Schleswig-Hollsteinischen Festung Tönningen 1713 mit seinen Alliirten den Meister in den Schleswig-Hollsteinischen Landen spielte: und sich nach der Residenzstadt Schleswig begeben hatte, besah er unter andern Merkwürdigkeiten zuvörderst diesen großen Globus, bewunderte ihn, und bezeigte große Lust ihn zu besitzen. Kaum war der damalige Administrator und Vormund des unmündigen Herzogs Carl Friedrich, des damaligen Schwiegersohns Peter des Großen, davon unterrichtet, als er den Zar bat, denselben als ein geringes Geschenke von dem Hollsteinischen Lande anzunehmen. Se. Majestät bedankten sich gegen den Administrator mit dem Ausdrucke, das ganze Land hätte ihm kein angenehmeres Geschenk ausdenken können. Mit der größten Sorgfalt, ließ der Zar dieses ungeheure Kunststück einpacken, und auf einem Schiffe, unter Commando eines Flottofficiers, nach Reval bringen. Von da wurde es im nächsten Winter, auf einem besonders dazu verfertigten Schlitten, nach Petersburg abgeführt. Zu dessen Fortbringen, mußten auf der Landstraße viele hundert Bauren angestellt werden, die den ganzen Weg durch Esthland und Ingermannland, eben, und so breit zubereiteten, als der besondere Schlitten mit seiner erstaunlichen Fracht oder Ladung erforderte. An verschiedenen Orten, wo die Landstraße durch Wälder

führte,

führte, mußte dieselbe wohl Meilen weit ausgehauen, und breiter gemacht werden.

Was sich dieser große Liebhaber der Wissenschaften und Künste nachmals auf den Besitz dieses großen Globus zu gute gethan habe, erhellet auch daraus: daß er demselben, bey seiner Zurükkunft in Petersburg, unverzüglich einen Besuch abstattete, ihm ganz nahe bey sich, im Sommerhof, ein eigenes Quartier und zierliches Gestelle bauen ließ, und sich fast täglich, ja öfters ganze Stunden lang mit der Betrachtung desselben ergözte.

So wie der Erdboden mit seinen Meeren, Seen, großen Flüssen, Inseln, Gebürgen, Ländern und Hauptstädten, von außen auf diesem Globus, nach ihren Längen und Breiten gezeichnet und beschrieben stehen: so ist innwendig das Gestirne der beyden Hemisphären, mit eingeschlagenen güldenen Sternen, nach ihren verschiedenen Größen, auf das genaueste vorgestellt. Dieses zu betrachten, begiebt man sich auf einem Antritt von etlichen Stufen innwendig in den Globus, wo um einen runden Tisch, auf welchen ein brennendes Licht gesezt wird, bequeme Bänke rings herum, für zehn bis zwölf Personen, und eine Handhabe angebracht sind; mit welcher man vermittelst der Archimedischen Schraube ganz leicht den Globus in Bewegung, um seine Achse bringt, und also unbeweglich sizend das sämmtliche Gestirn über sich fortrücken sieht.

Zum Schlusse der Erwähnung dieses größten Erdglobus auf dem Erdboden, kann ich noch zuversichtlich melden, daß er sich nun, wenn er vollendet seyn wird, in einem ungleich bessern, richtigern und vollkommneren

Stande

Stande zeigen kann, als er vormals gewesen ist. Denn wie bey seiner ersten Anlage die Geographie von gar vielen Gegenden des Erdbodens noch sehr unbekannt war, und auch die damals bekannt gewesene Länder, Meere und Inseln, ziemlich unvollkommen darauf verzeichnet waren: so hat sich die Academie der Wissenschaften, bey der Erneuerung des Gottorpischen Globus, angelegen seyn lassen, alles bis auf den heutigen Tag in der Geographie Verbesserte, und Bekanntgewordene, ja die allerneuesten Entdeckungen in Süden und Nordost, durch den geschickten Geographen und academischen Adjunct Herrn Truskot, an zu bringen. Es ist nur Schade, daß die Vollendung dieses Werks so langsam von Statten geht, da bereits im Jahre 1766 mehr als ein Drittheil der Geographie auf dem Globus aufgetragen war: von derselben Zeit aber an, bis 1775, so lange nämlich der Herr Graf Wlodimir Orloff, Director der Academie hieß, mit keinem Striche mehr daran fortgefahren, nun aber seit ein paar Jahren wieder daran zu arbeiten angefangen worden.

In dem Cabinette der güldenen und anderer kostbaren Sachen, wo sich auch ein ansehnliches Münzcabinet, von den alten Griechischen und Römischen, güldenen, silbernen und kupfernen Münzen, so wohl, als auch eine Sammlung moderner Münzen aller Europäischen Staaten, und das vollständigste Rußische Münz- und Medaillencabinet befindet, trift man viele kostbare Stücke an, die von Peter dem Großen nachgelassen worden sind: Japanische, Chinesische, Indianische Dolche, mit güldenen Handgefäßen; eine Menge Ma-

ßiv- güldener Schalen, Schilder, Armbänder, Geschmeide, Pferdezeugbeschläge ꝛc., die man in denen auf des Zaren Befehl aufgegrabenen Kurganen oder Grabhügeln, der ehmaligen Fürsten und anderer Vornehmen Tatarn in Sibirien, vermuthlich von Zengis- Chans und der güldenen Horde, zeither gefunden hat; eine güldene Tabatiere, die der Zar Peter einst in Pohlen von dem König August geschenkt bekommen hat, und bey der ersten gewöhnlichen Oefnung, die damalige Maitresse des Königs, die schöne Gräfin Cosel en mignatur in ihrem vollen Schmuck: im verborgenen zweyten Deckel aber eben dieselbe, entblößt, in einem hitzigen Liebesgefecht, unter ihrem Liebhaber vorstellt.

Eben daselbst wird ein gelblichter ovaler Stein, mit braunen Streifen 4 bis 5 Zoll lang und ein paar Zoll dick, verwahrt, auf welchem folgende Worte etwas erhaben hervorstehen: Aquila borealis etendet alas suas supra Bosphorum et mare Balticum. Der Adler aus Norden wird seine Flügel ausstrecken über das schwarze Meer, und über die Ostsee.

Dieser Stein wurde dem Zar Peter, nachdem er 1699 Asow erobert und eingenommen hatte, mit dem Vorgeben überreicht, daß man ihn beym Pflügen auf einem Acker gefunden habe. Der damals noch sehr junge Zar, der den schmeichelhaften Betrug gar bald einsah, schüttelte den Kopf und sagte mit Lachen: „Der „Stein ist natürlich, und der Wunsch gut gemeynt, die „Schrift aber Betrügerey.“ In der That erkennet man auch leicht an diesem Steine, daß seine ganze Oberfläche, bis auf die, vermuthlich mit Wachs oder Harz bedeckt

deckt gewesene Schrift, etwas vertieft gebeizt seyn muß, daß die Schrift allein bas relief stehen geblieben ist.

Ein silberner Becher, den Peter der Große bey Ablassung eines, von ihm selbst, oder unter seiner Anweisung und nach seiner Zeichnung erbauten Kriegsschiffs, mit so viel Rubelstücken im Becher, als Luken oder Kanonen im Schiff angebracht waren, vom Admiralitätscollegium zum gewöhnlichen Geschenk erhalten hatte: eben so wie ein jeder anderer Schiffbaumeister, wenn ein von ihm verfertigtes Schiff vom Stapel gelassen wird, noch heut zu Tage, auf den Rußisch Kayserlichen Werften zu empfangen pflegt.

Ein anderer eben solcher Becher, den Se. Majestät bey der Ablassung eines andern Schiffs von 65 Kanonen, aus den Händen der Kayserin seiner Gemahlin mit 65 französischen Medaillen, die Suite der Könige von Frankreich von Dacier geschnitten, anstatt der gewöhnlichen Rubelstücken, auf dem Schiffwerfte zum Geschenk empfangen hatte.

Eine sehr kostbare Trinkkanne, in der Form derjenigen, die man gewöhnlich zu sogenannter kalten Schale zu gebrauchen pflegt, von Gold, auswendig blau emaillirt, und durchaus, wie auch der Deckel, mit den schönsten Cameen oder erhaben in unterschiedenen Edelsteinen geschnittenen Köpfen, einzeln, und zusammengesezten ganzen Figuren, theils antiken, theils modernen besetzt. Aus diesem kostbaren Kruge, soll der König von Dännemark Peter dem Großen zu Copenhagen einmal über der Tafel zugetrunken, und ihn nachmals der

mit zugegen gewesenen Kayserin Catharina zum Andenken verehrt haben.

In demselben Cabinette, wo die jezt erwähnten Kostbarkeiten verwahrt werden, steht an der Wand ein Schreibkasten von Nußbaumholze mit dem gewöhnlichen Pulte, stehend, und mit aufgelegten Armen, daran zu schreiben oder zu lesen. Da diese Meublen beständig in dem Cabinette des Kayfers gestanden haben, und Se. Majestät sich derselben allezeit bedient hat: so kann man nach demselben die ungemeine Leibeshöhe dieses Monarchen ermessen; denn das Pult, wo man die Arme auflegt, ist vom Fußboden an $5\frac{1}{2}$ Fuß hoch, Englischen Maaßes. Ich habe von so vielen Menschen, die in meiner Gegenwart dieses Cabinet besehen haben, gar selten einen angetroffen, der die Arme auf das Pult auflegen konnte, gar viele aber, die es kaum mit der Hand erreichen konnten. —

Auf einem lakirten Präsentirteller der silberne Thorschlüssel der Persischen Gränzstadt Derbent, in Persischen geblümten Stoff eingewickelt; so wie er Peter dem Großen, zum Zeichen der Uebergabe der Stadt, überreicht worden, als Se. Majestät der Belagerung dieser Gränzfestung beygewohnt, und den Ort im Jahre 1722 zur Uebergabe gezwungen hatte.

Dem Schranke, wo dieser und mehrere Stadtthorschlüssel eingenommener Plätze verwahrt werden, gegen über, auf einem Tischgen, liegen zwey dicke Portefeuilles in Royalfolio, darinnen über zwey hundert Blatt, bewundernswürdiger Originalabbildungen von Blumen,

Früch-

Früchten, Muscheln, Schmetterlingen und andern Insecten, von der durch eben so ein Werk von Surinam, berühmten Mad. Merian, auf Pergament gemalt, und eigenhändig unterschrieben, befindlich sind. Peter der Große soll diese der schönen Natur ganz ähnlichen Gemählde von den Erben dieser vortreflichen Künstlerin zu Amsterdam für einen hohen Preiß gekauft, sie beständig bey sich in dem vorerwähnten Schreibkasten behalten, und sich an der Beschauung derselben von Zeit zu Zeit ergötzt haben.

Der Monarch hat auch bey seinem zweyten Aufenthalte zu Amsterdam 1717. die Tochter der erwähnten Mad. Merian, die in eben demselben Geschmacke wie ihre Mutter, Naturalien mahlte, nebst ihrem Manne Herrn Esell, einem geschickten Stilllebenmahler aus Helvetien, in seine Dienste genommen, und auf einem Rußischen Schiffe nach Petersburg geschickt; wo beyde, nach dem Tode Peter des Großen, an die neu errichtete Academie der Wissenschaften, auf ihren vorigen Gehalt, abgegeben worden, und erst unter der Regierung der Kayserin Elisabeth, in hohem Alter verstorben sind.

Im Geographischen Departement bey der Academie, wird eine eigenhändige sehr reinliche Zeichnung Peter des Großen gezeigt, nach welcher Se. Majestät den Hafen zu Cronstadt hat anlegen, und mit Bollwerken versehen lassen, wie solche noch auf den heutigen Tag stehen.

Dabey befindet sich auch eine gezeichnete Charte von der Gegend um St. Petersburg, wie sie der Mo-

narch eingenommen und vor der Anlage der Stadt, vor sich gefunden hat. Sie sieht freylich noch wild genug, waldig und morastig aus, und es mußte ein Peter der Große seyn, der Muth genug zum Entschlusse besaß, sie, troß der Natur, gänzlich umzuschaffen, eine Stadt darauf anzulegen, und daraus zu machen, was dieser große Geist in so wenig Jahren möglich zu machen, und wirklich auszuführen mußte. Alles, was etwan noch in dieser weiten Gegend einem Anbau ähnlich sahe, bestand disseits, oder am linken Ufer der Newa, wo jetzt die Kayserliche Oberapothek mitten in der Stadt steht, in einem Dörfgen, nebst dem Landsitz eines Ingermanländischen oder Schwedischen Edelmanns, der sich aber gar bald, bey dem Anfange der Unruhe in dieser Gegend, aus dem Staube gemacht hat. Demselben Platze gegen über, am rechten Ufer des Stroms, stund eine arme Fischerhütte, aus welcher Peter der Große im Jahre 1703 binnen etlichen Tagen ein kleines hölzernes Haus von zwey Zimmern, einem Vorhaus, und einer Küche bauen ließ, alles zusammen 9 Faden lang und 3 breit, und seine Wohnung daselbst aufschlug. So wie es der Monarch bewohnt hatte, steht es noch auf den heutigen Tag; und damit es zum Andenken dieses großen Eroberers und zur Bewunderung der Nachwelt stehen bleibe, ist es unter der Regierung seiner Gemahlin, der Kayserin Catharina, mit einem Bogengange von Stein umbaut, und mit einem Dache von Ziegeln, wie mit einem Futteral, eingefaßt worden.

Am Flüßgen Ochta aber, auf der Viburger Seite, wo nun das Hofdorf Ochta liegt, stund ein schöner

schöner Landhof, worinnen der damalige schwedische Landhöfding oder Landpfleger Careliens seinen Wohnsitz hatte.

Von eigenhändigen Schriften Peter des Großen, finden sich annoch gar viele Ueberbleibsel. Wie dieser große Geist gründlich und ordentlich dachte, so schrieb er auch bey aller Gelegenheit kurz und bündig von der Faust weg. In dem besondern Cabinete bey Hofe, so noch den Namen Peter des Großen führt, fand sich unter vielen andern Schriften von der Hand des Monarchen, auch sein eigenhändiges Journal, das er währendem Kriege mit Schweden, geführt hatte. Dasselbige hat, mit Ihro Kayserl. Majestät Catharina der Zweyten, der großen Beförderinn der Wissenschaften, der kayserliche Kammerherr und Heroldsmeister Fürst Schtscherbatow, in Original-Rußischer Sprache in zween Quartbänden 1773 drucken lassen. Davon ist auch bald hernach zu Berlin eine französische, und zu Riga und Leipzig eine deutsche Uebersetzung heraus gekommen. —

Von der Menge in erwähntem Cabinette vorhandener Briefe Peter des Großen, hat jetzt erwähnter erlauchter Geschichtschreiber, Fürst Schtscherbatow, auch schon eine ziemliche Anzahl in Octav, durch den von ihm besorgten Druck ans Licht treten lassen.

Bey verschiedenen vornehmen Rußischen Familien liegen auch viele eigenhändige Briefe, die Peter der Große an einen und andern aus denselben geschrieben hat; z. B. bey den Gräflich Scheremeteffischen,

Tschernischeffischen, Apraxinschen ꝛc., allwo ich einen treflichen Vorrath dieser kostbaren Handschriften, gesehen zu haben mich rühmen darf. Erst vor kurzem, nemlich im Jahre 1774 hat der kayserliche Oberkammerherr Graf Scheremeteff in einem zu Moskau in Folio prächtig-gedrucktem Buche, mit 238 solcher Originalbriefe Peter des Großen, dem Rußischen Publikum und der Geschichtskunde überhaupt, ein angenehmes Geschenk gemacht. Das Buch führt den Titel: Briefe Peter des Großen an seinen Feldmarschall und wirklichen geheimden Rath, Grafen Boris Petrowitsch Scheremeteff, Ritter des Maltheser, heiligen Andreas-Weißen Adlers- und königlichen Preußischen Ordens. Gedruckt zu Moskau 1774.

Unter den eigenhändigen Briefen Peter des Großen, welche die Gräfliche Apraxinsche Familie besitzt, habe ich auch einen sehr merkwürdigen zu sehen und zu lesen das Vergnügen genossen; nemlich den, welchen der große Sieger den 27. Juni 1719 bey Pultawa, Abends um 9 Uhr nach der berühmten Schlacht, auf dem Schlachtfelde, an seinen vertrauten Minister und General Admiral Feodor Matweitsch Apraxin geschrieben, und durch einen Courier nach Petersburg überschickt hat. Darinnen giebt der Monarch ihm eine kurz gefaßte Nachricht von seinem erhaltenen vollkommenen Sieg über den König Carl, und der gänzlichen Niederlage der Schwedischen Armee; und beschließt den Brief mit den bedenklichen Worten: „Nun glaube ich, „daß Petersburg, und die umliegenden Gegenden wohl „unser bleiben werden.“

Dieser

Dieser jetzt berührten wirklich vorhandenen Ueberbleibsel von dem größten Rußischen Monarchen, habe ich allhier mit zu erwähnen, nicht ermangeln wollen, weil ihrer noch in keiner Lebensbeschreibung Peter des Großen, noch in irgend einer öffentlichen oder gedruckten Schrift gedacht ist, und sie folglich mit Recht zu den Anekdoten von ihm gehören werden.

Eine noch viel wichtigere Bewandniß hat es mit der Verlassenschaft im Großen, Peter des Großen, und seinen erstaunlichen Ueberbleibseln im Staat; oder was dieser Schöpfer seiner Staaten, und wahre Mehrer des Reichs, nach seinem Hintritte seinen Thronerben und dem Vaterlande hinterlassen hat. Die Nachrichten davon sind freilich keine Anekdoten; denn das allgemeine Gerücht hat die großen Thaten Peter des Großen schon längst dem ganzen Erdboden bekannt gemacht, und seinen höchsten Ruhm bey der Nachwelt befestigt und verewiget.

Sie gehören also eigentlich nicht zu den Anekdoten; und sind auch von so weitem Umfange, daß die eingezogenste Beschreibung davon im gegenwärtigen kleinen Werke nicht Platz finden könnte. Meine Bewunderung kann sich aber doch nicht enthalten, auch zur Bewunderung aller Leser, nur die Rubriken, oder ein flüchtiges Verzeichnis der großen Ueberbleibsel Peter des Großen hier anzufügen. Es soll aber auch nichts anders erwähnt werden, als was er bey der Besteigung seines väterlichen Throns nicht vor sich gefunden, sondern erst während seiner Regierung, durch sein großes Genie, durch seine unermüdete Arbeit, durch

seine durchdringende Klugheit, durch seinen unverzagten Muth, und durch seine alle Hindernisse übersteigende Tapferkeit, dem Reich erworben und neu verschaft hat. Dieß sind: Ehrfurcht von Seiten der Perser, Türken, Tatarn, und übriger benachbarten Völker; Hochachtung aller Europäischen Höfe, und freundschaftliche Bündnisse mit verschiedenen derselben; eine regulaire auf den besten deutschen Fuß gesetzte, erfahrne und treflich geübte Armee von mehr als 200,000 Mann; ein vollständiges Ingenieur- und Artilleriecorps; drey Regimenter Leibgarde von 10 bis 12000 Mann; eine mächtige Flotte, und vortreflich eingerichtete Admiralität, und Seehäfen an der Ost- Caspischen und Weißen- See und am schwarzen Meere; die eroberte Herzogthümer Liefland, Esthland und Ingermannland, nebst den umliegenden vielen Insuln, und der Provinz Carelien in Finland, mit allen in diesen Ländern befindlichen ansehnlichen und festen Städten und Seehäfen; ein durch ganz Europa und einen guten Theil Asiens ausgebreitetes und einträgliches Commerz; die zu Wischnywolotschock angelegte Canäle und Schleußen, und den Ladogaischen Canal, vermittelst welcher erstaunlichen Werke die Schiffarth aus der Caspischen See, auf dem Wolgastrom, und so vielen in denselben sich ergießenden Flüssen, nach St. Petersburg, und der Baltischen See zu Stande gebracht worden; den zwar nicht vollendeten, jedoch herzhaft angefangenen Canal bey Zarizin, wodurch der Don- Strohm mit der Wolga, und folglich das schwarze Meer, mit der Caspischen und mit der Ostsee vereinigt werden sollte; die aus Wäldern und Morast erbaute Städte und Festungen St. Petersburg und Kronstadt, nebst den

prächti-

prächtigen Lustschlössern und Gärten Peterhof, Strelna und Oranienbaum; das dem Heiligen und Helden Alexander Newsky zu Ehren erbaute Kloster vor Petersburg; und wohl hundert von demselben bis an die Ladoga-See auf beiden Seiten des Newastroms angelegte Ziegelbrennereyen zum Behuf der Stadt Petersburg, und der umliegenden Gegenden; Stückgießereyen, Gewehrfabriken, Ankerschmiedten, Seegeltuch- wollene Tücher- Seiden- und alle andere Arten Manufacturen; ein neues Arsenal zu Moskau; Schiffswerfte zu St. Petersburg, Archangel, Woronesch und mehreren Orten; ein wohl besorgtes Land- und Seehospital zu St. Petersburg für kranke und unvermögende Soldaten und Matrosen, und ein ansehnliches Generalhospital zu Moskau; ein Findelhaus und viele Armenhäuser für arme und alte Leute; zween Münzhöfe zu Moskau und Petersburg; neue Berg- und Hüttenwerke in Sibirien und verschiedenen Provinzen Rußlands; verschiedene nach neuer Bauart erbaute Kirchen mit Glockenspielen auf den Thürmen; eine Seeacademie zu Petersburg, und eine Mathematische Schule zu Moskau; eine öffentliche Bibliothek, nebst einer unvergleichlichen Naturalien- und Kunstkammer; ein heiliger Synod oder oberstes geistliches Gericht; ein dirigirender Senat, als das höchste weltliche Gericht im Rußischen Reiche, und eine neue Anlage und Einrichtung aller davon abhangenden Reichscollegien; ein gedruckt herausgegebenes geistliches Reglement von der Kirchenzucht und Verwaltung aller Geistlichen Aemter; ein Kriegs- und ein Admiralitätsreglement, worinnen die Vorschrift der Pflichten aller

und jeder in Collegien und Kanzleyen sitzenden Beamten enthalten ist; und ein Kriegs- und Seerecht, oder Artikel; eine Kaufmannsbörse, weitläuftige und sichere Lager- und Packhäuser; unzählige Verbesserungen, der vorher schlecht gewesenen Einrichtungen, bey den Landesverwaltungen.

Mit einem Wort, ein ganz umgeschaffenes, und von allen Seiten vor den Nachbarn versichertes Reich; etliche Millionen baaren Geldes, ohne die geringste Schulden, nach so langwierigen und schweren Kriegen, und eine ansehnliche Vermehrung der Kronseinkünfte; und endlich sein, Peter des Großen Beyspiel der ruhmvollesten Regierung des größten Reiches auf Erden. Auf dieses letzte Ueberbleibsel Peter des Großen, mag wohl unfehlbar sein vertrauter Gehülfe und Mitarbeiter an der Umschaffung des Aberglaubens und der Unwissenheit, Theophan der Erzbischof von Nowogorod, bey der Angabe der allegorischen Vorstellung zur Gedächtnißmünze auf des Monarchen Tod, gezielt haben, da er den von der Ewigkeit nach dem Himmel hingerissenen Kayser Peter den Großen abbildete, der dem, mit Thränen nach ihm sehenden Rußlande die Worte der Umschrift zu ruft:

ВИЖДЬ КАКОВУ ОСТАВИХЪ ТЯ.

Siehe, wie ich dich verlasse.

Anhang.

Unter der Menge eigenhändiger Briefe, als kostbarer Ueberbleibsel von Peter dem Großen, die theils in seinem Cabinet an dem hiesigen kayserl. Hofe verwahrt werden, theils ich selbst in verschiedenen vornehmen Russischen Familien, in der Gräfl. Scheremetefischen, Gräfl. Tschernischefischen und andern gesehen habe, befindet sich in der Gräfl. Apraxinschen einer der merkwürdigsten, nemlich der Originalbrief, den der Sieger auf dem Schlachtfelde bey Pultawa, Abends nach der Bataille, an den Admiral Feodor Matweitsch Apraxin geschrieben hat, und der meines Wissens noch nirgends im Druck erschienen ist. Dieses würdige Ueberbleibsel von der Hand Peter des Großen füge ich der Erwähnung seiner nachgelassenen Ueberbleibsel annoch als ein Kleinod zum Schlusse bey.

115.

Peter des Großen

Schreiben vom Schlachtfelde bey Pultawa den 27. Juni 1709. Abends um 9 Uhr, durch einen Courier nach Petersburg an den Admiral Feodor Matweitsch Apraxin abgefertiget.

Herr Admiral,

Ich benachrichtige euch hiemit von einem sehr großen und unverhoften Siege, den Gott der Herr durch die unbeschreibliche Tapferkeit unserer Soldaten, die es nicht viel Blut gekostet hat, uns verliehen, womit es folgendermaßen zugegangen ist:

Heute morgens in aller Frühe hat der hitzige Feind unsere Cavallerie mit aller seiner Infanterie und Cavallerie angegriffen, und obgleich dieselben sich so brav, als man von ihnen erwarten konnte, gehalten haben: so wurden sie doch mit ihrem großen Verlust sich zurücke zu ziehen genöthiget.

Hierauf nahm der Feind seine Stellung en Front unserm Lager gerade gegen über, dagegen sogleich unsere sämtliche Infanterie aus dem Retrenschement aufgeführt, und dem Feind en Front, die Cavallerie aber auf beyden Flanken postirt wurde.

Als der Feind dieses sahe, setzte er sich in Bewegung uns anzugreifen: die unsrigen giengen ihm entgegen, und empfiengen ihn dermaßen, daß er auch sogleich aus dem Felde geschlagen, ihm eine große Menge Fahnen und Kanonen abgenommen, und überdem der Generalfeldmarschall Herr Rheinschild, sammt vier Generalen, nemlich Schlippenbach, Stackelberg, Hamilton und Rosen, wie auch der Premierminister Graf Piper, mit dem Secretairen Jmerlin und Cederhielm, nebst etlich tausend Officieren und Gemeinen gefangen genommen wurden. Davon werden wir nächstens eine umständliche Beschreibung überschicken (nun aber ist es uns in Eil nicht möglich). Unterdessen mit einem Worte zu sagen, die ganze feindliche Armee hat ein Ende, wie Phaeton genommen. (Was aber den König anbelangt, so können wir noch nicht wissen, ob er sich bey uns, oder bey unsern Vätern befinde). Um dem geschlagenen Feinde nachzusetzen, sind die Herren Generallieutenants Fürst Galizin und Bawr' mit Cavallerie nach geschickt worden. Zu dieser bey uns unerhörten Neuigkeit gratulire ich euch, und bitte den Herren hohen und niedern See- und Landbedienten darzu Glück zu wünschen.

Piter.

P. S. Nun ist mit Gottes Hülfe der Grundstein zum Anbau Petersburgs wohl vollkommen gelegt.

Aus dem Ruß. Original übersetzt, durch Jakob von Stählin.

116.

Anekdote einer Weissagung von Peter des Großen Geburt und Größe.

Zum Beschlusse führ' ich eine merkwürdige Anekdote von der Geburt und prophezeyten Größe Peter des Großen an, die der Ordnung nach, vor allen bisher erzählten Anekdoten hätte voran stehen sollen, wenn ich solche mit dem Wunderbaren hätte anfangen wollen.

Ich liefere sie als ein getreu übersetztes Stück, einer Rußischen Handschrift, die ich in einer Abschrift besitze, und deren wohl einige hundert in den Familien vornehmer Russen zu Moskau, und andern Orten in Rußland gefunden werden.

Diese Handschrift, die sehr umständliche Nachrichten von der gemeinschaftlichen Regierung der Zarischen Prinzen Feodor, Iwan, Peter, und ihrer Schwester Sophia Alexiewna, von dem Aufruhr der Strelitzen ꝛc. enthält, und noch niemals gedruckt worden, scheint zwar nicht um die Zeit der Geburt Peter des Großen, sondern wohl einige Jahre hernach, wo nicht gar unmittelbar nach seinem Hintritte, aufgesetzt zu seyn. Sie beruft sich aber doch auf die von dem Urheber der Weissagung hinterlassene Aufzeichnung, die man nach seinem Tode, sowohl unter seinen hinterlassenen, als auch unter des berühmten, und von der Kayserin Elisabeth I. canonisirten Erzbischofs von Rostof Dmitry, nachgelassenen

lassenen Schriften gefunden haben soll. Die Erzählung dieser merkwürdigen Anekdote, mag nun glauben oder in Zweifel ziehen wer da will; zu ihrer Glaubwürdigkeit oder zum Zweifel an derselben trägt mein eigenes Bekänntniß nichts bey; ob ich von den Wahrsagungen der neuern Zeiten nichts halte, oder mit dem ehmaligen Professor der Petersburgischen Academie der Wissenschaften, Herrn Wolfgang Kraft (*) nach seiner eigenen Erfahrung und öftern Erzählung, den Weissagungen und dem Nativitätstellen richtig verfahrender und geübter Astro-

(*) Kraft. Die Kayserinn Anna Iwanowna hielt besonders viel auf die astrologische Weissagungen, und auf das Nativitätstellen; vermuthlich daher, weil ihr einst ein Mathematikus und Kalendermacher in Curland, Dr. Buchner zu der Zeit, da sie am wenigsten zu hoffen hatte, die größte Hofnung zum Besitze des Rußisch Kayserlichen Throns voraus angekündiget haben soll. Nachmals, als Kayserin, schickte sie öfters an die Academie der Wissenschaften zu Petersburg dergleichen Anfragen und Aufgaben, die man ihr beantworten und auflösen mußte. Da traf denn diese Arbeit immer den damaligen Professor der Mathematik, und Experimentalphysic, Herrn Kraft, der sich durch solche Gelegenheit, nach dem Geschmacke des Hofs, um so stärker auf die Astrologie legte, und durch die, in derselben angenommenen Regeln, manche erstaunliche Auflösung hervor brachte; wie zum Exempel bey dem ihm ohne Namen aufgegebenen Horoscop des unglücklichen Prinzen Iwan ꝛc.

Oefters schickte die Kayserinn, bey etwas lange anhaltendem übeln Wetter, an die Academie, und ließ fragen, wenn das Wetter sich ändern werde? Der Professor Kraft antwortete allemal aus seiner Berechnung der Constellation, wie er es ohne Geheimniß öffentlich bey der Academie erzählte, die Fragen: und gemeiniglich trafen seine Beantwortungen zur Bestärkung des Kayserlichen Credits für die Academie auf den Tag ein.

Als im Herbste 1731 der Petersburgische Kalender, nach Gewohnheit, auf das folgende Jahr 1732 gedruckt wurde: setzte dieser

Astrologen, alles zutrauen könne; thut hier nichts zur Sache. Daß aber etwas von der in dieser Anekdote erwähnten Begebenheit zu der darinnen gemeldeten Zeit am Zarischen Hofe vorgefallen sey, und viel Aufsehens gemacht habe: beweist und bestätigt, unter andern übereinkommenden Nachrichten von selbiger Zeit, ein von dem damaligen holländischen Gesandten zu Moskau, dem gelehrten und berühmten Nicolaus Heinsius, an den nicht minder berühmten Professor Grävius nach Utrecht abgelassener Brief, und dessen bey mir befindliches Original Antwortsschreiben an Hrn. Heinsius, vom 9. April 1673, das ich am Schlusse der Originalanekdote, als eine besondere Anekdote beyfüge.

dieser auf seine Astrologische Kunst kühne Kalendermacher, die Weissagung mit ein, daß das Eis des Newastrohms den .. März des folgenden Jahres aufgehen werde. Da nun mit dem Neujahr der Kalender zum Vorschein gekommen, und diese Weissagung darinn wahrgenommen worden war: stutzten alle Leser über die verwegene Prophezeihung des Herrn Professors. Seine Freunde neckten ihn damit in allen Gesellschaften. Er blieb fest auf seinem Satz, und beantwortete die Spöttereyen nie anders, als mit Lächeln, und mit den Worten: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben, und das Eis muß doch den .. März aufgehen. Noch ein paar Tage vor dem gesetzten Tage, scherzte man mit ihm in Gesellschaft, daß das Eis noch keine Mine zum Aufgehen mache. Was kann ich davor, versetzt' er, es muß übermorgen doch aufgehen. Der Tag erschien, das Eis gieng auf, und Petersburg erstaunte über die genaue Erfüllung dieser, ein halb Jahr voraus, gedruckten Weissagung. Kraft aber sagte mit dem vorigen Lächeln: Habe ich es nicht immer gesagt, das Eis müsse an diesem Tag aufgehen? Was wäre sonst an meiner Kunst, wenn meine Rechnung nicht einträfe? Aber um eures Herzens Härtigkeit und Unglaubens willen, will ich euch ferner nichts mehr voraus verkündigen.

Von

Von der Empfängniß und Geburt des Kayſers Peter des Erſten, und großen Beherrſchers aller Reuſſen.

Während der glücklichen Regierung des Zars und Großfürſten Alexei Michailowitſch, lebten zu Moskau zween geiſtliche Männer, die von Gott mit vielem Verſtande und beſondern Kenntniſſen begabet, auch in der Sternkunde erfahren waren; der eine mit Namen Simeon Polotsky, der die bekannten Bücher unter dem Titel: Die geiſtliche Verheißung, und Der geiſtliche Abend, geſchrieben hat, und Lehrer des Zariſchen Prinzen Feodor Alexejewitſch, geweſen iſt; der andre, Dmitri Roſtowsky, der unter andern Werken auch das Leben der heiligen Väter geſchrieben hat.

Dieſe beobachteten alle Nacht den Lauf der Sterne, und haben viele, ſo wol Rußland als andere Reiche betreffende Prophezeyhungen, hervorgebracht.

Im Jahre Chriſti 1671 den 28ſten Auguſt vollzog der Zar und Großfürſt Alexei Michailowitſch ſeine Vermählung mit der Zarin Natalia Kyrilowna, und Ihro Majeſtät empfiengen dazumal den großen Kayſer Peter den Erſten. In eben der Nacht erſchien nicht weit vom Mars, ein ſehr heller Stern; und dieſen Stern ſahen gedachte ſternkundige Beobachter, als eine

gute Vorbedeutung an, beschrieben auch seinen Einfluß nebst dem übrigen Gestirne, und bestimmten dem in Mutterleibe empfangenen Prinzen, den Namen Peter.

Den Morgen darauf, als den 29sten August, begab sich gedachter Polotsky zu dem Zar Alexei Michailowitsch, wünschte demselben Glück zu einem Sohne, der in der vergangenen Nacht im Leibe seiner Gemahlin, der Zarin Natalia Kyrilowna, seinen Ursprung genommen, und der am folgenden 30sten May gebohren werden sollte. „Dieser Prinz," sprach er, „wird deinen Thron besteigen; keiner von seinen Zeitgenossen, wird mit ihm zu vergleichen seyn, und er wird „sich das größte Lob erwerben. Sein Ruhm wird stets „wachsen; er wird ein großer und bewundernswürdiger „Sieger seyn; viele werden durch sein Schwerdt fallen. „Seine feindseligen Nachbarn wird er besiegen; so viele „glorreiche Thaten verrichten, als noch niemand von „seinen Vorfahren hat ausüben können, und furchtbar „seyn. Viele, so wohl nahe gelegene als entfernte Länder, wird er besuchen, die Seinigen aber werden ihm „in seinem Glücke viele Hindernisse in den Weg legen. „Viele Unordnungen und Empörungen wird er dämpfen, und in seinem Leben werden zu Wasser und zu „Lande viele große Werke ausgeführt werden. Er wird „die Boshaften ausrotten, die Fleißigen aber lieben, die „Religion aufrecht erhalten, und sonst noch sehr viel „Rühmliches verrichten; wie die untrügliche Weissagung des Gestirns solches anzeiget. In demselben „habe ich alles jetzt erwähnte, gleichsam als in einem „Spiegel gesehen, und überreiche es Ew. Majestät

„schrift-

„schriftlich.“ Zu Bekräftigung der Wahrheit dessen, unterschrieb er auch wirklich diese Weissagung, und übergab sie Sr. Zarischen Majestät.

Der Zar Alexei Michailowitsch nahm diese Schrift an, las sie durch, ließ dieselbe laut wieder vorlesen, und die Zarin, Natalia Kyrilowna, rufen. Als die Zarin erschienen war, stand der Zar mit einer heitern Miene von seiner Stelle auf, küßte sie, und stellte ihr gedachten Polotsky vor, der seinen Glückwunsch bey ihr ablegte, und sie eben so anredete, wie er bey Sr. Zarischen Majestät gethan hatte. Er fügte noch hinzu: „Bey der Niederkunft wirst du drey Tage „lang große Angst und Schmerzen auszustehen haben; „allein Ew. Majestät und der neugebohrne Zarische „Prinz, werden leben, gesund und in Gottes Obhut „seyn.“

Wie hierauf Polotsky aus dem Zarischen Pallaste nach Hause gieng, nahm er vier Unterofficiere hinter sich wahr, die ihn begleiteten. Diese frug er, warum sie ihm auf dem Fuße folgten; und erhielt zur Antwort, daß sie zu seiner Bedienung, und ihm zu Ehren bestellt wären. Sie blieben auch bis zum 1sten November um ihn; an diesem Tage aber wurde er zu Sr. Zarischen Majestät gerufen, die sich mit demselben in ein weitläuftiges Gespräch einließen, ihn auch über gedachte Wissenschaft befragten. Polotsky berichtete Sr. Majestät umständlich, daß der Sternlauf, mit Gottes Zulassung, vieles Gegenwärtige und Zukünftige anzeige. Se. Zarische Majestät behielten ihn darauf zur Tafel, und ver-

ſtatteten ihm den Zutritt bey Denenſelben, benachrichtigten auch die Zarin von der gedachten Unterredung.

Als Polotsky ſich darauf aus dem Zariſchen Pallaſte nach Hauſe begab: ſahe er die um ihn geweſenen vier Unterofficiere nicht mehr. Im Jahre 1672 am 28. May, als der mehrgedachte Polotsky in den Zariſchen Pallaſt gekommen war, empfand die Zarin eben ſchon Geburtswehen. Er gieng bis in das Zimmer, wo ſich der Zar aufzuhalten pflegte, und fand dieſen Herrn betrübt; da er denn die übrigen aus dem Zimmer abtreten ließ, ihm zuredete, ſich auf Gott zu verlaſſen, und im Gebete nicht nachzulaſſen; ihm auch zu gleicher Zeit andeutete, die Zarin würde noch zwey mal vier und zwanzig Stunden die Geburtsſchmerzen ausſtehen.

Indeſſen blieb er bey dem Zar in Thränen und im Gebete. Endlich verſchlimmerte ſich der Zuſtand der Zarin dermaßen, daß ihr auch das heilige Abendmahl gereicht wurde. Polotsky aber tröſtete den Zaren und alle übrigen in Furcht und Hofnung ſchwebende immer, und ſagte: ganz gewiß würde die Zarin am Leben bleiben, und innerhalb fünf Stunden einen Prinzen gebähren. Wie nun die vierte Stunde verfloſſen, und die letzte fünfte angekommen war, kniete Polotsky nieder, und betete zu Gott, die Zarin möchte noch eine Stunde lang nicht nieder kommen. Der Zar entrüſtete ſich hierüber, und ſagte zu ihm: „Was beteſt du? Die Zarin iſt ſchon faſt ohne Empfindung, und beynahe todt!“ Er antwortete aber darauf: O, großer Monarch, wenn der Prinz in der erſten halben Stunde gebohren wird, ſo wird er ſein

Leben

Leben auf ohngefähr funfzig Jahre bringen; kömmt er aber in der andern halben Stunde zur Welt, so wird er bey siebenzig Jahre alt werden. Während diesem Gespräche, wurde der Zarewitsch Peter Alexiewitsch gebohren. Der Zar wurde zur Zarin gerufen, und als er wieder aus dem Schlafzimmer kam, und dem Polotsky ankündigte, daß die Zarin von einem Prinzen entbunden sey, stattete dieser Sr. Majestät seinen Glückwunsch ab. Dieses geschahe im Jahre Christi 1672 den 30. May, und der neu gebohrne Prinz wurde mit dem ihm von Polotsky bestimmten Namen Peter getauft, und sein Namenstag auf den 29sten Julii, am Tage des Apostels Peter, gefeyert.

Hier folgt die merkwürdige Stelle aus dem oben erwähnten lateinischen Briefe des Professor Grävius aus Utrecht, an den Herrn Nicolaus Heinsius zu Moskau, nebst der deutschen Uebersetzung:

Quae tempore, quo Princeps Juuentutis Ruthenicae Petrus Moscouiae in lucem editus, accediſſe et ex curſu ſtellarum obſeruata fuiſſe, ſcribis, Aſtrologi noſtri et quotquot vaticiniis inhiant, ac futurorum praedictis ſtudent, tanquam omina memoratu digna diligenter notarunt, hoc addito, eadem nativitatis die Regem Galliarum Rhenum, Turcarum vero Imperatorem Tyram cum exercitu trajeciſſe; illum inde IV. Provincias foederati Belgii, hunc vero Podoliam et Caminiecum debellaſſe. Eoque magis ominatores noſtri, qui, ex certo ſiderum poſitu et rebus alibi eodem tempore geſtis, fata hominibus pandere et praedicere praeſumunt,

munt, hariolantur, neonatum puerum olim bellicosum, inclutum ac hostibus infestum evasurum. Verum haec omnia fortuita esse arbitror, eisque parum, prout tu ipse facere videris, tribuere soleo. Sit modo suo tempore Petrus bonus Pastor ποιμην λαῶν, ut tandem scythicam barbariem qua septentrionales, maxime et pellitae gentes infuscantur, LL. salutaribus latis devincere possit. Vale.

„Was Ihrem Bericht zu Folge, zu eben der „Zeit an dem Laufe der Gestirne soll beobachtet worden „seyn, als der Zarische Prinz Peter zu Moskau gebohren ward, das haben unsre Astrologen und übrige der „Wahrsagerey beflissene Leute, als eine besondere Merkwürdigkeit mit Fleiß aufgezeichnet. Sie sagen, daß „an eben demselbigen Tage die Franzosen mit ihrer Armee über den Rhein, und der Türkische Kayser über „den Niester gegangen sey; wobey jene von vier Provinzen der vereinigten Niederlande, und dieser von „Podolien und Caminieck sich Meister gemacht haben. „Daraus schließen unsere Sterndeuter, die aus der „Constellation und aus den zu eben derselben Zeit, sich „an andern Orten ereigneten Begebenheiten, das Schicksal der Menschen bestimmen, und zuvor zu sagen wissen wollen, um so zuversichtlicher, daß der neugebohrne Prinz dereinst ein streitbarer, berühmter, und seinen Feinden schrecklicher Held werden würde. Ich „aber meines Theils halte dieses alles für zufällige Dinge, woraus ich, wie Sie auch selbst zu thun scheinen, „gar wenig zu machen pflege.“ —

Gott

„Gott gebe nur, daß der Prinz Peter zu seiner „Zeit ein guter Hirte, ein Hirte seines Volks werde, „der das annoch rohe Scythische Wesen, womit vornäm„lich die mitternächtigen, und in Pelzen einher gehen„den Völker annoch behaftet sind, durch heilsame Ge„setze dämpfe und zurecht bringen möge.“

117.

Anekdote von den gegenwärtigen Anekdoten.

Durch öftere Veranlassung Ihro Majestät der Kayserin Elisabeth, der würdigsten Tocher Peter des Großen, und durch den patriotischen Eifer ihres Kammerherrn Iwan Iwanowitsch Schuwalow, fieng man an, die Rußische Geschichte aus den Rußischen Quellen selbst zu schöpfen. Aus dem Cabinet Peter des Großen, aus den eigenhändigen Aufsätzen dieses Monarchen, und was sonst davon in der Bibliothek bey der Academie der Wissenschaften vorhanden war, trug man einen so ansehnlichen als ächten Vorrath von Materialien zur Lebens- und Thatenbeschreibung des Russischen Helden zusammen. Auf öfteres Betreiben des oben erwähnten Herrn Kammerherrn, mußte ich zu solchem Schatze auch mein Scherflein, ein paar Dutzend Anekdoten, denn viel mehr davon waren noch nicht Französisch übersetzt, und mehr hatte ich auch nicht Lust abzulassen, von meiner Sammlung hergeben (*). Aus diesem reichlichen und fast überflüßigen Vorrathe vortreflichster

(*) *Billet de S. E. Mr. le Chambellan de Schouvaloff à Mr. de Stehlin.*

Il y a deja quelque tems, que vous m'avez promis de faire traduire les Anecdotes de *Pierre le Grand*, qui sont chez vous, de l'Allemand en François. Ainsi je me

treflichſter Materialien, ſollte nun Voltaire, der berühmte Verfaſſer der Hiſtoire de Charles XII. Roi de Suede &c. das zuverläßigſte und prächtigſte Gebäude einer ächten Lebens- und Thatengeſchichte Peter des Großen aufführen.

Keine Koſten wurden geſpart, dieſem berühmten Schriftſteller Luſt zur netten Verfertigung eines ſolchen Werkes zu machen. Zum voraus ſchickte man ihm von Ihro Majeſtät der Kayſerin Geſchenke von großem Werthe, die ganze Folge oder Sammlung der Rußiſchen Medaillen in Gold geprägt, einen anſehnlichen Vorrath von koſtbarem Pelzwerk, an auserleſenen Zobeln, ſchwarzen und grauen Füchſen ꝛc. die allein einige tauſend Rubel in Rußland ſelbſt geſchätzt wurden.

Wie aber ſtutzte der Hof, als nach Jahr und Tage, anſtatt einer von dem berühmten Schriftſteller erwarteten vollſtändigen und umſtändlichen Geſchichte des Rußiſchen Monarchen, ein mageres Geripp' unter dem Titel: Hiſtoire de Pierre le Grand, Empereur de la Ruſſie,

me flatte de les recevoir bientôt. Cependant comme je voudrois envoyer tous les materiaux néceſſaires à Mr. *de Voltaire* au plutôt poſſible, ainſi j'ai l'honneur de vous réiterer mes prieres là deſſu: et ſi ces Anecdotes ne ſont pas encore traduits, je vous prie de m'envoyer les feuilles à proportion qu'elles ſeront prêtes. Je compte ſur votre amitié que vous me ferez ce plaiſir, et ſerez toujours aſſurez, que je ſuis avec la plus parfaite conſideration

Monſieur

Votre très humble et très obéiſſant Serviteur
J. Schouvalow.

Peterhof
ce 29. Mai 1759.

par Voltaire, zum Vorschein kam, an welcher die geldgeizige Absicht des Verfassers, nicht nur mehr als die Hälfte der ihm überschickten Materialien untergeschlagen und zurück behalten: sondern auch an vielen Stellen seine eigenen unbewährten Sätze und Gedanken, den ihm aus den Quellen mitgetheilten Nachrichten und Umständen gerade entgegen, hin und wieder eingeschaltet hatte. Mit Recht ärgerte man sich über diese Unvollkommenheit des Buchs, und vermuthete, wahrscheinlicher weise die gierige Absicht des Herrn von Voltaire, bey solcher Zurückhaltung so vieler brauchbarer Materialien, die er schon bey mehrern seiner Bücher gezeigt hatte, eine neue Ausgabe nach der andern, immer vermehrt und verbessert herauszugeben, und dadurch seinen Beutel je mehr und mehr anzufüllen.

Der Herr Kammerherr Schuwaloff berichtete ihm in einem sehr höflichen Schreiben den Empfang des endlich im Druck erschienenen Werkes, gab ihm aber auch zugleich drey an demselben bemerkte Hauptmängel, gleichsam nur fragweise zu verstehen, nämlich 1) Wie es käme, daß gar vieles von den ihm so reichlich zugeschickten Materialien theils gar nicht, theils in verkehrtem Sinne, und gerade den Originalnachrichten entgegen, vorgebracht wäre? Warum keine einzige von den ihm mitgetheilten, so merkwürdigen Anekdoten mit im Werke vorkomme? und 3) Warum so viele Namen vornehmer Personen und Oerter ohne Noth so verstümmelt worden, daß man sie nach der ihm beliebten Benennung im Französischen fast gar nicht wieder kenne, als Scheremetu anstatt Scheremetoff, Tschernischu für

Tscher-

Tschernischeff ꝛc. Diese letztere Frage hatte der damalige Rath und Subbibliothekar, Herr Taubert, der auch selbst viel Stoff zur Geschichte Peter des Großen aus Rußischen Büchern und Handschriften zu diesem Werke geliefert hatte, angegeben.

Voltaire schrieb in Antwort auf die erste Frage: er sey nicht gewohnt, blindlings nachzuschreiben, was ihm angegeben werde: sondern, da er auch selbst mit zuverläßigen Nachrichten versehen sey, seine eigene Gedanken mit anzubringen. Auf die zweyte Frage antwortete er: er erkenne den Werth der ihm mitgetheilten Anekdoten sehr wohl: sey aber in seiner Geschichte Peter des Großen noch nicht an die Particularitäten, und folglich noch weniger an die Anekdoten gekommen. Zur Beantwortung des dritten Vorwurfs sagt' er auf gut Voltairisch: Ce que regarde l' estropement des noms propres, il me semble que c' est un Allemand, qui me fait ce reproche. Je lui souhaite plus d' Esprit et moins de Consonans. Auf deutsch: „Was die mir schuld „gegebne Verstümmelung der Personen- und Ortsnamen „anbelangt: so glaube ich, der mir diesen Vorwurf „gemacht hat, müsse wol ein Deutscher seyn. Dafür wünsche ich ihm mehr Verstand und weniger „Consonanten." Und damit wischte er über die Beantwortung der vorigen Fragen hinweg.

Beyläufiges Zeugniß des Rußisch-Kayserlichen Premierministers über diese Anekdoten.

Se. Erlauchten, der würdige Staatsminister Ihro Majestät der großen Kayserin Catharina der II. Graf Nikita Iwanowitsch von Panin, hatten von gegenwärtiger meiner Anekdotensammlung gehört, und trugen Verlangen sie zu sehen. Se. Erlauchten ersuchten mich, ohngefähr 5 oder 6 Wochen vor Dero plötzlichen Hintritt aus der Welt, sie Ihnen zum Durchlesen einige Tage anzuvertrauen.

Da ich wußte, daß Se. Erlauchten vorzüglich vor dem Französischen die deutsche Lectüre liebten, und sich täglich vor Schlafengehen ein paar Stunden, ja öfters länger und bis in die tiefe Nacht hinein, damit beschäftigten, und darzu eine auserlesene Bibliothek der besten deutschen Schriftsteller besaßen, die alle Jahre mit den neuesten deutschen Werken vermehrt wurde: so händigte ich Sr. Erlauchten mein deutsches Originalexemplar ein. Ich sahe es auch nachmals manchen Abend in des Herrn Grafen Cabinet auf dem Lesepulte, mit einem darein gesteckten Zeichen, wie weit Se. Erlauchten darinnen im Durchlesen gekommen waren. Verschiedene male sagten Sie mir auch gelegentlich bey meinen Abendbesuchen: Sie fänden so viel Vergnügen an diesen Anekdoten, daß sie sich kaum satt daran lesen

können,

könnten, und schon manche davon zum zweyten und dritten male gelesen hätten. Erst nach vier Wochen, nämlich kaum 8 oder 10 Tage vor Dero so unvermuthetem Hintritte, gaben mir Se. Erlauchten das Buch mit verbindlichsten Dankbezeugungen und den Worten zurück: „Ich kann Sie versichern, daß ich mich keines Buchs „erinnere, so ich mit mehrerem Vergnügen gelesen „hätte, als dieses; zumal da ich verschiedene Anekdoten darinnen angetroffen habe, davon ich mich aus „meiner Jugend erinnere, den Inhalt von meinem „seligen Vater, als einem Augenzeugen, erzählt gehört zu haben.“ — Auf gleiche Weise, und fast mit eben denselben Worten hat sich der Herr Graf zwischen der Zeit, da Se. Erlauchten mit der Durchlesung dieser Anekdoten den angenehmsten Zeitvertreib genoß, gegen den Herrn Kanzleyrath von Lysakewiz, wie mir derselbe versichert, und gegen verschiedene andere Personen seines Umgangs, vernehmen lassen.

Schon einige Jahre vorher hatte sich der durch seine Rußische Geschichte berühmte Kammerherr, Geheimderath und Senateur, Fürst Michaila Michailowitsch Scherbatoff, die Französische Uebersetzung dieser Anekdoten zum Durchlesen auf etliche Tage ausgebeten, und sie mir nach ein paar Wochen, mit seinem Rath und Verlangen, sie drucken zu lassen, zurück gestellt. Noch in einem seiner Briefe an mich aus Moskau vom 1. Junii 1780, erwähnt Se. Erlaucht derselben mit folgenden Worten: Autant que je me souviens de cet ouvrage, il y a plusieurs Anecdotes tres piquantes, qui demontrent le vrai caractere de ce grand homme,

me, tout porté pour le bien de ſes ſujets, que tous ces Anecdotes ſont conſtatés par les témoignages des témoins oculaires, de qui vous les tenez: et cela me ſemble ſuffiſſant pour ne pas negliger l'impreſſion de ce livre, dont les curieux d'hiſtoire vous ſeront obligés, et dont les Souverains mêmes pourront puiſer des preceptes pour leur conduite.

Alpha-

Alphabetisches

Verzeichniß

der

Autoren

oder

Augenzeugen dieser Anekdoten,

aus

deren Munde dieselben geflossen sind, und die deshalben am Ende jeder Anekdote angezeigt worden.

Vorerinnerung.

Weil die auswärtigen Leser meiner gesammleten Anekdoten, die am Ende einer jeden erwähnten Autoren gar nicht kennen, und ihnen dieselben also gar gleichgültig vorkommen möchten: so find' ich nöthig, sie wenigstens durch eine ganz kurze Beschreibung und vornämlich durch Anzeige der Umstände und Gelegenheit, wo und wenn sie im Umgange mit Peter dem Großen gewesen sind, oder die erzählte Anekdote mit angesehen oder gehört haben, bekannt zu machen.

Weiter melde ich nichts von diesen Autoren, davon mancher gar wol eine umständlichere Lebensbeschreibung verdiente, als die bloße Erzählung, wie ich sie gekannt und gelegentlich die Anekdote von ihnen erzählen gehört habe.

Wenn auch gleich nun gar wenige mehr leben, die Peter den Großen persönlich gekannt, und vielleicht gar keiner mehr, der sich des mit diesem großen Monarchen genossenen Umgangs rühmen kann: so leben doch um so viel mehrere noch, denen die von mir zur Beglaubigung der erzählten Anekdoten angeführten Männer, die mit Peter dem Großen umgegangen sind, und aus deren Munde ich die Anekdoten gesammelt habe, so gut als mir und vielleicht genauer bekannt gewesen sind.

Autores.

Autores.

A.

Asch, Friedr. gebürtig aus Schlesien, war im Kriege Peter I. mit Schweden, Secretair des General Waid, der immer um den Zar gewesen ist. Er wurde nachmals Postdirector zu Petersburg, und während dem Kriege der Kayserin Elisabeth mit dem Könige von Preussen, Rußisch-Kayserlicher Staatsrath und vom Römisch-Kayserl. Hofe baronisirt; etliche Jahre vor seinem Ende ward er seines beschwerlichen Postdirectoramts entlassen und zur Ruhe gesetzt, und starb 1771 zu Petersburg in einem Alter von etlichen 80 Jahren.

B.

Bestuscheff, Graf Alexei Petrowitsch, ein gebohrner Rußischer Edelmann, der in der Jugend nach Berlin aufs Gymnasium geschickt wurde, wo er und sein Herr Bruder, Michaila Petrowitsch, etliche Jahre studirt, und sowohl die Französische als Deutsche Sprache erlernt hatte. Er gieng nachmals auf Reisen,

und bey seinem Aufenthalte zu Hannover machte ihn der damalige Churfürst und nachmalige König von England Georg I. zum Kammerjunker, und bald darauf zu seinem Gesandten am Hofe Peter des Großen. Dieser Monarch war so erfreut, zum ersten mal einen seiner Unterthanen in auswärtigem und zwar so ansehnlichem Dienste zu sehen, daß er ihn besonders gnädig aufnahm, nach dessen vollendeter Gesandschaft aber in seine eigene Dienste zurück berief. Se. Zarische Majestät schickten ihn als Rußischen Gesandten nach Copenhagen an den Königl. Dänischen Hof, von da er etliche mal zum Kayser nach Petersburg berufen, und wieder zurück geschickt wurde. Bey einer dieser Gelegenheiten beschenkte ihn der Kayser Peter mit seinem in Diamanten gefaßten Miniatur-Portrait, welches er so hochschäzte, daß er es bis an seinen Tod beständig im Knopfloch an der Brust trug. Er blieb endlich daselbst bis nach geschlossenem Frieden mit der Krone Schweden (1721), und nachher wurde er als Gesandter an den Niedersächsischen Kreis nach Hamburg geschickt. Unter der Kayserin Anna ward er wieder nach Copenhagen als Russisch-Kayserl. Envoye gesandt, ein paar Jahre aber vor ihrem Tode nach Petersburg zurück berufen und zum Cabinetsminister, nachmals aber von der Kayserin Elisabeth erst zum Vice-Kanzler, und ein paar Jahre darauf (1744) zum Großkanzler des Rußischen Reichs erklärt. Anno 1758 ward er auf seine Güter geschickt, Anno 1762 aber von der Kayserin Catharina II. wieder an ihren Hof zurück berufen. Ohne ein Amt zu bekleiden, genoß er eine jährliche Pension von 20000 Rubel, und starb 1768 in einem Alter von 78 Jahren.

Bestu-

Bestuscheff, Graf Michaila Petrowitsch, des vorigen älterer Bruder, der gleiche Erziehung mit jenem genossen, und fast von Jugend an von Peter I. und von den nachfolgenden Kayserinnen von Rußland theils an ihrem Hofe, theils bey auswärtigen Gesandschaften gebraucht worden. Er starb als Rußischer Bothschafter am Französischen Hofe zu Paris im Jahre 1769.

Boerhaave, Hermann Kaaw, eines Medicinä Doctors Kaaw im Haag Sohn, und Schwestersohn des berühmten Professors Boerhaave zu Leiden, dessen Namen er und sein Bruder, der Taube, wegen des Vermächtnisses der Boerhaavischen Bücher und Schriften, annehmen mußten. Er lebte und starb an dem Rußisch-Kayserl. Hofe als Leibmedicus der Kayserin Elisabeth zu Moskau 1753.

Brümmer, Graf, ein gebohrner Liefländer, aus einer adlichen Familie, die annoch daselbst einige Güter besitzt. Er brachte seine Jugend in Königl. Schwedischen Kriegsdiensten zu, und war einer der Flügeladjutanten Carl XII. als derselbe in Stralsund belagert wurde. Nach dem Tode dieses Königs, 1718, kam er in Hofdienste bey dem Herzog Carl Friedrich von Holstein-Schleswig, den er nachmals als Kammerherr 1721 nach Moskau und Petersburg zum Kayser Peter dem Großen begleitete. Nach der Vermählung seines Herzogs mit der Kayserl. Prinzeßin Anna Petrowna, kehrte er 1727 mit dem neuvermählten Paare nach Holstein zurück, und blieb am Hofe zu Kiel, so lange der Herzog lebte; der ihn kurz vor seinem Ableben, 1738,

zum Oberhofmeister erklärte, und ihm die Erziehung des einzigen Herzogl. Prinzen Carl Peter Ulrich, nachmaligen Großfürsten Peter Feodorowitsch, anvertraute. Diesen Prinzen brachte er und der Herzogl. Holsteinsche Oberkammerherr, von Bergholz, als die Kayserin Elisabeth ihren väterlichen Thron bestiegen hatte, auf Ihro Majestät Verlangen, 1741 nach Petersburg, woselbst er im folgenden Jahre ein gräfliches Diplom von dem Römischen Kayser erhielt, und in der Verwaltung eines Oberhofmeisters bey dem Großfürsten bis 1745 blieb, da Se. Kayserl. Hoheit die Majorennität erhielt. Sein heftiges Betragen gegen diesen Prinzen hatte ihn demselben schon viele Jahre her verhaßt gemacht. Er versah sich also nicht viel Gutes von seinem bald selbst regierenden Landesherrn, und begab sich mit einer Gnadenpension der Kayserin Elisabeth nach Wismar, wo er den Rest seiner ohnehin kränklichen Tage zubrachte, und 1759 in Schulden starb.

Bruyns, ein gebohrner Holländer, war in Holländischen Diensten Lieutenant auf einem Kriegsschiffe, und zu Zarischen Diensten mit ausgewählt worden, als Peter der Große sich im Jahre 1710 von den Herren Generalstaaten eine Anzahl erfahrner Seeofficiers, zur Verbesserung seiner Flotte, und Erziehung tüchtiger Seeofficiers von seiner eigenen Nation, ausgebeten hatte. Er stieg bey des Zars Flotte und Admiralität bis zum Capitain-Commandeur, genoß die Ehre und das Vertrauen des Monarchen bey fast täglichem Umgang mit Sr. Majestät, wurde unter der Regierung der Kayserin Anna General-Equipagenmeister

bey

bey der Admiralität, und starb in demselben Amt unter der Regierung der Kayserin Elisabeth im Jahre 1744.

Buturlin, Boris Alexandrowitsch, war in den letzten zwölf Jahren und bis an den Tod Peter des Großen, Sr. Majestät Denschtschick, und also täglich um den Monarchen. Er stieg unter den nachfolgenden Regierungen in Kriegsämtern durch alle Stufen, bis zur Feldmarschallswürde, die er von der Kayserin Elisabeth erhielt, als Ihro Majestät ihn von Petersburg nach bereits eingenommenem Königreiche Preussen, zur Armee sendeten, um den Feldmarschall Soltikof abzulösen. Damals wurd' er auch von dem Römisch-Kayserlichen Hofe in den Grafenstand erhoben. Kayser Peter III. ließ ihn von der Armee zurück kommen, und unter der Regierung der Kayserin Catharina II. starb er zu Petersburg im Jahre 1765.

C.

Cram, Baron, Herzogl. Braunschweig-Wolfenbüttelscher Geheimderath, ward als Abgesandter des Herzogs an den Rußisch-Kayserlichen Hof nach Petersburg, zum ersten male 1715, bey Gelegenheit der Vermählung des Zarischen Kronprinzen Alexei Petrowitsch, mit der Prinzeßin von Braunschweig-Wolfenbüttel geschickt; zum zweytenmale aber, als der Braunschweigische Prinz Anton Ulrich, mit der Meklenburgischen Prinzeßin Anna, Niece der Kayserin Anna, vermählt wurde. Er erhielt seine öffentliche Audienz vor dem Throne der Kayserin, so wohl zum Antritt als zum Abschiede. Er war ein ältlicher, sehr umgängli-

cher und überall beliebter Herr, lebte auf den Fuß eines ausländischen Ministers zu Petersburg, und reisete nach etlichen Monaten seines Aufenthalts 1739 wieder vergnügt nach Hause.

Cramer, Anna Iwanowna, eines Kaufmanns und Rathsherrn zu Narva Tochter, ward in der Jugend nach der Einnahme ihrer Vaterstadt von den Russen, nebst den übrigen Einwohnern in die Gefangenschaft, in das innere Rußland geführt. Sie kam mit ihren Eltern nach Wologda an der Dwina, und einige Jahre darauf nach Casan zu einem General Aprazin. Von demselben ward sie nach Petersburg an den General Balk verschenkt, der sie nach einiger Zeit an die Hoffräulein Hamilton abgab. Nach derselben Hinrichtung (siehe die Anekdote) nahm sie die Kayserin Catharina als erste Kammerjungfer zu sich, in welchem Amte sie so wol der Kayserin als des Kaysers gänzliches Vertrauen erworben hatte. Als Peter der Große sich Anno 1716, in Begleitung der Kayserin, nach Copenhagen und Holland begab, war sie mit Ihro Majestäten, und blieb mit der Kayserin in Holland, als der Kayser eine Reise nach Paris unternahm. Das Jahr nach der Zurückkunft des Kayserl. Hofes nach Petersburg, da der unglückliche Zarewitsch Alexei Petrowitsch, im Arrest in der Festung seinen Geist aufgegeben, nahm sie der Kayser nebst dem General Weide mit sich dahin, wo sie den verblichenen Körper des Prinzen anziehen und aufputzen mußte, wie er nachmals etliche Tage zur öffentlichen Schau ausgestellt war. Nachmals ward sie Hoffräulein und Hofmeisterin der Prinzeßin Natalia,

und

und bekam von der Kayserin ein Landguth im Rigischen geschenkt. Nach dem Ableben der erwähnten Prinzessin, begab sie sich nach Narva, lebte daselbst in der Stille, und starb 1770 in einem Alter von 76 Jahren.

Cramer, Friedrich, ein leiblicher Bruder der vorerwähnten Fräulein Cramer, und reicher Holzhändler zu Narva, der nach der Rußischen Einnahme dieser Stadt mit den übrigen Einwohnern als Kriegsgefangener nach dem innern des Landes weggeführt und einige Jahre noch vor dem Nystädtischen Frieden nach Petersburg zurück gebracht wurde, wo er im Comtoir eines Holländischen Kaufmanns diente, bey welchem Peter der Große öfters einzusprechen pflegte. Nach geschlossenen Frieden mit der Krone Schweden 1721, ließ er sich wieder in seiner Vaterstadt nieder, und trieb einen starken Handel mit Balken und Bretern nach Holland. Seine einzige Tochter verheyrathete er an den ehemals Holsteinischen, und nachmals Rußisch-Kayserlichen Kammerherrn und Reisemarschall von Dücker, und starb zu Narva 1766.

Cormidon, N. N. ein Ausländer, den Peter der Große bey der Einnahme des Herzogthums Ingermannland, als einen geschickten Verwalter einiger Kupfer- und Eisenwerke vor sich fand, ihn in seine Dienste nahm, und bey der Anlage verschiedener Werke, insonderheit des Kayserl. Sommerhofs zu Petersburg, nützlich brauchte. Er war noch unter der Regierung der Kayserin Anna als Hof-Intendant mit über das Bauwesen bey der Hofcanzley angestellt, und starb 1740.

Cruys, Jan, ein Holländischer Kaufmann zu Petersburg, mit dem Charakter eines Holländischen Capitains, und leiblicher Sohn des berühmten Viceadmirals Cornelis Cruys, den der Zar und nachmalige Kayser Peter der Große besonderer Vertraulichkeit gewürdiget, sehr oft besucht, und so wol bey der Admiralität, als in den wichtigsten Kriegsexpeditionen zur See, stattlich gebraucht hat. Jan Cruys starb 1751.

D.

Deviere, Anton Emanuelitsch, Herzogl. Holsteinischer, und nachmals Großfürstlicher Kammerherr am Hofe der Kayserin Elisabeth; ein Sohn eines durch seine besondern Schicksale in Rußland sehr bekannten Mannes, der in seiner Jugend als ein Wayse in Frankreich von Peter dem Großen aufgenommen worden. Er war erst Page bey dem Monarchen, nachmals Officier bey den Kayserlichen Garden. Er stieg im Dienste bis zum General und General-Policeymeister unter Peter dem Großen, und war beständig um den Kayser. Unter der Regierung der Kayserin Catharina I. wurde er mit Gewalt ein leiblicher Schwager des Fürsten Menschikow, durch desselben Haß aber nach Sibirien ins Elend verschickt. Im Jahre 1742 ließ ihn die Kayserin Elisabeth zurück kommen, und setzte ihn wieder in seine ehemalige Ehrenstellen ein. Er starb zu Petersburg 1746 in hohem Alter.

Drewnick, N. N. eines Pohlnischen Edelmanns Sohn, der als ein armer Wayse, nebst seinem Bruder, in den ersten Jahren des Schwedischen Krieges,

in

in Pohlen von dem Zar aufgenommen worden; die ersten Jahre als Page, und nachmals als Denschtschick, bis an das Ende Peter des Großen beständig um diesen Herrn gewesen, und nachmals auch am Hofe der Kayserin Catharina I. bis an ihren Tod geblieben ist. Die Kayserin Elisabeth, deren Leutseligkeit und Gnade keinen von den alten treuen Dienern ihrer höchstseligen Eltern vergaß, machte ihn zum Titularkammerherrn, und schenkte ihm ein Ritterguth in Liefland, auf welchem er im Jahre 1753 starb.

F.

Förster, N. N. Ein deutscher Baumeister, den Peter I. zu Hamburg in seine Dienste nahm, und ihn zuerst zum Bau des Seecastels Cronslott, vor Cronstadt, des Kayserl. Pallasts und mehrerer ansehnlichen Häuser in dieser neu angelegten Stadt; die Kayserin Catharina aber zum Bau ihres Lustschlosses und der ganzen Anlage ihres Landguths Sarskoe-Muisa (nun Sarskoe Sielo genannt) gebrauchte. Er diente noch unter der Regierung der Kayserin Elisabeth bey verschiedenen Bauen zu Cronstadt, und starb in hohem Alter im Jahre 1747.

G.

Groot, N. N. ein Altdeutscher, d. i. ein zu Moskau von deutschen Eltern, die selber schon zu Moskau gebohren waren, gebohrner. Sein Großvater war ein Niederländer, in Diensten des Zars Alexei Michailowitsch, und sein Vater Officier bey der ersten Errich-

tung

tung der regulairen Armee Peter des Großen, mit dem er fast allen Feldzügen beygewohnt, und sich bis zum Obersten geschwungen hat. Unter der Kayserin Anna Regierung wurde er mit Brigadiersrang und einer Pension zur Ruhe gesetzt, und starb 1740 im hohen Alter.

Galizin, Fürst Michaila Michailowitsch, war von Jugend auf in Seedienſten bey und um den Kayser Peter den Großen, bis an das Ende dieses Monarchen, und war bis zum Admiral gestiegen. Unter der Kayserin Anna Regierung ward er als Ambassadeur an den Schach nach Persien geschickt, und von der Kayserin Elisabeth zum Generaladmiral und Chef des Admiralitätscollegiums erklärt. In solcher Würde starb er 1760 im etlichen und 80sten Jahre seines Alters.

Goldbach, Christian, von Königsberg aus Preussen gebürtig, kam von seinen Reisen aus Deutschland, Frankreich und Italien, wo er sich große Kenntnis in der Rechtsgelahrtheit, in der Staatsgeschichte und in der höhern Mathematic erworben hatte, auf Veranlassung seines großen Freundes, des berühmsten Herrn von Leibniz, nach Petersburg. Der damalige Vicekanzler, Graf Ostermann, der seine Verdienste einsah, machte ihn erst bey der neu errichteten Academie der Wissenschaften zum Mitglied und Secretair, und nachmals zum Justizrath und Informator des Kayſers Peter II. Nach dessen frühzeitigen Ableben blieb er bey der Academie der Wissenschaften, bis er Anno 1741 wegen seiner vortreflichen Schreibart in der lateinischen und französischen Sprache, als Etatsrath bey dem Collegium

gium auswärtiger Geschäfte angesetzt wurde. In den folgenden Jahren ward er Geheimderath, und in solcher Würde starb er alt und schwach im Jahre 1764.

H.

Hennin, Generallieutenant von, aus Utrecht in Holland gebürtig, ward als ein Vater- und Mutterloser Wayse von seinem Oheim, dem Professor de Hennin, an den großen Staatsmann und Amsterdamischen Bürgermeister van Witsen empfohlen, um ihn bey dem Zar Peter, der sich damals zu Amsterdam aufhielt, und mit dem van Witsen in täglichem und vertrautem Umgange stand, anzubringen. Peter der Große, der an diesem Jünglinge eine natürliche Fähigkeit und bereits ziemliche Geschicklichkeit in der Chymie, Metallurgie und Rothgiesserey fand: nahm ihn bey seiner Rückkehr aus Holland, mit sich nach Rußland, und gab ihn zur Stückgießerey; woselbst er sich durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit, des Zars besondere Gnade erwarb, und Sr. Majestät von Zeit zu Zeit von der Arbeit im Gieshause mündlichen Rapport abstatten mußte. Nachmals ward er als Officier bey dem Artilleriecorps angestellt, wo er während dem Kriege mit Schweden bis zum Artillerieobristen, und unter den nachfolgenden Regierungen ferner bis zum Generallieutenant und Ritter des Alexander Newsky-Ordens avancirte. Er starb zu St. Petersburg im Jahre 1748.

Hofy, Jan, einer der ersten Wundärzte, den Peter der Große zu Amsterdam in Dienste genommen und mit sich nach Rußland brachte, wo er eigentlich die

Hof-

Hofchirurgusstelle verwaltete, und in besondern Gnaden immer um den Kayser, auch im Felde war. Um ihm etwas zuzuwenden, schickt' ihn der Kayser nach geendigtem Schwedischen Kriege, und dem zu Nystadt geschlossenem Friedenstractate, als Friedensbothen nach Archangel, wo er, unter Lösung der Canonen, seinen prächtigen Einzug hielt, und mit vieler Ceremonie von dem Gouverneur und dem Stadtmagistrate empfangen, und während seines Aufenthalts in dieser Stadt unterhalten wurde. Vor seiner Wohnung hatt' er eine ganze Compagnie mit der Fahne zu seiner Ehrenwache, die allemal vor ihm ins Gewehr trat und das Spiel rührte. Zur Tafel in seinem Quartiere, begab er sich allezeit unter dem Schall von Trompeten und Pauken, und bey den hohen Gesundheiten wurden immer die Canonen gelöset. Nachdem er einen ganzen Monath lang daselbst auf das herrlichste bewirthet worden war, kehrt' er mit ansehnlichen Geschenken an baarem Gelde von dem Gouvernement, von der Stadt und den damals noch vielen und wichtigen auswärtigen Kaufleuten, nach Petersburg zurück, wo er Sr. Kayserlichen Majestät seine Raporte mündlich, und für das auf dieser Gesandschaft erworbene Capital Dank abstattete. Er begleitete nachmals den Kayser auf dem Feldzuge nach Persien. Nach dem Tode des Monarchen blieb er als erster Chirurgus bey der Admiralität. Erst unter der Regierung der Kayserin Anna nahm er seinen Abschied mit Beybehalt einer jährlichen Pension. In seinem hohen Alter behielt er immer eine große Lebhaftigkeit, mit welcher er auf sein gut Holländisch sehr viel Umständliches von Peter dem Großen zu erzählen wußte. Er starb in ei-

nem

nem Alter von etlichen und 80 Jahren zu Petersburg 1743. Sein Sohn ist ein ansehnlicher Banquier zu Amsterdam, der mit viel vornehmen Herren, und den größten Handelscomtoirs zu Petersburg in Geschäften steht.

I.

Jaguschinsky, Graf Paul Iwanowitsch, war von Polnischer oder Lithauischer Abkunft zu Moskau in der deutschen Slobode gebohren. Als er kaum 18 Jahr alt war, sah' ihn der Zar von ungefähr bey einer Gelegenheit, bemerkte an ihm ein besonderes Genie von vieler Munterkeit und Fähigkeit. Se. Majestät nahmen ihn deshalb zu sich, und gaben ihn erst in die Reichskanzley, und nach einigen Jahren unter die Leibgarde ab, wo er bis zum Officier aufstieg, und bey aller Gelegenheit sich des Zaren Gnade und Vertrauen erwarb. Se. Majestät nahmen ihn erst zu Ihrem Dentschick zu sich, und brauchten ihn darneben immer in wichtigen Geschäften. Endlich setzte ihn der Zar in den neu errichteten Reichssenat als Generalprocureur. Daneben blieb er immer auch Officier bey den Kayserlichen Garden, und avancirte dabey im Kriegsetat bis zum Generallieutenant. Nach dem Tode **Peter** des Großen erfuhr er allerley Schicksale, aus denen er sich immer glücklich heraus wickelte. Unter der Regierung der Kayserin Anna ward er als Rußisch-Kayserlicher Gesandter an den Königl. Preußischen Hof nach Berlin gesandt; nach etlichen Jahren von da zurück berufen und zum Cabinetsminister erklärt; in welcher Würde er im

Jahre

Jahre 1737 starb und nach Militairstandes Gebühr nach dem Kloster Newsky zu Grabe gebracht wurde.

Jelatschin, Ignaty Feodorowitsch, aus dem Novogorodischen Gouvernement, war einer mit von den ersten ausgesuchten Jünglingen, die der Zar Peter, nach der Zurückkunft von seiner ersten Reise, zum Schif- und Galeerenbau bey seiner neu angelegten Admiralität bestimmt hatte. Er brachte es durch seinen Fleiß und Geschicklichkeit im Galeerenbau, wovon der Zar selbst durch seinen fast täglichen Besuch des Galeerenwerfts ein Zeuge war, so weit, daß er nach und nach vom untersten bis zum obersten Schifbauer - nemlich bis zum Brigadierrang stieg. Der Zar und nachmalige Kayser Peter der Große hat gar vielmal einige Stunden lang mit ihm auf dem Galeerenwerft gearbeitet, oder seiner Anweisung der Arbeit zugesehen; und er war einer mit von den Schifsbaumeistern, die Peter der Große zu seinen Abendgesellschaften mit sich zu Gaste nahm. Er dirigirte noch unter der Regierung der Kayserin Elisabeth den Galeerenbau. Der damalige Großfürst Peter Feodorowitsch, für den er auf einem großen Teich bey dem Lustschlosse Oranienbaum auch eine schöne Galeere bauete, zog ihn gar oft zur Tafel, und mochte ihn wegen seinen alten platten Manieren und Redensarten, und insonderheit wegen seiner umständlichen Erzählung von Peter dem Großen, gerne bey sich sehen. Wenn der Großfürst ihm manchmal zum Scherz eine Erzählung in Zweifel zog, oder sie lächerlich machen wollte, so wurde er böse und sagte ohne Scheu zu Sr. Kayserlichen Hoheit: Ich bitte, Peter Feodorowitsch, ma-

che keine unnütze Reden, sondern glaube mir immer, was ich dir von deinem Großvater erzähle, und thue darnach. Er starb in hohem Alter zu Petersburg im Jahre 1760.

K.

Karotkin, der Meister einer nach Holländischer Art gebaueten und eingerichteten Papiermühle, etliche Werste vor der Stadt Moskau. Peter der Große hatte ihn als einen Jüngling nach Holland geschickt, die Papiermacherkunst und alle Arten der feinern und größeren Papiere verfertigen zu lernen, als vorhin auf so vielen gemeinen Papiermühlen in Rußland gemacht wurden. Diese Absicht des Monarchen hatte Karotkin durch seinen Fleiß erreicht. Deshalb ließ ihm der Kayser eine neue Papiermühle nach seiner eigenen Angabe nach bester Holländischer Art bauen, setzte ihn auf dieselbe zum Meister, und gab ihm wieder einige junge Leute in die Lehre, kam auch gar oft selbst dahin, die Arbeit anzusehen.

Kleihil, ein ansehnlicher Kaufmann und ältester Bürgermeister zu Revel, der bereits daselbst wohnte, als Peter der Große diese Stadt bloquirte, einnahm, und sich nachmals einige Wochen daselbst aufhielt; da denn der Monarch sich täglich mit den Bürgermeistern, Kaufleuten und andern Einwohnern besprach, und sich auch in die Gesellschaft der schwarzen Häupter aufnehmen ließ. Kleihil starb in hohem Alter Anno 1757.

König, ein Holsteiner, der zu Peter des Großen Zeiten nach Petersburg gekommen, und als deut-

scher Secretair bey dem ehemaligen Vicekanzler, Baron Schaffiroff, in Diensten gestanden. Als unter der Regierung der Kayserin Catharina der Ersten der Herzog von Holstein mit seiner Gemahlin, der Kayserlichen Prinzeßin Anna Petrowna, wieder nach seinem Herzogthume reisen mußte, gieng er in seiner Hoheit Diensten mit dahin, und wurde daselbst Commerzrath. Nachdem die Kayserin Elisabeth ihren väterlichen Thron in Rußland bestiegen, und ihrer hochseligen Frau Schwester Sohn, den Holsteinischen Erbprinzen und unmündigen Herzog zu sich nach Petersburg berufen hatte: begab er sich aus Holsteinischen Diensten wieder nach Rußland, um sein Glück zu verbessern. Da er nun in Jahr und Tage so gleich kein Amt nach seinem Wunsche erhalten konnte: nahm er im Jahre 1744 die Woywoden-Stelle zu Jakuzk, mitten in Sibirien an, verwaltete sie bey reichlichem Einkommen einige Jahre mit aller Strenge, und starb daselbst 1751.

L.

Lestocq, Joh. Hermann, ein wegen seiner Schicksale in Rußland sehr bekannter Mann, dessen Vater ein reformirter Refugié und am Churfürstl. Hannöverischen Hofe Chirurgus gewesen war. Dieser sein Sohn kam im Jahre 1714 nach Petersburg, und hatte das Glück, als Chirurgus am Kayserlichen Hofe angenommen zu werden. In solchem Dienste begleitete er auch die Kayserin Catharina 1716 auf der Reise nach Holland, als Ihro Majestät dem Kayser dahin folgten; zu Nimwegen aber, wegen der Entbindung, liegen

bleiben

bleiben mußte. Wegen seiner allzu ausgelassenen Aufführung, verschickte ihn Peter der Große 1720 mit Wache nach Casan. Erst nach des Monarchen Tode ließ ihn die Kayserin Catharina I. zurück nach Petersburg kommen, und machte ihn zu ihrem Leibchirurgus. Nach Ihro Majestät Hintritt, behielt ihn die Kayserl. Prinzeßin Elisabeth in eben demselben Dienste bey sich. Nachdem diese Prinzeßin 1741 den 25. November ihren väterlichen Thron mit seinem Beystande und Begleitung glücklich bestiegen hatte: erhub sie ihn zum Geheimdenrath, Leibmedicus und Chef des medicinischen Collegiums, und kurz darauf ward er vom Römischen Kayser in den Grafenstand erhoben. Bey aller solcher Würde ließ ihn sein unruhiges Gemüth und ausschweifender Charakter kaum einige Jahre seiner Glückseligkeit genießen. Er mischte sich, dem ausdrücklichen Befehl und der öftern Warnung der Kayserin zuwider, in die Staatsgeschäfte des Kayserlichen Ministeriums, wurde deshalb aller seiner Würden entsetzt, sein Vermögen confiscirt, und er in Begleitung seiner Gemahlin, einer Liefländischen von Mengden, erstlich Jahr und Tag in die Festung Petersburg gefangen gesetzt, und nachmals nach der Stadt Ugliz an der Wolga, ins Elend verwiesen. Der Kayser Peter III. ließ unter vielen andern nach Sibirien und andern Orten im Rußischen Reiche Exilirten, auch Lestocq zurück kommen, ihm seine ehemalige Würden und confiscirtes Vermögen wieder geben, und ohne einigen Dienst von ihm zu verlangen, eine ansehnliche jährliche Pension zufliessen, die er in Ruhe verzehren konnte, wo er wollte. Damit brachte er denn noch

die fünf letzten Jahre seines Lebens zu Petersburg in kränklichem Zustande zu, und starb 1766. (*).

Lubras, Baron, aus einer alten adlichen Familie aus Schottland abstammend, aber in Liefland gebohren; denn sein Vater war schon in Königl. Schwedischen, und nachmals in Rußisch-Kayserl. Kriegs- und Staatsdiensten. Dieser sein Sohn aber hat in Diensten Peter des Großen, und zwar als Ingenieurofficier, fast von Jugend auf gestanden, ist bey der Anlage der Festung Petersburg, Cronslott, dem großen Canal zu Cronstadt, und bey allen wichtigen neuen Anlagen des Monarchen gebraucht worden; da er denn freylich Gelegenheit genug gehabt hat, Peter den Großen öfters zu sehen, zu sprechen und zu hören. Er ist bis zum Generallieutenant bey dem Ingenieurcorps gestiegen, wurde beym Antritte der Regierung der Kayserin Elisabeth wirklicher Geheimderath, und als bevollmächtigter Minister zum Friedensschlusse mit Schweden 1743 nach Abo gesendet. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er zu Cronstadt mit Vollendung des großen Canals zu, der endlich im Jahre 1752 glücklich

(*) Ich habe zum voraus in der Vorrede mich erklärt, daß ich von dem Leben oder Geschichte der hier vorkommenden Personen mehr nicht zu erwähnen willens sey, als was zur Ueberzeugung diene, daß der Autor der Anekdote im Umgange mit Peter dem Großen gestanden, oder Gelegenheit gehabt habe, die erzählte Anekdote selbst zu sehen oder zu hören; dahero führe ich auch mehr nicht von dem Grafen Lestocq hier an. Umständlichere Nachricht aber von seinem Leben und Schicksalen hat, der verwittweten Frau Gräfin Lestocq zu Liebe, der Herr Consistorialrath Büsching im zweyten Theile seines Historischen Magazins geliefert.

lich zu Stande gekommen, und in Gegenwart Ihro Majestät der Kayserin Elisabeth mit großem Gepränge eröfnet worden ist. Die Kayserin begnadigte ihn dafür mit dem heiligen Andreas-Orden; aber kaum einige Tage darauf starb dieser würdige Minister und große Ingenieur, der bey der Gratulation zur Vollendung dieses großen Werkes, der Kayserin Elisabeth frey heraus sagte: Der Canal hätte schon vor vielen Jahren zu Stande kommen können, wenn ich nicht durch die Jalousie und Verfolgung des Feldmarschalls Münnich daran gehindert worden wäre (*).

M.

Meyer, Hermann, ein ansehnlicher Kaufmann und Banquier zu Moskau und Petersburg, der in Wechselsachen, Geldübermachungen, großen Lieferungen und andern Handelsgeschäften, wie vorher sein Vater und sein Schwiegervater Lüps, von Peter dem Großen gebraucht worden. Er stand in so besondern Gnaden bey dem Zar, daß Se. Majestät ihm, so oft er zu demselben in den Senat gerufen ward, einen Stuhl hinter sich geben liessen, um ganz nahe mit ihm sprechen zu können. Sein Credit in und außer dem Reiche, zumal in Holland und England, war so groß, daß er gemeiniglich der reiche Meyer genannt wurde. Durch seinen öftern Umgang mit dem Zar, der ihn in

(*) Das Leben und die Verdienste dieses großen Ingenieurs und Ministers, der dem Rußischen Reiche bey 50 Jahre lang wichtige Dienste geleistet, und von allen Regierungen besondere Gnadenbezeugungen erhalten hat, verdiente eine umständliche Beschreibung, zum Unterrichte und zur Nachfolge.

allen Commerzsachen um seinen Rath zu fragen pflegte, genoß er das Glück bey dem Monarchen als ein Vorsprecher für in- und ausländische Kaufleute und ihre Angelegenheiten zu gelten. Er starb im Jahre 1749 mit Hinterlassung eines annoch lebenden Sohnes Randolph Meyer, eines geschickten und erfahrnen Negocianten zu Petersburg.

Miller, Peter, ein eingebohrner altdeutscher Einwohner zu Moskau, dessen Vater unter der Regierung des Zars Alexei Michailowitsch, und auf dessen Gnadenbrief vortrefliche Eisengruben und Hämmer in Moskowischen Gouvernement, 90 Werste von der Residenz angelegt und mit Wallonen oder aus Brabant verschriebenen Werkleuten und Rußischen Arbeitern besetzt und unterhalten hat. Diese ausländische Familie war eine unter den ersten, die sich vormals zur Errichtung nöthiger Fabriken in Rußland niedergelassen hatte. Ihre Eisenwerke bestanden aus etlichen großen Maßofen und zehen, alle von Wasser getriebenen Hämmern. Schon zur Belagerung Asofs, und nachmals zwanzig Jahre lang zum Kriege gegen Schweden, lieferte sie Peter dem Großen für seine Flotte und Armeen eiserne Canonen, Mortiere, Bomben, Kugeln ꝛc. in Menge. Gar öfters unterhielt sich der Zar zu Moskau mit diesen nützlichen Fabrikanten, und wenn er sich auch auf einer Reise in der Nähe ihrer Eisenhammer befand: so versäumte er nicht leicht, bey ihnen einzukehren. In einer der oben angeführten Anekdoten ist erzählt worden, wie dieser große Monarch sich einst etliche Wochen lang auf diesen Werken aufgehalten, eine Cur von dasigem martialischen

lischen Wasser gebraucht und zu seinem besondern Vergnügen Stangeneisen zu schmieden gelernt, und würklich geschmiedet habe. Und so hatte der erwähnte Fabricant Peter Miller, der ein Taufpathe des Zars und nach seinem Namen genennet war, sowol als sein Bruder Werner Miller, von ihrer Jugend auf bis an den Tod Peter des Großen Gelegenheit gehabt, öfters um diesen Monarchen zu seyn. Er starb in hohem Alter zu Moskau im Jahre 1745.

Münnich, Feldmarschall Graf. Dieses großen Generals und Staatsministers Leben hat bald nach seinem Tode, der im Jahre 1767 erfolgte, Herr D. Büsching umständlich beschrieben, und so wol besonders in 8. als auch im dritten Theile seines Historisch-Geographischen Magazins in 4. drucken lassen. Die vornehmsten Nachrichten darzu hat dieser berühmte Schriftsteller aus dem eigenhändigen Aufsatze des Herrn Feldmarschalls gezogen. Hier erwähne ich nur des öftern Umgangs, den der Graf Münnich erstlich als Generalmajor und Generallieutenant mit Peter dem Großen zu haben die Ehre genoß, da ihm die Ausführung des Ladogaischen Canals, an welchem dem Monarchen so viel gelegen war, aufgetragen worden. In einem französischen Aufsatze des Grafen Münnichs, den er in den letzten Jahren seines Lebens, unter dem Titel: Ebauche de la forme du gouvernement de l'Empire de Russie, geschrieben, und der im Jahre 1774 zu Copenhagen in 8. gedruckt worden, finden sich verschiedene Stellen, woraus sein öfterer Umgang und Unterredung mit dem Monarchen zu ersehen ist. Unter andern steht auf der

48 und 49sten Blattseite die Nachricht, wie Peter der Große kaum etliche Monathe vor seinem unvermutheten Hintritte, da er bereits eine ziemliche Empfindung von seinem kränklichen Zustande hatte, die Arbeit des General Münnichs am Ladoga Canal, wozu ihm Se. Majestät 25000 Mann von der nun ohne allen Krieg müßigen Armee zur Arbeit hergab, besucht, und zur Bezeugung seiner vollkommnen Zufriedenheit über den erwünschten Fortgang dieses großen Werks, an den General Münnich eigenhändig einen sehr gnädigen Brief geschrieben und ihm denselben selbst eingehändigt hat. Ferner, daß der Kayser bey seiner Zurückkunft vom Canal, seiner Gemahlin, der Kayserin Catharina, seine besondere Zufriedenheit über die Arbeit am Ladogaischen Canale erzählt, und die Worte gesprochen habe: „Die „Arbeit meines Münnichs hat mich gesund gemacht; „ich denke einst mit ihm von Petersburg zu Wasser zu „fahren, und in Golovins Garten, an dem Jausa-Fluß, zu Moskau, auszusteigen.“ Im Senat aber habe er Tags darauf sich öffentlich gegen die Senatoren mit folgenden Worten vernehmen lassen: „An „Münnich hab' ich einen Mann gefunden, der den „Ladogaischen Canal nun bald zu Stande bringen „wird. Noch habe ich keinen Ausländer in meinen „Diensten gehabt, der, wie dieser, große Werke zu ent„werfen und auszuführen weiß. Ihr werdet ihm mit „allem an die Hand gehen, was er verlangt.“ Dieser große General starb 1767 zu Petersburg unter der Regierung der Kayserin Catharina der Zweyten, im 83sten Jahre seines Alters.

N. Na-

N.

Narischkin, Alexander Lwowitsch, aus dem alten Bojarischen Geschlechte der Narischkin, ein Bruders Sohn der Gemahlin des Zars Alexei Michailowitsch, und Mutter Peter des Großen, Natalia Kirilowna. In seiner Jugend that er etliche Jahre lang Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien, wo er der Seewissenschaft vornämlich oblag. Nach seiner Zurückkunft hielt er sich in Admiralitätsdiensten immer bey Hofe und um den Zar auf. Unter der nachmaligen Regierung der Kayserin Anna ward er Präsident der Hofbaucanzley und Director der Kayserlichen Gebäude und Gärten; und nachdem die Kayserin Elisabeth ihren väterlichen Thron bestiegen hatte, würklicher Geheimderath, Senator und Ritter des heil. Andreas- und Alexander Newsky-Ordens. Er starb zu Petersburg im Jahre 1746.

R.

Reichmuth, war erst Rector der lateinischen Schule bey der neuen Kirche, und nachmals Pastor der evangelischen Gemeinde in der deutschen Slobode (Vorstadt) zu Moskau. Peter der Große besuchte die erwähnte Schule zu verschiedenen malen, ließ sich die Einrichtung und die Lehrart derselben erklären, hörte die Lections mit an, und unterhielt sich mit dem Rector öfters über das Schulwesen. Nachmals kam der Monarch auch in die Kirche, hörte die Predigt mit an, und blieb nach derselben noch fast eine Stunde lang daselbst,

um die Ausspendung des Abendmahls mit anzusehen. Reichmuth starb zu Moskau im Jahre 1739.

Rondeau, Großbritannischer Resident, am Rußisch-Kayserl. Hofe, in den letzten Lebensjahren Peter des Großen und unter den nachfolgenden Regierungen der Kayserin Catharina, Peter des Zweyten, und der Kayserin Anna, bis zum Anfange der Regierung der Kayserin Elisabeth. Peter der Große unterhielt sich öfters mit ihm über das Commerz, die Schiffahrt und die Admiralitätseinrichtung der Engländer. Er starb zu Petersburg im Jahre 1741. (*).

Reiser, ein gebohrner Pommer, gieng nach vollendeten Studien auf der Universität Greifswalde, nach Schweden, woselbst er als Secretair bey dem Präsidenten des Königl. Bergcollegiums einige Jahre lang in Diensten stand, und sich die Gelegenheit von dem Schwedischen Bergbau und Hüttenwerken Kenntnis zu erwerben, zu Nutze machte. Nach dem Tode seines Herrn, da der Krieg Peter des Großen mit Schweden schon längst ausgebrochen war, verließ er Schweden, begab sich nach seinem Vaterlande und von da nach Petersburg

(*) Von seiner Gemahlin, die eine sehr witzige Frau war, und sich nach seinem Tode nach England zurück begab, sind im Jahre 1776 Englische und Französische Briefe: Lettres d'une Dame angloise écrites à ses amis en Angleterre in 12. heraus gekommen, die sie während ihres Aufenthalts zu Petersburg und Moskau an vertraute Freunde nach England geschrieben hatte, und viele Anekdoten von der Kayserin Anna, dem Herzoge von Curland und der Meklenburgischen Prinzessin Anna enthalten.

tersburg, wo er dem Zar als ein brauchbarer Mann für das damals eben zu errichtende Bergcollegium empfohlen war. Se. Majestät sprachen ihn selbst, und liessen sich von ihm eine umständliche Beschreibung der Einrichtung des Schwedischen Bergbaues, ihrer Hüttenwerke, und des Bergcollegiums machen. Hierauf nahm ihn der Zar in seine Dienste als Assessor in seinem neuen Bergcollegium, an dessen Einrichtung Reiser vornämlich mit arbeitete, und Se. Majestät öfters zu sprechen hatte. Er wurde nachmals an verschiedene Oerter im Rußischen Reiche, wo theils schon einige Bergwerke vorhanden waren, meistentheils aber erst angelegt werden sollten, verschickt; mußte seine Raporte allezeit dem Zar selbst abstatten, und bekam dadurch Gelegenheit, gar oft um den Herrn zu seyn. Unter der Regierung der Kayserin Anna war Reiser Bergrath, und unter der Beherrschung Elisabeth, Vicepräsident des Bergcollegiums. Er starb zu Moskau in hohem Alter im Jahre 1755.

S.

Schepeloff, Dmitri Andreitsch, ein Rußischer Edelmann, der fast von Jugend auf in Diensten bey der Leibgarde Peter des Großen und um denselben gewesen ist. Auf der zweyten Reise des Monarchen nach Holland und Frankreich 1716 und 1717, verwaltete er das Amt des Reisemarschalls. Unter der Regierung der Kayserin Anna wurde er Hofmarschall und bekam den Orden Alexanders Newsky; die Kayserin Elisabeth aber machte ihn nachmals zum Oberhofmarschall

und

und Ritter des heil. Andreas-Ordens. Er starb zu Petersburg im Jahre 1755.

Schlatter, Joh. gebürtig aus der deutschen Slobode zu Moskau, legte sich von Jugend an auf das Berg- und Hütten-Wesen, kam bey Zeiten bey dem neuerrichteten Bergcollegium in Dienste des Kayserς, der ihn auf verschiedene Berg- und Hüttenwerke im Rußischen Reiche schickte, wo er durch die beständige Practik seine Wissenschaft zu erweitern und sich verdient zu machen Gelegenheit fand. Er schrieb nachmals verschiedene praktische Werke vom Bergbau, von Hüttenwerken und der Metallurgie, wie auch vom Münzwesen, die alle in Rußischer Sprache gedruckt und noch gegenwärtig von gutem Gebrauche sind. Er hat als Director des Kayserlichen Münzhofs viele Verbesserungen bey der Münze, und eine viel vortheilhaftere Methode der Scheidung im Großen eingeführt, und starb in der Würde eines wirklichen Staatsraths im Jahre 1763.

Schnabel, ein alter Küster an der Halleischen Kirche in Esthland, zwischen Narva und Revel, aus welcher er die trockenen unverweseten Leichen aus der Gruft nehmen und nach dem Lager Peter des Großen vor Revel, im Sommer 1710, zu Sr. Majestät eigenen Ansicht und Untersuchung bringen mußte. Dieser Mann hat mir diese Anekdote selbst erzählt, als ich im Jahre 1752 im Vorbeyreisen nach Revel bey seiner Kirche anhielt und mir die unverweseten Leichen in der eröffneten Gruft zeigen ließ.

Schulz,

Schulz, ein Deutscher, der erst bey einem Russischen Feldregiment in dem Schwedischen Kriege, nachmals aber von dem Fürsten Menschikow zum Leibchirurgus angenommen ward, um den er überall seyn mußte und folglich Gelegenheit hatte Peter den Großen immer zu sehen und zu hören. Nach dem Fall des Fürsten Menschikows wurde er Chirurgus bey dem Ismailowischen Garderegiment, und zuletzt Staabschirurgus bey eben demselben, und starb in hohem Alter 1762.

Semzoff, ein Rußischer sehr geschickter und geschmackvoller Baumeister. Er war einer von den wohlgerathenen Lehrlingen, die Peter der Große nach Holland und Italien, zur Erlernung der Architektur geschickt und auf seine Kosten unterhalten hatte. Sein längster Aufenthalt in der Fremde war zu Rom, wo er etliche Jahre sich die Untersuchung der Ueberbleibsel von der Bauart der alten Römer und den Unterricht der berühmtesten Baumeister, Bildhauer und Mahler zu Nutze machte. Nachdem er in sein Vaterland zurück gekommen war, examinirte ihn Peter der Große selbst ein paar Stunden lang, und fand, daß er seine Zeit wohl angewendet hatte. Se. Majestät nahmen ihn deswegen sogleich in Dienste bey dem Baucomtoir und trugen ihm von Zeit zu Zeit die Verfertigung verschiedener Risse zu neuen Gebäuden in Petersburg und Moscau auf, die er nach erhaltener Approbation des Kayfers selbst aufführen mußte. Unter vielen andern öffentlichen Gebäuden, die mit gutem Geschmack und dauerhaft von ihm besorgt worden, ist auch die kleine aber schöne steinerne Kirche zum heil. Semeon am linken

Ufer

Ufer der Fontanca in der Mochawoi Straße zu Peterburg. Er starb in ziemlich hohem Alter zu Petersburg im Jahre 1743.

Schumacher, Daniel, von Colmar im Elsas gebürtig, kam als Magister Philosophiä von Strasburg im Jahr 1710 mit einem Verwandten des ehmaligen Favoriten Le Fort, der aber schon todt war, nach Petersburg. Daselbst nahm ihn der Zarische Leibmedicus Areskin zu seinem Secretair und Bibliothecar an: und nachdem diesem die Oberaufsicht über die vom Zar Peter gekaufte Ruysische und Sebaische Anatomie- und Naturaliencabinete anvertraut waren, so recommandirte er dem Zar den Herrn Schumacher zum Aufseher und Bibliothecarius; da er denn bey der neu angelegten Bibliothek, Naturalien- und Kunstkammer wohnte, des Oberküchenmeister Velten Tochter heirathete, und den Zar gar oft zu sehen und zu hören Gelegenheit hatte. Er starb 1759 im hohen Alter.

Serdjukoff, Michaila Iwanoff von Geburt ein Mongol, wurde in seinen jungen Jahren von einem Rußischen Kaufmann aus Sibirien gebracht, und in seine Dienste aufgenommen, nachdem er ihn in der Rußischen Religion taufen lassen. Er empfahl sich bey demselben viele Jahre lang durch seine Mäßigkeit, Treue und Fleiß dermaßen, daß ihm sein Herr einigen Geldvorschuß that, um seinen eigenen kleinen Handel zu treiben; wobey er ein ziemlich ansehnliches Vermögen und noch größeren Credit erwarb, und sich in Stand setzte, größere Geschäfte in der Handlung und Kronlieferungen zu übernehmen; dabey er sich zu Novogorod als Bürger und Kaufmann niederließ. Da er ver-

schiedene Lieferungen von Materialien zum Ladogaischen Canal und Wischniwolotschkischen Schleußenbau übernommen, richtig besorgt, und hiernächst beobachtet hatte, daß dem Zar Peter Alexejewitsch genugsam Ursach gegeben ward, mit seinen bey den erwähnten Werken angesetzten Leuten, und zumal mit einem gewissen Italiäner, der Sr. Majestät allzuviel versprochen und nur allzu wenig gehalten hatte, und mit dem schlechten Fortgange der angefangenen Werke, gar übel zufrieden zu seyn: so gab er sich in Gesellschaft etlicher anderer Novogorodischer Kaufleute an, die gesamte Ausführung der projektirten Canäle, Wasserleitungen und Schleußen zu unternehmen, erhielt dafür die Freyheit 15 Kabacken auf seine eigene Kosten und Vortheile zu halten, nebst andern stattlichen Privilegien von dem Zar; der ihn öfters bey den unternommenen Werken besuchte, sich mit ihm darüber unterhielt, ganze Tage bey ihm zubrachte, öfters auch bey ihm übernachtete und ihn seines besondern Schutzes und Wohlwollens würdigte. Dieser geschickte und fleißige Mann bauete sich auf Wischniwolotschock bey den Hauptschleußen vortreflich an, die er immer in gutem Zustand unterhielt, und zur Direction der sämtlichen Werke, seinen wohlgerathenen Sohn Iwan Michailowitsch zuzog. Er lebte daselbst wie der beste Edelmann, und starb in hohem Alter 1748.

von Swart, Cornelius, war in den letzten zwölf Jahren der Regierung Peter des Großen Legations-Secretair bey dem holländischen Gesandten Hr. de Wilde, den der Monarch, welchem das holländische Wesen vor

allem

allem andern gefiel, seiner besondern Gnade, öftern Besuchs zu ganzen Stunden und vertraulichen Umgangs würdigte. Nach dem im Jahre 1733 erfolgten Ableben dieses Ministers, wurde der Hr. von Swart, der die Schwester des Hrn. de Wilde geheirathet hatte, von den Herrn Generalstaaten zu ihrem Residenten am Rußisch Kaiserlichen Hofe, und unter der Regierung der Kayserinn Elisabeth zum Envoyé ernannt. Seine kränkliche Umstände nöthigten ihn im Jahr 1758 um seinen Rappel bey der holländischen Regierung anzuhalten; den er auch erhielt, und bald darauf nach seinem Vaterland zurück reisete, wo er einige Jahre hernach starb. Er sprach und schrieb die Rußische Sprache sehr wohl, hatte viel aus derselben in die Holländische und Französische übersetzt, besaß eine ansehnliche Sammlung Rußischer Manuscripte, und war ein Augenzeuge vieler Begebenheiten unter der Regierung Peter des Großen gewesen.

T.

Talisin, Iwan Lukianowitsch ein Rußischer Edelmann, der in der Jugend unter andern seines gleichen in der von Peter dem Großen errichteten Mathematischen Schule oder Seeacademie zu Moscau erzogen und von da auf Kosten des Zars nach Holland und Frankreich zur theoretischen und practischen Erlernung der Schiffarthswissenschaft geschickt worden war. Als er nach sieben Jahren zurück nach Petersburg gekommen, und zu verschiedenen malen von Peter dem Großen in der holländischen Sprache sowohl, als in der

Theorie

Theorie und Praxis seiner erlernten Wissenschaft auf das schärfste geprüft und geschickt befunden worden: nahm ihn der Monarch in Seedienste an, wo er ihn meistens unter seinen Augen hatte. Daselbst hat er sich mit den Jahren vom Midschipman an bis zur Admiralswürde geschwungen. Die große Kayserin Catharina die Zweyte begnadigte ihn bey ihrer Thronbesteigung mit dem Orden des heiligen Andreas, und entließ ihn hohen Alters halber seiner Dienste mit Beybehaltung des vollen Genusses seines Gehalts auf Zeit seines Lebens.

Tschernischeff, Graf Grigori, General en Chef, Senator und Ritter der Rußisch Kayserlichen Orden, hat von Jugend auf, unter Peter dem Großen, vom Fähndrich an bis zum General en Chef Kriegsdienste geleistet, und vom Anfange des Schwedischen Krieges bis ans Ende desselben allen Feldzügen mit dem Monarchen beygewohnt; hat die Stadt Wiburg und verschiedene andere Plätze eingenommen, ist bey aller Gelegenheit um den Monarchen gewesen, und hat viele eigenhändige Briefe von Sr. Majestät erhalten, die noch bey seinen nicht weniger um das Rußische Reich verdienten, und in höchsten Würden stehenden Söhnen (*), verwahrt liegen. Er starb im hohen Alter zu Petersburg im Jahr 1743.

Tscher-

(*) Graf Peter Grigorjewitsch, Ihro Kayserl. Maj. wirklicher Kammerherr, wirkl. geheimder Rath und Senator, gewesener Ambassadeur am Königl. Französischen und Großbritannischen Hofe, starb vor etlichen Jahren.

Graf Sachar Grigorjewitsch, Feldmarschall und Generalgouverneur des Moskovischen Gouvernements.

Tscherkassoff, Baron Iwan Antonowitsch, war anfänglich Schreiber im Cabinet Peter des Großen, der ihn sowohl zum dictiren, als auch die schriftliche Aufsätze seiner mündlichen Befehle machen zu lassen brauchte. Er mußte also, weil der Zar an ihn gewöhnt war, immer um Se. Majestät seyn; und so befand er sich auch mit auf der zweyten Reise des Zars nach Holland und Frankreich. Nach dem Hintritte Peter des Großen blieb er in Diensten bey dem Kayserlichen Cabinet, unter dem Cabinetssecretair und geheimden Rath Makaroff. Die nachmals regierende Kayserin Anna verschickte ihn nach Casan und Astrachan: und erst, nachdem die Kayserin Elisabeth ihren Väterlichen Thron bestiegen hatte, wurde er von der huldreichen Monarchin zurück berufen, die keinen einzigen treuen Diener ihres höchstsel. Herrn Vaters vergessen hatte, und zu ihrem Cabinetssecretair, geheimden Rath, Baron und Ritter des Alexander Newsky Ordens erhoben. In diesen Würden starb er zu Petersburg im Jahr 1760.

Trubezkoi, Fürst Iwan Jurjewitsch, ein ehrwürdiger alter General, der von Jugend auf bey des Zars Peter erstem Leibgarderegiment Preobraschensky gedient hat; Peter der Große setzte so viel Vertrauen auf ihn, daß er ihm bey dem letztern Aufruhr der Strelitzen, da seine Stiefschwester die Zarische Prinzeßin Sophia

Graf Iwan Grigorjewitsch, Ihro Majestät wirklicher Kammerherr und wirklicher geheimder Rath, Vicepräsident des Admiralitätscollegiums, Glied des geheimen Conseil bey Hofe, und Senator. — Alle drey Herren Brüder Ritter der Russisch Kayserlichen Orden.

Sophia Alexiewna, als Urheberin dieses erschrecklichen Aufstands, im Nonnenkloster zu Moscau in Arrest gesetzt war, die Wache bey derselben, als Capitain der Garde anvertraute.

Gleich vom Anfange des Schwedischen Krieges zog er als Generalmajor mit Peter dem Großen ins Feld, gerieth bey der unglücklichen Belagerung der Stadt Narva in Gefangenschaft, und wurde nach Schweden geführt, wo er viele Jahre behalten worden. Bey dem 1721 erfolgten Frieden erhob ihn der Kayser zum General en Chef, und zog ihn mit in seinen Kriegsrath. Unter der Kayserin Anna Regierung ward er Feldmarschall, und erhielt den Andreas-Orden. Er lebte nachdem in Ruhe bis in sein 82stes Jahr, und starb zu Petersburg im Jahr 1751.

V.

Velten, Johann ein Niedersachse, der erstlich mit dem Königl. Dänischen Envoyé als Koch nach Rußland gekommen, und hernach, weil der Zar an seinen Gerichten besondern Geschmack fand, zum Zarischen Mundkoch, Küchenmeister und Maitre d' Hôtel, im Jahre 1704 angenommen worden. In der Verwaltung dieser Aemter war er nicht nur täglich um den Monarchen, sondern der Monarch auch öfters bey ihm in seinem Hause, wo Se. Majestät zur Abwechslung manchmal zu speisen und Gäste mit zu bringen beliebten, deren jeder so wie der Zar selbst, dem Wirth allemal einen Ducaten für die Mahlzeit bezahlen mußte. Er starb zu Petersburg im Jahr 1737.

Villebois, von Geburth ein Franzos, der in der Jugend zu Peter dem Großen gekommen war, und als Page gedient hat. Da er dem Zar überall nachfolgen mußte: wurde er zugleich zur Erlernung der Schiffarth angehalten, und endlich zum Offizier bey der Flotte gemacht. In solchem Dienste hat er sich unter Peter dem Großen bis zum Capitaincommandeur und unter der nachfolgenden Regierung der Kayserin Elisabeth bis zum Viceadmiral geschwungen. In dieser Würde starb er 1758.

Voetius, ein Holländer und geschickter Tischlermeister, den Peter der Große zu Amsterdam in seine Dienste genommen und nach Petersburg auf einem Russischen Schiffe geschickt hatte. Wie sich der Kayser eine Lieblingsbeschäftigung aus dem öftern Besuche der Werkstätte und Meister, zumal der Holländer, machte, deren Sprache er besonders liebte, und allein vor allen andern Europäischen sprach: genoß auch dieser Voetius den familiairen Umgang mit Sr. Majestät, und hatte, da seine Werkstatt am Hofe war, täglich Gelegenheit den Kayser zu sehen und zu hören. Er starb in hohem Alter zu Petersburg 1745.

W.

Waal, der ältere Bürgermeister der Stadt Danzig, der nach der Eroberung derselben durch den Feldmarschall Grafen Münnich, nebst zween andern Deputirten der Stadt im Jahr 1735 an den Kayserl. Hof nach Petersburg geschickt wurde, um wegen der zur Begünstigung des Königs Stanislaus Leszinsky bezeug-

ten

ten Widerspenstigkeit, wider das Verlangen der Kayserin Anna, öffentliche Abbitte vor den Stuffen des Throns zu thun, und Ihro Majestät um Gnade und Vergebung anzuflehen.

Weseloffsky, Rußisch Kayserlicher geheimder Rath im Collegium auswärtiger Affairen, unter der Regierung der Kayserin Elisabeth. Er war schon zu Peter des Großen Zeit als Secretair des erwähnten Collegiums und bey auswärtigen Gesandschaften in Engelland und im Haag gebraucht, öfters an Peter den Großen mit geheimen Nachrichten geschickt, und von Sr. Majestät mit neuen Verhaltungsbefehlen an Dero Minister zurück gesandt worden. Er starb in hohem Alter zu Petersburg im Jahr 1757.

Wolf, Baron Simon, ein Liefländer, der auf deutschen Universitäten und in Schweden die Rechtsgelahrtheit studirt hatte, und um die Zeit, da Peter der Große die Stadt Petersburg einrichtete, nach seiner Vaterstadt Narva zurück kam. Er wurde 1714 zu Petersburg von dem Monarchen zur Einrichtung der Gerichtshöfe und Collegien nach dem Schwedischen Fuß, zu rathe gezogen und gebraucht. Als Peter der Große in dem mit Schweden 1721 geschloßenen Friedenstractat den eroberten Provinzen Liefland, Esthland und Finland den Gebrauch der Schwedischen Rechte einräumte und deshalben ein eigenes Justizcollegium zu Petersburg errichtet hatte: setzte Se. Majestät ihn zum Vicepräsidenten oder Oberrichter darinnen ein, und beschenkt' ihn mit Landgüthern in Liefland; wo er sich auch nachmals im Alter

zur Ruhe niedergelassen hat. Daselbst starb er im Jahre 1748.

Z.

Zentrovius, aus Curland gebürtig, wo ihn Peter der Große in den ersten Jahren des Kriegs mit Schweden, als Oberauditeur in Dienste nahm. Nachmals war er im Kriegscollegium, dessen abgefaßte Entschließungen er Sr. Majestät zum unterschreiben vortragen, und die Befehle des Kayserś dem Collegium hinterbringen mußte. Er ist von Zeit zu Zeit bis zur Würde eines wirklichen Kriegsraths avancirt, in welcher er auch zu Petersburg im Jahr 1748 gestorben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

XX
V. 89